S
655
Bd. 1

Darstellung

des

Feldzuges der Verbündeten

gegen Napoleon

im Jahr 1813.

Voran eine kurze Uebersicht des Feldzuges Napoleons
gegen Rußland im Jahr 1812.

[Verf: A. Chr. L. Heinke]

1814.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Vorerinnerung.

Nur wenige Worte hat der Verfasser diesen Blättern vorauszusenden. Der Feldzug von 1813 macht Epoche in der Weltgeschichte. Europa war der Universalmonarchie nahe; der glorreiche Feldzug dieses Jahres hat der Welt die Freiheit wiedergegeben. Die Macht des Eroberers ist gebrochen, der nächste Feldzug wird sie auf immer und mit der Wurzel vernichten. Für das bedrängte deutsche Vaterland bricht die Morgenröthe einer bessern Zeit hervor.

Die Uebersicht der großen Begebenheiten dieses Feldzuges hat ohnstreitig für jeden gebildeten Leser das größte Interesse. Ob es dem Ver-

Verfasser gelungen sey, in dieser kleinen Schrift eine klare zusammenhängende Darstellung der wichtigen Begebenheiten zu geben, deren Zeugen wir waren, möge das öffentliche Urtheil entscheiden. Sollte einiger Beifall ihr zu Theil werden, so wird derselbe eine Aufforderung für den Verfasser seyn, auch die Darstellung des Feldzuges in Italien und der bevorstehenden Ereignisse jenseit des Rheins, aus den besten Quellen geschöpft, den Lesern bald zu übergeben.

Einleitung.

Kurze Uebersicht des Feldzuges vom Jahre 1812.

In der ersten Hälfte des Jahres 1812 sammelte der Kaiser Napoleon ein ungeheures Heer von 400,000 Mann, um Russland zu bekriegen.

Dieses Heer bestand aus ohngefähr 200,000 Franzosen, Italienern und Holländern, 100,000 Mann der Truppen des Rheinbundes, 30,000 Oestreichern, 20,000 Preussen und 50,000 Polen.

Mit Erstaunen und Zagen hatte Europa diese Rüstungen gesehen, und mit innerm verhaltenem Unwillen dachten die Nationen an den Zweck dieses riesenmässigen Unternehmens. Aber kein Volk wagte sich zu widersetzen, denn der Allgewaltige, dessen Macht damals auf dem höchsten Gipfel stand, der von sich rühmte, daß die Vorsehung die Schicksale der Völker in seine Hand gelegt habe, gebot es. So zog denn die kriegerische Jugend so vieler Völker und Volksstämme zum Kampf in den rauhen Norden. Die sieggewohnten Schaaren der Franzosen, die seit zwei Jahren in Deutschland und Italien gerastet hatten, durch die kaiserlichen Leibwachen und alte Reuterei aus Spanien verstärkt;

die Blüthe der italienischen Jugend; die tapfern längst bewährten Baiern, die braven Sachsen, die neugebildeten Schaaren der Westfalen, die Würtemberger und die sämmtlichen Soldaten der dem Rheinbund angehörenden deutschen Fürsten; selbst Portugiesen, die früher aus ihrem Vaterlande listig entführt wurden, und Spanier, die man gezwungen, sich diesen beizugesellen; die Hülfsheere der Oestreicher und Preussen, welche die Furcht vor der Uebermacht an diesem Zuge Theil zu nehmen zwang, und endlich die Polen, denen man Freiheit und die Unabhängigkeit ihrer Nation verheissen hatte; — diese alle gehörten zu dem ungeheuren Heere, dem zahlreichsten vielleicht, das die Weltgeschichte kennt.

Diese unermessliche Macht, befehligt von einem kühnen, unternehmenden, kriegserfahrnen Feldherrn, der alle Heere der europäischen Völker geschlagen, der in drei Welttheilen gefochten hatte, geleitet von Heerführern, die in zwanzigjährigen Kriegen sich gebildet und Erfahrung erworben, hätte wohl auch die unerschrockensten Gemüther mit Zagen erfüllen können. Aber die russischen Völker, stark durch ihre Zahl, stärker noch durch ihren Muth, ihre Tapferkeit und die feste Anhänglichkeit an alles, was dem Menschen das Heiligste und Theuerste seyn muß, an Freiheit, Ehre, Vaterland und einen geliebten Fürsten, verzagten nicht. Im Vertrauen auf Gott, ihre gerechte Sache und die weisen Anordnungen ihrer Feldherrn, folgten sie ihrem guten vielgeliebten Kaiser getrost und muthig in den furchtbaren Kampf gegen das zu ihrer Unterdrükkung bestimmte Heer.

Gerecht war die Sache, für welche Rußland den Krieg nicht scheute. Denn was auch Napoleon in seinen Aufrufen an das Heer, in den Erklärungen seiner Minister Scheinbares darüber vorspiegeln mogte, so wurde doch alles dieses auf das bündigste widerlegt. Doch es bedurfte dessen kaum; denn die gedrückten Völker, die er seine Bundesgenossen nannte, ja die Franzosen selbst, seufzten über die tyrannischen Maaßregeln, die er unter dem Namen des Kontinentalsystems in allen ihm untergebnen, oder seinem Einflusse folgenden, Ländern eingeführt hatte, und zu deren Aufrechthaltung er Rußland zwingen zu wollen behauptete.

Unter dem Namen des Kontinentalsystems begriff Napoleon eine Reihe von tyrannischen Befehlen, durch welche er den Völkern allen Seehandel raubte, indem er den Verkehr mit England verbot und sie zum Kriege mit der englischen Nation zwang; durch die er die Industrie aller Länder vernichtete, indem er ihren Erzeugnissen den Absatz raubte, oder ihr die unentbehrlichen Stoffe entzog; durch welche er, mit der Willkür des Despoten, unter dem sinnlosen Vorwande, den Engländern zu schaden, die heilig erworbnen Eigenthumsrechte der Einzelnen zerstörte, indem er sich der bezahlten Waarenvorräthe bemächtigte; durch die er, vermittelst der Kontinentaltarife, Imposte, und Licenzen, den unterdrückten Völkern einen unerschwinglichen Tribut abzwang, und endlich den Charakter derselben verdarb, indem er dem Betruge, der Bestechung, dem Schleichhandel die Thore öffnete.

Ob Napoleon durch dieses sogenannte Kontinentalsystem wirklich die brittische Nation zur Nachgiebigkeit gegen seine Forderungen und zum Frieden zwingen zu können glaubte, oder ob er nur unter diesem Vorwande den Wohlstand und die innere Kraft aller Völker zu lähmen, und sich dadurch zum unumschränkten Gebieter vom ganzen europäischen Kontinent zu erheben gedachte, ist mit Gewissheit kaum zu bestimmen. Freilich hätte man glauben sollen, daß die Geschichte, daß die Vorstellungen seiner bedächtigern und unterrichteten Minister, daß der Gedanke an die unermesslichen Hilfsmittel der Britten, denen der ganze Welthandel angehört, daß die richtige Würdigung der Anstrengungen, zu welchen Noth und Verzweiflung die Völker führen mussten, ihn von der Richtigkeit solcher Pläne hätten überzeugen sollen! Doch wohin kann nicht Stolz und Übermuth einen von seinem Glück berauschten Fürsten führen? —

Seit dem Frieden von Tilsit, in welchem Russland, in der Hoffnung, daß bald ein allgemeiner Friede zu Stande kommen würde, die Verpflichtung eingegangen war, alle Verhältnisse mit England abzubrechen und seine Häven den brittischen Schiffen zu verschliessen, hatte Napoleon, mit der Willkür eines unumschränkten Herrschers neue Theile von Deutschland abgerissen und sie dem französischen Reiche einverleibt. Ohne Unterhandlung oder Verabredung mit den übrigen Mächten, hatte er sich der, von ihm selbst anerkannten, freien Hanseestädte und des Fürstenthums Oldenburg, dessen Herzog ein Mitglied des Rheinbundes war, bemächtigt, von dem Königreich Westfalen, das er selbst geschaf-

fen

fen und seinem Bruder gegeben, einen grossen Theil wieder abgerissen, und indem er alle diese Besitzungen für französisches Gebiet erklärte, die Grenzen seines Reichs bis an die Ostsee ausgedehnt.

Russland hatte Vorstellungen dagegen gemacht, die nicht gehört wurden. Bei solchem Verfahren musste der Kaiser Alexander erwarten, daß Napoleon bald noch einen Schritt weiter gehen, sich Meklenburgs, Pommerns, der preussischen Ostseeküsten und Häven bemächtigen, und so sein Reich bis an die russischen Grenzen ausdehnen würde, die ohnehin schon durch die Errichtung des Grosherzogthums Warschau, durch die militärische Besetzung Danzigs, und die vertragswidrige Zurückbehaltung der preussischen Festungen an der Oder, bedroht waren.

Gründe, gerechte Gründe genug zum Kriege für eine grosse Macht waren vorhanden, die ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bedroht sah. Unterhandlungen waren fruchtlos geblieben, denn die von Russland geforderte Bedingung, daß Preussen zuvor gänzlich geräumt werden, und die französischen Heere sich hinter die Elbe zurückziehen sollten, wurde von Napoleon, als beleidigend für seine Ehre, stolz verworfen. Keine Entscheidung blieb also übrig als durch die Waffen. Das Schwerdt musste entscheiden, ob die Universalmonarchie auf dem festen Lande Europens sich begründen, oder ob die Unabhängigkeit der Völker bestehen sollte. Wurde Russland besiegt, so waren die Nationen von Lissabon bis Archangel Sklaven, Werkzeuge der Willkür des übermüthigen Eroberers. Alle übrigen

Regen-

Regenten, ausser Englands König, waren besiegt und zur Nachgiebigkeit gezwungen, alle übrigen Heere waren niedergeworfen, nur das russische Heer vertheidigte noch das Palladium der Freiheit von Europa.

Der Kampf begann. Napoleon hatte am 9ten May St. Cloud verlassen, war am 13ten über den Rhein und am 6ten Junius über die Weichsel gegangen. Aus seinem Hauptquartier Wilkowisky erlies er folgenden Aufruf an die Armee:

„Soldaten! der zweite polnische Krieg hat „begonnen! Der erste ward zu Friedland und „Tilsit beendigt. In Tilsit schwur Russland ewiges „Bündnis mit Frankreich und England Krieg. Es „bricht jezt seine Schwüre! Es will sich über „sein sonderbares Betragen auf keine Weise eher „erklären, bis sich die französischen Adler über den „Rhein zurükgezogen, und so unsre Bundesgenossen „seiner Willkür Preis gegeben haben. Ein unver„meidliches Geschick reisst Russland mit sich fort! „Es kann seinem Schicksal nicht entrinnen. Sollte „es wohl glauben, wir seyen aus der Art ge„schlagen? Es lässt uns die Wahl zwischen Ent„ehrung und Krieg; sie kann nicht zweifelhaft seyn. „Vorwärts also, vorwärts über den Niemen! „Lasst uns den Krieg auf sein Gebiet versetzen. „Der zweite polnische Krieg wird für Frankreichs „Waffen glorreich wie der erste seyn; aber der „Friede, den wir schließen werden, wird seine „Bürgschaft mit sich führen, und dem unseeligen

„Ein=

„Einfluss, den Russland seit funfzig Jahren auf die „europäischen Angelegenheiten ausübte, ein Ziel „setzen.“

Eine ähnliche stolze Sprache hatte Napoleon in allen frühern Kriegen gegen Oestreich und Preussen geführt; das Glük hatte sie in Erfüllung gehen lassen. Schwindelnd von diesem Glück, vergaß er, welch ein Schicksal ein Jahrhundert früher Karl XII. bei seinem Vordringen in Russland gehabt hatte. Stolz auf sein Feldherrntalent, auf seine Siege, vertrauend auf die Gewandtheit, Tapferkeit und blinde Hingebung seiner Heere, glaubte er sich als den Vollstrecker des Schicksals betrachten zu dürfen, und sprach (im zweiten Bülletin) die merkwürdigen Worte: „Die Besiegten „nehmen den Ton eines Siegers an. Das Ver„hängnis reisst sie hin; ihr Schicksal gehe in Er„füllung!“

Ja! das Verhängnis waltete; aber nicht gegen den, der die Rechte seiner Völker, die Unabhängigkeit seines Landes, und mittelbar die Selbstständigkeit und Freiheit von ganz Europa vertheidigte, sondern gegen den Eroberer, der mit ungemessener Willkür alle, seit Jahrhunderten anerkannten, Völkerrechte verhöhnend, den ganzen Kontinent unter seinen eisernen Scepter zu beugen trachtete!

Die Begebenheiten dieses verhängnißvollen Krieges sind noch neu und in aller Angedenken. Nur flüchtig können wir sie hier zurückrufen.

Den 23sten Junius gingen mehr als 300,000 Mann von Napoleons Heere über die Grenzen.

Er

Er selbst ging an diesem Tage mit mehrern Heerhaufen über den Niemen. Schnell wurde Litthauen besezt, und in Aufstand gebracht. Die russischen Armeen zogen sich schnell an allen Orten zurück, und überließen ohne Schlacht dem Feinde einen grossen Theil des russischen Polens. Die erste russische Armee zog sich in das verschanzte Lager von Dryssa an der Düna; die zweite unter dem Fürsten Bagration, die sich nicht frühe genug mit der ersten hatte vereinigen können, musste durch sehr beschwerliche Märsche über Bobruysk gegen Smolensk sich zurükziehen, wohin auch die grössere Armee, nachdem sie am 18 Jul. ihr Lager bei Dryssa geräumt hatte, sich bewegte. Eine dritte Reservearmee unter dem General Tormassow stand in Volhynien. Einzelne Gefechte und Treffen waren vorgefallen, unter denen die bei Ostrowno, Mohilow und an der Dryssa, die bedeutendsten waren. Überall hatten die Russen mit gewohnter Tapferkeit gefochten, nicht selten auch Vortheile errungen. In dem blutigen Treffen bei Polozk im August, wo die Russen unter dem Grafen von Wittgenstein, die Franzosen unter dem Marschall Oudinot und später unter dem General Gouvion St. Cyr fochten, war der Vortheil, trotz der Tapferkeit der Baiern unter den Generälen Wrede und Deroi, auf Seiten der Russen. Doch Smolensk fiel nach heftiger Gegenwehr durch Sturm in die Hände der Franzosen. Die seit dem 7. August vereinten russischen Heere, über welche der ehrwürdige, hochbejahrte, Kutusow den Oberbefehl übernommen hatte, zogen sich noch weiter zurück gegen die Hauptstadt Moskwa, und nahmen erst am siebenten September die Hauptschlacht

schlacht bei Borodino an. Nach dieser Schlacht, in welcher beide Theile sich den Sieg zuschrieben, die russische Armee jedoch zum Rückzuge sich genöthigt sah, erfolgte die Besetzung von Moskwa am 14ten September.

Die französischen Bülletins verkündeten frohlockend den Sieg an der Moskwa, die Besetzung der alten Hauptstadt der Czaare, die Eroberung des Kremls, und rühmten, daß durch diese Schläge dem russischen Reiche der tödtliche Streich beigebracht sey. Doch bald minderte sich der Jubel der Franzosen. Es geschah das Ungeheure, das ganz Europa mit Grauen, Erstaunen und Bewunderung, das französische Heer aber mit Entsetzen und Ahnung seines künftigen Schicksals erfüllte.

Die mehr als tausendjährige, heilig gehaltene Hauptstadt, der vormalige Sitz seiner Herrscher, im Volksglauben noch immer die erste Stadt des Reichs, ward von den Russen selbst in Brand gesteckt. Eine halbe Million von Bewohnern wanderte aus, und ließ dem Eroberer nur ein wogendes Flammenmeer und furchtbare Ruinen zurück.

Vereitelt waren nun mit einem Schlage alle die Pläne, die der Eroberer auf den Besitz der Hauptstadt des Reiches gebaut hatte. Die Erfüllung der Verheissungen, die er seinem Heere gegeben, war unmöglich geworden. „Soldaten", hatte Napoleon, in einem Tagsbefehl vor der Schlacht bei Borodino, gesagt, „die Schlacht, die ihr so „lange herbeigewünscht, ist vor euch. Von euch „hängt forthin der Sieg ab; wir bedürfen dessen.

„Er

„Er wird uns überfluss, gute Winterquartiere, „baldige Heimkehr in das Vaterland gewähren.“ Der Brand von Moskwa vernichtete alle diese schönen Träume.

Wohl fühlte Napoleon die furchtbaren Folgen dieses Schlages. Er nannte die Russen, die dieses vollbracht hatten, Barbaren, wilde Horden, den Mann, der die Ausführung geleitet, einen Mordbrenner. Wenn aber Europa mit Staunen und Schauder diese That vernahm, und kaum sich von der Wahrheit überzeugen konnte, so musste die Bewunderung der Kraft, Treue und Hingebung des Volkes, das solch ein Opfer zu bringen vermogte, um so grösser seyn. Wer hätte das Mährchen glauben können, daß Rostopschin den Brand von Moskwa ohne Vorwissen der Regierung befohlen habe, und wie hätte ein Fürst es wagen mögen, ein solches Unternehmen zu gebieten, wenn nicht die Mehrheit aller Stände in Beharrlichkeit, Aufopferung und Muth für die allgemeine Sache gewetteifert hätte. —

Dem ruhigen Beobachter der Weltbegebenheiten erschien die ungeheure That als Unterpfand des Sieges. Ein grosses, zahlreiches, tapferes Volk, dem solch ein Opfer nicht zu schwer wurde, das seine Freiheit höher hielt, als den ruhigen Besitz wohl erworbener Reichthümer, dem Unabhängigkeit und eigenes Gesetz heiligere Güter waren, als die Burg seiner Fürsten und die erste Stadt des Reiches, ein solches Volk konnte nicht unterliegen. Der Untergang des Feindes, der Sieg der russi-

schen

schen Heere war von nun an mit Gewissheit vorauszusehen.

Noch hätte Napoleon den furchtbaren Folgen, die das Vordringen in das Innere von Russland für sein Heer bei Annäherung des Winters haben musste, vielleicht entgehen können; aber in unbegreiflicher Verblendung verweilte er dort über einen Monat. Durch Unterhandlungen suchte er jezt zu gewinnen, was er durch den Besitz der Hauptstadt erzwingen zu können früher gehofft hatte. Verderblich für ihn, heilsam für die Russen, war diese Zögerung. Denn nun musste unfehlbar in Erfüllung gehen, was die Russen dem französischen Heere vorausgesagt hatten.

„Französische Soldaten!" hieß es in einem Aufruf der Russen, den man bei dem Vordringen des Feindes bis an die Düna verbreitet hatte: „man zwingt euch in einen neuen Krieg zu zie„hen; man überredet euch, es geschehe, weil die „Russen eurer Tapferkeit nicht Gerechtigkeit wie„derfahren lassen. Nein Kameraden! sie schätzen „sie, ihr werdet es am Tage der Schlacht sehen. „Denkt, daß, wenn es seyn muß, eine Armee auf „die andere folgen wird, und daß ihr euch 400 „Stunden von euern Verstärkungen befindet. Lasst „euch von unsern Bewegungen nicht täuschen; ihr „kennt die Russen zu genau, um zu glauben, sie „fliehen vor euch. Sie werden den Kampf anneh„men, und euer Rükzug wird schwierig seyn."

Der russische Feldherr hatte sein Heer im regelmässigsten Rükzuge bis über Moskwa hinaus geführt,

führt, dann sich plötzlich gewandt und bei Kaluga dasselbe wieder aufgestellt. Hier, in einer vortheilhaften Stellung, mit allen Bedürfnissen wohl versehen, und täglich durch neu ausgehobne Truppen sich verstärkend, erwartete derselbe getrost die Unternehmungen des Feindes.

Napoleon, der am 14ten Sept. in Moskwa eingerükt war, verließ endlich am 18ten Oktober diese Stadt, und begann seinen Rükzug. Bedeutende Treffen waren bis dahin zwischen beiden Armeen nicht vorgefallen, doch war der Ueberfall, den der König von Neapel bei Winkowo erlitt, und das Gefecht, welches die Polen bei Czerykow bestanden, blutig und mit beträchtlichem Verlust für die Franzosen verbunden. Bei Polozk aber waren am 18ten und 19ten October die blutigen Schlachten, die den Baiern aufs neue so verderblich wurden, welche den wüthenden Angriffen der Russen unter Graf Wittgenstein weichen mussten.

Indem Napoleon einige Seitenbewegungen gegen die russische Armee zu machte, um seine Absicht zu verdecken, und seinem schweren Gepäck einen bedeutenden Vorsprung zu verschaffen, fing dieser denkwürdige Rückzug an, der, in Bezug auf seine Folgen, seines gleichen nicht in der Geschichte findet.

Das 23ste Bülletin hatte zuerst angekündigt, daß man Moskwa verlassen und auf die Winterquartiere denken müsse. Die folgenden sprachen von der Annäherung, die man durch den Rückzug nach Smolensk und Witepsk gegen Petersburg, Kiow und Wilna gewinne.

Das

Das 27ste, von Wereja am 27sten Oktober gegeben, sprach von dem Treffen bei Malojaroslawez als einem Siege, lobte die treffliche Herbstwitterung und die gute Beschaffenheit der Wege, prophezeite die Fortdauer des guten Wetters noch auf acht Tage, innerhalb deren die Armee ihre neue Stellung würde erreicht haben, und beschrieb den Rückzug als eine regelmässige Bewegung. Das 28ste Bülletin, von 11ten Nov. aus Smolensk, gestand die Beschwerden des Rückzuges und das Fallen der Pferde zu Tausenden ein, sprach jedoch immer noch von Siegen über die Russen bei Wiasma, und verwandelte die Niederlage, die der Marschall Gouvion St Cyr bei Polozk erlitten, in einen entscheidenden Sieg. Endlich erschien das merkwürdige 29ste Bülletin, ein seltnes Blatt in der Geschichte, wie französische Lobredner es nannten, am 3ten December in Molodetschno geschrieben. Es öffnete auch den verblendetsten Anhängern Napoleons die Augen.

Zwar rühmte auch dieses noch die angeblichen Siege, selbst an der Berezina, aber die gänzliche Auflösung und Vernichtung der Armee wurde darin eingestanden. Das furchtbare Gemälde der gräßlichen Leiden und Qualen, welche der Vernichtung dieses gewaltigen Heeres vorausgingen, wurde darin verschleiert. Nur aus den Berichten der Russen, aus den Aussagen der Entkommnen, aus den Erzählungen der Einwohner jener Gegenden, durch welche der Rückzug ging, liesse sich ein treues Bild des namenlosen Elendes der Unglücklichen entwerfen, die der ungemessne Ehrgeiz eines Mannes dem Verderben geweiht hatte. Jedes menschliche Herz müss-

te davon mit Schauder erfüllt werden, denn das Schwerdt der Sieger, im Verein mit Hunger, Frost, Hirnbrand und andern Seuchen, raffte binnen wenigen Wochen einige Hunderttausende hinweg.

Nach allen militärischen Berechnungen hätte Napoleon selbst gefangen werden müssen. Doch sein oft erprobtes Glück hatte ihn auch hier nicht verlassen; er entkam glücklich, verließ am 5ten December die Armee, und langte am 18ten zu Paris an. Die Möglichkeit der Rückkehr verdankte er ohnstreitig den Überresten des von Oudinot befehligten, und des 9ten Korps unter dem Marschall Victor, die von der Düna her sich mit dem Rest des grossen Heeres vereinigt hatten. Vor allen zeichneten sich durch Tapferkeit und Ausdauer die braven Schweitzer und Baiern aus. Ohne sie wäre der Uebergang über die Berezina nicht möglich geworden, und ohne die unerschrockne Führung des Nachtrabs unter Graf von Wrede hätten schwerlich die Ueberreste der Armee den Niemen erreicht.

Napoleon hatte den Oberbefehl über die Trümmer seines Heers dem König von Neapel übergeben. Dieser suchte dieselben in den festen Stellungen an der Weichsel wieder aufzustellen. Nach grossen Verlusten hatte er Wilna verlassen, war über den Niemen zurückgegangen, und befahl nun auch den Rückzug des zehnten Armeekorps unter Marschall Macdonald, das während des Feldzuges Kurland besezt gehalten hatte und bis vor Riga gedrungen war. Bei diesem Korps standen die preussischen Hülfstruppen unter dem General von York.

Jezt

Jezt aber traten die merkwürdigen Ereignisse ein, welche bewiesen, daß zwei Mächte, die bisher als Verbündete auf Frankreichs Seite gestanden, und durch seine drohende Uebermacht gezwungen, Hülfsvölker gegeben hatten, nicht länger diesen ungerechten und verderblichen Krieg fortsetzen wollten.

Den ersten Beweis davon gab die Kapitulation, welche der General von York am 30. December 1812. mit den russischen Befehlshabern in der Mühle von Poschernu abschloß. Nach derselben trennten sich die preussischen Truppen, welche den Nachtrab des Macdonaldschen Korps gebildet hatten, von der französischen Armee, und stellten sich, als ein neutrales Korps, in dem Theile von Ostpreussen auf, der durch den Rückzug der französischen Armee in die Gewalt der Russen gekommen war. Frankreich nannte diese Handlung entehrenden Verrath, der König von Preussen, dessen Residenz noch vom eilften Armeekorps, unter dem Marschall Augereau, besezt war, dessen Staaten grösstentheils noch in der Gewalt der Franzosen sich befanden, mißbilligte sie öffentlich. Doch die Folge lehrte, daß der General von York nicht eigenmächtig verfahren war, nicht seine Pflicht verletzt hatte. Ohne den Schritt, den er that, wären die preussischen Truppen zur Deckung der eilig fliehenden Franzosen aufgeopfert worden, da sie ringsum von Russen umgeben waren.

Der Rückzug der Franzosen, und das Vorrücken der Russen bis an die untere Weichsel, und über diese hinaus, geschah in grosser Schnelle.

Ein

Ein Tagsbefehl des Fürsten von Neufchatel vom 20sten December wies den zersprengten Truppen der verschiednen Korps die Festungen und Städte an der Weichsel zu Sammelplätzen an. Nur der Stab und die drei Divisionen Heudelet, Marchant und Claparede sollten in Königsberg bleiben. Aber schon am 1 Januar wurde Königsberg vom König von Neapel verlassen, und am 4ten auch vom Marschall Macdonald, der sich mit dem Nachtrabe unter Ney vereinigt hatte, geräumt. Der russische Vortrab des Grafen von Wittgenstein rückte schon am 5ten in der Nacht daselbst ein.

Am 10ten Januar war das französische Hauptquartier bereits bis Posen zurük verlegt. Der König von Neapel übergab dort den Befehl über die Armee dem Vicekönig von Italien, und eilte mit geschwächter Gesundheit nach Italien zurük. Der Vicekönig suchte die Überreste der verschiednen Armeekorps hier zu sammeln und wieder zu organisiren. Es gelang ihm eine nicht ganz unbedeutende Macht zusammenzubringen. Jedoch wurde die französische Division, die neben den Preussen das 10te Korps gebildet hatte, nach Danzig hineingeworfen, um die Besatzung dieser wichtigen Festung zu verstärken. Seit dem Rückzuge vom Niemen und von Königsberg hatten mehrere bedeutende Gefechte, bei Tapiau, Mehlsack, Bromberg und in der Gegend von Danzig den französischen Truppen noch bedeutenden Verlust verursacht.

Indessen die grosse französische Armee die erwähnten Unfälle erlitten hatte, war das österreichsche Hülfskorps und das 7te Armeekorps, aus den

Sach-

Sachsen und der Division Dürütte bestehend, von ihr ganz abgesondert gewesen. Als Napoleon gegen die Düna, und später nach Moskwa vordrang, hatte er dem Prinzen von Schwarzenberg, der auch den Oberbefehl über das 7te, von General Reynier geführte Korps erhalten hatte, den Auftrag gegeben, das Grosherzogthum Warschau gegen die Armee des General Tormassow, mit welcher sich später auch die aus der Moldau kommende Donauarmee vereinigte, zu beschützen. Zugleich sollte er Napoleons Heer gegen Unternehmungen in seinem Rücken sicher stellen. Die Sachsen hatten bei mehrern sehr hitzigen Gefechten schwere Verluste erlitten, überall aber Muth und Ausdauer bewiesen. Das östreichsche Korps hatte um seinen Auftrag zu erfüllen sehr beschwerliche Märsche gemacht und im August, nach einem hitzigen Treffen, den General Tormassow bis Luzk in Vollhynien zurückgedrängt. Als aber der Admiral Tschitschagoff die Donauarmee herbeigeführt, diese mit Tormassows Korps vereinigt, und den Befehl über beide übernommen hatte, konnte der Prinz von Schwarzenberg nicht verhindern, daß derselbe im November nach Minsk vordrang, indem ein Theil seiner Macht unter dem General Sacken seine Bewegungen aufhielt. Wäre es dem Admiral Tschitschagoff möglich gewesen, seine Vereinigung von Minsk aus früh und vollkommen genug mit der Armee des Grafen von Wittgenstein zu bewirken, so würde der Feldzug von 1812. wahrscheinlich noch viel grössere Folgen gehabt haben. Denn der Übergang des französischen Heeres über die Berezina und Napoleons Rükkehr wäre fast unmöglich gewesen!

Der Fürst von Schwarzenberg war mit seinem Korps bis Slonim vorgerükt gewesen, wurde aber durch den Angriff des Sackenschen Korps in seinem Rücken genöthigt zurückzugehn. Die Nachrichten von der rükgängigen Bewegung der grossen Armee, von der Räumung von Wilna und Slonim, bestimmten ihn nach Bialystock sich zu wenden. General Reynier kam mit seinen Truppen am 9ten Januar in Warschau an. Im Januar standen die Oestreicher bei Pultusk. Am 7ten Februar wurde Warschau, nach einer abgeschlossnen Konvention, von den östreichischen Truppen geräumt, und an demselben Tage noch von den Russen besezt. Die Sachsen unter Reynier zogen sich nach Kalisch zurük, das östreichsche Korps aber, von dem der F. M. L. Frimont, nach Abgang des Prinzen von Schwarzenberg, den Oberbefehl erhielt, ging nach Gallizien. Seitdem über die Konvention, die Räumung Warschau's betreffend, unterhandelt wurde, hatten keine Feindseligkeiten zwischen den Russen und Östreichern mehr statt gefunden. Bei unbefangnen Beobachtern musste auch dieses Verhältniß Hoffnungen erregen, die später in Erfüllung gingen.

Nach der Vernichtung und Flucht der grossen französischen Armee hatten die sämmtlichen russischen Heere unter Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagoff sich in Litthauen vereinigt. Während die leichten Haufen des Vortrabes den Feind bei seiner eiligen Flucht über den Niemen verfolgten, rastete das nun unter dem Oberbefehl des Feldmarschall Kutusow vereinte grosse Heer in den Gegenden von

Wil-

Wilna einige Wochen, um sich von den ungeheuren Anstrengungen dieses Feldzuges zu erholen. Indessen geschahen die Unterhandlungen wegen Warschau. Nach drei wöchentlicher Rast brach das Heer auf, und ging durch das Grosherzogthum Warschau. Vor seinem Andrange zog sich alles eiligst zurück, was noch von franzöſischen und verbündeten Truppen sich in jenen Gegenden befand. Schon im Anfange des Januars waren die Russen vor Danzig erschienen, und hatten diese Festung berennt. Bromberg wurde bald von den Russen besetzt und die Kosacken von dem Vortrabe des Ataman Platoff und des Grafen von Wittgenstein streiften schon bis an die Oder. In der Mitte des Februars drang die russische Hauptmacht bis gegen die Oder vor. Posen, vom Vicekönig von Italien nach einigen Gefechten verlassen, wurde am 14ten Februar besetzt. Am 13ten waren auch die Sachsen, die bei Kalisch standen, überfallen, nach verzweifelter Gegenwehr geschlagen und mit grossem Verluste von dort vertrieben. Auch die Baiern, die fast immer den Nachtrab der französischen Armee hatten bilden müssen, kamen unter beständiger lebhafter Verfolgung der Kosacken am 16ten Febr. in Krossen an.

Während die russische Hauptmacht sich in der lezten Hälfte des Februars zwischen Posen und der Oder zusammenzog, erschienen die Kosacken schon am 17ten in der Nähe von Berlin, doch wurde diese Hauptstadt erst in der Nacht vom 3ten zum 4ten März von den Franzosen geräumt, und gleich darauf von den Russen unter dem Fürsten Repnin und General Czernitscheff besezt. Die Befreiung

der Königsstadt aus der Gewalt der Franzosen, die schleunige Vertreibung der Ueberreste des französischen Heeres, unter dem Vicekönig und Marschall Augereau, aus den preussischen Staaten bis zur Elbe, waren die Vorboten und Unterpfänder einer neuen glücklichern Zeit für Preussen, für Deutschland, ja für alle in der Unterdrückung schmachtenden Länder Europas.

So weit mag mit Recht der Feldzug des Jahres 1812. gerechnet werden, denn so weit hatten Russlands Völker, allein stehend in dem grossen Kampfe gegen den Weltüberwinder und seine Verbündeten, gekämpft und gesiegt. Soweit also der Krieg der Russen gegen Napoleon. Vom März des Jahres 1813. aber hebt der heilige Krieg der verbündeten Völker gegen Tyrannei, Unterdrückung und Alleinherrschaft an.

Die Übersicht des ersten war nothwendig, um verstehn zu können, wie das, was unter unsern Augen vorging, möglich wurde. Ohne den Krieg der Russen im Jahre 1812. wären die Wunder des folgenden Jahres ungeschehn geblieben; ohne Russland keine Befreiung des europäischen Kontinents vom Joche des Despoten; ohne die Tapferkeit seiner Heere, die Treue, Ausdauer und Hingebung seiner Völker, ohne das Opfer der alten, heiligen Hauptstadt keine Besiegung des Weltüberwinders, keine Brechung seiner Macht. Ja! vom tiefen Norden ging das Heil und die Rettung der Völker aus. Möge Europa, möge Deutschland es dank-

dankbar erkennen, und willig den Söhnen einer rauhern Zone seine Wissenschaft und Kunst, und alle die Kenntnisse, die bisher unter dem nordischen Himmel nicht gediehen, mittheilen. Möge Napoleon, und jeder künftige Beherrscher, ihm ähnlich an Ehrgeitz und Herrschsucht, durch die erhaltne Lehre sich warnen lassen! Möge Russlands Thron stets ein Alexander besitzen, der seiner Kraft sich nur bedient um sein unermessliches Reich zu beschützen, und seine Macht nur zum Heil und Seegen von Europa anwendet!

Darstellung
des
Feldzuges im Jahre 1813
im Kriege der verbündeten Völker gegen Napoleon.

Die grossen Begebenheiten des Feldzuges vom Jahre 1813. beginnen erst mit dem Anfang des Monats May, mit der Schlacht von Lützen. Um eine klare Darstellung des Verhältnisses der gegen einander kämpfenden Mächte geben zu können, ist es zuvörderst nöthig der Rüstungen, welche beide Theile gemacht, der Streitkräfte, welche sie gesammelt, der Stellungen, welche die Heere genommen, zu gedenken. Dem Allen aber muß als Grundlage eine Zusammenstellung und Vergleichung der

politischen Verhältnisse beider Theile in diesem ungeheuren Kampfe, an dem alle Völker Europas ohne Ausnahme Theil nehmen, vorausgehen.

Erste Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten bis zu der Schlacht bei Lützen.

Erster Abschnitt.

Politische Lage Russlands und Preussens vor der Eröffnung des Feldzuges von 1813.

Als im Jahr 1812. Napoleon den Krieg gegen Russland mit dem Übergang seines Heeres über den Niemen, zu Ende des Junius, anfing, stand Russland noch ganz allein, ohne Verbündete. Mit den Türken, gegen die dasselbe in einem thätigen Kriege begriffen gewesen war, wurde der, am 28sten May zu Bukarest geschlossne, Friede erst am 23sten Juni zu Wilna ratificirt. Der Pruth wurde darin als Grenze bestimmt, und die Wallachei, nebst dem auf dem rechten Ufer des Pruth gelegenen Theils der Moldau, wieder an die Türkei zurückgegeben, so daß nur der übrige Theil der Moldau an Russland fiel. Dieser Friede gewährte den Vortheil, daß Russland die Donauarmee nach Volhynien und Litthauen ziehen, und gegen den gemeinsamen Feind gebrauchen konnte.

Als das französische Heer in Russland eindrang, war ferner der Frieden mit England noch nicht abgeschlossen. Erst im August wurde der Frieden mit Grossbrittannien in Petersburg angekündigt, und noch vor Ankunft der Ratifikation der Handel freigegeben *). So groß die Vortheile waren, die der Wohlstand Russlands durch den freien Seehandel gewann, so konnte doch dieser Frieden und das damit verbundne Bündniß seiner Natur nach Russlands Hülfsmittel zum Kriege nur indirekt vermehren. Hülfsvölker konnte England, dessen Landmacht den Krieg in Spanien thätig führte, nicht liefern. Von grossem Nutzen waren jedoch die Lieferungen an Waffen und Munition aller Art, der Beistand der Flotte zur Versetzung der in Finnland gewesenen Divisionen nach Reval und Riga, zur Unterstützung der Unternehmungen an den kurländischen Küsten. Ob Hülfsgelder von England an Russland gezahlt wurden, ist nicht mit Sicherheit bekannt geworden. Allem Anschein nach wurden sie jedoch gegeben, und die officiellen Noten des französischen Botschafters zu Wien, Graf Otto, sprechen von 7 Millionen Pfund Sterling, die Russland von England erhalten.

Mit

*) Der Friede zwischen England und Russland wurde abgeschlossen zu Oerebro den 18ten Juli, ratificirt aber erst zu Kamennoi Ostrow den 13ten August 1812.

Beide Theile behielten sich darin laut Art. 4. vor, sich so bald als möglich über alles zu verständigen, was Bezug auf ihr gegenwärtiges, sowohl politisches, als Handelsinteresse haben könne. S. Allgem. Zeitung 1813. No. 3 und 4.

Mit Schweden war Rußland zwar seit dem September 1809. in Frieden, aber die Erwerbung von Finnland, Westbothnien und dem grössern Theile der Alandsinseln, die Schweden in jenem für dasselbe so unglücklichen Friedensschlusse hatte abtreten müssen, ließ immer fürchten, daß diese Macht den günstigen Augenblick werde benützen wollen, um durch Waffengewalt ihre verlornen Länder wieder zu gewinnen. Doch der Übermuth Napoleons gegen Schweden, der von ihm offnen Krieg mit England, und jede Unterbrechung der Handelsverhältnisse mit diesem Staate verlangte, die gewaltthätige Besitznahme von Schwedisch-Pommern mitten im Frieden, und die weisere Politik des edlen Kronprinzen begründeten freundschaftliche Verhältnisse zwischen Schweden, England und Rußland. Es wurden Traktate abgeschlossen, nach welchen Rußland und England Schweden behülflich seyn sollten, das Königreich Norwegen zu erhalten, entweder durch gütliche Unterhandlung mit Dännemark, welches man dagegen im Norden von Deutschland entschädigen wollte, oder durch die Gewalt der Waffen, wozu Rußland Hülfsvölker zu stellen übernahm. Dagegen machte Schweden sich verbindlich, nach bewirkter Besitznahme von Norwegen, mit einer Armee von wenigstens 30,000 Mann, in Verbindung mit einem russischen Korps, eine Diversion auf dem Kontinent im Rücken des gemeinsamen Feindes zu machen.

Der Gang des Feldzuges von 1812, das Eindringen der französischen Heere in Rußland, und andre Verhältnisse verhinderten die Ausführung

rung des genannten Entwurfes. Schweden nahm in diesem Feldzuge keinen thätigen Antheil an dem Kriege gegen den gemeinsamen Feind. Dennoch war die Freundschaft Schwedens in diesem Jahre für Russland von den wichtigsten Folgen. Russland wurde dadurch in den Stand gesetzt Finnland von Truppen zu entblössen, und seine ganze Macht gegen den furchtbar vordringenden Feind zu gebrauchen. Die im Monat August bei der Armee des Grafen v. Wittgenstein aus Finnland angelangten Verstärkungen hatten die Siege bei Polozk zur Folge. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit der schwedischen Regierung und die, in der persönlichen Zusammenkunft des Kaiser Alexander mit dem Kronprinz von Schweden in Abo, noch enger geknüpften Bande machten allein jene schnelle und glückliche Anwendung der Truppen in Finnland möglich, die an der Düna so entscheidend zum Ausgange des Feldzuges mitwirkten.

Auch mit der spanischen Regierung, die im Namen Ferdinand VII. von Kadix aus die nicht in französischer Gewalt befindlichen Provinzen Spaniens verwaltete, wurden im August 1812. die freundschaftlichen Verhältnisse wieder hergestellt. Die mit ihr geschlossne Übereinkunft konnte aber auf den Gang des Krieges in Russland keinen wesentlichen Einfluß haben, und Russlands Streitkräfte nicht vermehren. Doch das Band der Freundschaft zwischen zwei edlen und kräftigen Nationen, die an den entgegengesetzten Enden unsres Welttheils mit gleichem Muthe, mit gleicher Ausdauer und Hingebung gegen die Riesenmacht Frankreichs kämpften,

ward dadurch enger geknüpft. Obgleich durch eine Länderstrecke von 500 Meilen getrennt, vereinte doch die gemeinsame Sache der Freiheit, der gemeinschaftliche Kampf für die Völkerrechte beide Völker mit einander. Jeder Vortheil, von dem einen über den allgemeinen Feind erkämpft, kam dem Andern zu Gute, und erregte Theilnahme und Triumph.

So war die politische Lage Russlands im Jahre 1812. — Als aber die siegreichen Waffen Alexanders Napoleons Heer vernichtet und das russische Gebiet vom Feinde befreiet hatte, wandte sich ein alter Bundesgenosse dem edeln Kaiser wieder zu, den nur ein unabwendbares Geschick auf wenige Monden gezwungen hatte die Waffen gegen ihn zu kehren. Preussens König, durch alte Bande gegenseitiger Freundschaft und Achtung mit Alexander verbunden, hatte vergebens sich bemüht, im Frühling von 1812. den Sturm zu beschwören, der den Norden bedrohte. Erst als alle Bemühungen vergebens waren, hatte Friedrich Wilhelm, seine persönlichen Gesinnungen und Neigungen der Sorge für die Existenz seines Volkes aufopfernd, zum Bündniß gegen Russland mit Napoleon sich entschlossen, dessen Heere in seinen Ländern standen und seine Festungen inne hatten. Eine eiserne Nothwendigkeit hatte diesen Schritt geboten.

Jetzt, unter einem günstigern Gestirn, wandte sich Preussens König, von einem Geiste mit seinem Volke beseelt, mit voller herzlicher Neigung, und unbegrenztem Vertrauen dem edlen Kaiser wieder zu. Russlands Kaiser entsprach diesem Vertrauen.

Sein siegreiches Heer behandelte Preussen als Freundes Land. Das Bündniß, das die gemeinsame Gesinnung der Monarchen, das vereinte Wohl beider Länder, und der gemeinschaftliche Kampf für die Freiheit Preussens, Deutschlands und ganz Europas erheischte, ward schnell geschlossen. In den ersten Tagen des Januars hatte Wittgenstein Königsberg von den Franzosen befreit, in den ersten Tagen des März wehten die russischen Fahnen schon in Berlin. Am 15ten März kamen die beiden Monarchen bereits in Breslau zusammen, wohin der König seine Residenz schon am Ende des Januars verlegt hatte. Die Völker jauchzten bei dieser Wiedervereinigung, die ihnen das Unterpfand einer bessern Zukunft war. Am 20ten März ward das abgeschlossne Bündniß zur allgemeinen Kunde gebracht. Zu gleicher Zeit wurde der Krieg durch die folgenden Noten an Frankreich erklärt.

a) Note Sr. Excell. des Staatskanzlers Freiherrn von Hardenberg an Se. Excell. den Herrn Grafen von Saint Marsan.

Der Unterzeichnete, Staatskanzler, hat so eben Befehl vom König erhalten, Sr. Excell. den Hrn. Grafen von Saint Marsan, ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Nachstehendes zu eröffnen.

Der König hatte nach dem Tilsiter Frieden, bei seinem ganzen politischen Benehmen sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, seinen Völkern einen

Zustand von Ruhe wieder zu schenken und zu sichern, der ihnen gestatten würde, sich von dem Verluste und den zahllosen Leiden, die sie erduldet hatten, nach und nach wieder zu erholen. In dieser Absicht erfüllte er genau, so weit es seine Mittel erlaubten, die Verbindlichkeiten, die er durch diesen Frieden einzugehen gezwungen wurde. Er hat mit jener Ergebung, die ihm die Umstände zum Gesetze machten, die willkührlichen Erpressungen, die Eingriffe jeder Art, welchen die Provinzen unaufhörlich ausgesetzt, die ungeheuern Lasten, mit denen sie überhäuft waren, ertragen. Er hat nichts ausser Acht gelassen, um endlich zwischen ihm und der französischen Regierung ein aufrichtiges Vertrauen zu stiften, und sie dadurch zu gerechten und billigen Maaßregeln, die er fast immer vergeblich in Anspruch nahm, zu stimmen.

Als sich seitdem das nördliche Europa von einem neuen leidigen Kriege bedroht sah, ergriff der König, nachdem er alles, was von ihm abhing, gethan hatte, um das Ungewitter abzuwenden, diejenige Parthie, welche ihm die Lage seiner Staaten mitten zwischen den kriegführenden Mächten, die keine Neutralität gestattete, und die gewisse Aussicht auf zerstörende Maaßregeln vorschrieb, die diese Staaten von Seite Frankreichs zu erwarten hatten, wenn er sich geweigert haben würde, das zu leisten, was man von ihm forderte. Er ergab sich in die höchst lästigen und ausser allem Verhältniß mit den Kräften des Landes stehenden Verpflichtungen, die er sich genöthigt sah, durch den Allianztraktrat vom 24ten Febr. und die damit verbunde-

nen

nen Konventionen einzugehen, in der Hoffnung für Preussen die feste Stütze, und im Nothfall die wirksame Hülfe gefunden zu haben, deren Bedürfniß es nach so vielen Unglücksfällen mit jedem Tage mehr fühlte, und im Vertrauen, daß die französische Regierung der Treue, mit welcher der König seine Verpflichtungen zu erfüllen sich vornahm, entsprechend, ihrer Seits mit derselben Genauigkeit die Verbindlichkeit erfüllen würde, welche sie gegen ihn eingegangen hatte.

Eine unglückselige Erfahrung zeigte ihm nur allzubald, daß dies nicht in den Absichten der französischen Regierung gelegen habe; während der König die zur Bildung des Auxiliarkorps verabredete Truppenzahl stellte, während diese Truppen ihr Blut für Frankreichs Sache mit einer Tapferkeit vergossen, welcher der Kaiser selbst nicht umhin konnte, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, während man im Innern des Landes mit ausserordentlichen Anstrengungen die ungeheuren Lieferungen und Leistungen aller Art, welche für die Bedürfnisse der Truppen, die das Land fortwährend überschwemmten, nöthig waren, bestreiten muste, leistete Frankreich in keiner Hinsicht den eingegangenen Verbindlichkeiten Genüge, deren genaue Erfüllung doch allein den gänzlichen Ruin des Landes und seiner Bewohner verhüten konnte. Es war ausgemacht, daß die Garnison von Glogau von dem Tage des Traktats und die Garnisonen von Küstrin und Stettin von gänzlicher Abzahlung der Kontribution an auf Kosten der französischen Regierung verproviantirt werden sollten. Diese war seit dem letzt verflossenen

Mai-

Maimonat, durch die Lieferungen, die man geleistet hatte, bezahlt, und mehr als bezahlt. Und doch blieb Preussen die Verproviantirung dieser drei Garnisonen nach wie vor zur Last, ohne daß durch irgend eine Vorstellung das hätte erwirkt werden können, was die Gerechtigkeit und der buchstäbliche Inhalt des Traktats erheischten. Man hatte sich wenigstens geschmeichelt, daß dem neuerlichen Versprechen Sr. Majestät des Kaisers zufolge, das Land um diese Festungen herum, wie das Preussische Gebiet, fortan keinen gezwungenen Requisitionen ausgesetzt seyn würde; allein in demselben Augenblicke, wo man sich dieser Hoffnung überlassen zu können glaubte, erhielten die Kommandanten dieser Festungen die förmliche Erlaubniß, auf 10 Lieues in der Runde alles wegzunehmen, was sie für nöthig hielten, was auch mit aller Gewaltthätigkeit, die vorauszusehen war, ausgeführt wurde. Man war übereingekommen, daß die Rechnungen über die Vorschüsse Preussens für Lieferungen aller Art von drei zu drei Monaten regulirt, und der Saldo am Ende des Feldzugs baar bezahlt werden sollte. Allein man konnte nicht einmal erhalten, daß diese Rechnungen untersucht wurden, und als der Saldo bereits sehr grosse Summen ausmachte, wovon man jeden Augenblick die Beweise herbeizuschaffen bereit war, als er sich am Ende des Jahrs auf 94 Mill. Fr. belief, konnte durch das dringendste Anliegen nicht einmal etwas erwirkt werden, obwohl der König sich für den Augenblick beschränkte, nicht einmal die Hälfte zu verlangen, und das dringende und schlechterdings unerlässliche Bedürfniß sonnenklar erwiesen war. Die Klausel im Al-

ltanztraktat, welche einem Theile von Schlesien die Neutralität zusicherte, musste bei den seitdem eingetretenen Umständen ihre Wirksamkeit verliehren, falls nicht Russland seinerseits dazu einwilligte, was schlechterdings eine Unterhandlung über diesen Gegenstand voraussetzte. Und doch ließ der Kaiser erklären, er könne nicht zugeben, daß der König Jemand in dieser Absicht zum Kaiser Alexander sende; wodurch er die Stipulation, indem er sie zur bloßen Täuschung machte, aufhob und in der That vernichtete. Neue Eingriffe in die unbestreitbarsten Rechte des Königs geschahen ferner durch die willkührliche Verfügung sowohl, die man sich in Hinsicht des preussischen Truppenkorps erlauben zu können glaubte, welches sich eben in Pommern unter dem General Bülow formiren sollte, indem man es aufforderte, zur Division des Herzogs von Belluno zu stossen, und es ohne die vorläufige Erlaubniß Sr. Majestät unter die Befehle dieses Marschalls stellte, als auch durch das Verbot aller Truppenaushebungen in den von französischen Truppen besetzten preussischen Staaten, welches auf Befehl Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Vicekönig von Italien, ohne Sr. Majestät zuvor davon zu benachrichtigen, erlassen wurde. Nie, ohne Zweifel, ward die Souverainität eines befreundeten Fürsten auf eine schrecklichere Weise angegriffen.

Es ist unnöthig, sich hier weitläuftiger auf die traurigen Umstände einzulassen, die so eben auseinandergesetzt wurden, da sie Ew. Excellenz und auch dem Herrn Herzog v. Bassano durch die zahlreichen Reklamationen, die hierüber eingereicht wur-

wurden, vollkommen bekannt sind. Übrigens ist der Herr General von Krusemark beauftragt, letzterem eine Note zu überreichen, die sich weiter über so viele Gegenstände verbreiten wird, welche klar beweisen, daß die französische Regierung, indem sie die Hauptstipulationen zu Gunsten Preussens nicht erfüllte, welche jedoch eben so viele wesentlichen Bedingungen desselben ausmachten, und ohne welche diese Macht niemals, was auch daraus entspringen mochte, die ihr auferlegten Verpflichtungen hätte eingehen können, sie selbst von den gegenseitigen Verbindlichkeiten lossagte.

Die Lage, in der sich Preussen in Folge dieser Umstände, und überhaupt der im Herbst und Winter vorgefallenen Ereignisse befand, ist jedermann bekannt. Sich selbst überlassen, ohne Hoffnung eines wirksamen Beistandes von Seiten einer Macht, an die es gebunden war, und von welcher es nicht einmahl das, was ihm nach der strengsten Gerechtigkeit gebührte, und diese ihm so leicht zu gewähren im Stande war, erhalten konnte; zwei Drittheile seiner Provinzen erschöpft, und deren Einwohner zur Verzweiflung gebracht, was blieb Preussen anders übrig, als bei sich selbst Rath zu finden, um sich wieder zu erheben und aufrecht zu erhalten? In der Liebe und dem Muthe seiner Völker, und in der grossmüthigen Theilnahme einer Macht, die Mitleid mit seiner Lage fühlt, musste der König die Mittel suchen, sich derselben zu entreissen, und seiner Monarchie die Unabhängigkeit wieder zu geben, welche allein ihren künftigen Wohlstand sichern kann.

Se. Majestät haben diejenigen Maaßregeln ergriffen, welche so wichtige Umstände erheischten, und sich durch eine enge Allianz mit Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen verbunden. Se. Majestät sind überzeugt, daß Frankreich und ganz Europa die wichtigen Beweggründe erkennen werden, die ihre Schritte bestimmten. Diese Schritte zwecken doch zuletzt nur auf einen Frieden ab, der auf billigen Grundlagen beruht, welche die Bürgschaft ihrer Dauer in sich tragen; dieser Friede war und wird jederzeit einer der sehnlichsten Wünsche des Königs bleiben, und wenn die Vorsehung seine Anstrengungen segnet, so wird sich der König unendlich glücklich fühlen, wenn er dazu beitragen kann, der Menschheit diese Wohlthat angedeihen zu lassen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Saint Marsan aufs neue seine Hochachtung zu versichern.

Breslau, 16. Merz 1813.

Unterz. Hardenberg.

b) Note des Freiherrn von Krusemark an den Herzog von Bassano.

Paris, den 27. Merz 1813.

Herr Herzog!

Ich habe so eben von dem Könige, meinem Herrn, den Befehl erhalten, Ewr. Excellenz Nachstehendes zu eröffnen.

Die Vorschläge, welche ich die Ehre hatte, Ihnen früher vorzulegen, waren so beschaffen, daß sie eine eben so schnelle als entscheidende Antwort verdienten. Die Fortschritte der russischen Heere in den Mittelpunkt der Monarchie, und der Rückzug der französischen Armeen, gestatten Preussen nicht mehr, den ungewissen Zustand, in dem es sich befindet, noch länger fortdauern zu lassen. Einer Seits bietet der Kaiser von Russland, durch Bande persönlicher Freundschaft an den König geknüpft, Preussen in diesem entscheidenden Augenblicke die Stütze seiner Macht und die Wohlthaten seiner Freundschaft an; anderer Seits stößt Se. Maj. der Kaiser der Franzosen hartnäckig einen Bundesgenossen von sich, der sich für dessen Sache opferte, und würdigt denselben nicht einmal einer Erklärung über die Gründe seines Stillschweigens.

Seit langer Zeit hatte Frankrtich alle Punkte der Traktaten, durch die es mit Preussen verbunden war, verlezt. Es hatte Preussen dadurch selbst seiner Verpflichtungen entbunden. Nicht zufrieden, dieser Macht zu Tilsit einen eben so harten als demüthigenden Frieden diktirt zu haben, gestattete es ihr nicht einmal, die schwachen Vortheile, welche dieser Traktat zu versprechen schien, in Ruhe zu geniessen.

Es bediente sich gehässiger Vorwände, um das Vermögen des Staats und der Einzelnen in seinen Grundlagen zu erschüttern. Seit diesem Zeitpunkte ward Preussen wie ein erobertes Land behandelt, und ein eisernes Joch lastete auf demselben. Die französischen Armeen blieben gegen die

ausdrücklichen Bestimmungen des Traktats darin, und lebten achtzehn Monate lang auf Kosten des Landes; man legte Preussen ausschweifende und willkührliche Kontributionen auf; man richtete seinen Handel zu Grunde; indem man es zwang das Kontinental-System anzunehmen; man legte französische Garnison in die drei Oderfestungen, und das Land musste die Kosten ihrer Verproviantirung bestreiten; endlich ward durch den Traktat von Bayonne abermals in offenbarem Widerspruch mit den Stipulationen des Friedenstraktats mit dem Eigenthum der Wittwen und Waisen geschaltet. Aus allem war zu schliessen, daß man gegen einen unglücklichen und unterdrückten Staat keine Art von Schonung mehr beobachten wollte. Bei einer solchen Lage der Dinge ward der Friede eine trügerische Wohlthat. Der König seufzte über die ungeheure Last, welche seine Unterthanen drückte. Er schmeichelte sich, durch lauter Nachgiebigkeit und Aufopferung eine Erbitterung zu besiegen, deren Wirkungen er kannte, deren Prinzip ihm aber unbekannt war. Er überließ sich der Hoffnung, seinen Völkern dadurch grössere Leiden zu ersparen, daß er mit Gewissenhaftigkeit seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich erfüllte, und sorgfältig alles vermied, was Mißtrauen bei dieser Macht erregen konnte. Durch ausserordentliche und unerhörte Anstrengungen hatte es Preussen dahin gebracht, zwei Drittheile der Kontribution abzuzahlen; es traf Anstalten den Rest zu zahlen, als sich der Himmel zwischen Russland und Frankreich trübte, und die ungeheuern Rüstungen der beiden Mächte Preussen kei-

nen Zweifel mehr übrig liessen, daß sich ein neuer Krieg im Norden entzünden würde. Der König, seinem Grundsatze getreu, es koste was es wolle, die National-Existenz zu retten, fühlte gar wohl, wenn er die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilte, daß er von Frankreich alles fürchten musste. Er brachte seine Neigungen zum Opfer und schloß einen Allianztraktat mit dieser Macht. Zur Zeit, als der Traktat abgeschlossen wurde, bevor noch die Nachricht von seinem Abschlusse zu Berlin eintreffen konnte, rückten die Franzosen nach Pommern und der Kurmark vor. Der König sah mit Schmerz, daß man auf seine freimüthigen und biedern Absichten durchaus keine Rücksicht nehme, und durch Gewalt erringen wollte, was durch Unterhandlungen zu erhalten unmöglich schien. Die Preussischen Agenten, durch Frankreichs drohende Stellung erschreckt, hatten zu Paris Separat-Konventionen unterzeichnet, welche äusserst lästige Bedingungen sowohl in Hinsicht der Verproviantirung als der übrigen Bedürfnisse der grossen Armee enthielten. Die französische Regierung, welcher unsere geringen Hülfsquellen einleuchteten, sah eine abschlägige Antwort voraus; sie machte sich gefasst, die Einwilligung des Königs durch gewaltsame Zurüstungen zu erhaschen. Sie täuschte sich. Se. Majestät ratifizirten diese Konventionen, obwohl Sie fühlten, wie schwer es seyn würde, sie zu erfüllen; Sie zählten auf die Ergebenheit der Preussen, und hofften, Ihre Völker, durch Festsetzung der Grenzen unserer Aufopferungen, vor willkührlichen Requisitionen und ihren traurigen Folgen zu bewahren. Die Erfahrung hat

die-

diese Hoffnung nicht gerechtfertiget. Während Preussen alle seine Mittel erschöpfte, um die vertragsmässig ausbedungenen Lebensmittel in die Magazine zu liefern, lebten die französischen Armeen auf Kosten der einzelnen Einwohner. Man forderte zugleich die Erfüllung des Traktats, und den täglichen Unterhalt der Truppen. Man raubte mit Gewalt das heilige Eigenthum der Einwohner, ohne im mindesten hierüber Rede zu stehen, und Preussen verlohr durch diese gewaltthätigen Handlungen über 70,000 Pferde und 20,000 Wagen.

Nichts destoweniger erfüllte der König, seinem Systeme treu, trotz aller dieser Hindernisse, mit gewissenhafter Treue, alle Verpflichtungen, die er eingegangen hatte. Die Lieferungen wurden mit Erfolg geleistet; das bedungene Kontingent rückte vor; kurz nichts ward ausser Acht gelassen, um unser biederes und rechtliches Benehmen in seinem vollen Lichte zu zeigen. Frankreich erwiederte diese Ergebenheit nur durch immer neue Anmassungen, und glaubte sich seinerseits von Erfüllung derjenigen Stipulationen des Traktats, die ihm zur Last fielen, lossagen zu können. Es weigerte sich fortwährend das Rechnungswesen über die geleisteten Lieferungen zu verifiziren, obwohl es sich förmlich anheischig gemacht hatte, die Rechnungen mit jedem Vierteljahre abzuschließen.

Die Militär-Konvention versicherte dem Kaiser, bis zu einer neuen Uebereinkunft mit Preussen, den Besitz der Festungen Glogau, Stettin und Küstrin; aber die Verproviantirung des ersteren dieser

Plä-

Plätze sollte vom Tage der Unterzeichnung dieser Konvention und die der beiden übrigen vom Tage an, wo der König seine neuen Verbindlichkeiten in Betreff der Abtragung der Kontribution erfüllt haben würde, auf Kosten Frankreichs geschehen. Der König hatte Frankreich dadurch, daß er sich diesen Artikel gefallen ließ, und auf die Stipulationen von 1808. Verzicht leistete, nach welchen Glogau Preussen überliefert werden sollte, sobald die Hälfte der Kontributionen abgetragen seyn würde, schon einen grossen Beweis seiner Willfährigkeit gegeben. Der neue Traktat wurde von Frankreich nicht besser gehalten, als der vorhergehende. Die Verproviantirung von Glogau und den andern Festungen blieb, ungeachtet der dringendsten, auf die Konvention und die bereits im Mai verflossenen Jahrs realisirte Abtragung der Kontributionen gegründeten Vorstellungen Preussen bis auf den heutigen Tag zur Last. In der Konvention war nichts über die Festungen Pillau und Spandau ausgemacht; sie sollten daher von den preussischen Truppen besetzt bleiben; nichts destoweniger rückten die französischen Truppen durch eine Art militärischer Ueberraschung daselbst ein, und behaupteten sich darin. Während man die Last der Ausgaben Preussens ins unbestimmte hinein vermehrte, während Preussen erwies, daß nach Abtragung seiner Kontribution seine Vorschüsse sich bereits auf ungeheure Summen beliefen, verweigerte man ihm hartnäckig alle Unterstützung, man antwortete auf alle diese Anforderungen durch ein verächtliches Schweigen, und schien, indem man unaufhörlich Opfer verlangte, die un-

begreiflichen Anstrengungen einer gedrückten Nation für nichts zu rechnen.

Am Ende des vorigen Jahrs beliefen sich die Vorschüsse Preussens auf vier und neunzig Millionen Franken. Die Rechnungen waren so gut in Ordnung, als sie es bei der beharrlichen Weigerung der französischen Behörden, sie, dem Traktat gemäß, zu verifiziren, seyn konnten. Se. Maj. hatten durch ihre Agenten unaufhörlich vorstellen lassen, daß es dringend werde, Ihren Anforderungen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß Ihre erschöpften Staaten den Unterhalt der französischen Armeen nicht mehr bestreiten könnten. Der König verlangte für den Augenblick nur etwas auf Abschlag dieser Vorschüsse, und erklärte freimüthig, daß er im Falle einer Weigerung nicht dafür gut stehen könne, was erfolgen werde. Diese eben so gerechte als deutliche Sprache, die auf die heiligsten Ansprüche gegründeten Forderungen sind ohne Antwort geblieben, und hatten nichts als schwankende Versicherungen und weitaussehende Versprechen zur Folge. Ja, was noch mehr ist, gleich als ob es nicht genug wäre, die bestimmtesten Traktaten zu verletzen, so wurden noch neue Schritte gethan, welche Preussen über die Absichten des Kaisers, und über das, was es von ihm erwarten konnte, die Augen öffneten. Als der König einen Theil seiner Provinzen besezt, und den andern bedroht sah, ohne auf den Beistand der französischen Armeen rechnen zu können, musste er die Seinige verstärken, und da die gewöhnlichen Mittel langwierig und unzureichend waren, so wandten sich Se.

Maje-

Majestät mit einem Aufruf an die jungen Preussen, welche sich unter Ihre Fahnen stellen wollten. Eine große Anzahl Freiwilliger machte sich bereit, Berlin zu verlassen, um sich nach Breslau zu verfügen, als es dem Vicekönig von Italien gefiel, alles Rekrutiren und den Abmarsch der Freiwilligen in den von den französischen Truppen besetzten Provinzen zu untersagen. Dieses Verbot geschah in den entscheidendsten Ausdrücken, und ohne den König vorher davon zu benachrichtigen. Ein so direkter Eingriff in die Rechte der Souverainität hat in der Seele Sr. Majestät und Ihrer getreuen Unterthanen gerechten Unwillen erregt.

Zu gleicher Zeit, und während die Oderfestungen schon seit lange auf Kosten Frankreichs hätten verproviantirt werden sollen, nachdem der Kaiser dem Fürsten von Hazfeld in einer Audienz förmlich erklärt hatte, daß er den französischen Behörden jede Art von Requisition in den Staaten des Königs untersagt habe, erhielten die Gouverneurs dieser Festungen Befehl, auf zehn Lieues in der Runde mit Gewalt alles wegzunehmen, was zu ihrer Verproviantirung nöthig wäre. Dieser willkührliche und ungerechte Befehl, wovon man sich ebenfalls nicht die Mühe gab, den König zu benachrichtigen, ward den heiligen Ansprüchen des Eigenthumsrechtes zum Trotz in seiner ganzen Ausdehnung und mit einzelnen Gewaltthätigkeiten vollzogen, welche schwer zu schildern seyn würden. Der König wollte ungeachtet aller Gründe, die er hatte, mit Frankreich zu brechen, noch einmal den Weg der Unterhandlungen versuchen.

chen. Er benachrichtigte den Kaiser Napoleon, daß er einen vertrauten Mann zum Kaiser von Rußland schicken würde, um ihn zu bereden, die Neutralität jenes Theils von Schlesien, welche Frankreich anerkannt hatte, gleichfalls anzuerkennen. Es war das einzige Mittel, welches den König, da er wenigstens für den Augenblick von Frankreich verlassen war, übrig blieb, um einen sichern Zufluchtsort zu haben, und nicht in die grausame Nothwendigkeit zu gerathen, seine Staaten verlassen zu müssen. Der Kaiser erklärte sich laut gegen diesen Schritt, und würdigte nicht einmal, sich weiter über die Vorschläge, welche diese Eröffnung begleiteten, auszulassen.

Bei einer solchen Lage der Dinge konnte es nicht lange zweifelhaft bleiben, welche Partei der König ergreifen würde. Er hatte seit Jahren der Erhaltung seiner politischen Existenz alles aufgeopfert; nun sezt Frankreich diese Existenz selbst aufs Spiel, und thut nichts, um sie zu beschützen. Rußland kann seine Leiden erschweren, und erbietet sich grosmüthig, Ihn zu vertheidigen. Die Wahl des Königs kann nicht zweifelhaft seyn. Seinen Grundsätzen und Seinen Pflichten treu, verbindet er Seine Waffen mit denen des Kaisers Alexander, und ändert Sein System, ohne seinen Zweck zu ändern. Er hofft, indem Er mit Frankreich bricht und Sich an Rußland anschließt, durch einen ehrenvollen Frieden, oder durch die Gewalt der Waffen das einzige Ziel Seiner Wünsche, die Unabhängigkeit Seiner Völker, alle die Wohlthaten, die daraus entspringen, und das Erbe Sei-

ner Väter, wovon man Ihm die Hälfte geraubt hatte, zu erlangen. Der König wird mit Seiner ganzen Macht allen Vorschlägen beitreten, welche mit dem gemeinschaftlichen Interesse aller Souverains von Europa übereinstimmen. Er wünscht sehnlich, daß sie einen Zustand der Dinge herbeiführen mögen, wo die Traktate nicht mehr blosse Waffenstillstände sind, wo die Macht die Bürgschaft der Gerechtigkeit werde, und wo jeder, in seine natürliche Rechte eingesetzt, nicht mehr in allen Punkten seiner Existenz durch den Mißbrauch der Stärke geängstigt werde.

Dieß, Herr Herzog, ist es, was ich zur Kenntniß Ew. Excellenz zu bringen beauftragt bin. Haben Sie die Güte, Sr. Majestät dem Kaiser Bericht hierüber zu erstatten. Europa hat mit Erstaunen die Geduld und langmüthige Hingebung einer Nation gesehen, welche sich in den Jahrbüchern der Geschichte durch ihren glänzenden Muth und ihre edle Ausdauer ausgezeichnet hatte.

Nunmehr, durch die heiligsten Beweggründe geleitet, ist keiner unter uns, der nicht entschlossen wäre, jede Rücksicht dem grossen Interesse des Throns, des Vaterlandes und der Unabhängigkeit von Europa aufzuopfern: keiner, der sich nicht glücklich priese, für diesen edlen Zweck und die Vertheidigung seines eigenen Heerdes zu sterben. Ich habe Befehl erhalten, mich unverzüglich nebst dem Fürsten von Hazfeld, dem geheimen Staatsrath von Beguelin und den bei diesen verschiedenen Missionen befindlichen Personen, zum Könige, meinem

nem erlauchten Gebieter, zu verfügen. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu bitten, die Güte zu haben, mir die hiezu nöthigen Päſſe zukommen zu laſſen.

Ich beeifere mich, Ew. Excellenz zu gleicher Zeit die Verſicherung meiner Hochachtung zu erneuern.

Unterz. Kruſemark.

So hatte Rußland, das im Jahre 1813 nicht mehr für eigne Erhaltung und Sicherheit kämpfen durfte, aber den Kampf für die Unabhängigkeit der Völker und die erſehnte Ruhe von Europa fortzuführen beſchloß, an Preuſſen einen neuen Bundesgenoſſen erlangt. Der Völkerbund für die Selbſtſtändigkeit der Staaten gegen die Übermacht Frankreichs war dadurch begründet. Preuſſen erwarb ſich unvergänglichen Ruhm in dieſer verhängnisvollen Zeit. Friedrich Wilhelm III. hat bewieſen, daß er würdig war den einzigen Friedrich ſeinen Ahnherrn zu nennen, ſein Volk, daß es verdiente, von ſolchen Fürſten beherrſcht zu ſeyn.

Öſtreichs Verhältniß zu Rußland und Frankreich hatte ſich ebenfalls, nach der entſcheidenden Wendung, die der Feldzug in Rußland genommen, weſentlich geändert. Die Übergabe Warſchau's durch Vertrag hatte deutlich genug gezeigt, daß Öſtreich nicht länger geſonnen war ſeine Waffen gegen Rußland zu kehren, und ſeine Kräfte, ge-

gen

gen eigne Neigung und Vortheil, für Napoleons ehrgeitzige Entwürfe zu verschwenden.

Als der Moniteur im Januar triumphirend verkündete, der englische Abgesandte, Lord Walpole, habe Wien verlassen müssen, sagte die Wiener Hofzeitung: „Lord Walpole ist in Wien gewesen. „Seine Sendung wurde durch Lord Cathcart, eng„lischen Bothschafter am russischen Hofe, veranlasst. „Der Zweck dieser Sendung scheint gewesen zu „seyn, einige Kenntniß von der Ansicht des öster„reichischen Kabinets über die allgemeine Lage der „Dinge zu erlangen. Wenn Lord Walpole gut „beobachtet hat, so wird er sich überzeugt haben, „daß der österreichische Hof durch unerschütterliche Grundsätze geleitet, nach „einem Frieden strebt, der in einer festen, auf wechselseitiges Interesse gegründeten, Basis, die Bürgschaft seiner Dauer darbiete."

Solche Äusserungen sprachen die Gesinnungen dieser Macht verständlich genug aus. Östreich, das jedoch, in Betracht des Zustandes seiner Länder, in ganz andern Verhältnissen sich befand als Preussen, dessen Regent mit Frankreichs Beherrscher durch Familienbande so nahe verbunden war, hatte nicht im Sinn sich unbedingt an Russland anzuschließen. Durch friedliche Unterhandlung, durch versöhnende Vorstellung, durch freundschaftliche Vermittlung zwischen den streitenden Mächten wollte Östreich den allgemeinen Frieden, dessen Europa so sehr bedürftig ist, herbeizuführen suchen. Ein Beneh-

nehmen, würdig einer grossen Macht, die zwischen Russland und Frankreich mitten inne stehend, hoffen durfte, bei der Wichtigkeit ihrer Freundschaft oder Feindschaft, ihren Vorschlägen Achtung zu verschaffen, und beide Theile zu angemessener Nachgiebigkeit zu bestimmen. Die Gesinnungen, welche die östreichische Regierung an den Tag legte, verdienen von Seiten der Menschheit die dankbarste Anerkennung. Denn lieber wollte dieselbe den glänzenden Aussichten auf die Wiedererlangung der der östreichischen Krone entrissenen Staaten entsagen, als von neuem das Blut und die Habe seiner Völker dafür verwenden.

Bei allen Höfen hatte Östreich seine Absicht, den Frieden zu vermitteln, zu erkennen gegeben. Russland hatte sich willig bezeigt diese Vermittlung anzunehmen; so auch Preussen. Der Herr von Wessenberg wurde im Monat März nach London geschickt, um auch das brittische Kabinet für friedliche Unterhandlung zu stimmen, und zur Theilnahme an dem Friedensgeschäft einzuladen. Auch die englische Regierung bewies sich nicht abgeneigt gegen Östreichs Vermittlung, erklärte aber zugleich dem Gesandten, sie könne nicht glauben, daß Östreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon inzwischen Gesinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müssten. Der schwedische und dänische Hof wurden von den Gesinnungen der östreichischen Regierung ebenfalls unterrichtet, denn der Friede, den dieselbe beabsichtigte, sollte nicht, wie bisher, eine kurze Waffenruhe, vom Sieger als Begünstigung

zuge-

zugestanden, sondern ein allgemeiner dauerhafter Frieden seyn, um den gequälten Völkern Europas die lang entbehrte und ersehnte Ruhe wieder zu geben.

Der Kaiser Napoleon hatte zwar scheinbar die Anträge des östreichischen Hofes zur Vermittlung genehmigt, und nach seiner Rückkehr aus Russland im Senat erklärt, daß er den Frieden wünsche. Aber das Gaukelspiel solcher Erklärungen konnte die Welt nicht mehr blenden, die den Werth gewisser, in französischen amtlichen Bekanntmachungen stets wiederkehrender Phrasen, nach so viel schmerzlichen Erfahrungen zu würdigen wusste. Zudem mussten die im Laufe des Januars im Moniteur gegebnen Erklärungen jede noch mögliche Täuschung über die Gesinnungen Napoleons zerstören. Als wäre der Gedanke an Mässigung und Nachgeben schon ehrenrührig für den französischen Kaiser, erklärte der Moniteur bei jeder Gelegenheit in den bestimmtesten Ausdrücken, daß derselbe nie einen Frieden annehmen würde, der das Schicksal der Länder, die Napoleon das französische Reich nannte, verändern könnte.

Wie wenig auch solche Äusserungen Hoffnung zur Erlangung des Friedens übrig ließen, so beharrte doch Östreich, seinen ausgesprochnen Gesinnungen getreu, bei dem Entschlusse, nichts unversucht zu lassen, um die endliche Beruhigung von Europa ohne weitere Entscheidung der Waffen herbeizuführen. Bedeutende Rüstungen wurden indessen gemacht, wie die Sicherheit der in weitem Umfange bedrohten Grenzen, wie die Würde des

Kaiser-

Kaiserhauses, das Ansehn der vermittelnden Macht, und die Krise, der Europa entgegen ging, sie erheischten.

Zweiter Abschnitt.

Übersicht der Streitkräfte und Rüstungen Russlands und Preussens, vor Eröffnung des Feldzuges von 1813.

Während des blutigen Feldzuges von 1812. hatte Russland seine Streitkräfte durch ausserordentliche Aushebungen beträchtlich zu verstärken gesucht. Für das Heer wurden wiederholt Rekrutirungen ausgeschrieben, ausserdem beschlossen der Adel, und die reichen Besitzer in mehrern Provinzen, von Petersburg bis über Moskwa hinaus, freiwillige Truppenstellungen; endlich wurden Milizen in allen vom Feinde bedrohten und angegriffnen Gegenden errichtet.

Als in den ersten Monaten des Jahres 1813. die Masse der, unter dem Fürsten Kutusow vereinten, russischen Heere gegen die Oder und die Elbe vor drang, herrschten über die Stärke derselben die übertriebensten Vorstellungen in Deutschland. Viele schätzten die in Deutschland einrückende russische Macht auf 150 bis 200,000 Mann. Diese Schätzung war ungegründet, und ging weit über die Wahrheit hinaus. Man hatte dabei nicht in Anschlag gebracht, daß die mörderischen Schlachten und Gefechte mit den an Zahl häufig überlegnen feindlichen Heeren, daß die unerhörten Beschwerden des Feldzuges, der in wenigen Monaten vom Niemen

men bis an die Moskwa, und von da zurück bis an die Elbe fortschritt, daß die ungewöhnlich strenge Kälte und die Entbehrungen in den vom Feinde verwüsteten Gegenden nothwendig die russische Armee sehr hatte schwächen müssen. Man hatte übersehen, daß bei der ungeheuren Ausdehnung des russischen Gebietes die gebotnen Aushebungen nicht binnen so kurzer Zeit überall zur Stelle seyn konnten, daß man zur Erhaltung der Ruhe in Polen, und zur Berennung und Beobachtung der Festungen an der Weichsel eine bedeutende Macht zurücklassen musste.

Es dürfte daher die Annahme, daß bis zum Monat Mai aufs höchste 80000 Mann über die Oder gegangen waren, der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Halb so viel mogten damals vor Danzig und in Polen zurückgeblieben seyn. Nicht einbegriffen in diesen Anschlag sind aber die Reserven die unter den Generalen Tolstoi, Labanow Rostowsky u. a. m. zu jener Zeit sich sammelten, und später unter den Befehl des General Beningsen kamen.

Der Kaiser Alexander hatte, als er, so weise als edel, den Krieg für die Befreiung Europas vom Joche Napoleons mit allen Kräften, welche die Vorsehung ihm verliehen, fortzuführen beschloß, neue grosse Rüstungen und Aushebungen befohlen, die jedoch erst später seine im Felde thätige Macht verstärken konnten.

Unter solchen Umständen war der Zutritt Preussens von der grösten Wichtigkeit. Zwar hatte der

Frie-

Frieden von Tilsit der preussischen Monarchie die Halbschied der ihr angehörenden Staaten entrissen, und die unerschwinglichen Abgaben an Frankreich, so wie die ungeheuren Lieferungen im letzten Feldzuge die Kräfte des Staats und der Unterthanen im hohen Grade erschöpft; zwar war das preussische Heer bis auf ein Fünftheil seiner vormaligen Zahl herabgesetzt, aber die Begeisterung, die das ganze Volk ergriff, ersetzte Alles.

Schon im Jenner hatte der König, beseelt von dem rühmlichen Entschluß, sich dem französischen Joche zu entziehen, und für die Unabhängigkeit seiner Krone das Aeusserste zu wagen, die Nähe von Berlin, wo der Marschall Augereau stand, mit seiner Familie und dem würdigen Staatskanzler von Hardenberg verlassen, und seine Residenz nach Breslau verlegt.

In einem von dort aus am 3ten Februar 1813. erlassnen Aufruf wurden die Jünglinge der vermögenden Stände zum freiwilligen Eintritt in die Armee aufgefordert, und bald darauf die, bis dahin bestandenen Ausnahmen von der Verpflichtung zum Kriegesdienst aufgehoben. „Die eingetretne gefahrvolle Lage des Staates", hieß es darin, „erfordert eine schnelle Vermehrung der vorhandnen Truppen, während die Finanzverhältnisse keinen grossen Kostenaufwand verstatten. Bei der „Vaterlandsliebe und der treuen Anhänglichkeit an „den König, welche die Bewohner der Preussischen „Monarchie von jeher beseelt, und sich in den Zeiten der Gefahr immer am lebhaftesten geäussert „haben, bedarf es nur einer schicklichen Gelegen-

„heit diesen Gefühlen, und dem Durst nach Thä-
„tigkeit, welcher so vielen braven jungen Leuten
„eigen ist, eine bestimmte Richtung anzuweisen,
„um durch sie die Reihen der ältern Vertheidiger
„des Vaterlandes zu verstärken".

Noch hatte der König nicht ausgesprochen, gegen welchen Feind das Vaterland vertheidigt werden solle, aber die Nation, eines Sinnes mit ihrem Fürsten, vertraute seinen Anordnungen. Alles drängte sich zum Heer; binnen einigen Wochen verliessen mehr als zehntausend junge Männer die Hauptstadt, um sich unter die Fahnen ihres Königs zu stellen. Jedes Bataillon des Fußvolkes, jedes Regiment der Reuterei wurde durch Abtheilungen dieser freiwilligen Jäger verstärkt.

Doch war dieses nur das Vorspiel und der Anfang ungleich grösserer Rüstungen und einer allgemeinen Landesbewaffnung. Diese ordnete der König an, als er in der Mitte des Monat März seinen Entschluß zum Kriege gegen Frankreich dem Volke und dem Kriegesheer bekannt machte.

Von Breslau aus ergingen die folgenden Aufrufe.

a) An mein Volk.

So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir ent-

riß

riß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleis unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, Preussen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben musten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Brandenburger, Preussen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was ihr seit 7 Jahren erduldet habt, ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden, erinnert euch an die Vorzeit, an den grossen Kurfürsten, den grossen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften, Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleis und Wissenschaft. Gedenkt des grossen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier und Portugisen; selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den

Sieg errungen, erinnert euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer. Grosse Opfer werden von allen Ständen gefordert werden; denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für euren angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, eure Söhne und eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen, werden unsern redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preussen und Dentsche zu seyn. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preusse und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen, Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichern Zeit.

Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

b) An mein Kriegsheer.

Vielfältig habt Ihr das Verlangen geäussert, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen! Es ist kein Glied des Volkes von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für Euch, die Ihr zum stehenden Heere gehört. Von Euch, geweiht, das Vaterland zu vertheidigen, ist es berechtigt zu fordern, wozu jene sich erbieten. Seht! wie so viele alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit Euch für des Vaterlands-Sache zu weihen. Fühlt also doppelt Eure heilige Pflicht! Seyd Alle ihrer eingedenk, am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht. Des Einzelnen Ehrgeitz, er sey der Höchste oder der Geringste im Heer, verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche jetzt alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt Euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sey Euer Ruhm. Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren; seyd ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk! Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergisst! Euer König bleibt stets mit Euch; mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen. Sie und das ganze Volk werden

kämp-

kämpfen mit Euch; und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Rettung gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft, und Gott war mit ihm! So auch Ihr! Denn auch wir kämpfen den grossen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey unsere Loosung. Breslau, den 17ten Merz 1813. Friedrich Wilhelm.

c) Verordnung über die Organisation der Landwehr.

Ein vor Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besondern Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen. Preussen! würdig des Namens, theilt ihr dies Gefühl! Auch Ihr hegt den Wunsch, von fremdem Druck Euch zu befreien. Mit Rührung werde ich die Beweise davon gewahr, in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahnen meines Heeres sich stellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr sich zum Kriegsdienst erbieten; und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geschlechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen. Ein mit Muth erfülltes Heer steht mit siegreichen und mächtigen Bundesgenossen bereit, solche Anstrengungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpfen

kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Gesichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Freiheit und Ehre theilt. Preussen! zu diesem Zweck ist es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr aufs schleunigste errichtet und ein Landsturm eingeleitet werde. Ich befehle hiermit die erstere und werde den letzteren anordnen lassen. Die Zeit erlaubt nicht, mit meinen getreuen Ständen darüber in Berathung zu treten. Aber die Anweisung zur Errichtung der Landwehr ist nach den Kräften der Provinzen entworfen. Die Regierungen werden selbige den Ständen mittheilen. Eile ist nöthig. Der gute Wille jedes Einzelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht vertraue ich auf ihn. Mein getreues Volk wird in dem letzten entscheidenden Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd, alles anwenden, den alten Namen treu zu bewahren, den unsere Vorfahren uns mit ihrem Blute erkämpften. Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft sich meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern die Verachtung aller, die für das, was dem Menschen ehrwürdig und heilig ist, das Leben freudig zum Opfer bringen. Meine Sache ist die Sache meines Volkes und aller Gutgesinnten in Europa! Gegeben Breslau, den 17 Merz 1813.

Friedrich Wilhelm.

Eine wahrhaft allgemeine Begeisterung ergriff nun das Preussische Volk. Von dem Höchsten bis zum Geringsten wollte alles kämpfen in diesem hei-

ligen Kriege, der allein dem König seine Krone, dem Volke seine Unabhängigkeit sichern, Preussen seinen alten Ruhm wieder geben, das Joch des Unterdrückers zertrümmern, Deutschland frei machen, und den lange gequälten Völkern Ruhe, Frieden und Wohlstand wieder geben konnte. Das ganze Land ward ein ungeheurer Waffenplatz, jeder Jüngling Soldat, jeder noch rüstige Mann ein Genosse der Landwehr, bereit, für Ehre, Vaterland und eignen Heerd das Leben zu opfern.

Nur durch solche allgemeine Anstrengungen, und durch die edelste Bereitwilligkeit, in der alle Provinzen der preussischen Monarchie wetteiferten, war es möglich, daß schon zu Ende des März ein beträchtliches preussisches Heer ins Feld ziehen konnte. Man darf annehmen, daß damals 70000 Mann Preussen unter Blücher und York, in Verbindung mit den Russen, sich in Bewegung setzten. Mehrere Abtheilungen von verschiedener Stärke standen ausserdem vor den Festungen Danzig, Glogau, Stettin, Küstrin und Spandau.

Noch erhielten die verbündeten Mächte einen Zuwachs durch den Beitritt der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die durch öffentliche Erklärungen *) sich der Sache der vereinten Monarchen von Russland und Preussen anschlossen. Ihre Truppen wurden vollzählig gemacht und gegen den gemeinsamen Feind gesandt. Landwehr und Landsturm wurden in den Herzogthümern, nach dem Vorgange von Preussen, angeordnet. — Die Her-

*) Vergl. Aufruf des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz vom 30. März. Leipziger Zeitung 1813. Nro. 81.

Herzöge von Mecklenburg waren also die ersten Fürsten, die vom Rheinbunde abtraten.

Das war also die Streitkraft der Verbündeten, mit der sie den Feldzug begannen. Die Verstärkung derselben, die durch die schwedische Armee, die deutsche Legion und die kleinern Freikorps, an der Ostseeküste und der untern Elbe sich bildeten, trat erst später in Wirksamkeit.

Groß waren die Hoffnungen, die sich auf die Kraft und Kriegesübung, auf den Muth und die allgemeine Begeisterung der vereinten russischen und preussischen Heere gründeten. Kein Unbefangener konnte sich jedoch verhehlen, daß die Zahl dieser braven Krieger noch nicht im richtigen Verhältniß mit der Menge der Feinde, und mit der Schwierigkeit des zu bestehenden Kampfes stand.

Doch die Monarchen durften erwarten, daß Deutschlands Fürsten und Völker, denen die Morgenröthe einer bessern Zeit erschien, mit Freuden zu den Waffen greifen und sich an die Befreier anschliessen würden. Sie durften hoffen, daß, früher oder später, jede nach Unabhängigkeit strebende Macht auf ihre Seite treten, und gegen den empörenden Missbrauch von Frankreichs Übergewicht kämpfen würde.

In einem Kriege, der bestimmt war, die Fesseln, in die der Eroberer Deutschland geschlagen, zu zerbrechen, den Völkern ihre angestammten Fürsten, deutsches Recht und deutsche Gesetze wieder

zu geben, die Wiedergeburt des ehrwürdigen deutschen Reiches zu bewirken, stand es den verbündeten Monarchen zu, die deutschen Völker zur thätigsten Theilnahme an dem grossen Kampfe aufzufordern.

Unter dem Namen des Rheinbundes hatte Napoleon dem Süden wie dem Norden von Deutschland eine Verfassung aufgedrungen, welche die Fürsten zu Vasallen, die Unterthanen zu blinden Werkzeugen seiner grenzenlosen Willkür machte. Auflösung dieser schmachvollen Bande, die mit Unrecht den Namen eines Bundes trugen, war ein nothwendiges Bedingnis zur Befreiung von Deutschland. Die Völker und die Fürsten mussten aufgefordert werden, sich dem Joch zu entziehen und in dem heiligen Kampfe für die gerechte Sache an die Verbündeten anzuschliessen.

Alexander und Friedrich Wilhelm hatten ihren Vorsatz, den Rheinbund aufzulösen, auf das bestimmteste erklärt. Die Fürsten und die Völker wurden zur Theilnahme an dem heiligen Kriege gegen Unterjochung und Tyrannei aufgefordert. Schon im März hatte Kutusow im Namen der verbündeten Monarchen folgenden Aufruf erlassen:

Aufruf an die Deutschen.

Indem Russlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preussen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Se. Majestät der Kaiser von Russland und Se. Majestät der König von Preussen den

Für-

Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräusserlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser grosse über jede Selbstsucht erhabene, und deshalb Ihrer Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet.

Diese unter den Augen beider Monarchen, von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiderruflich für Deuschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Loosung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig seyn will, rasch und kräftig sich anschließen; möge jeder, er sey Fürst, er sey Edler, oder stehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreiungsplänen Russlands und Preussens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben.

Diese Gesinnung, diesen Eifer glauben Ihre Majestäten, nach dem Geiste, welcher Russlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wol-

len

len dabei gerne voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig seyn und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.

Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majestäten einen längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen, allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn sie erklären: daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in Ihren bestimmten Absichten liegen könne.

Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Se. Majestät der Kaiser aller Reussen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes seyn, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geist des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltner wird Deutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können.

übrigens werden Se. Majestät nebst Ihren Bundesgenossen, mit dem sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befreiung Deutschlands vom fremden Joche Ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet seyn lassen.

Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äussere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert seyn wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den 13ten (25ten) Merz 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, und Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Fürst Kutusow Smolensk
Generalfeldmarschall und oberster Befehlshaber der verbündeten Armee.

So wurde ganz Deutschland von dem grossen Zweck dieses heiligen Krieges unterrichtet, der die thätigste Theilnahme aller Deutschen erheischte und verdiente.

Nir-

Nirgends konnte die Sehnsucht nach der Vernichtung der seit sechs Jahren eingeführten Ordnung der Dinge, nach der Rückkehr vormaliger glücklicher Zeiten und Verhältnisse grösser seyn, als im Norden von Deutschland. Hier hatte Napoleon den Völkern einen fremden König und ausländisches Gesetz aufgezwungen, deutsche Sitte und deutsches Recht vernichtet, und endlich, um das Maaß zu füllen, die nördlichen Seeküsten für französisches Gebiet, alte deutsche Volksstämme für Franzosen erklärt.

Ein günstigeres Gestirn ging diesen bedrängten Völkern auf. Der König von Preussen forderte die ihm entrissnen Provinzen, das Erbe seiner Väter, zurück, und rief seine vormaligen Unterthanen zur Wiedervereinigung mit sich in folgender öffentlichen Erklärung auf.

An die Bewohner der durch den Tilsiter Frieden abgetretenen vormals preussischen deutschen Provinzen.

Nicht mein freier Wille oder meine Schuld riss euch, meine vormals so geliebten und getreuen Unterthanen, von meinem Vaterherzen. Die Macht des Verhängnisses führte den Frieden von Tilsit herbei, der uns gewaltsam trennte. Aber selbst dieser, so wie alle später mit Frankreich geschlossnen Verträge wurden von unsern Feinden gebrochen. Sie selbst haben durch ihre Treulosigkeit uns unsrer lästigen Verbindung mit ihnen entledigt, und Gott hat durch die Siege unsrer mächtigen Bundesgenossen die Freiheit Deutschlands vorbereitet.

Auch

Auch ihr seyd von dem Augenblick an, da mein treues Volk für mich, für sich selbst und für euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den erzwungenen Eid gebunden, der euch an eure neuen Beherrscher knüpfte. An euch richte ich also die nemlichen Worte, welche ich über die Veranlassung und den Zweck des gegenwärtigen Krieges zu meinem geliebten Volke sprach.

Ihr habt jetzt wieder gleiche Ansprüche an meine Liebe, so wie ich an eure Ergebenheit. Mit meinem Volke wieder vereinigt, werdet ihr gleiche Gefahren, aber auch gleichen Lohn und gleichen Ruhm theilen. Ich rechne auf eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf eure Kraft. Schließt eure Jünglinge an meine Krieger, die jüngst den Ruhm der preussischen Waffen aufs neue bewährt haben. Ergreift das Schwerd, bildet eure Landwehr und euren Landsturm, nach dem Beispiel eurer hochherzigen Brüder, die ich mit gerechtem Stolz meine Unterthanen nenne. Gehorcht unbedingt den Beamten, die ich euch senden werde, euch meine Befehle kund zu thun und eure Kraft zu leiten; Männer die früher mit Vertrauen und Nutzen unter euch gelebt und gewirkt haben.

Dann, wann ihr mitgekämpft für das gemeinsame Vaterland, wann ihr durch eure Anstrengungen unsre Selbstständigkeit mit begründet und bewiesen habt, daß ihr eurer Ahnen und des preussischen Namens würdig seyd, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit, und wir finden das verloren gewesene Glück in dem Bewußt-

seyn

seyn von gegenseitiger treuer Anhänglichkeit und im ungetrübten Genusse der Freiheit und des Friedens. Gegeben zu Berlin, den 6. April 1813.

Friedrich Wilhelm.

Ruhig und voll Würde war die Aufforderung des Königs an die Völker, welche die Gewalt des Eroberers ihm entrissen hatte; voll glühender Begeisterung, Freiheit und Rache athmend aber der Ruf des preussischen Kriegsheeres an seine alten Waffenbrüder und Landsleute. Nie wurde mit lebendigeren Farben das Unheil, die Schmach und Erniedrigung, welche diese Völker von Napoleon erlitten, dargestellt, nie die Stimmung eines von der edelsten Freiheitsliebe beseelten Heeres herrlicher ausgesprochen, als in dem folgenden Aufruf, der ewig in der Geschichte leben wird.

Das preussische Kriegsheer an die Deutschen jenseits der Elbe.

Landsleute, Verwandten, Freunde und Brüder!

Der Tag des Heils ist da, der Tag der Errettung, der Erlösung und Auferstehung. Sechs unglücksvolle Greueljahre sind vorüber, eine lange schreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde.

Eine feindliche Gewalt hatte uns äusserlich getrennt, und wähnte eine ewige Scheidewand aus den Trümmern unsres Staates gebaut zu haben.

Sol-

Solche Vermessenheit war teuflisch und kindisch, als vermögte des Eroberers Wort, Willen und Werk des Volksgefühles zu vernichten.

Darum haben wir in stiller Ergebung, im Glauben auf Gottes Vorsehung gehofft und geharrt, gelebt und gelitten, und kommen jetzt zu Euch wie lang verschollene Brüder mit neuer Freundschaft und Liebe.

Wir kommen zurück aus dem Elend und der Knechtschaft zu den Trümmern unsres ehrwürdigen Vaterhauses, um es mit Euch vereint schöner und dauerhafter wieder aufzubauen.

Auch wir waren in der sechsjährigen Trennungszeit höchst unglücklich, und doch hatten wir unsern angestammten König, unsre Muttersprache, unsrer Väter Recht, wohl erworbnes Eigenthum, eigne Freiheit mit allem Vaterländischen gerettet. Aber uns war das wohlthuende Gefühl des Schmerzes geblieben; Euch posaunte man tagtäglich die neue Beglückung vor, und die herrliche Gegenwart und die noch schönere Zukunft. Man pries Euch glücklich mit schaammlosen Worten und quälte Euch mit ruchlosen Werken.

Da ward im Nu vertilgt, was geheiligt war durch Alter, Sitte und Recht. So wurde allen Euren Altvordern Hohn gesprochen und Eurem frühern Bürgerleben.

Was nur irgend daran erinnern konnte, daß es vor der Knechtschaft eine andre Zeit gegeben, mußte fort. Nicht einmal in der Erinnerung soll-

te die Vergangenheit fortleben. Die Wappen Eurer frühern Fürsten, die Ihr groß, die Euch glücklich gemacht hatten, wurden aus den Hallen gebrochen, so einst Eure Väter bauten. Banner und Fahnen, in blutigen Fehden gewonnen, wurden aus heiligem Gewahrsam gerissen, um Euch Enkeln einer Heldenzeit ins Angesicht hohnzulachen. Kunstwerke, sonst die Wahrzeichen Eurer Städte, wurden frevelhaft fortgeführt, um in Paris als Denkmäler Eurer Unterjochung aller Welt zur Schau ausgestellt zu werden. Sogar die Namen mußten verschwinden, so seit Jahrhunderten im Krieg und Frieden blühten, und Kennzeichen, Schild und Helm von Hunderttausenden waren.

Euren Wohlstand hielt der Unterdrücker für gefährlich, und es gelang ihm eine allgemeine Verarmung hervorzubringen. Nun sind die Handelsstrassen Steppen, die Ströme Wasserwüsten, die Messen Krämerei und Trödel. Das Meer ist gesperrt, die Schiffe verfaulen in den Häfen, auf den Staden wächst Gras. Was ihr dennoch erarbeitet und erdarbet, raubt der Zwingherr durch zahllose und unzahlbare Abgaben, damit es seine Schergen in Frankreich verprassen.

Redlichkeit, Biedersinn und Volksgefühl, seit Jahrtausenden Deutschlands Ruhm und Stolz, hat der ausländische Unterdrücker in Bann und Acht gethan. Sonst begegneten sich Deutsche mit Zutrauen. Ein ehrlicher Name war Geleit, ein ehrliches Gesicht gab Sicherheit, Thür und Thor standen der Gastlichkeit offen, man brauchte nicht das

Wort auf die Goldwage zu legen. Jetzt horcht und lauert eine Schergenbande, eine Kundschafterrotte umschleicht allen Handel und Wandel, Brief und Siegel sind nicht mehr heilig. Meineid wird Staatsdienst, Hochverrath Dienstpflicht.

Durch Lug und Trug kommen Schurken zu Ehren und Würden, die Volksverderber verüben hoch belohnt jeden Greuel und wetteifern planmäßig die Knechtschaft zu verewigen.

Eure Söhne werden bis auf diesen Augenblick in ferne Lande weggetrieben, wider Freiheit liebende Völker verhetzt und so des Vaterlandes Rächer und Retter aufgerieben.

Wir grüssen Euch jetzt als sonstige und künftige Mitbürger, als rühmliche Gehülfen beim Befreiungswerke des Vaterlandes. Jung und Alt hat sich bei uns bewaffnet, unser ganzes Land ist ein Heerlager, die Landwehr ist zum Landsturm bereit, unser Heerbann zieht Euch zu und rechnet auf Euch.

Ihr seyd ohne uns, wir ohne Euch verloren. Wir haben grosse Opfer gebracht, wir wollen die grössesten bringen. Es ist nicht allein um uns, es ist auch um Euch. Wir haben angefangen das Unsrige redlich zu thun, thut nun das Eurige. Erhebt Euch von der Niederlage, steht auf aus der Knechtschaft, rührt Euch aus dem Joche, empört Euch wider die Zwingherrschaft. Seyd einig mit Euch, einig mit uns. Steht Alle für Einen, Einer für Alle, haltet zusammen in Noth und Tod,

und der Wütherich wird weder durch List noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben. Glück auf!

Eine gleiche Aufforderung zur thätigen Theilnahme an dem Kampfe für die Befreiung Deutschlands, wie sie an die Deutschen überhaupt, an die vormaligen preussischen Unterthanen ergangen war, richtete man besonders auch an die Sachsen, deren Land zuerst von den verbündeten Armeen besetzt wurde. Der russische Feldherr, Graf Wittgenstein, hatte schon vor seinem Einrücken in die sächsischen Lande, in einer von Berlin aus erlassnen Bekanntmachung vom 23. März *) den Zweck der verbündeten Mächte bei diesem Kriege verkündet, und die Sachsen zur allgemeinen Bewaffnung, und zum Streit gegen den Unterdrücker ermahnt. Die Erinnerung an eine grosse Vorzeit, an Wittekind und seines Volkes Widerstand gegen Karl den Grossen, an der Sachsen alten Ruhm, an die glückliche Vorwelt unter den Ottonen, an die Helden die Sachsen geboren, an die Heinriche, an Moritz, an Luther, rief er ihnen zurück. Den grossen ruhmvollen Entschluß der preussischen Nation, zu siegen oder zu sterben, stellte er ihnen als Beispiel auf, ließ ihnen die Wahl zwischen Bündniß oder Krieg, mahnte sie an die Folgen ihrer Wahl für die Unabhängigkeit ihrer Krone, an das Urtheil der Nachwelt und die Schmach der gegenwärtigen Unterdrückung, und verhieß ihnen den kräftigsten Beistand

*) S. An die Sachsen, in der Leipziger Zeitung 1813. v. 8. April. — Eine zweite ähnliche Erklärung von Belzig aus vom 30. März ebend. in Nro. 74.

stand der gesammten Macht von Preussen und Russland.

Man wird fragen, welche Wirkung, welchen Erfolg diese Aufforderungen an die Bewohner Sachsens und des Königreichs Westfalen hatten? — Ungünstige Verhältnisse hemmten die gewünschte Wirkung derselben. Zwar offenbarten sich überall die Zeichen der Volksneigung für die gute Sache, die Sehnsucht nach der vormaligen Ordnung der Dinge, nach der Befreiung vom lastenden Joche; doch es kam nicht zu Thaten. Ausser wenigen Hunderten von Freiwilligen, die in Sachsen oder in Westfalen sich an das verbündete Heer anschlossen, fand dasselbe damals keinen Beistand.

Wer darüber Befremden fühlen, darüber zürnen sollte, der erwäge, daß das sächsische Volk mit grosser Treue und Liebe an seinem König hing. Der König aber, der bei Annäherung der Alliirten Dresden verlassen, zuerst nach Plauen, dann nach Regensburg und endlich nach Prag sich begeben hatte, war, von falscher Politik verblendet, Napoleons Sache treu geblieben. Eine vom König erlassne Bekanntmachung mahnte die Sachsen von aller eigenmächtigen Theilnahme an dem bevorstehenden Kriege ab. Die Reste der sächsischen Armee, damals unter General von Thielemanns Befehl befanden sich in Torgau; einige Regimenter Reuterei waren dem König nach Böhmen gefolgt. Der Befehl des Königs, der Glaube an Napoleons Uebermacht und Talent, die Furcht vor dem Unterliegen der Verbündeten, lähmten den guten Willen und die Neigung des Volkes in Sachsen. In

Westfalen hemmte die Gegenwart oder Annäherung der französischen Heerhaufen, die überall eingeschlichne Rotte der Kundschafter, das Beispiel der von französischen Befehlshabern zwischen der Elbe und Weser gewaltsam unterdrückten Unruhen, und die Besorgniß über den zweifelhaften Ausgang, jede Kraftäusserung. — Nur ein siegreiches Fortschreiten der Verbündeten konnte eine Änderung bewirken. — Immer blieb also die zum Anfang bereite Streitkraft gegen Napoleon auf die oben angegebne Zahl der russischen und preussischen Krieger beschränkt. —

Dritter Abschnitt.

Übersicht der Streitkräfte und Rüstungen Frankreichs und seiner Verbündeten vor Eröffnung des Feldzuges von 1813.

Als Napoleon im December 1812 glücklich der Gefahr entronnen, die Trümmer seiner Armee jenseit Wilna verließ und im Fluge nach Paris eilte; als das 29ste Bülletin die Auflösung und Vernichtung der Armee eingestand, hörte man in Deutschland sehr widersprechende Urtheile über die demselben für den neuen Feldzug zu Gebot stehenden Streitkräfte. Sehr viele, nicht hinlänglich unterrichtet, und nur ihren Wünschen Gehör gebend, behaupteten, daß Napoleon nicht im Stande sey, ein neues beträchtliches Heer im Frühjahr den Verbündeten entgegenzuführen, und spot-

teten

teten jeder Bedenklichkeit und jeden Zweifels. Der ungeheure Verlust an Geschütz, die eingestandne Vernichtung der Reuterei, die Kürze der Zeit, der Widerwille der Franzosen, Italiener und Deutschen gegen diesen Krieg, wurden zur Vertheidigung dieser Ansicht benützt.

Andre, nicht eben besser unterrichtet, aber von unbegrenzter Furcht erfüllt, und von blindem Glauben an Napoleons Macht und Überlegenheit getrieben, der durch die Drohungen und Zahlenangaben im Moniteur bestärkt wurde, prophezeiten den Russen und Preussen nur Niederlagen und Unglück.

Die ungeheure Masse der zu Frankreich und seinen Bundesstaaten gehörenden Völker, der blinde Gehorsam der Franzosen gegen Napoleons Gebote, die anerkannt treffliche Verwaltung des Kriegeswesens in Frankreich, die ausserordentlichen Mittel, die in der französischen Revolution zuerst entwickelt, unter der Leitung Napoleons nur noch ausgiebiger geworden waren, die bekannte Gelehrigkeit der Franzosen zum Kriegesdienst, endlich die Erfahrung und das Talent seiner Heerführer konnten von dieser Parthei, als sehr scheinbare Gründe für ihre Behauptung, angeführt werden.

Die kleinere Zahl der Einsichtsvollen und ruhig Prüfenden verkannte die grossen Hülfsquellen Frankreichs und der von ihm abhängenden Staaten nicht, und konnte nicht daran zweifeln, daß Napoleon ein sehr zahlreiches und furchtbares Heer ins Feld führen würde. Doch in Erwägung, daß

nicht

nicht die Zahl allein, daß auch der in den Heeren herrschende Geist, in Anschlag kommen müsse, daß es auch bei den grösten Anstrengungen unmöglich bleibe, eine so zahlreiche und geübte Reuterei, als die der Verbündeten, zu bilden, daß eine gesunde Politik Oestreich dahin führen musste, mit Russland und Preussen sich zu vereinigen, konnte ihnen vor dem endlichen Erfolge nicht bangen.

Was Napoleon in dem kurzen Zeitraume von vier Monaten wirklich leistete, übertraf in der That alle Erwartung, und bewies die Fruchtbarkeit seiner Hülfsquellen, seine unumschränkte Herrschaft über das französische Volk, und den Erfolg einer trefflich geleiteten Verwaltung.

Kaum zurückgekommen nach Paris hatte Napoleon überall die höhern Staatsbehörden versammelt, und nach schneidenden Reden, die sich auf die Unruhe und Verschwörung der Generäle Mallet und Lahorie bezog, ohne Scheu von dem grossen Verluste seines Heers gesprochen. Uneingedenk, daß er im 16ten Bülletin noch die ungewöhnliche Milde und Beständigkeit der Witterung in Russland gepriesen, musste die frühzeitige Strenge der Jahrszeit die Schuld aller Unfälle tragen. Der Rückzug wurde eine Seitenbewegung, die Flucht ein siegreicher Zug genannt, den auch an der Beresina noch ein entscheidender Sieg beendet habe. Neue unverwelkliche Lorbeeren sollten dem französischen Heere aus den Thaten auf diesem Rückzuge entsprossen seyn. Unbeachtet blieb, daß die Gebeine derer, die solche Siegeskränze errungen haben

soll=

sollten, unbeerdigt auf den beschneiten Gefilden von Polen und Russland lagen; unbeachtet, daß den Feldherrn, der ein solches Heer aus unbeugsamen Starrsinn, aus Tollkühnheit dem unausweichlichen Verderben preisgab, der Fluch des Vaterlandes treffen sollte. Kein Imperator konnte diesem Varus: gieb mir meine Legionen wieder! zurufen, und der Senat, zaghaft und unterwürfig, wie einst der römische unter den Nachfolgern August's, wagte keinen Vorwurf, erhob die wundervollen Thaten Napoleons, und bot willig die Hände zu allen Anordnungen, die derselbe entwarf.

Nachdem am 10ten Januar in einer Sitzung des Senats der Reichserzkanzler eine Rede gehalten, und der Minister Maret einen Bericht vorgelesen, in welchem der Abfall des preussischen Hülfskorps unter dem General York bekannt gemacht wurde, legten die Staatsräthe einen Entwurf die neuen Aushebungen betreffend, vor. In der Sitzung von 11ten Jan. wurde darauf folgendes Senatuskonsult abgefasst.

Senatuskonsult vom 11. Januar 1813.

Der Erhaltungssenat hat in Anbetracht u. s. f. dekretirt wie folget:

I. Dreihundert funfzigtausend Mann werden zur Disposition des Kriegsministers gestellt; nemlich 1) Hunderttausend Mann, welche die hundert Kohorten des ersten Bannes der Nationalgarde ausmachen. 2) Hunderttausend Mann aus den Konscriptionen von 1809, 1810, 1811 und 1812,

1812, aus denen genommen die nicht berufen wurden einen Theil der aktiven Armee auszumachen. 3) Hundert und funfzigtausend Mann aus der Konscription für 1812.

II. In Vollziehung des vorstehenden Artikels hören die hundert Kohorten des ersten Heerbannes auf, einen Theil der Nationalgarde auszumachen, und werden zur aktiven Armee gehören. Die vor der Bekanntmachung des gegenwärtigen Senatnskonsults verheiratheten Männer können nicht bezeichnet werden, einen Theil der Aushebung von der Konscription der Jahre 1809 — 12. auszumachen. Die 150,000 Mann aus der Konscription von 1814. werden im Laufe des Jahrs an dem von Kriegsminister zu bestimmenden Zeitpunkte ausgehoben werden.

III. Gegenwärtiges Senatuskonsult ist durch eine Botschaft Sr. Majestät dem Kaiser und König zu übersenden.

In der bei diesem Anlaß von dem Staatsrath Regnaud de St. Jean d'Angely gehaltenen Rede, wie in dem Berichte des Ministers selbst, wurde die Behauptung ausgesprochen, daß der Kaiser zwar schon, durch die im Jahre vorher errichteten Kohorten, und die Konscription von 1813, die bereits unter den Waffen stehe, mit Einschluß der Besazzungstruppen in den Festungen, eine Kriegesmacht von mehr als 300,000 Mann im Innern von Frankreich habe. Als Motiv für die ungeheuren neuen Aushebungen wurde die Unzuverlässigkeit der Bundesvölker angegeben, die durch Englands Ränke

ke und Kunstgriffe zur Abtrünnigkeit, selbst gegen den Willen ihrer Fürsten, verführt würden. Spätere Erklärungen der französischen Regierung, die im Herbst des Jahrs 1813 zur öffentlichen Kenntniß kamen, setzen aber ausser Zweifel, daß Napoleon die Kriegeserklärung Preussens mit Bestimmtheit voraussah, und Östreichs Übergang zu den gegen ihn verbündeten Mächten wenigstens befürchtete.

Zur Sammlung einer neuen grossen Kriegesmacht für den Feldzug von 1813. gegen Russland, Preussen und deren Bundesgenossen konnte Napoleon folgende Streitkräfte benützen:

1) Die Überreste der aus Russland zurückgekommenen grossen Armee. Was von dem 9ten Korps des Marschall Victor und von den Garden noch übrig war, machte den Kern dieser Truppen aus. Damit verbanden sich die unter dem Marschall Augereau in Berlin stehenden, doch nicht starken Divisionen. Zu diesen war im Januar das aus Italien gekommene, aus alten Truppen bestehende, Korps des General Grenier gestossen, dessen Stärke auf ohngefähr 24,000 Mann sich belief.

2) Die noch in Frankreich, in den Festungen und vorzüglich in den Seehäven, befindlichen alten Truppen. 30,000 Mann Marine-Artilleristen und Seesoldaten waren eine unschätzbare Hülfsquelle, um den gänzlichen Verlust seines Artilleriekorps zu ersetzen, dessen Überreste in den polnischen und preussischen Festungen zurückgeblieben

ben waren. Die aus mehr als 16,000 Mann alter Reuterei bestehende Gensdarmerie gab Officiere und Unterofficiere für die Kavallerie.

3) Die in Spanien befindliche Armee. Diese Hülfsquelle, die freilich nur sparsam und mit Behutsamkeit benutzt werden konnte, da Lord Wellington's Genie, verbunden mit immer wachsenden Streitkräften, den Verlust von Spanien drohten, war dennoch von grossem Werth. Zuerst wurden die noch in Spanien befindlichen Abtheilungen der alten Garden, dann Abtheilungen der Reuterei zurückgerufen, um die Stämme (Cadres) der neuen Regimenter zu bilden. Später wurden mehr als zwanzig Regimenter Dragoner, Jäger und Husaren aus Spanien gezogen. Die dadurch in Spanien entstehenden Lücken wurden durch Konscribirte, wenigstens zum Theil, ersetzt.

4) Die in Italien befindlichen Truppen. Der in Deutschland herrschende Glaube, daß nach dem Abzuge des Korps vom General Grenier Italien gänzlich von Truppen entblößt sey, wurde durch die That widerlegt. Denn in den ersten Monaten von 1813 sammelte sich bei Verona das Observationskorps unter dem Befehl des General Bertrand, das schon im April durch Süddeutschland gieng, ohngefähr 45,000 Mann stark war, und mehr als zur Halbschied aus alten gedienten Soldaten bestand. Zu diesem Korps gehörten die in Istrien und Illyrien gestandenen französischen Regimenter, die Kroaten, die Dragoner Napoleon, mehrere neapolitanische Regimenter u. s. f.

5) Die

5) Die hundert Kohorten, die im Dienst der Waffen geübt sogleich den Linientruppen einverleibt wurden.

6) Die Konscribirten von 1813, die schon das Jahr vorher ausgehoben und in Frankreich befindlich waren.

7) Die Truppen des Rheinbundes. Denn die Fürsten des Rheinbundes wurden, trotz der ungeheuren Anstrengungen, die sie im verflossnen Jahre gemacht, zu neuen Aushebungen genöthigt, und zu neuen Kotingenten aufgefordert.

Die Übersicht dieser gesammten Hülfsquellen macht es begreiflich, wie Napoleon, nach dem Verluste einer so ungeheuren Armee in Russland, vier Monate später schon wieder im Stande war ein furchtbares, uud an Zahl seinen Gegnern überlegnes, Heer ins Feld zu führen. Kein Staat ausser Frankreich hätte vielleicht ein solches zu leisten vermogt. Denn ausser der ungeheuren Bevölkerung gehörte auch die nichtsschonende Strenge Napoleons, und die unter ihm eingeführte Regelmässigkeit und Schnelle der Verwaltung dazu.

Vermehrt wurde die Zahl der neuen Aushebungen noch durch ein, am 3ten April gegebnes, Senatuskosult, nach welchem abermals 180,000 Mann zur Verfügung des Kriegsministers gestellt wurden. Nämlich 10,000 Mann berittner Ehrengarden, 80,000 Mann vom ersten Heerbann der Nationalgarde, und 90,000 Mann von der Konscription des Jahres 1814.

Was die Anschaffung der ungeheuren Summen betraf, welche die Ausrüstung so zahlreicher Heere erforderte, so wusste Napoleon auch dafür zu sorgen, indem er durch das gesetzgebende Korps den Verkauf von National- und Gemeindegütern bis zum Belauf von 560 Millionen Franks dekretiren ließ.

Alle Kriegesbedürfnisse fand Napoleon in den von ihm beherrschten Staaten. Nur die Stellung einer so ungeheuren Zahl von tauglichen Pferden, welche zum Dienst der neuen Reuterei und Artillerie, und zur Bespannung nöthig war, hatte grosse Schwierigkeiten. Jedoch auch diese wurden besiegt. Theils wetteiferten die Städte Frankreichs und der dem französischen Reiche einverleibten Länder, in den ihnen angemutheten oder auch befohlnen Anerbietungen zur Stellung von ihnen ausgerüsteter Reuter, theils wurden 40,000 Pferde ausgehoben, zu denen jeder Postmeister mehrere Stücke stellen musste. Endlich wurde später den 10,000 Ehrengarden befohlen, sich auf eigne Kosten auszurüsten.

Vierter Abschnitt.

Übersicht der politischen Verhältnisse Frankreichs.

Die ungeheuren Rüstungen, die in Frankreich und in den Ländern, welche zum sogenannten französischen Reich gehörten, unternommen wurden, sind vorhin dargestellt.

Napoleon bedurfte derselben, denn seine politischen Verhältnisse gegen die bedeutendsten Mächte

te von Europa hatten sich, seit dem Frühling von 1812, sehr wesentlich verändert.

Vor dem Feldzuge nach Russland hatte Napoleons Herrschaft und sein Übergewicht auf dem Kontinent den Gipfel erreicht. Das schöne Frankreich, in seinem Innern beruhigt und regelmäßig verwaltet, bildete den Kern seiner Macht. Neue und immer neue Provinzen waren von ihm mit Frankreich vereinigt worden. Damals wurden das linke Rheinufer, die östreichischen Niederlande, Holland, Savoyen, Piemont, Nizza, Toskana, der Kirchenstaat, endlich ein grosser Theil des Nordens von Deutschland, Ostfriesland, Berg, Münster, Oldenburg, die drei Hansestädte und ein Theil der hannöverschen Lande bis über Lüneburg hinaus, zu Frankreich gerechnet. So dehnte sich also Frankreich auf der einen Seite am mittelländischen Meere bis gegen Neapel hinab, während es seine Grenzen auf der andern Seite bis an die Ostsee vorgerückt hatte. Ausserdem beherrschte Napoleon noch unmittelbar das Königreich Italien und die sogenannten illyrischen Provinzen. Zu den verbündeten Staaten, über deren Kriegesmacht und Kräfte zu seinen Zwecken, wie in Frankreich zu verfügen, er zwar nicht berechtigt, doch gewohnt war, gehörten die deutschen Königreiche und Fürstenthümer, die den sogenannten Rheinbund bildeten, das Königreich Neapel und das Grosherzogthum Warschau. Endlich stand auch die Schweitz unter seiner Vermittlung, und war gehalten, 12,000 Mann Truppen in französischem Sold zu geben.

Bis auf das nördliche Deutschland waren diese ungeheuren Ländermassen, die Napoleon mit dem Namen des französischen Reiches zu belegen pflegte, schon durch den Krieg von 1809 unter seine unmittelbare oder mittelbare Herrschaft gekommen. Niemand bestritt ihm seitdem den Besitz dieser Macht, und die nach jenem Kriege geschlossne Familienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit musste seiner Krone neuen Glanz, seinem Throne Festigkeit und seiner Dynastie die Bürgschaft ihrer Dauer geben.

Nur ein Volk gab es, das nicht willig vor Napoleons Scepter sich beugen, nicht friedfertig dem Völkervereine sich beigesellen wollte, der nach seinem Plane dem grossen französischen Reiche angehören musste.

Das spanische und portugiesische Volk führte seit vier Jahren blutigen Krieg gegen die französischen Heere. Doch Joseph saß auf dem spanischen Throne, die spanischen Heere waren geschlagen, die Festungen gefallen, die Regentschaft in Kadix eingeschlossen, die brittische Hülfsmacht nach Portugal zurückgedrängt.

So schien Spanien unterliegen zu müssen, und Napoleon hatte gedroht, daß er bei dem nächsten Übergange über die Pyrenäen seine Adler auf die Mauern von Lissabon pflanzen, den Leoparden ins Meer werfen, seinen Bruder in Madrid krönen, und wenn Ungehorsam ihn dazu nöthige, die spanische Krone auf sein eignes Haupt setzen werde. Der Kampf mit Spanien erschien so nach, bei Napo-

leons furchtbarer Macht nur als Nebensache, und nur die Natur des Landes, die unbezwingliche Ausdauer des spanischen Volkes und der thätigste Beistand der Britten hatte die gänzliche Unterwerfung der Halbinsel verzögern können.

Östreich, durch Familienbande mit Frankreich verbunden und durch die Furcht vor der Übermacht bestimmt, Preussen, gänzlich von Frankreichs Heeren überwältigt, hatten selbst Bündnisse mit Napoleon geschlossen und Hülfsvölker zum Kriege gegen Russland gestellt. Dänemark war freundschaftlich gegen Frankreich gesinnt und folgte völlig Napoleons System. Nur Schweden hatte derselbe von sich entfernt, und durch seine harten Forderungen und die Besitznahme von schwedisch Pommern zur Verbindung mit seinen Feinden genöthigt.

Grosbrittanien, im unablässigen Kampfe mit Frankreich begriffen, schien doch, vor dem russischen Kriege unfähig Napoleons Macht auf dem festen Lande Grenzen zu setzen, da seine Heere die Befreiung der Halbinsel nicht hatten erkämpfen, kaum die gänzliche Unterjochung Spaniens aufhalten können.

So war die politische Stellung Napoleons gegen die Mächte von Europa im Anfange des Jahres 1812 gewesen. Um ein Grosses verändert war dieselbe vor dem Anfange des Feldzuges von 1813.

Das Großherzogthum Warschau war durch Waffengewalt in die Hände seiner Gegner gekommen. Preussen, im vorigen Jahre mit Napo-

leon verbündet, stand jetzt als feindliche Macht ihm gegenüber, gerüstet und bereit seine letzte Kraft an die Erkämpfung seiner Unabhängigkeit zu setzen. Schweden war im engsten Bunde mit Russland und Preussen, und durch brittische Unterstützung in den Stand gesetzt mit bedeutender Macht einen thätigen Antheil an dem Kriege in Deutschland zu nehmen. Dänemark, von Russland, Schweden und England bedroht, sah sich in der Nothwendigkeit sich in Unterhandlungen einzulassen, und von Frankreich abzuwenden. Östreich war bei ganz veränderten Verhältnissen in eine andre Stellung gegen Frankreich getreten, und wenn gleich nicht feindlich gesinnt, doch nicht mehr Willens Hülfsvölker zu geben, sondern durch Vermittlung, von seiner ganzen Macht unterstützt, den Frieden herbeizuführen. Sachsen hatten die russischen und preussischen Heere besetzt. Meklenburg war zu den Verbündeten übergetreten. Die übrigen Staaten des Rheinbundes hielten zwar noch fest an Frankreich, doch war leicht vorauszusehn, daß der Gang der Ereignisse ihr Verhalten für die Zukunft bestimmen müsse.

Was endlich mehr noch gelten musste, als der wirkliche Verlust an physischer Kraft und Menschenzahl, war die veränderte Stimmung der Völker. Europa hatte das gigantische Unternehmen, das ein Jahr früher mit Erstaunen und Zagen die Gemüther erfüllte, mislingen gesehn. Die unüberwindlichen Heere, die in so viel Schlachten gesiegt, waren vernichtet, der nie besiegte Kaiser war mit Mühe entkommen; der Koloß der französischen Macht

war

war in der Wirklichkeit, eben so sehr in dem Glauben der Welt, erschüttert. Die Möglichkeit des Widerstandes war über allen Zweifel erwiesen, denn, wie in Russland, so in Spanien, hatten Frankreichs Heere Niederlagen erlitten. Der Glaube an Napoleons Unüberwindlichkeit war dahin, und der Zauber, der die Welt befangen gehalten, gelöst. Bisher niedergedrückte Völker waren aufgestanden, und indem der Bund, den England, Russland, Preussen und Schweden geschlossen, einen sichern Sammlungspunkt darbot, war die Aussicht zur Nachfolge andrer vorhanden, deren Gesinnung sich laut zu äussern begann. Solche Umwandlung hatten die denkwürdigen Begebenheiten des Jahres 1812 bewirkt! —

Fünfter Abschnitt.

Übersicht der Stellungen der Heere und der Begebenheiten kurz vor der Eröffnung des Feldzuges.

Der Gang der Begebenheiten und die Bewegung der Heere ist in der Einleitung bis auf den Zeitpunkt fortgeführt worden, wo die Befreiung Berlins und die Vertreibung des Vicekönigs von Italien aus den preussischen Staaten eintrat.

Am 4ten März war Berlin von dem russischen Vortrabe unter dem General Czernitscheff und Fürst Repnin besetzt worden. Am 11ten hielten der Graf von Wittgenstein, und am 17ten der General

neral von York den feierlichen Einzug mit ihren Korps in Berlin. Der König von Preussen hatte, durch einen am 11ten März zu Breslau gegebenen Parolebefehl, das Betragen dieses Generals, in Beziehung auf die von ihm geschlossne Konvention als vorwurfsfrei erklärt, denselben in dem Kommando über sein Armeekorps bestätigt, und zum Beweise der königlichen Zufriedenheit und des ungetheilten Vertrauens ihm auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajor von Bülow übertragen. Das ganze Korps des General York wurde aber mit dem russischen des Grafen von Wittgenstein vereinigt und dessen Leitung untergeben.

Die nächsten Unternehmungen der Russen nach der Besetzung von Berlin hatten den Zweck den Feind überall bis über die Elbe zu werfen. Der Vicekönig zog sich, nach der Räumung von Berlin, auf der Strasse gegen Wittenberg zurück, und verließ die preussischen Staaten am 7ten März. Die verfolgenden Russen hatten noch einige Gefechte mit dem Nachtrabe unter General Grenier.

Indessen war der General Tettenborn mit einem fliegenden Korps gegen die Unterelbe vorgedrungen, und besetzte am 18ten März Hamburg, nachdem er mit dem, aus Schwedisch-Pommern gegen die Elbe eilenden, General Morand in der Gegend von Bergedorf ein hitziges Gefecht gehabt, und diesen genöthigt hatte, sich auf das linke Elbufer zu ziehen. Lübeck war zu gleicher Zeit von den Russen besetzt worden. Beide Städte wurden nun sogleich für freie Reichs- und Hansestädte wie-

der erklärt. Der französische General Carra St. Cyr hatte am 12ten März Hamburg verlassen, und das Hauptquartier der 32sten Militärdivision auf das linke Elbufer verlegt. Auch die bürgerlichen, von Frankreich eingesetzten, Behörden lösten sich bei der Annäherung der Russen auf, die verhaßten Mautner und Zöllner wurden vom Volke verjagt, und der Senat und die alten Behörden der freien Reichsstädte wieder hergestellt. Der Patriotismus und der Drang der braven Hanseaten nach Unabhängigkeit brach in helle Flammen aus, und muthvoll schickten sie sich an, mit Gut und Blut Theil zu nehmen an dem großen Kampfe, und die eben wieder gewonnene Freiheit zu vertheidigen. Was sie geleistet, was sie erlitten, welches Unglück, durch die Unbeständigkeit Dänemarks, über sie gekommen, wird weiter unten erzählt werden.

Am 2ten April erfolgte die Einnahme von Lüneburg mit Sturm durch die Generäle Benkendorf, Czernitscheff, Dörnberg und Pahlen. Am 31sten März waren sie bei Lenzen über die Elbe gegangen, nachdem ein früherer Übergang und die Besetzung von Werben, wegen anrückender französischer überlegener Macht, fruchtlos ausgefallen war.

Der Sturm und das Gefecht vor Lüneburg war blutig, aber entscheidend. General Morand, drei Obersten, 80 Officiere, 13 Kanonen und 3 Fahnen waren die Trophäen dieses Sieges. Es war das erste Gefecht, worin preussisches Blut floß. Das erste pommersche Füsilirbataillon zeichnete sich ruhmvoll darin aus, und gab das Vorspiel der

Tha-

Thaten, durch welche sich das preussische Heer in diesem Kriege unsterblichen Ruhm errang.

Lüneburg konnte jedoch von den Siegern, wegen der geringen Zahl ihrer Truppen, und des Fußvolkes insbesondere, nicht behauptet werden. Denn der Feind, der seine Macht bei Magdeburg vereinigt hatte, sandte bedeutende Abtheilungen gegen Lüneburg, wo General Montbrün zwei Tage darauf wieder einrückte, nachdem die Sieger sich nach Lauenburg zurückgezogen hatten.

Indessen war der Vicekönig, der nach dem Abzuge von Berlin sein Hauptquartier nach Wittenberg, dann nach Leipzig, und später nach Magdeburg verlegt hatte, von dort aus wieder auf das rechte Elbufer übergegangen, wahrscheinlich um einen Streich gegen Berlin auszuführen. Sein Korps, das von Magdeburg aus vordrang, bestand aus ohngefähr 22 bis 24,000 Mann, worunter 3000 Mann Reuterei und 40 Kanonen, und wurde unter ihm von den Generalen Lauriston und Grenier befehligt. Die Preussen unter dem General von Borstell waren aus ihren Stellungen durch die Uebermacht zurückgedrängt worden. Am 5ten April ließ der Graf von Wittgenstein einen Theil des Yorkschen Korps, unter den Generalen Bülow und Borstell, nebst einer russischen Division vorrücken, und schlug nach einem hartnäckigen Gefecht bei Dannigkow, Möckern und Gommern, den Feind vollkommen. An 1000 Gefangene, 30 Officiere, 1 Kanone und mehrere Pulverwägen wurden genommen. Auch hier hatte die Tapferkeit der Preussen sich herrlich bewährt.

Bedeu-

Bedeutende Kriegesereigniſſe zwiſchen den Heeren fielen auſſer den genannten im Laufe des Monats April nicht weiter vor. Beide Theile rüſteten ſich zu den wichtigen Scenen, welche das Zuſammentreffen der groſſen Heere zur Folge haben muſſte. Der Monat April verfloß unter den Bewegungen, welche die Heerführer für nöthig hielten, um ihre Macht in ſtarken Maſſen zu vereinigen, und dieſer eine vortheilhafte Stellung zu geben.

Um dem Leſer eine klare Überſicht der zu Anfang des Monats Mai zuſammenſtoſſenden Streitmaſſen beider kriegführenden Theile zu verſchaffen, iſt es nothwendig etwas weiter zurückzugehn, um die einzelnen Armeen und ihre Bewegungen näher zu bezeichnen.

Napoleon hatte ſeit dem Anfang des Jahrs die Bildung von drei neuen Armeen dekretirt. Die größte und zahlreichſte wurde durch die bei Maynz über den Rhein gehenden Truppen gebildet, und führte den Namen erſtes Obſervationskorps des Rheins, unter dem Befehle des Marſchall Ney. Dieſer hatte ſich im ruſſiſchen Feldzuge die beſondere Gunſt und das Vertrauen des Kaiſers erworben, und von ihm den merkwürdigen Titel eines Fürſten von der Moskwa erhalten. Als ſpäterhin dieſes Korps am Main aufwärts vorrückte, bildete ſich ein 2tes Obſervationskorps des Rheins, unter dem Befehle des Marſchall Marmont. Nach den amtlichen Angaben des Moniteur vom 18ten März beſtand

stand das erste Korps der Rheinarmee aus der 8, 9, 10, 11, 28, 29 und 39sten Division der grossen Armee, also aus sieben Divisionen; das zweite hingegen aus der 16, 17, 18 und 19ten Division.

Eine zweite Armee wurde an der Elbe zusammengezogen und erhielt den Namen Observationskorps der Elbe. Der General Lauriston war zum Anführer derselben ernannt. Im März bestand dasselbe, nach dem Moniteur, aus fünf neugebildeten Divisionen und einer zahlreichen Artillerie. Die Truppen, welche zu diesem Korps gesandt wurden, gingen bei Wesel über den Rhein.

Eine dritte Armee war in Italien gebildet worden. Der General Bertrand führte den Oberbefehl über dieselbe, die den Namen des Observationskorps von Italien trug. Auch diese hatte fünf Divisionen.

Ausser diesen zahlreichen Heerhaufen sammelten sich auch in Frankfurt am Main die Abtheilungen der alten und jungen Garde, die allein ein beträchtliches Korps bildeten.

Alle diese Massen waren bestimmt mit dem Korps des Vicekönigs, und den Ueberresten der vorjährigen Armee, ein grosses Heer zu bilden, mit dem Napoleon die Macht von Preussen und Russland bekämpfen wollte.

Im Monat April machten die gesammten Korps Bewegungen, um sich in Sachsen zu vereinigen. Die Divisionen des Marschall Ney, der am 26ten

März

März schon sein Hauptquartier in Würzburg gehabt hatte, brachen auf, und gingen gegen Erfurt vor. Bertrand durchzog in Eilmärschen Tyrol und Baiern, und ging über Koburg. Der Marschall Marmont mit seinem Korps, und die kaiserlichen Garden, gingen über Fulda und Eisenach. Der Vicekönig und General Lauriston hatten Stellungen zwischen der Saale und dem Harz genommen.

Diese Bewegungen, die Ankunft der Marschälle, des Fürsten von Neufchatel, endlich des Kaisers selbst, ließen die baldige Eröffnung des Feldzuges und grosse folgenreiche Begebenheiten erwarten. Napoleon hatte am 15ten April St. Cloud verlassen, war am 16ten zu Mainz, und am 25n zu Erfurt angelangt.

Der Moniteur theilte über die Stellung der französischen Heere am 25ten April folgende Angaben mit:

Der Vicekönig hatte sein Hauptquartier zu Mansfeld, den linken Flügel an die Mündung der Saale gelehnt, und Kalbe und Bernburg, wo sich der Marschall Victor befand, besetzt haltend. General Lauriston mit dem 5ten Korps hielt Aschersleben, Sandersleben und Gerbstädt besetzt. Die 31ste Division stand zu Eisleben, die 35 und 36ste lagen rückwärts als Reserve. Der Marschall Ney hatte sein Korps vorwärts Weimar; das 6te Korps, unter Marschall Marmont, stand zu Gotha, das 4te Korps, vom General Bertrand kommandirt, zu Saalfeld. Das 12te Korps, unter dem Befehl des Marschall Oudinot, traf zu Koburg ein. Die Garde war zu Erfurt. Der Marschall Davoust war

zum

zum Oberbefehlshaber in der im Aufstande befindlichen 32sten Militairdivision ernannt, und stand zwischen Bremen und Hamburg.

Von nun an fingen unter Napoleons eigner Leitung die Unternehmungen an, die eine gänzliche Vereinigung der Rhein- und italienischen Armee mit der Armee von der Elbe, und die Gewinung einer günstigen Stellung für eine allgemeine Schlacht zum Zweck hatten. Sieben Tage später wurde schon die Schlacht bei Lützen geschlagen.

Die Feldherrn der Verbündeten hatten indessen ebenfalls ihre Heere vorrücken lassen.

Der Graf Wittgenstein hatte Berlin gegen das Ende des März verlassen. Am 1sten April war das russisch-preussische Hauptquartier in Belzig, am 4ten in Zerbst, am 10ten in Dessau. Derjenige Theil der russisch-preussischen Armee, der sich auf Berlin gezogen hatte, wandte sich nach den Gefechten am 5ten April bei Gommern und Möckern, durch das Anhaltische gegen die mittlere Elbe, ging bei Rosslau über und stellte sich zwischen der Mulde und der Saale auf.

Die preussische Hauptmacht, unter dem Oberbefehl des General Blücher, welche sich in Schlesien gesammelt hatte, war in der letzten Hälfte des März durch die Lausitz gegen Dresden vorgerückt.

Nach der Räumung von Berlin hatten die Franzosen zwar Anstalten gemacht um die Elbe zu vertheidigen, aber weder ihre damalige Zahl, noch die vorhandnen Befestigungen waren einem solchen

Unter-

Unternehmen gewachsen. Nach des Vicekönigs Abzuge von Berlin stand der Marschall Davouſt eine Zeitlang in Dresden mit 10 — 12,000 Mann. Marschall Victor mit geringerer Stärke bei Wittenberg. Doch am 19ten März, nachdem Davouſt den mittlern Bogen der schönen Elbbrücke hatte sprengen lassen, verließ derselbe mit einem Theil seiner Truppen Dresden, und nur einige Tausende von Franzosen und Sachsen, unter dem General Dürütte, blieben daselbst zurück.

Die leichten Truppen vom Vortrabe des Korps vom General Winzingerode, das Blüchers Armee voraus ging, hatten sich bereits auf dem rechten Elbufer vor der Neustadt gezeigt. Am 22sten wurde die Neustadt durch Konvention den Russen übergeben, und am 27sten auch die Altstadt von ihnen besetzt, die General Dürütte die Nacht zuvor verlassen hatte. Von nun ging der Durchzug der russischen Truppen unter General Winzingerode und der Preussen unter Blücher durch Dresden an. Blüchers Hauptquartier war am 9ten April in Rochlitz, und wurde später nach Altenburg verlegt. Die beiden Armeekorps von Wittgenstein und Blücher bildeten nun ein Heer. Gegen Ende des Monats stand die verbündete Armee so, daß der Graf Wittgenstein sich zu Dessau, der General von York mit dem rechten Flügel zu Köthen, und der General Blücher mit dem linken zu Pegau unterhalb Leipzig sich befand. In der Gegend von Leipzig zog sich die vereinigte Hauptmacht zusammen. Die Vorposten derselben waren an der Saale bei Nienburg, Bernburg, zu Halle und bei Merseburg. Streifzüge

waren über die Saale nach Weimar, Erfurt und Gotha, auf der andern Seite bis Hof, Schleiz und Kulmbach hinaufgegangen. Doch waren keine Stellungen jenseits der Saale genommen worden. Die beiderseitigen Armeen wurden durch die Saale von einander geschieden. Der Oberbefehl über die vereinigte russische und preussische Armee war dem Fürsten Kutusow Smolenskoy übertragen worden. Dieser war mit seinem Kaiser schon im Februar in Kalisch angelangt. Nach siebenwöchentlichem Aufenthalt hatte er diese Stadt verlassen, um sich zu dem Heere nach Sachsen zu begeben. Aber der hochbejahrte Greis wurde auf der Reise von einer Krankheit befallen, und starb in Bunzlau in Schlesien am 28sten April im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters.

Die verbündeten Monarchen ertheilten nun den Oberbefehl dem General Grafen von Wittgenstein.

Von der grossen russischen Armee unter dem Fürsten Kutusow, deren Vorrücken die öffentlichen Blätter oft angekündigt hatten, war nur das Korps des General Miloradowitsch, 20 bis 25,000 Mann stark, über die Elbe gegangen. In der letzten Hälfte des April folgten die russischen Garden, eine auserlesene Schaar von 15 bis 18,000 Mann. Zu gleicher Zeit war ein Korps von 7 Regimentern, unter dem Grafen Woronzow, über Berlin gegen Magdeburg gegangen, und hatte die Truppen des Generallieutenant von Bülow abgelöst, der sich mit der Hauptarmee wieder in Verbindung setzte. Der übrige Theil der russischen Armee war in

Polen

Polen und vor den Festungen an der Weichsel und an der Oder stehen geblieben. Denn von allen Festungen, welche die Franzosen in Preussen und Polen besetzt hielten, waren nur das Fort von Pillau im Januar, und Czenstochau, Thorn und Spandau im April übergegangen. Noch blieben Danzig, Modlin, Zamosk, an der Oder Glogau, Küstrin und Stettin, und an der Elbe Torgau, Wittenberg und Magdeburg innerhalb der von den Russen und Preussen besetzten Länder. Alle diese Festungen mussten eingeschlossen und beobachtet werden. Glogau und Wittenberg wurden beschossen. Die Einschliessung dieser Festungen beschäftigte einen sehr zahlreichen Theil der vereinten Heere.

Die verbündeten Monarchen, die am 23sten April in Dresden eingezogen waren, hatten sich in den letztern Tagen dieses Monats zu ihren Heeren begeben, um durch ihre Gegenwart den Muth derselben bei dem bevorstehenden grossen Kampfe noch mehr zu entflammen.

Zweite Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten von der Schlacht bei Lützen bis zur Abschliessung des Waffenstillstandes.

(Zeitraum von Ende Aprils bis zum 4ten Juni.)

Ganz Europa hatte mit gespannter Erwartung dem Augenblick entgegengesehn, wo der neue entscheidende Kampf zwischen den Verbündeten und Napoleon beginnen würde. Es war nicht ein gemeiner Krieg, wie vormals so viele geführt wurden, um ein unbedeutendes Stück Land, um die Gültigkeit eines Titels der Monarchen, um eiteln kriegrischen Ruhm, oder irgend ein untergeordnetes Interesse; auch nicht mehr, wie ein Jahr zuvor, ein Krieg zwischen den zwei grösten Mächten des Kontinents, sondern ein allgemeiner Kampf, in dem die meisten Völker schon Parthei genommen, die übrigen bald nehmen mussten.

Es gab nur einen Staat, der mit ruhiger Zuversicht, ohne Besorgnis für seine Selbstständigkeit, dem Ausgang, wie er auch fallen mogte, entgegensehen durfte. Dieser Staat war Russland. Die erprobte Tapferkeit, Treue und Vaterlandsliebe seiner Völker, seine Lage, die ungeheure Ausdehnung seines Gebiets, der rauhe, nordische Himmel, die furchtbare Niederlage, die der Eroberer das Jahr zuvor auf russischem Boden erfahren, leisteten für seine Sicherheit Gewähr, auch

wenn

wenn Napoleon in diesem Feldzuge Sieger blieb. Doch wäre selbst bei Russlands Macht die Vernichtung Preussens, als eines Zwischenstaats, die Wiederherstellung Polens, und das Vorrücken des französischen Gebiets längs den Küsten der Ostsee bedenklich gewesen. Darum verpflichtete zur eifrigsten Fortsetzung des Kampfes eben so sehr das Gebot der Politik, als des edlen Alexanders Wunsch, den gedrückten Völkern die Freiheit wieder zu geben.

Preussen kämpfte in diesem Feldzuge für sein Daseyn in der Reihe der Staaten. Von dieser Überzeugung war der König und sein Volk in gleichem Grade durchdrungen.

Auch Schweden, wenn gleich beinahe ein Inselland, hatte vom Ausgange dieses Feldzuges zu hoffen oder zu fürchten. Blieb Napoleon Sieger, so hatte Schweden die Unternehmungen Frankreichs von Dänemark aus zu besorgen, und die bezweckte Erlangung Norwegens, als Ersatz für das verlorne Finnland, konnte nur die Frucht des glücklich geendeten Krieges seyn.

Das schmachvoll unterdrückte Deutschland, so unglücklich, daß es seine Söhne von neuem in den Kampf für Tyrannei und Alleinherrschaft senden mußte, harrte mit banger Erwartung der Entscheidung entgegen, von der die Fortdauer seiner Erniedrigung, oder die Wiederkehr einer glücklichern Zeit abhing.

Östreich, ringsum von kämpfenden Heeren umgeben, konnte nicht gleichgültiger Zuschauer bei

die-

diesem Kriege bleiben. Unterlagen die Verbündeten, so musste die kolossale Übermacht Frankreichs auch Östreich selbst bedrohen; wurde Napoleon besiegt, so war ein thätiges Eingreifen unerläßlich, um nicht die grossen Angelegenheiten Europas ohne seine Einwirkung entscheiden zu sehn.

Frankreichs und Italiens Schicksal war zu eng mit Napoleons Glück oder Unglück verbunden, um nicht mit lebhafter Theilnahme die Entwicklung zu erwarten.

Selbst Spanien und Portugal, wenn gleich so weit entfernt vom Schauplatz dieses Krieges, war in den Ausgang auf das genaueste verflochten. Denn, blieb Napoleon hier Sieger, so musste die Halbinsel früher oder später seiner Übermacht erliegen.

Gleich wichtig war der Erfolg für Dänemark, weil es sich hier um die von Seiten der Verbündeten verlangte Abtretung von Norwegen, zu Gunsten Schwedens und die Entschädigung dafür in Deutschland, handelte.

England endlich, wenn schon durch seine Flotte gegen jeden unmittelbaren Angriff geschützt, hatte doch immer die möglichen Folgen von Napoleons stets wachsender Macht auf dem Kontinent für seine Wohlfarth richtig gewürdigt. Der letzte entscheidende Kampf, der Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den Mächten, durch Beschränkung von Frankreichs Übergewicht, oder die Universalmonarchie in Europa herbeiführen musste, erregte natürlich die lebhafteste Theilnahme des brittischen

Volkes. Auf vielfache Weise brachte dieser Krieg die Gemüther in Bewegung. Des Volkes alter Haß gegen Frankreich, sein eigner Vortheil, wenn die Befreiung Deutschlands dem brittischen Handel die deutschen Häven öffnete, der liberale Wunsch für das Wohl der Nationen, die Aussicht auf den glücklichen Fortgang der brittischen Waffen unter Wellington; das waren die Quellen aus denen der warme Antheil entsprang, den die brittische Regierung und die Nation bei diesem Kriege so vielfach an den Tag legte.

So konnte es denn nicht anders seyn, als daß die ungeduldigste Erwartung in allen Theilen von Europa den grossen Ereignissen, deren Schauplatz Deutschland werden sollte, entgegen sah.

Napoleon hatte nach seiner Ankunft in Erfurt nicht lange daselbst verweilt. Der Moniteur gab von jener Zeit an häufig Berichte von der Armee, die zwar nicht mehr den Namen der Bülletins führten, doch alle die wohlbekannten Eigenschaften derselben beibehalten hatten. Diese Berichte, hauptsächlich darauf berechnet, eine dem französischen Charakter angemessne Darstellung der Begebenheiten zu geben, können nur in so ferne auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen, als sie die Stellungen der französischen Heere, die Angaben der einzelnen Korps und die Namen ihrer Anführer, enthalten. Was die Darstellung der kriegerischen Ereignisse selbst, der Schlachten und Gefechte, der errungnen Vortheile, des dem Feinde zugefügten

Schadens und des eignen Verlustes betraf, so hatten sie längst das Zutrauen, das einem amtlichen Berichte gebührt, in Deutschland verloren. Zu oft waren die französischen Bülletins von Treue und Glauben abgewichen und über alle Wahrscheinlichkeit, ja selbst die physische Möglichkeit hinausgegangen, als daß, ausser den Anhängern der Franzosen, irgend Jemand ihnen hätte vollen Glauben beimessen mögen.

Kaum würde es möglich seyn eine der Wahrheit nahe kommende Darstellung der Begebenheiten schon jetzt zu geben, wenn nicht die Vergleichung der französischen Angaben mit den freimüthigen und unumwundnen Armeeberichten der Verbündeten, die Nachrichten der Einzelnen, welche Augenzeugen waren, und endlich der Erfolg im Vor- oder Rückschreiten der Heere dem ruhigen und unterrichteten Forscher einen sichern Maaßstab gäbe.

Da Napoleon vor der Schlacht bei Lützen angriffsweise zu Werke ging, und überhaupt über die Unternehmungen und Gefechte bis zu derselben nur französische Berichte bekannt geworden sind, so scheint es am zweckmässigsten die wichtigsten Vorfälle zu benennen, und die Angaben des Monitenrs über dieselben zusammen zu stellen.

Nachdem Napoleon von Erfurt, wo er am 25ten anlangte, wieder aufgebrochen war, ging sein nächster Zweck dahin, Meister der Saale zu werden, dann auf Leipzig und gegen die Elbe vorzudringen. Bei der Annäherung der französischen

Ar-

Armee zogen sich die leichten Truppen der Verbündeten, die auf dem linken Ufer der Saale streiften, über den Flus zurück. Am 27ten April war von den Anhöhen bei Ebersdorf bis zur Mündung der Saale das linke Ufer dieses Flusses in der Gewalt der Franzosen. Am 28ten war Napoleons Hauptquartier zu Naumburg, der Marschall Ney hatte die Saale passirt. An der untern Saale waren bei Wettin und Halle am 26, 27 und 28ten April hitzige Gefechte gewesen, wobei die Preussen sich hartnäckig vertheidigten. General Souham hatte eine Avantgarde von 2,000 Mann, die den Übergang über den Flus verhindern wollte, geworfen. Am 29sten war ein Gefecht bei Weissenfels zwischen der Division Souham und einer russischen unter General Lanskoi, der sich auf sein Hauptkorps zurückzog. An demselben Tage bemächtigte sich der Marschall Macdonald Merseburgs, nach einem tapfern Widerstande der nicht zahlreichen preussischen Besatzung. Am 1sten Mai hatte Napoleon sein Hauptquartier in Weissenfels, der Vicekönig das seinige in Merseburg, Marmont zu Naumburg, Oudinot war in Jena und Bertrand in Stössen. Bei Weissenfels und Naumburg waren sechs Brükken über die Saale geschlagen worden.

Am 1sten Mai war ein hitziges Gefecht zwischen dem Korps von Ney und dem Armeekorps des General Wintzingerode auf der Strasse zwischen Weissenfels und Leipzig. Die russische Reuterei, welche bei diesem Gefecht keinen andern Zweck gehabt hatte, als sich durch eine starke Rekognoszirung von der Stärke des Feindes zu unterrichten,

ging absichtlich zurück. Napoleon pries im Moniteur *) dieses Gefecht als eine glänzende Waffenthat in folgendem Berichte:

Bericht über die Stellung der französischen Armee am 2ten Mai 9 Uhr Morgens.

Am 1sten Mai um 9 Uhr Morgens stieg der Kaiser mit dem Fürsten von der Moskwa und dem General Souham zu Pferde. Die Division Souham setzte sich gegen die schöne Ebene in Bewegung, welche bei den Anhöhen von Weissenfels anfängt und sich bis an die Elbe erstreckt. Diese Division bildete sich in vier Carre's, jedes von vier Bataillons; jedes Bataillon hatte vier Kanonen und war 500 Toisen von dem andern entfernt. Hinter den Carre's stellte sich die Kavalleriebrigade des General Laboissiere unter den Befehlen des Grafen Valmy auf. Die Divisionen Girard und Marchant standen dahinter echelonsweise und auf die nemliche Art gebildet, wie die Division Souham. Der Marschall Herzog von Istrien bildete dem rechten Flügel mit der ganzen Kavallerie der Garde. Um 11 Uhr waren diese Anstalten getroffen und der Fürst von der Moskwa, einer ganzen Wolke feindlicher Kavallerie gegenüber, welche die Ebene bedeckte, setzte sich nach dem Defile' von Poserna in Bewegung. Man bemächtigte sich verschiedner Dörfer ohne Schwerdtstreich.

*) Vom 5ten Mai.

streich. Der Feind hielt die Anhöhen des Defile's besetzt, eine der schönsten Stellungen, die man sehen kann; er hatte 6 Kanonen und zeigte drei Linien Kavallerie. Das erste Carré passirte das Defilé im Sturmschritt, urd bemächtigte sich der Anhöhe. Die vier Carré's der Division Souham passirten nun das Defilé. Zwei andre Kavalleriedivisionen verstärkten nun den Feind mit 20 Kanonen. Die Kanonade wurde lebhaft; der Feind wich allenthalben. Die Division Souham nahm ihre Richtung nach Lützen; die Division Girard schlug die Strasse nach Pegau ein. Der Kaiser wollte die Batterien dieser letzten Division verstärken, und sandte daher 12 Kanonen von der Garde unter dem General Drouet ab. Diese Verstärkung that Wunder. Die Glieder der feindlichen Kavallerie wurden durch Kartätschen niedergestreckt. In dem nemlichen Augenblick debouchirte der Vicekönig von Merseburg aus mit dem 11ten Korps, das der Herzog von Tarent, und dem 5ten, das der General Lauriston kommandirte. Das Korps des General Lauriston bildete auf der Strasse nach Leipzig die linke Flanke. Jenes des Herzogs von Tarent, bei welchem sich der Vicekönig befand, stand auf dem rechten Flügel. Als der Vicekönig die lebhafte Kanonade bei Lützen hörte, machte er eine Bewegung rechts, und beinahe zur nemlichen Zeit traf der Kaiser in dem Dorfe Lützen ein. Die Division Marchant und nach und nach die Divisionen Brennier und Ricard kamen durch das Defilé heran, allein als sie in die Linie rückten, war das Gefecht schon entschieden. So wurden aus dieser schönen Ebene 15000 Mann Kavallerie von

ei-

einer gleichen Anzahl Infanterie verjagt *). Der General Winzingerode kommandirte die drei Divisionen, deren eine jene des General Lanskoi war. An Infanterie kam nur eine Division zum Vorschein. — Unser Verlust besteht in 33 Todten und 55 Verwundeten, worunter ein Bataillonschef. Dieser Verlust könnte für ausserordentlich gering gelten im Vergleich mit jenem des Feindes, wenn nicht durch einen jener verhängnissvollen Zufälle, deren die Kriegsgeschichte unzählige enthält, durch den ersten Kanonenschuss an diesem Tage dem Herzoge von Istrien (Bessieres) die Hand weggenommen und die Brust zerschmettert wäre. — Der Kaiser hatte in der Nacht vom 1sten zum 2ten Mai sein Hauptquartier in Lützen; der Vicekönig das seinige zu Markranstadt; der General Lauriston war zu Kiebersdorf, der Fürst von der Moskwa hatte sein Hauptquartier zu Kaya, und der Herzog von Ragusa das seinige zu Poserna. General Bertrand stand zu Stössen, der Herzog von Reggio war auf dem Marsche nach Naumburg.

Nach diesen Vorgängen standen also die beiden grossen Heere ganz nahe bei einander. Eine grosse Schlacht musste nun erfolgen. Es kam zu derselben noch schneller als Napoleon erwartet und gewollt

*) Wo hat man wohl je gehört, daß die Ueberlegenheit eines gleich starken Korps von regulärer Infanterie mit überlegner Artillerie über die Kavallerie in Zweifel gezogen wäre? Aber die Zahl war keinesweges gleich, und der Zweck der Russen nicht, sich dort zu halten. Anmerk. des Herausg.

wollt hatte, da der Feldherr der Verbündeten sich zum Angriff entschlos, bevor noch alle französischen Streitkräfte in den ihnen günstigen Stellungen eingerückt seyn würden.

Am 2ten Mai 1813. war die denkwürdige Schlacht, welche die Franzosen die Schlacht bei Lützen, die Preussen in ihren Berichten die Schlacht bei Groß-Görschen nannten.

Drei officielle Berichte, der französische, preussische und russische wurden über diese Schlacht bekannt gemacht. Die Vergleichung derselben wird die unbefangen Prüfenden in den Stand setzen, ein richtiges Urtheil über dieselbe zu fällen. Der französische möge die Reihe eröffnen und durch die nachfolgenden Angaben der Berichte der Verbündeten seine Berichtigung finden.

I. Französischer Bericht über die Schlacht bei Lützen *).

Die Gefechte bei Weissenfels und Lützen waren nur das Vorspiel zu Begebenheiten von höchster Wichtigkeit. Der Kaiser Alexander und der König von Preussen, die mit ihrer ganzen Macht in den letzen Tagen des Aprils zu Dresden eingetroffen waren, faßten auf die Nachricht, daß die französische Armee aus Thüringen vorgerückt sey, den Plan, ihr in den Ebenen von Lützen eine Schlacht zu liefern, und setzten sich in Marsch, um die dortige Position einzunehmen. Allein die französische Armee war ihnen durch die Schnelligkeit ihrer

*) Moniteur vom 9ten Mai 1813.

rer Bewegungen zuvorgekommen. Nichtsdestoweniger beharrten sie auf ihren Entwürfen, und beschlossen die Armee anzugreifen, um sie aus den von ihr eingenommenen Stellungen zu vertreiben. Die Stellung der französischen Armee war am 2ten Mai um 9 Uhr Morgens folgende: Der linke Flügel der Armee lehnte sich an die Elster; er wurde durch den Vicekönig gebildet, der das 5te und 11te Korps unter seinen Befehlen hatte. Das Centrum stand, unter dem Kommando des Fürsten von der Moskwa, bei dem Dorfe Kaya. Der Kaiser befand sich mit der jungen und der alten Garde zu Lützen. Der Herzog von Ragusa stand am Defilé von Poserna, und bildete mit seinen drei Divisionen den rechten Flügel. Endlich war der General Bertrand, Befehlshaber des 4ten Korps, auf dem Marsche nach diesem Defilé. Der Feind debouchirte und ging, mittelst der Brücken von Zwenkau, Pegau und Zeitz über die Elster. Se. Majestät, in der Hoffnung ihm in seiner Bewegung zuvorzukommen, und glaubend, daß er erst am 3ten werde angreifen können, befahl dem General Lauriston, dessen Korps das äusserste Ende des linken Flügels bildete, nach Leipzig zu rücken, um den Feind in seinen Entwürfen irre zu machen, und die französische Armee für den 3ten Mai in eine ganz andre Stellung zu bringen, als worin die Feinde sie zu finden gerechnet hatten, und worin sie wirklich am 2ten stand. Hierdurch wäre dann Verwirrung und Unordnung in ihre Kolonnen gebracht worden. Um 9 Uhr des Morgens hörte Se. Majestät eine Kanonade von der Seite von Leipzig her, und begab sich im Galopp hin. Der Feind vertheidigte das

kleine

kleine Dorf Lindenau und die Brücken vor Leipzig. Se. Majestät wartete nur auf den Augenblick, wo diese Positionen erobert seyn würden, um seine ganze Armee in dieser Richtung in Bewegung zu sezzen, sie an Leipzig anzulehnen, auf die rechte Seite der Elster überzugehen, und den Feind in den Rükken zu nehmen. Aber um 10 Uhr debouchirte die feindliche Armee gegen Kaya in mehreren Kolonnen von einer schwarzen Tiefe, der Horizont wurde dadurch verdunkelt. Der Feind zeigte eine dem Anschein nach unermeßliche Truppenzahl; indessen traf der Kaiser auf der Stelle seine Dispositionen. Der Vicekönig erhielt Befehl, an die linke Flanke des Fürsten von der Moskwa zu rücken: allein er brauchte zu Bewerkstelligung dieser Bewegung drei Stunden. Der Fürst von der Moskwa trat unter die Waffen, und hielt mit seinen fünf Divisionen das Treffen aus, das nach Verlauf einer halben Stunde schrecklich ward. Se. Majestät begab sich selbst an der Spitze der Garde hinter das Centrum der Armee, und unterstützte die rechte Flanke des Fürsten von der Moskwa. Der Herzog von Ragusa bildete mit seinen drei Divisionen den äussersten rechten Flügel. General Bertrand erhielt Befehl, in den Rücken der feindlichen Armee in dem Augenblicke zu debouchiren, wo die Linie im stärksten Gefechte seyn würde. Es gefiel dem Glück, alle diese Dispositionen mit dem glänzendsten Erfolge zu krönen. Der Feind, dem Anschein nach des Gelingens seines Unternehmens gewiß, marschirte um unsre rechte Flanke zu umgehen, und den Weg nach Weissenfels zu gewinnen. Der General Compans, ein Schlachtengeneral vom ersten Rang, hielt ihn

an

an der Spitze der ersten Division des Herzogs von Ragusa geradezu auf. Die Marineregimenter hielten mehrere Angriffe mit kaltem Blute aus, und bedeckten das Schlachtfeld mit der Auswahl der feindlichen Reiterei. Aber die Hauptanstrengungen der Infanterie, Artillerie und Kavallerie waren gegen das Centrum gerichtet. Vier von den fünf Divisionen des Fürsten von der Moskwa waren schon im Gefecht. Das Dorf Kaya wurde mehreremale genommen und wieder erobert. Dieses Dorf war in der Gewalt des Feindes geblieben, als der Graf von Lobau den General Ricard abschickte, um es wieder zu nehmen. Es wurde genommen. Die Schlacht umfaßte eine Linie von zwei Lieues, die mit Feuer, Rauch und Staubwolken bedeckt war. Der Fürst von der Moskwa, der General Souham, der General Girard, waren überall, leisteten überall Widerstand. Obgleich durch mehrere Kugeln verwundet, wollte General Girard dennoch den Kampfplatz nicht verlassen; er erklärte, er wolle als Befehlshaber und an der Spitze seiner Truppen sterben, weil jetzt für alle Franzosen, die Herz hätten, der Augenblick gekommen sey, zu siegen oder umzukommen. Unterdessen begann man, in der Ferne den Staub und das erste Feuer von General Bertrands Korps zu erblicken. Im nemlichen Augenblicke rückte der Vicekönig links in die Linie; der Herzog von Tarent griff die feindliche Reserve an, und gieng auf das Dorf los, an welches der Feind seinen rechten Flügel lehnte. In diesem Augenblicke verdoppelte der Feind seine Anstrengungen gegen das Centrum; das Dorf Kaya wurde abermals genommen; unser Centrum gab nach; einige

Batail-

Bataillone zerstreuten sich; aber beim Anblick des Kaisers sammelte sich diese heldenmüthige Jugend, unter dem Geschrei: Es lebe der Kaiser! wieder. Se. Majestät urtheilte, daß der Augenblick der Krisis, welcher über den Gewinnst oder Verlust der Schlachten entscheidet, gekommen sey; es war kein Augenblick mehr zu verlieren. Der Kaiser befahl dem Herzoge von Treviso, mit sechszehn Bataillonen von der jungen Garde auf das Dorf Kaya los zu gehen, mit aller Macht anzugreifen, das Dorf wieder zu erobern, und Alles nieder zu machen, was sich darin finden würde. Im nemlichen Augenblicke befahlen Se. Majestät Ihrem Aide de Camp dem General Drouet, einem sehr ausgezeichneten Artillerieofficiere, eine Batterie von 80 Stück zu sammeln, und sie vor der alten Garde aufzufahren, die man in Echelons, gleich vier Redouten, zu Unterstützung des Centrums aufstellte; unsre ganze Kavallerie stand in Schlachtordnung hinter ihr. Die Generale Dulauloy, Drouet und Devaux eilten mit ihren 80 in Eine Gruppe gestellten Feuerschlünden im Galopp vor. Das Feuer wurde fürchterlich. Der Feind wich von allen Seiten. Der Herzog von Treviso nahm das Dorf Kaya ohne Schwerdtstreich, warf den Feind, und rückte unausgesetzt unter Trommelschlag vorwärts. Nun begab sich beim Feinde Kavallerie, Infanterie, Artillerie, Alles auf den Rückzug. Der General Bonnet, Anführer einer Division des Herzogs von Rauguſa, erhielt Befehl, eine Bewegung links auf Kaya zu machen, um die Vortheile des Centrums zu unterstützen; er hielt mehrere Kavallerieangriffe aus, worin der Feind großen Verlust erlitt. Unter-

terdessen rückte der General Graf Bertrand vor, und kam in die Linie. Vergeblich sprengte die feindliche Kavallerie um seine Carre's hin und her; er ließ sich in seinem Marsche nicht aufhalten. Um schneller mit ihm in Verbindung zu kommen, ordnete der Kaiser eine Abänderung der Richtung an, wobei Kaya zum Stützpunkt diente. Der ganze rechte Flügel machte eine Frontveränderung, die rechte Flanke vorwärts. Der Feind floh nur noch; wir verfolgten ihn anderthalb Stunden weit. Wir gelangten bald auf die Anhöhe, wo sich der Kaiser Alexander, der König von Preussen, und die brandenburgische Familie während der Schlacht befunden hatten; ein dort befindlicher gefangener Offizier erzählte uns diesen Umstand. Wir machten einige Tausend Gefangene. Ihre Zahl konnte wegen der Schwäche unsrer Kavallerie, und des vom Kaiser bezeugten Wunsches sie zu schonen, nicht beträchtlicher seyn. Beim Anfange der Schlacht hatte der Kaiser zu den Truppen gesagt: „Dies ist eine ägyptische Schlacht. Eine gute Infanterie, durch Artillerie unterstützt, muß sich selbst zu helfen wissen.“ Der General Gourre', Chef des Generalstabes des Fürsten von der Moskwa, blieb auf dem Schlachtfelde; ein Tod eines so guten Soldaten würdig. Unser Verlust erstreckt sich auf 10,000 Todte und Verwundete. Den feindlichen kann man auf 25 bis 30,000 Mann schätzen. Die königl. preussische Garde wurde vernichtet. Die Garden des Kaisers von Russland haben beträchtlich gelitten: die beiden Divisionen der zehn Regimenter russischer Kuirassiere wurden zerschmettert. Se. Majestät können nicht genug den guten Willen, den

Muth und die Unerschrockenheit der Armee loben. Unsre jungen Soldaten achteten auf keine Gefahr. Sie haben bei dieser wichtigen Gelegenheit den ganzen Adel des französischen Bluts wieder hergestellt. Der Generalstab wird in seinem Berichte die schönen Thaten, welche diesen glänzenden Tag verherrlichten, bekannt machen; diesen Tag, der gleich einem Donnerschlage die chimärischen Hoffnungen und alle Berechnungen zu Vernichtung oder Theilung des Reichs in Staub verwandelte. Die finstern Gewebe, welche das Kabinet von St. James einen ganzen Winter anzettelte, finden sich jetzt in Einem Augenblick zerschnitten, wie der gordische Knoten durch Alexanders Schwerdt. Der Prinz von Hessen-Homburg blieb todt. Die Gefangenen sagen, der junge Kronprinz von Preussen sey verwundet, und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz getödtet worden. Die Infanterie der alten Garde, wovon erst sechs Bataillons angekommen waren, unterstützte durch ihre Gegenwart mit der sie karakterisirenden Kaltblütigkeit das Gefecht; sie selbst hat keinen Schuß gethan. Überhaupt ist die Hälfte der Armee nicht ins Treffen gekommen; denn die vier Divisionen des Korps des Generals Lauriston haben nichts gethan, als Leipzig besetzt; die drei Divisionen des Herzogs von Reggio waren noch zwei Tagmärsche vom Schlachtfelde; der Graf Bertrand kam nur mit einer seiner Divisionen ins Gefecht, und zwar so wenig, daß sie nicht 50 Mann verloren hat; seine zweite und dritte Division fochten gar nicht. Die zweite Division der jungen Garde, unter Anführung des Generals Barrois, war noch fünf Tagmärsche entfernt; eben so die Hälfte der

alten

alten Garde, unter Anführung des Generals Decouz, die erst zu Erfurt war; Reservebatterien von mehr als 100 Stücken waren noch nicht zur Armee gestoßen, und sind noch zwischen Mainz und Erfurt auf dem Wege; auch das Korps des Herzogs von Belluno stand drei Tagmärsche vom Schlachtfelde. Das Kavalleriekorps des Generals Sebastiani, mit den drei Divisionen des Fürsten von Eckmühl, waren an der Niederelbe. Also wurde die Armee der Verbündeten, die 150 bis 200,000 Mann stark, von ihren beiden Souverains selbst angeführt war, und viele Prinzen aus dem preussischen Hause an ihrer Spitze hatte, durch weniger als die Hälfte der französischen Armee geschlagen und in Unordnung gebracht. Die Ambulancen und das Schlachtfeld boten das rührendste Schauspiel dar: die jungen Soldaten vergaßen beim Anblicke Sr. Majestät ihren Schmerz, und ruften: es lebe der Kaiser! „Seit zwanzig Jahren, sagte der Kaiser, kommandire ich französische Armeen, aber noch nie sah ich so viel Tapferkeit und Ergebenheit.“ Europa würde endlich wieder Ruhe genießen, wenn die Souverains und die Minister, die ihr Kabinet leiten, auf diesem Schlachtfelde hätten zugegen seyn können. Sie würden die Hoffnung aufgeben, Frankreichs Gestirn zum Rücklauf zu zwingen; sie würden sehen, daß die Rathgeber, welche das französische Reich zertheilen und den Kaiser demüthigen wollen, den Untergang ihrer Souverains vorbereiten.“

In den Berliner Zeitungen wurde folgender Bericht gegeben:

II. Vorläufiger Bericht von der Schlacht bei Groß-Görschen am 2ten Mai.

Am 30sten April lief im Hauptquartier des Generals Grafen von Wittgenstein die Nachricht ein, daß der größte Theil der Armee des Marschalls Ney, ein Theil der italienischen Armee und die franz. Garden in der Gegend von Naumburg die Saale passirt wären. Zugleich hieß es, der Kaiser Napoleon sey bei der Armee angekommen. Man bemerkte, daß die Armee des Vicekönigs sich rechts zog. Es war also klar, daß der Feind sich mit allen seinen Kräften zu vereinigen suchte, und seine Absicht wahrscheinlich dahin ging, uns eine Hauptschlacht zu liefern. Se. Majestät der Kaiser Alexander und Se. Majestät der König von Preussen gingen daher zu Ihren Armeen, um durch Ihre unmittelbare Gegenwart den Muth der Truppen im Kampfe zu beleben. Um über die Stärke des Feindes richtiger urtheilen zu können, ward eine Rekognoszirung mit dem Korps des Generals v. Winzingerode von Leipzig aus auf der Strasse nach Weissenfels unternommen. Selbige bestätigte die erhaltene Nachricht, daß der Feind in bedeutender Anzahl sich dort befinde. Den 1ten Mai engagirte sich hierauf ein sehr heftiges Gefecht mit dem genannten Korps, durch welches man sich für überzeugt hielt, daß des Feindes Hauptmacht in der Gegend von Weissenfels und Lützen stehe. Die Stellung des Vicekönigs glaubte man zwischen Leipzig und Halle, des Feindes Plan zur Schlacht war also klar. Der General Graf v. Wittgenstein beschloß, ihm zuvorzukommen, und ihn in seinen Dispo-

positionen durch einen kühnen Angrif unsrerseits zu stören, und ihn von seiner Offensive abzuziehen. Unser Hauptzweck musste dabei besonders darauf hingehen, sogleich auf diejenigen Theile seiner Macht zu fallen, die er als die besten Truppen seinerseits erachtete, um nach einem solchen Schlage unsern fliegenden Korps wieder freieren Spielraum zu geben, denen der Feind in der letzten Zeit zu überlegen geworden war. Es musste also der Angrif wo möglich gleich auf seine rückwärts stehenden Truppen gerichtet werden. In der Nacht vom 1ten zum 2ten Mai brach deshalb die Hauptarmee in zwei Kolonnen von Rötha und Borna auf, und schob sich bis an das Defile' der Elster, in der Gegend von Pegau. Der General v. Winzingerde erhielt den Befehl, um diese Bewegung zu maskiren, seine Kavallerieposten stehen zu lassen, und sich über Zwenckau an die Hauptarmee anzuschließen. Mit Tagesanbruch defilirte Alles über das Defile' der Elster bei Pegau, und stellte sich am linken Ufer der Elster in Schlachtordnung auf, den rechten Flügel an dem Dorfe Werben, den linken nach dem Dorfe Gruna zu. Eine Rekognoszirung zeigte, daß des Feindes Hauptmacht schon über Weissenfels hinaus in den Dörfern Groß-Görschen, Klein-Görschen, Rahno, Starsiedel und in Lützen sich befand. Der Feind wagte nicht, unsern Aufmarsch zu stören, noch in die Ebene hervorzukommen, sondern nahm seine Stellung in den Dörfern am Floßgraben zwischen Groß-Görschen und Starsiedel. Gegen 12 Uhr Mittags erhielt der General von Blücher den Befehl, als erstes Treffen der Armee, unterstützt von einem Theile der russischen Artillerie,

den Feind anzugreifen. Der Angriff geschah auf das Dorf Groß-Görschen. Der Feind vertheidigte es hartnäckig. Es ward mit Sturm genommen. Der General von York marschirte mit seinem Korps rechter Hand des Dorfes auf. Die ganze Armee machte eine Rechtsdrehung, und bald darauf ward der Kampf auf der ganzen Linie des Blücherschen Korps allgemein. Der Feind entwikkelte dabei eine zahlreiche Artillerie, besonders von schwerem Kaliber, und das kleine Gewehrfeuer in den Dörfern dauerte mit einer grossen Lebhaftigkeit mehrere Stunden fort. In diesem mörderischen Kampfe wurden mit einer Tapferkeit ohne Gleichen die Dörfer Klein-Görschen und Rhano, so wie das Dorf Groß-Görschen schon früher, mit stürmender Hand genommen und mehrere Stunden behauptet. Endlich kam der Feind mit einer bedeutenden Macht, umging und nahm jene Dörfer zum Theil wieder, vermochte jedoch nicht, bei einem erneuerten Angriff sich darin zu halten. Die preussischen Garden rückten zum Soutien herbei, und nun wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande von ein und einer halben Stunde dem Feinde die gedachten Dörfer abermals genommen und von uns behauptet. Während dem hatte auf dem linken Flügel das Korps des Generals v. Winzingerode, so wie auf dem rechten Flügel das Korps des Generals v. York und ein Theil der russischen Truppen unter dem General v. Berg, Antheil an der Schlacht genommen. Man stand dem Feinde auf 100 Schritte gegenüber und eine der blutigsten Schlachten ward allgemein. Unsre Reserven wurden mehr in die Nähe des Kampfes gezogen, um bei der Hand zu seyn, wo es nöthig wer-

den möchte, und so dauerte die Schlacht bis gegen 7 Uhr Abends. Mehrmals wurden während selbiger noch die Dörfer auf dem linken Flügel von beiden Theilen genommen und wieder genommen. Um 7 Uhr erschien der Feind mit einem neuen Armeekorps auf unserm rechten Flügel vor Groß- und Klein-Görschen, wahrscheinlich mit der Armee des Vicekönigs, griff seiner Seits lebhaft an, und suchte uns die errungenen Vortheile noch einmal zu entreissen. Jetzt wurde nun die Infanterie von einem Theil der russischen Reserven zum Soutien des lebhaft angegriffenen Yorkschen Korps auf dem rechten Flügel mit in das Feuer gebracht, und der wüthendste Kampf, den die russische Artillerie mit grosser Auszeichnung die ganze übrige Zeit schon, so wie die Korps v. York, v. Blücher und v. Winzingerode, den ganzen Tag überstanden hatten, dauerte nun auch hier bis in die sinkende Nacht. Auch das Centrum und die Dörfer hatte der Feind noch einmal lebhaft angegriffen, unsre Stellung ward aber behauptet. In dieser Lage machte die Nacht der Schlacht ein Ende. Der Feind sollte am folgenden Morgen des 3ten Mai's noch einmal angegriffen werden. Dieser hatte indessen während der Schlacht Leipzig genommen. Dies nöthigte uns, mit ihm zu manövriren. Später erst erfuhr man, daß er durch die Schlacht gezwungen worden war, es wieder zu verlassen; eben so hatte er Halle durch selbige verloren, an 15,000 Mann seiner besten Truppen eingebüßt, viele seiner Kanonen sind demontirt, eine Menge Pulverkarren in die Luft gesprengt, unsre leichten Detaschements haben wieder Freiheit, ihm Abbruch zu thun und die errungenen Vortheile weiter

ter fortzusetzen. Das Schlachtfeld ist also behauptet, der Sieg ist unser, und der vorgesetzte Zweck ist erreicht. An 50,000 Mann unsrer besten Truppen sind noch nicht zum Gefecht gekommen. Wir haben keine einzige Kanone unserer Seits verloren, und der Feind muß gewahr geworden seyn, was vereinter Nationalsinn zwischen zwei fest verbündeten Völkern für Widerstand und Muth hervorzubringen vermag, und daß die höhere Hand der Vorsehung die gerechte Sache der Mächte beschützt, die nichts beabsichtigen, als die Unabhängigkeit und einen dauerhaften Frieden auf Selbstständigkeit eines jeden Volks zu gründen. So war der Kampf am 2 Mai in der Nähe der Ebene von Lützen, wo schon einmal die Freiheit Deutschlands erkämpft worden ist. Mit Löwenmuth haben Russen und Preussen für selbige gefochten, und ihre Anstrengung wird nicht vergebens seyn. Der Verlust, den wir erlitten, kann an 10,000 Mann betragen; die mehrsten davon leicht blessirt. Unter den Gebliebenen bedauern wir preussischer Seits, unter mehreren würdigen Stabsofficieren, auch den Prinzen von Hessen-Homburg. Blessirt sind russischer Seits der General v. Kanownieczyn, preussischer Seits die Generale v. Blücher, v. Scharnhorst leicht, v. Hünerbein schwerer. Französischer Seits sollen, nach Aussage der Gefangenen, der Marschall Bessieres getödtet, Ney und Souham blessirt seyn. Ueber 1000 Gefangene sind bereits eingebracht, 10 Kanonen genommen, und einige 1000 Gewehre in Halle erobert. Unsre leichten Truppen sind im Verfolgen des Feindes begriffen. Obgleich die in dieser Gegend häufigen und dicht neben einander lie-

genden Dörfer, so wie der Floßgraben und die Vorsicht, die der Feind gebrauchte, nie auf der Ebene zu erscheinen, der Kavallerie nicht die Gelegenheit gab, in der Linie anzugreifen, so haben doch die preussischen Gardes du Korps und das brandenburgische Kürassierregiment selbst zwischen den Dörfern mehrere Infanteriemassen des Feindes unter seinem kreuzenden Feuer niedergehauen und dadurch Antheil an dem unsterblichen Ruhm genommen, den die preussischen Krieger in dieser mörderischen Schlacht aufs Neue sich erworben, so wie die russischen bewiesen haben, daß sie auch auf Deutschlands Boden mit demselben Sinne kämpfen, der ihnen in ihrer Heimath den Sieg errang. Dies sind bis jetzt die Resultate des Tages. Gott segnete unsre Waffen, er schützte sichtbar im Kampf beide verehrte Monarchen, die mehrmals und selbst in den Dörfern, wo das Gefecht am heftigsten war, sich der Gefahr aussetzten. Er segne Sie ferner, und erhalte uns Sie!

Endlich wurde russischer Seits folgendes über die Schlacht bekannt gemacht.

III. Officielle Nachrichten von den vereinigten Armeen vom Schlachtfelde den 3ten Mai 1813.

Kaiser Napoleon hatte Mainz am 12ten (24) April verlassen. Als er bei seiner Armee angekommen war, konnte man aus allem schließen, daß er unverzüglich die Offensive ergreifen würde. Dem zufolge hatten sich die vereinigten russischen und preussischen Heere zwischen Leipzig und Altenburg

in

in einer für alle mögliche Fälle vortheilhaften Position gesammelt. Inzwischen hatte sich der Oberbefehlshaber Graf v. Wittgenstein durch gute und lebhafte Rekognoszirungen bald überzeugt, daß der Feind, nachdem er sich konzentrirt hatte, mit aller seiner Macht über Merseburg und Weissenfels heranrückte, während er ein beträchtliches Korps auf Leipzig zu schickte, welches das Hauptziel seiner Operationen zu seyn schien. Der Graf v. Wittgenstein entschloß sich auf der Stelle, den Augenblick zu benutzen, wo dieses detaschirte Korps ausser der Lage seyn würde, mit der französischen Hauptarmee zusammenzuwirken, um letztere unmittelbar mit aller seiner Macht anzugreifen. Er musste zu diesem Zwecke dem Feinde seine Bewegungen verbergen, und zog in der Nacht vom 19ten April (1ten Mai) auf den 20ten April (2ten Mai) das Korps unter Kommando des Generals von der Kavallerie, Tormassow, an sich. Durch diese Vereinigung befand er sich im Stande, gegen den Feind da in Masse vorzurücken, wo dieser höchstens glauben konnte, daß er mit einem Detaschement zu thun habe, welches ihn in seinem Rücken zu beunruhigen suchte; die Schlacht begann. Die Generale Blücher und York stürzten sich mit einer Hitze und Energie hinein, die von den Truppen lebhaft getheilt wurde. Die Operationen geschahen zwischen der Elster und Luppe. Das Dorf Groß-Görschen bildete den Schlüssel und das Centrum der Position der Franzosen, das Gefecht entspann sich durch den Angrif dieses Dorfes. Der Feind sah die Wichtigkeit dieses Punktes vollkommen ein, und wollte sich daselbst behaupten. Er ward von dem rechten

Flü-

Flügel des Korps unter Kommando des Generals Blücher erstürmt. Zu gleicher Zeit rückte sein linker Flügel vor, und stieß bald an das Dorf Klein-Görschen. Nun kamen nacheinander alle Korps zum Gefechte, welches bald allgemein wurde. Um den Besitz des Dorfes Groß-Görschen ward mit beispielloser Hartnäckigkeit gestritten. Es wurde sechsmal mit dem Bajonnete genommen und wiedergenommen. Allein die Tapferkeit der Russen und Preussen behielt die Oberhand, und diese beiden Dörfer sowohl als das Dorf Rhano blieben in der Gewalt der vereinigten Heere. Das Centrum des Feindes ward durchbrochen. Er wurde vom Schlachtfelde geworfen. Inzwischen zeigten sich jedoch neue Kolonnen, welche von Leipzig aus die linke Flanke des Feindes unterstützen sollten. Korps von der Reserve unter Kommando des General-Lieutenants Kanownieczin wurden ihnen entgegengestellt. Hier entspann sich gegen Abend gleichfalls eines der hartnäckigsten Gefechte, allein auch auf diesem Punkte wurde der Feind vollständig zurückgetrieben. Alles war in Bereitschaft, um den Angriff mit Sonnenaufgang zu erneuern, und dem General Miloradowitsch, der mit seinem ganzen Korps in Zeitz stand, Befehl zugeschickt worden, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, und mit Tagesanbruch bei ihr einzutreffen. Die Erscheinung eines ganz frischen Korps mit 100 Stück Geschütz ließ keinen Zweifel über den Ausgang der Schlacht übrig. Allein von Morgens früh an schien der Feind sich gegen Leipzig hin zu ziehen, und sogar seine Arrieregarde zog sich zurück. Aus dieser Art, dem Gefechte auszuweichen, musste man schließen, daß er zu manövriren suche, entweder

weder um an die Elbe, oder auf die Kommunikationen der vereinigten Heere zu rücken. In dieser Voraussetzung kam es darauf an, den Manövres Manövres entgegenzusetzen, und, indem man eine dominirende Fronte zwischen Kolditz und Rochlitz besetzte, ward unmittelbar jeder Versuch dieser Art vereitelt, ohne deshalb die Punkte, von denen eine direkte Offensive ausgehen könnte, zu weit zurück zu verlegen. An diesem merkwürdigen Tage hat die preussische Armee auf eine Art gekämpft, welche die Bewunderung ihrer Alliirten fesselte. Die Garde des Königs hat sich mit Ruhm bedeckt. Russen und Preussen wetteiferten an Muth und Eifer unter den Augen ihrer beiden Souverains, welche das Schlachtfeld keinen Augenblick verließen. Der Feind hat 16 Kanonen und 1400 Gefangene verloren. Der alliirten Armee ward kein einziges Siegeszeichen abgenommen, ihr Verlust an Todten und Verwundeten kann sich auf 8000 Mann belaufen; der Verlust der französischen Armee wird auf 12 bis 15,000 Mann geschätzt. Unter den Verwundeten befindet sich der General der Kavallerie v. Blücher, und die General-Lieutenants v. Kanownieczin und v. Scharnhorst. Ihre Wunden sind nicht gefährlich. Da der Feind wenig Kavallerie hatte, suchte er sich in den Dörfern zu halten, die auf einem durchschnittenen Terrain lagen. Die Schlacht am 20ten April (2ten Mai) war demnach ein immerwährendes Infanteriegefecht. Ein Hagel von Flinten- und Kanonenkugeln, von Kartätschen und Granaten dauerte von Seite der Franzosen während einem zehnstündigen Gefechte unaufhörlich fort.

So

So hatte denn der Feldzug mit einer grossen blutigen Schlacht sich eröffnet. Mit einem Heldenmuthe, mit einer Aufopferung hatten die Preussen gefochten, wie einst in den schönsten Zeiten des preussischen Ruhmes ihre Väter unter dem grossen Friedrich. Sie hatten gezeigt, was ein Heer durch die Begeisterung für Freiheit, Ehre, König und Vaterland auch gegen die Überzahl vermöge. Den Sieg hatte das verbündete Heer mit theurem Blute erkauft, denn es fielen Tausende von der Blüthe des Volkes, aber die Früchte desselben konnte es nicht erndten, in seiner Stellung konnte es nicht verbleiben, da die weit überlegne Zahl des Feindes Umgehung über Leipzig her möglich machte. Der Rückzug gegen die Elbe musste angetreten werden, um sich den Verstärkungen zu nähern. Dieser Rückzug gab dem Feinde, in den Augen seines Volks und der Welt, den scheinbarsten Beweis für den Sieg, dessen Napoleon sich rühmte.

Ohne Zweifel hatte die Schlacht bei Lützen von mehr als einer Seite die gehegten Erwartungen getäuscht.

Eine so bedeutende, an Zahl so weit überlegne, Macht hatten die Verbündeten bei Lützen wohl kaum zu finden erwartet. Die Menge der französischen Infanterie, die Zahl und Trefflichkeit des französischen Geschützes, die Wahl eines der Reuterei höchst ungünstigen, durchschnittnen Schlachtfeldes, unterstützt durch eine ungewöhnliche, dem Verhältniß seines Heeres angemessne, Taktik, welche die Infanterie stets in Carre's fechten ließ, die Menge in allen Künsten des Krieges geübter

Gene-

Generale gab dem französischen Kaiser große Vortheile, die er als Heerführer zu benützen verstand.

Hatten die Verbündeten aber den Feind mächtiger und furchtbarer getroffen, als sie vermuthet hatten, so wurde auch Napoleons Hoffnung getäuscht, der durch einen gewaltigen Schlag seine Gegner zu vernichten und zu zerstreuen im Sinne hatte. Von diesem allen erfolgte nichts. Der Sieg war wenigstens zweifelhaft gewesen, und nur der Rückzug der Verbündeten gab Napoleon das Ansehn des Siegers. Aber wie anders hatte er bei Lützen die Preussen wiedergefunden, als einst bei Jena! Solchen Heldenmuth, solchen Widerstand, einen solchen Geist vom Ersten bis zum Letzten im Heer, hatte er noch in keinem Kriege, und noch bei keinem Volke gefunden. Wie theuer waren die Vortheile erkauft, die ihm die Schlacht bei Lützen gewährte! Ungeheuer war der Verlust des französischen Heeres an Todten und Verwundeten. Leipzig, Naumburg, Merseburg, Erfurt, die ganze umliegende Gegend füllte sich mit mehr als 25,000 Verwundeten. Selbst bis Frankfurt mussten die Leichtverwundeten zurück geführt werden. Die Art der französischen Schlachtordnung, nach welcher die Carre's dem feindlichen Geschütze grosse Massen darboten, macht jene ungeheure Zahl begreiflich.

Keiner Siegeszeichen konnte das französische Heer sich rühmen während die Verbündeten Kanonen erobert und Gefangene genommen hatten. Auch lautete der französische Bericht, im Vergleich mit den französischen Bülletins der frühern Jahre,

die

die nach jeder Schlacht von Vernichtung, Zerschmetterung, Pulverisirung des Feindes zu sprechen pflegten, sehr bescheiden. Schon daraus ging der grosse Abstand zwischen dem Erfolge dieser Schlacht und denen der frühern Kriege deutlich hervor.

Oft wurde in jener Zeit von Sachverständigen die Frage aufgeworfen: warum die verbündete Armee, die größtentheils schon zu Anfang des Aprils versammelt war, den ganzen Monat unthätig verfliessen ließ? Warum Wittgenstein und Blücher nicht mit überlegner Macht den Vicekönig angriffen, bevor derselbe Verstärkung erhalten konnte? Warum das Heer nicht eine Stellung nahm, welche die Vereinigung der, bei Magdeburg versammelten, Korps des Vicekönigs und Lauriston's mit der grossen Armee Napoleons verhinderte? — Alle diese Fragen müssen für jetzt unbeantwortet bleiben, da nur die Oberbefehlshaber der verbündeten Heere und ihre Vertrauten Aufschluß über die obwaltenden Ursachen und Beweggründe zu geben vermögten. Sonder Zweifel wird eine künftige Militärgeschichte dieses ewig merkwürdigen Feldzuges die bestehenden Zweifel lösen. Wir können uns nur darauf beschränken zu bemerken, daß die Abwesenheit des Oberbefehlshabers, des Fürsten Kutusow, seine Krankheit, und endlich sein Tod in der Nähe des entscheidenden Augenblicks, wohl nicht ohne wichtigen Einfluß auf den Gang der Begebenheiten geblieben sind. Kaum hatte der Graf Wittgenstein den Oberbefehl erhalten, als grosse Bewegungen im Heere vorgingen, und drei Tage nachher die verbündete Armee im Angriff dem Kaiser Napoleon zuvorkam.

Die

Die weit überlegne Zahl des französischen Heeres in der Schlacht bei Lützen ist keinem Zweifel unterworfen. Die Stärke des verbündeten Heeres konnte auf nicht höher als 110 bis 120,000 Mann geschätzt werden, indem von den Russen das Korps vom General Miloradowitsch, von den Preussen die Truppen unter den Generälen Kleist, Bülow und Thümen nicht in der Schlacht waren. Dagegen hatte Napoleon 160 — 180,000 Mann in der Schlacht, und noch ausserdem disponible Korps um zu manövriren.

Die Folgen der Schlacht bei Lützen entwickelten sich bald. Regelmässig, und ohne Verlust ging das preussisch-russische Heer auf allen Punkten über die Elbe zurück. Selbst der grösste Theil der Verwundeten wurde von den Verbündeten mit fortgeführt. Von Niederlage, Flucht, Verwirrung und Muthlosigkeit unter den Russen und Preussen, wovon französische Berichte sprachen, zeigte sich keine Spur. Überall, wo es zu Gefechten mit dem Nachtrabe der Verbündeten kam, fanden die Franzosen die muthvollste und kräftige Gegenwehr. Das bedeutendste dieser Gefechte war das am 5ten Mai bei Gersdorf zwischen dem Korps des Vicekönigs und den Truppen des General Miloradowitsch, der den Nachtrab führte und den Rückzug deckte. Französische Berichte priesen den Sieg des Vicekönigs, der aber keinen Beweis für sich hatte als den Rückzug der Russen, welcher vorgeschriebne planmässige Bewegung war.

Die russische Armee zog vom 5ten bis 7ten Mai durch Dresden auf das rechte Elbufer, die Preussen gingen zwischen dem 7ten und 9ten über die Schiffbrücken bei Meissen und Mühlberg. Am 8ten Mai Morgens verließen der Kaiser von Russland und der König von Preussen Dresden. Als an diesem Tage die letzten Russen über die grosse Dresdner Brücke gegangen waren, wurde die hölzerne Hülfsbrücke, welche die gesprengten Bogen ersetzt hatte, verbrannt. Der Nachtrab von leichten russischen Truppen ging Nachmittags über die oberhalb Dresden geschlagne Schiffbrücke, die nun auch zerstört wurde. Schon am Nachmittag desselben Tages rückte Napoleon mit einem Theil seines Heeres in Dresden ein. Am 9ten wurde unter heftigem Donner der Kanonen eine Floßbrücke geschlagen. Doch blieb an diesem Tage die Neustadt noch von den Russen besetzt. Am Morgen des 10n Mais aber bewirkten die Franzosen ihren Uebergang, und die letzten Truppen des russischen Nachtrabes zogen sich schleunig zurück.

So war also nun Napoleon wieder überall im Besitz der Länder auf dem linken Elbufer, von der böhmischen Grenze an bis nach Hamburg hinauf.

Am Tage der Schlacht bei Lützen hatte der General Bülow sich der Stadt Halle mit Sturm bemächtigt und daselbst 3 Kanonen, eben so viele Pulverwagen und gegen 500 Gefangene mit 8 Officiren genommen. Wenige Tage früher hatte der General Kleist daselbst einen heftigen Angriff der Franzosen abgeschlagen, doch war die Stadt

am

am 30sten April von ihm verlassen, und von den Franzosen wieder besetzt werden. Der Sieg des General Bülow wurde durch die Folgen der Schlacht bei Lützen fruchtlos; der Rückzug der Hauptarmee gegen Dresden nöthigte auch ihn zur rückgängigen Bewegung gegen Dessau.

Groß und folgenreich waren die Vortheile, welche die Schlacht bei Lützen und der Rückzug der russisch-preussischen Armee dem Kaiser Napoleon gewährte. Die jungen Soldaten, aus denen der größte Theil seiner Armee bestand, gewannen dadurch Muth und Vertrauen auf sich selbst. Der Beistand der Fürsten des Rheinbundes wurde dadurch gesichert. Die Rückkehr des Königs von Sachsen von Prag, sein Beharren bei dem französischen Systeme, und vermöge dessen die Besitznahme der Festung Torgau und die Wiedervereinigung der sächsischen Truppen mit dem Heere Napoleons, waren unbezweifelt die Wirkungen jenes Rückzuges.

Der König von Sachsen hatte sich, wie schon früher erzählt worden ist, bei dem Vordringen der Russen und Preussen nach Plauen, Regensburg, Linz und endlich nach Prag begeben. Die Reste seiner Armee befanden sich seit der Rückkehr aus Polen in der Festung Torgau. Zwei Regimenter schwerer Reuterei hatten, während der König in Prag sich aufhielt, in Böhmen gelegen.

Gleich nach der Schlacht bei Lützen hatte Napoleon den Grafen von Montesquiou mit Nachrichten über den Ausgang, mit drohenden Mahnungen zur schleunigen Rückkehr in seine Staaten und zur öffent-

öffentlichen Anerkennung des Bündnisses mit Frankreich, an den König von Sachsen abgesandt. Dieser unglückliche Fürst ließ sich durch die Drohungen Napoleons, durch dessen bisher glücklichen Erfolg, durch den ungünstigen Anfang des Feldzuges für die Verbündeten bestimmen, die weit gediehenen Unterhandlungen mit den alliirten Monarchen plötzlich abzubrechen, nach Dresden zurückzukehren und sich aufs festeste an Napoleon wieder anzuschließen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Senft von Pilsach, nahm seine Entlassung, und der General von Thielemann verließ mit seinem Generalstabe den sächsischen Dienst und trat in die russische Armee ein.

Der König, der Prag am 9ten verlassen hatte, traf am 12ten in Dresden ein. Napoleon, dem die Rückkehr eines der mächtigsten Fürsten des Rheinbundes zu seinem Systeme höchst wichtig war, suchte auf alle Weise die Ankunft des Königs in ein prunkvolles, die Welt blendendes, Schauspiel zu verwandeln. Mit einem grossen Gefolge von Prinzen, Herzögen und Marschällen ging er zum feierlichen Empfang auf der Strasse nach Pirna dem König entgegen, wo seine Garden und andre ausgewählte Truppen aufgestellt waren. Damals war es, als Napoleon an die Abgeordneten des Magistrats von Dresden, die den König zu empfangen gekommen waren, folgende Anrede richtete: „Magistrat! Liebt euren König; seht in ihm den „Retter Sachsens! Wäre er seinem Worte weni„ger getreu, wäre er kein so redlicher Bundesge„nosse gewesen, hätte er sich in die Meinungen

„Russ=

„Rußlands und Preussens verstricken lassen, so wä-
„re Sachsen verloren gewesen; ich würde es als
„ein erobertes Land behandelt haben. Meine Ar-
„mee wird durch Sachsen nur durchmarschiren, und
„ihr werdet bald von den Beschwerden, die ihr
„jetzt zu ertragen habt, befreiet werden. Ich wer-
„de Sachsen gegen alle seine Feinde vertheidigen
„und beschützen."

Durch solches Verfahren suchte Napoleon Ach-
tung zu gebieten, Furcht vor seiner Macht, Hoff-
nung zu seiner Hülfe einzuflößen. Der König und
sein neuer Minister (Graf Detlef von Einsiedel)
ließen sich täuschen. Nicht so der grössre Theil des
sächsischen Volkes. Es war vorauszusehen, daß
Napoleon selbst durch fortgesetzte Siege sich er-
schöpfen und bei längerer Dauer in diesem Kriege,
der nicht mehr ein Krieg der Fürsten, sondern der
Völker geworden war, unterliegen müsse. Östreichs
Gesinnungen leuchteten deutlich genug aus seinen
Erklärungen, heller noch aus seinem Benehmen her-
vor. Was hätte endlich Sachsen Schlimmeres wi-
derfahren können, im Fall es auf die Seite der
Verbündeten trat, und diese unterlagen, als was
der angebliche Beschützer und Bundesgenosse im be-
freundeten Lande verübte? Unerschwingliche Liefe-
rungen, willkürliche Kontributionen, Plünderungen
in systematischer Form vorgenommen, Befestigung
der Residenz, Verwandlung der schönsten volkreich-
sten Städte in ungeheure Spitäler, Ruin des Lan-
des auf ein halbes Jahrhundert; das sind die Früch-
te, die Sachsen von dem Schutz und der Freund-
schaft des französischen Kaisers geerndtet hat. Grös-

sere Verheerung hätte Napoleon als Feind nicht verhängen können, denn Verbrennung der Städte hätte ihm die besten Mittel zu seinem Unterhalt geraubt.

Am 11ten Mai wurde Torgau den französischen Truppen eingeräumt, und zwei sächsische Divisionen, 12,000 Mann stark, wieder dem Befehl des General Reynier untergeben und mit der französischen Armee vereinigt. Auch die Reutergarde und das Regiment Zastrow Küraſſire stießen zur Armee und kamen unter dem Befehl des General Latour-Maubourg.

So waren also die wichtigsten Punkte des Überganges an der Elbe bis gegen Dessau hin, Dresden, Torgau, Wittenberg im Besitz der Franzosen.

Napoleon hatte nach dem Rückzuge der Russen und Preussen verkündet, daß die feindliche Armee fliehe, um die Oder zu gewinnen. Doch er überzeugte sich bald eines andern. Das verbündete Heer, das im Gefühl des rühmlich erkämpften Sieges muthvoll und in ruhiger Fassung zurückgegangen war, um sich seinen Verstärkungen zu nähern, stellte sich an der Spree wieder auf.

Der König von Preussen hatte am 7ten Mat folgenden Parolebefehl an seine Armee erlassen:

„In der Schlacht, deren Zeuge ich war,
„habt ihr durch hohen Muth, Ausdauer und freu-
„dige Hingebung euch des alten Preussischen Na-
„mens würdig gemacht. Nehmt dafür das Zeug-
„niß meiner ungetheilten Zufriedenheit. Kein aus-

„ge-

„gezeichnetes Verdienst, welches mir bekannt wird,
„soll von mir unbelohnt bleiben. Nach der Schlacht
„ist Vertrauen, Ordnung und Gehorsam die erste
„Soldatentugend; Ich darf meine braven Krieger
„nicht erst daran mahnen. Gott ist mit uns ge-
„wesen und wird ferner mit uns bleiben; wir se-
„hen schon jetzt mit der schönsten Hoffnung der
„nahen Frucht unsrer Anstrengung entgegen. Ich
„kann euch mit Gewißheit verkündigen, daß in
„wenigen Tagen eine neue mächtige Hülfe uns zur
„Seite stehen wird. Kämpft ferner für euren Kö-
„nig, euren Ruhm und eure Freiheit, wie am
„letzten Tage unter meinen Augen, und wir kön-
„nen eines baldigen und glorreichen Sieges ge-
„wiß seyn."

(unterz.) Friedrich Wilhelm.

Auch der Kaiser von Russland hatte in einem Schreiben *) an den General Blücher seinen Beifall und seine Bewunderung über das Betragen der preussischen Armee zu erkennen gegeben. Voll Muth und Vertrauen folgte dieselbe den Anordnungen der Monarchen und der Leitung ihrer Anführer.

Die gesammten preussischen Truppen, mit Ausschluß des Korps von General Bülow, nebst allen in Sachsen gewesnen russischen Korps zogen sich in die feste Stellung bei Bautzen längs der Spree.

Ein grosser Theil der französischen Armee war schon am 11ten Mai über die wiederhergestellten Brücken von Dresden gegangen. Die Korps des

Mar-

*) S. Vossische Berliner Zeitung von 1813 Nro. 65.

Marschall Ney hatten bei Torgau die Elbe passirt. Am 11ten und 12ten waren bei Bischoffswerda hitzige Gefechte zwischen dem Korps des Marschall Macdonald und dem russischen Korps des General Miloradowitsch, der den Nachtrab der verbündeten Armee bildete. Die Stadt Bischoffswerda ging dabei in Brand auf, und die russischen Truppen zogen sich, nachdem sie mit grosser Tapferkeit gefochten, weiter gegen Bautzen in die ihnen angewiesene Stellung. Am 15ten war abermals ein minder bedeutendes Gefecht zwischen den genannten Korps.

Über die Bewegungen der verbündeten Armee, ihre Aufstellung bei Bautzen, und die Absicht der Oberbefehlshaber gab ein officieller Bericht, aus dem Hauptquartier Wurschen bei Bautzen vom 18n Mai, völligen Aufschluß. Der wesentliche Inhalt desselben war folgender:

Seit der Schlacht am 2ten Mai hat die verbündete Armee kein Gefecht von grosser Bedeutung mit dem Feinde gehabt; mehrere kleinere indessen, die den guten Geist der Truppen fortdauernd bewähren.

Um des Feindes Operationslinie zu verlängern, ihn von seinen Verstärkungen zu entfernen, sich den seinigen zu nähern, und die Verpflegungsmittel der rückwärts liegenden Provinzen benutzen zu können, beschloß der kommandirende General die Armee in der Oberlausitz aufzustellen. Der Feind hat diesen Marsch nicht gestört, und ist der Armee nur langsam gefolgt. Zwischen Kolditz und Waldheim engagirte sich eine lebhafte Kanonade mit den

preus-

preussischen Truppen, die sich langsam und mit Ordnung in der bestimmten Richtung bewegten. — Am 6ten und 7ten Mai passirte die Armee bei Dresden und Meissen die Elbe. Mehrere Partheigänger kehrten ans linke Ufer der Elbe zurück.

Am 10ten erfuhr man, daß der König von Sachsen, abermals schwankend, Östreichs weises System verlasse, dem Feinde Torgau öffne und sein Volk der Schmach preisgäbe, es als Deutsche gegen Deutsche und gegen die für Deutschlands Unabhängigkeit kämpfenden Nationen zu bewaffnen. Dies veranlaßte die Mittelelbe zu verlassen, und sich mit der ganzen Macht bei Bautzen zu konzentriren. Diese Zusammenziehung ist geschehn; die Armee steht seit sechs Tagen ruhig in ihrer Stellung; auch der General Barclai de Tolly ist in selbiger mit ihr vereint. Wir sehen einer neuen Schlacht entgegen, die geschlagen werden wird, wenn der Zeitpunkt dazu gekommen ist. Der Feind manövrirt indeß auf Berlin. Die Schlacht an den Quellen der Spree wird Rache für seine Absichten auf die Hauptstadt nehmen, und selbige mit der tapfern Gegenwehr, die er an der Havel finden wird, vereiteln, oder ihm das Schicksal bereiten, das er nach dem Eindringen in Russland erfuhr. So ist die Lage der Dinge.

Die erwartete neue Schlacht wurde schon in den nächsten Tagen am 20sten und 21sten geliefert. Eine zweitägige grosse blutige Schlacht, oder wenn man lieber will, die Schlachten von Bautzen

und Wurschen, denen am 19ten schon ein blutiges Vorspiel zum Nachtheil der Franzosen vorausging.

Napoleon hatte seine ganze Macht versammelt. Alle früher rückwärts befindlichen und neu angekommenen Divisionen waren mit in der Schlacht bei Bautzen und Wurschen. Dort standen wieder eine baiersche Division unter General Raglowich, eine würtembergische unter General Franquemont, die Sachsen unter Reynier, mehrere Regimenter der Westfalen, Hessen und Baden in den Reihen der Franzosen. Deutsches Blut floß in Strömen im Kampfe gegen deutsche Brüder und gegen die Sache Deutschlands! —

Ueber diese zweite grosse Schlacht in diesem Feldzuge erschienen folgende amtliche Berichte, deren Zusammenstellung und Vergleichung nicht ohne Interesse und Belehrung seyn wird.

I. Französischer officieller Bericht über die Schlachten bei Bautzen und Wurschen am 20sten und 21sten Mai 1813.

Der Kaiser Alexander und der König von Preussen schrieben die Schuld des Verlusts der Schlacht bei Lützen Fehlern zu, welche ihre Generale in der Leitung der kombinirten Streitkräfte begangen hätten, vorzüglich aber den Schwierigkeiten, welche mit einer offensiven Bewegung von 150 bis 180,000 Mann verbunden sind. Also beschlossen sie die schon aus der Geschichte des siebenjähriges Krieges berühmte Stellung bei Bautzen und Hochkirch zu nehmen,

men, daselbst alle von der Weichsel und andern rückwärts liegenden Punkten erwartete Verstärkungen zu sammeln, diese Stellung durch alle Mittel, welche die Kunst darbietet, zu befestigen, und sodann eine neue Schlacht zu wagen, bei der ihnen die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs gänzlich auf ihrer Seite zu seyn schien. Der das 11te Armeekorps kommandirende Herzog von Tarent war am 15ten von Bischoffswerda aufgebrochen, und befand sich am 15ten Abends einen Kanonenschuß weit von Bautzen, wo er die ganze feindliche Armee erblickte. Er stellte sich auf. Von diesem Augenblicke an mussten die Korps der französischen Armee ihre Richtung gegen Bautzen nehmen. Der Kaiser reiste von Dresden am 18ten ab, übernachtete zu Harta, und kam den 19ten um 10 Uhr Morgens vor Bautzen an. Er beschäftigte sich den ganzen Tag mit Rekognoszirung der feindlichen Stellungen. Man erfuhr, daß die russischen Korps von Barclay de Tolly, von Langeron und von Saß, so wie das preussische Korps von Kleist, zur kombinirten Armee gestossen waren, deren Stärke man daher auf 150 bis 160,000 Mann schätzen konnte. Am 19ten Abends war folgendes die Stellung des Feindes. Sein linker Flügel lehnte sich an bewaldete, senkrecht über dem Lauf der Spree stehende Berge, ungefähr eine Stunde von Bautzen. Bautzen deckte sein Centrum. Diese Stadt war mit Schießscharten versehen, verschanzt und mit Redouten umgeben worden. Der rechte Flügel des Feindes lehnte sich an verschanzte Hügel, welche die Uebergänge der Spree nach der Seite des Dorfs Nimschütz hin vertheidigten; seine ganze Fronte wurde durch die Spree

ge-

gedeckt. Diese sehr starke Position war indessen nur eine erste vorläufige. Man bemerkte deutlich dreitausend Klaftern rückwärts neu umgegrabene Erde, und Arbeiten, welche ihre zweite Position bezeichneten. Der linke Flügel lehnte sich abermals an die nemlichen Berge, zweitausend Klaftern hinter denen der ersten Position, und weit vor dem Dorfe Hochkirchen. Das Centrum stützte sich auf drei verschanzte Dörfer, wo man so viel Werke angelegt hatte, daß sie als Festungen zu betrachten waren. Ein sumpfiges und schwieriges Terrain deckte drei Viertheile des Centrums. Endlich lehnte sich ihr rechter Flügel hinter der ersten Position an Dörfer und Hügel, die gleichergestalt verschanzt waren. Die Fronte der feindlichen Armee konnte, sowohl in der ersten als in der zweiten Position, eine Länge von anderthalb Stunden Weges haben. Nach dieser Rekognoszirung war es leicht begreiflich, wie die Feinde trotz des Verlusts einer Schlacht wie der bei Lützen, und eines achttägigen Rückzugs, noch auf einen Wechsel des Glücks hoffen konnten. Ein russischer Officier, den man fragte, was sie thun wollten, sagte: „Wir wollen weder vorwärts noch rückwärts gehen.“ — „Das Erste steht euch frei, erwiederte ein französischer Officier; aber in wenigen Tagen wird der Ausgang zeigen, ob das Letztere von euch abhängt!“ — Das Hauptquartier der beiden Souverains war in dem Dorfe Kratschen. Die Stellung der französischen Armee war am 19ten Mai folgende: Rechts stand der Herzog von Reggio, an die Berge auf dem linken Ufer der Spree gelehnt, und von dem linken feindlichen Flügel durch das Flußthal getrennt. Der Herzog

von Tarent war vor Bautzen, a Cheval auf der Strasse nach Dresden. Der Herzog von Ragusa stand links von Bautzen, dem Dorfe Rimschütz gegenüber. Der General Bertrand zur Linken des Herzogs von Ragusa, an eine Windmühle und einen Wald gelehnt, und sich stellend, als ob er über Jaselitz gegen den rechten Flügel des Feindes debouchiren wollte. Der Fürst von der Moskwa, der General Lauriston und der General Reynier befanden sich zu Hoyerswerda auf der Strasse nach Berlin, ausser der Linie und hinter unserm linken Flügel. Als der Feind erfuhr, daß ein beträchtliches Korps über Hoyerswerda anrücke, vermuthete er, daß der Kaiser die Absicht habe, seine Stellung auf seiner rechten Flanke zu umgehen, das Schlachtfeld zu verändern, und alle seine Verschanzungen, die er mit so viel Mühe aufgeworfen hatte, und auf die er so grosse Hoffnungen baute, von selbst fallen zu machen. Da er nur von General Lauristons Ankunft Kenntniß hatte, so schätzte er diese Kolonne nicht auf höher als 18 bis 20,000 Mann. Er schickte ihr also am 19ten um vier Uhr des Morgens den General York mit 12,000 Preussen, und den General Barclay de Tolly mit 18,000 Russen entgegen. Die Russen stellten sich bei dem Dorfe Klix, die Preussen bei dem Dorfe Weißig auf. Unterdessen hatte der Graf Bertrand den General Pery mit der italienischen Division nach Königswartha geschickt, um unsre Kommunikation mit den detaschirten Korps zu behaupten. Sie kam um Mittagszeit an; allein der General Pery traf schlechte Anstalten; er ließ den benachbarten Wald nicht durchsuchen, und stellte seine Posten fehlerhaft

haft aus. Um vier Uhr wurde er mit einem Hurrah angegriffen, wodurch einige Bataillons in Unordnung geriethen; er verlor 600 Mann, worunter sich der verwundete italienische Brigadegeneral Balathier befand, zwei Kanonen und drei Munitionswagen. Nachdem jedoch die Division die Waffen ergriffen hatte, stützte sie sich an den Wald und leistete dem Feinde Widerstand. Sobald der Graf von Valmy mit Kavallerie angekommen war, stellte er sich an die Spitze der italienischen Division, und eroberte das Dorf Königswartha wieder. Im nemlichen Augenblicke langte das Korps des Grafen Lauriston, das vor dem Fürsten von der Moskwa her marschirte, um die feindliche Stellung zu umgehen, von Hoyerswerda vor Weißig an. Das Gefecht begann, und Yorks Korps wäre vernichtet worden, ohne ein zu passirendes Defile', welches machte, daß unsre Truppen nur nach und nach ankommen konnten. Nach einem dreistündigen Treffen wurde das Dorf Weißig erobert, und Yorks Korps auf die andre Seite der Spree geworfen. Das Treffen bei Weißig würde allein eine wichtige Begebenheit seyn. Ein umständlicher Bericht wird dessen Hergang bekannt machen. Am 19ten übernachtete also der Graf Lauriston in der Position von Weißig, der Fürst von der Moskwa zu Mankersdorf, und der Graf Reynier eine Stunde weiter rückwärts. Die rechte Flanke der feindlichen Stellung befand sich also augenscheinlich überflügelt. Am 20sten um acht Uhr des Morgens begab sich der Kaiser auf die Anhöhe hinter Bautzen. Er befahl dem Herzog von Reggio, über die Spree zu gehen und die Berge, an welche sich der linke Flü-

gel

gel des Feindes lehnte, anzugreifen; dem Herzog von Tarent, eine Bockbrücke über die Spree, zwischen Bautzen und den Bergen zu werfen; dem Herzog von Ragusa, eine zweite Bockbrücke über die Spree, in der Krümmung, welche dieser Fluß links macht, eine halbe Stunde von Bautzen, zu schlagen; dem Herzog von Dalmatien, welchem Se. Majestät das Oberkommando des Centrums anvertraut hatte, über die Spree zu gehen, und den rechten Flügel des Feindes zu beunruhigen; endlich dem Fürsten von der Moskwa, unter dessen Befehlen das 3te Korps, der Graf Lauriston und der General Reynier standen, sich Klix zu nähern, die Spree zu passiren, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, gegen sein Hauptquartier zu Wurschen, und von da auf Weissenberg zu rücken. Um Mittag begann die Kanonade. Der Herzog von Tarent hatte nicht nöthig, seine Bockbrücke zu werfen; er fand eine steinerne Brücke vor sich, deren Übergang er erzwang. Der Herzog von Ragusa schlug seine Brücke, und sein ganzes Armeekorps ging auf das rechte Spreeufer über. Nach einer sechsstündigen lebhaften Kanonade, und mehreren vom Feinde ohne Erfolg unternommenen Kavallerieangriffen, ließ der General Compans Bautzen in Besitz nehmen; der General Bonnet besetzte das Dorf Niederkaina und eroberte im Sturmschritt eine Bergebene, die ihn zum Meister des ganzen Centrums der feindlichen Stellung machte; der Herzog von Reggio bemächtigte sich der Anhöhen, und um 7 Uhr Abends war der Feind in seine zweite Stellung zurückgedrängt. Der General Bertrand ging durch einen Arm der Spree, aber der Feind erhielt sich auf den

Anhö-

Anhöhen, an die sich sein rechter Flügel stützte, und behauptete sich dadurch zwischen dem Korps des Fürsten von der Moskwa und unserer Armee. Der Kaiser kam um 8 Uhr Abends nach Bautzen, und wurde von den Einwohnern und Obrigkeiten mit den Gesinnungen empfangen, welche Bundsgenossen fühlen mussten, die sich glücklich schätzten, von den Steins, den Kotzebues und den Kosaken befreit zu seyn. Dieser Tag, welchen man, wenn er isolirt stünde, die Schlacht bei Bautzen nennen könnte, war nur das Vorspiel zu der Schlacht bei Wurschen. Unterdessen fing der Feind an, die Möglichkeit zu begreifen, daß er in seiner Stellung forcirt werden könne. Seine Hoffnungen waren nicht mehr dieselben, und er musste von diesem Augenblikke an seine Niederlage ahnden. Schon waren alle seine Dispositionen abgeändert. Das Schicksal der Schlacht sollte nicht mehr hinter seinen Verschanzungen entschieden werden. Seine unermeßlichen Arbeiten und dreihundert Redouten wurden ihm unnütz. Die rechte Flanke seiner Stellung, die unserm 4ten Korps gegenüber lag, wurde sein Centrum, und er sah sich genöthigt, seinen rechten Flügel, der einen guten Theil seiner Armee ausmachte, eilig rechts zu ziehn, um ihn dem Fürsten von der Moskwa an einem Orte entgegenzustellen, den er nicht studirt, und von dem er geglaubt hatte, er läge ausser seiner Position. Am 21sten um 5 Uhr des Morgens begab sich der Kaiser auf die Anhöhen, drei Viertelstunden vor Bautzen. Der Herzog von Reggio unterhielt auf den Anhöhen, welche der linke Flügel des Feindes vertheidigte, ein lebhaftes Kleingewehrfeuer. Die Russen, welche

die

die Wichtigkeit dieser Position einsahen, hatten dort einen starken Theil ihrer Armee aufgestellt, um ihren linken Flügel nicht tourniren zu lassen. Der Kaiser befahl den Herzogen von Reggio und Tarent, dies Gefecht fortzusetzen, um den linken Flügel des Feindes an der Absendung von Verstärkungen zu hindern, und ihm den wahren Angriff zu maskiren, dessen Resultat nicht vor Mittag oder 1 Uhr fühlbar werden konnte. Um 11 Uhr rückte der Herzog von Ragusa tausend Klaftern weit aus seiner Position vor, und begann eine fürchterliche Kanonade gegen die Redouten und sämmtliche Verschanzungen des Feindes. Die Garde und die Reserve der Armee, Infanterie und Kavallerie, waren durch eine Anhöhe maskirt, und konnten leicht rechts und links, je nachdem es die Wendung der Ereignisse fordern würde, vorrücken. Solchergestalt blieb der Feind über den wahren Angriffspunkt in Ungewißheit. Während dieser Zeit warf der Fürst von der Moskwa den Feind aus dem Dorfe Klix, ging über die Spree, und trieb Alles, was er antraf, vor sich her bis zu dem Dorfe Preiditz. Um zehn Uhr eroberte er dieses Dorf; aber da die Reserven des Feindes vorrückten, um das Hauptquartier zu decken, so wurde der Fürst von der Moskwa zurückgetrieben, und verlor das Dorf Preiditz. Der Herzog von Dalmatien fing um 1 Uhr Mittags an, zu debouchiren. Der Feind, welcher die Gefahr ganz übersah, womit ihn die Richtung, welche die Schlacht genommen hatte, bedrohte, fühlte, daß es, um das Treffen gegen den Fürsten von Moskwa mit Vortheil fortzusetzen, nur Ein Mittel gab, nemlich uns am Debouchiren zu hindern. Al-

so versuchte er, sich dem Angriffe des Herzogs von Dalmatien zu widersetzen. Nun war der Augenblick zur Entscheidung der Schlacht deutlich bezeichnet. Der Kaiser rückte mittels einer Linksschwenkung in 20 Minuten mit der Garde, den 4 Divisionen des Generals Latour-Maubourg und einer grossen Menge Artillerie auf die Flanke des rechten Flügels der feindlichen Stellung, welcher nun das Centrum der russischen Armee geworden war, los. Die Division Morand und die würtembergische Division eroberten die Anhöhe, aus welcher der Feind seinen Stützpunct gemacht hatte. Der General Devaux pflanzte eine Batterie auf, deren Feuer er gegen die Massen, welche die Position wieder nehmen wollten, richtete. Die Generale Dulauloy und Drouet rückten mit 60 Stücken von den Reservebatterien vor. Endlich nahm der Herzog von Treviso mit den Divisionen Dumoutier und Barrois von der jungen Garde, seine Richtung gegen das Wirthshaus von Klein-Burschwitz, indem er die Strasse von Wurschen nach Bautzen durchschnitt. Der Feind sah sich genöthigt, seinen rechten Flügel zu schwächen, um diesem neuen Angriffe zu widerstehen. Der Fürst von der Moskwa benutzte dies, und rückte vor. Er nahm das Dorf Preisig, und marschirte, nachdem er die feindliche Armee überflügelt hatte, nach Wurschen. Es war 3 Uhr Nachmittags, und als die Armee noch in der größten Ungewißheit über den Ausgang schwebte, und ein fürchterliches Feuer sich über eine Linie von drei Stunden ausdehnte, erklärte der Kaiser die Schlacht sey gewonnen. Als der Feind seinen rechten Flügel umgangen sah, setzte er sich in Rückzug, und dieser Rückzug wurde bald eine Flucht! Um

Um sieben Uhr Abends kamen der Fürst von der Moskwa und der General Lauriston nach Wurschen. Der Herzog von Ragusa erhielt hierauf Befehl, eine in Rücksicht derjenigen, welche eben die Garde gemacht hatte, umgekehrte Bewegung vorzunehmen; er besetzte alle verschanzten Dörfer und alle Redouten, welche der Feind räumen mußte, rückte in der Direktion von Hochkirchen vor, und nahm auf solche Art den ganzen linken Flügel des Feindes in die Flanke, der dadurch in eine fürchterliche Verwirrung gerieth. Der Herzog von Tarent drang seinerseits heftig auf diesen linken, und that ihm grossen Schaden. Der Kaiser übernachtete auf der Strasse in der Mitte seiner Garde, im Wirthshause von Klein-Burschwitz. Also ließ der in allen seinen Positionen überwältigte Feind das mit seinen Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld, und mehrere Tausend Gefangene in unserer Gewalt. Den 22ten um vier Uhr früh setzte sich die französische Armee in Bewegung. Der Feind war die ganze Nacht hindurch in allen Richtungen und auf allen Strassen geflohen. Man fand seine ersten Posten erst jenseits Weissenberg, und er leistete nur auf den Anhöhen hinter Reichenbach Widerstand. Der Feind hatte unsre Kavallerie noch nicht gesehen. General Lefebvre Desnouettes, an der Spitze von 1500 Pferden der polnischen Lanciers und der rothen Lanciers der Garde, chargirte in der Ebene von Reichenbach die feindliche Kavallerie und warf sie. Der Feind glaubte, sie seyen allein, ließ eine Kavalleriedivision anrücken, und nach und nach wurden mehrere Divisionen handgemein. Der General Latour-Maubourg kam ihnen

mit seinen 14,000 Pferden und den französischen und sächsischen Kürassieren zu Hülfe, und es fielen mehrere Kavalleriechargen vor. Der Feind, sehr erstaunt, 15 bis 16,000 Mann Kavallerie vor sich zu sehen, indem er glaubte, wir hätten daran gänzlichen Mangel, zog sich in Unordnung zurück. Die rothen Lanciers der Garde bestehen größtentheils aus den Freiwilligen von Paris und der Gegend. General Lefebvre Desnouettes und General Colbert, ihr Obrist, rühmen sie sehr. Bei diesem Kavalleriegefechte verlor der sehr ausgezeichnete General Bruyere, General der leichten Kavallerie, durch eine Kanonenkugel ein Bein. Der General Reynier rückte mit dem sächsischen Korps auf die Anhöhen jenseits Reichenbach und verfolgte den Feind bis zum Dorfe Holterndorf. Die Nacht überfiel uns eine Stunde von Görlitz. Obgleich der Tag sehr lang gewesen war, indem wir uns acht Stunden vom Schlachtfelde befanden, und die Truppen viele Strapazen ausgestanden hatten, so würde dennoch die französische Armee zu Görlitz übernachtet haben; aber der Feind hatte ein Arrieregardekorps auf die Anhöhe vor diese Stadt gestellt, und es wäre noch eine halbe Stunde Tag nöthig gewesen, um es links zu umgehen. Der Kaiser befahl daher, man solle Posto fassen. In den Schlachten vom 20 und 21 wurden der würtembergische General Franquemont und der General Lorencez verwundet. Unser Verlust an diesen Tagen läßt sich auf 11 bis 12,000 Mann Todte und Verwundete schätzen. Am Abend des 22ten um sieben Uhr, stand der Marschall Herzog von Friaul auf einer kleinen Anhöhe und sprach mit dem Her-

zog von Treviso und dem General Kirchner, alle drei zu Fuß, und vom Feuer ziemlich fern, als eine der letzten feindlichen Kanonenkugeln bei dem Herzoge von Treviso vorbei streifte, dem Großmarschall den Unterleib aufriß, und den General Kirchner todt niederstreckte. Der Herzog von Friaul fühlte sich sogleich tödlich getroffen, und verschied nach zwölf Stunden. Sobald die Posten ausgestellt waren und die Armee ihre Bivouacqs eingenommen hatte, ging der Kaiser zum Herzog von Friaul. Er fand ihn bei vollem Bewußtseyn und größter Kaltblütigkeit. Der Herzog drückte dem Kaiser die Hand und führte sie zum Mund. „Mein ganzes Leben, sagte er, war Ihrem Dienste geweiht, und ich bedaure es nur, insoferne es Ihnen noch ferner hätte nützlich seyn können!" — Duroc, versetzte der Kaiser, es gibt ein anderes Leben; dort erwarten Sie mich; dort werden wir uns einst wiederfinden! — „Ja Sire, aber erst in dreissig Jahren, wenn Sie Ihre Feinde besiegt und alle Hoffnungen unsers Vaterlandes erfüllt haben werden... Ich lebte als ein rechtschaffener Mann: ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich hinterlasse eine Tochter; Ew. Majestät werden ihr Vater seyn." Der Kaiser drückte mit der Rechten die Hand des Großmarschalls, und blieb eine Viertelstunde, den Kopf auf seine Linke gestützt, im tiefsten Stillschweigen. Der Großmarschall unterbrach zuerst diese Stille: „Ach, Sire, gehen Sie weg; dieser Anblick bekümmert Sie." Der Kaiser, auf den Herzog von Dalmatien und auf den Oberstallmeister sich stützend, verließ den Herzog von Friaul, ohne ihm noch etwas sagen zu können, als die

Worte: „Nun dann, Adieu mein Freund.“ Se. Majestät gingen in Ihr Zelt und ließen die ganze Nacht niemand vor sich. Den 23ten um neun Uhr frühe zog der General Reynier in Görlitz ein. Man schlug Brücken über die Neisse und die Armee rückte auf die andere Seite dieses Flusses. Am 23ten Abends war der Herzog von Belluno bei Botzenberg; der General Lauriston hatte sein Hauptquartier zu Hochkirch; der General Reynier vorwärts Trotskendorf, auf der Strasse nach Lauban, und der General Bertrand hinter eben diesem Dorfe. Der Herzog von Tarent stand in Schönberg; der Kaiser war zu Görlitz. Ein vom Feinde abgeschickter Parlamentär überbrachte mehrere Briefe; worin, wie man glaubt, von Unterhandlung eines Waffenstillstandes die Rede ist. Die feindliche Armee hat sich über Bunzlau und Lauban nach Schlesien zurückgezogen. Ganz Sachsen ist von seinen Feinden befreit, und von morgen, dem 24ten, an, wird die franz. Armee in Schlesien seyn. Der Feind hat viel Gepäck verbrannt, viele Artillerieparks in die Luft gesprengt, eine grosse Menge Verwundeter in den Dörfern zerstreut. Die, welche er auf Karren fortbringen konnte, waren nicht verbunden; die Einwohner berechnen ihre Zahl auf mehr als 18,000. Über 10,000 blieben in unserer Gewalt. Die Stadt Görlitz, welche 8 bis 10,000 Einwohner zählt, empfing die Franzosen als Befreier. Die Stadt Dresden und das sächsische Ministerium sind mit der größten Thätigkeit für die Verproviantirung der Armee besorgt: sie war nie überflüssiger versehen. Obgleich eine grosse Menge Munition verbraucht wurde, so ist doch

unsre Artillerie durch die Laboratorien zu Torgau und zu Dresden, und durch die ankommenden Konvoy's, welche der General Sorbier besorgt, wohl versehen. Man hat Nachrichten von Glogau, Küstrin und Stettin. Alle diese Festungen waren in gutem Stande. Diese Erzählung von der Schlacht bei Wurschen ist nur als eine Skizze zu betrachten. Der Generalstab wird alle Berichte sammeln, aus denen man die Offiziere, Soldaten und Korps, die sich ausgezeichnet haben, kennen lernen wird. In dem kleinen Treffen bei Reichenbach, am 22ten, haben wir die Gewißheit erlangt, daß unsre junge Kavallerie bei gleicher Zahl der feindlichen überlegen ist. Wir konnten keine Fahne erobern; der Feind schafft sie immer vom Schlachtfelde weg. Wir nahmen nur 19 Kanonen, indem der Feind seine Parks und Pulverwagen in die Luft gesprengt hatte. Zudem hält der Kaiser seine Kavallerie in Reserve; bis sie zahlreicher ist, will er sie schonen.

II. Preussischer officieller Bericht.

Mehrere am 18ten Mai eingegangene Nachrichten bestätigen, daß der Feind seine Streitkräfte von allen Seiten zusammen ziehe, um die vereinigte Armee, welche zwischen Bautzen und Weißenberg bivouakirte, anzugreifen. Die dort bezogne Stellung war folgende: Die Avantgarde unter dem Grafen Miloradowitsch hatte die Stadt und die Höhen links derselben besetzt, die Höhe rechts der Stadt das Korps des General von Kleist ebenfalls als Avantposten, beide Korps das Defilee der Spree unmittelbar vor der Fronte. Das Korps des Ge-

neral v. Blücher stand auf den Höhen von Kreckwitz, das des General Barclay de Tolly auf den Windmühlen bei Kleinau, das Centrum bis Burschwitz, welches die Russischen Divisionen von Gotschakow und Berg besetzten. Der linke Flügel unter dem Prinz v. Würtemberg, lehnte sich an die hohen mit Wald bewachsenen Gebirge. Mehrere Kosacken-Detaschements standen auf diesen Höhen, und in denen selbige durchschneidende Thäler, bis an die böhmische Grenze. Die Russischen Garden und Kavallerie bildeten die Reserve.

Den 18ten erfuhr man, daß das Korps des Gen. Lauriston von Senftenberg auf Hoyerswerda maschire, und noch von einem andern gefolgt sey, was nach einigen vom Gen. Sebastiani, nach andern, vom Marschall Viktor kommandirt wurde. Man schätzte die Stärke des erstern auf 14,000, die des letztern auf 20,000 M. und glaubte beide einen Marschtag auseinander. Man beschloß deshalb dem erstern entgegen zu gehen, und es anzugreifen, ehe es sich bei Bautzen mit der Französischen Hauptarmee vereinige, und hoffte es zu schlagen, ohne daß es Zeit gewönne, das ihm folgende Armeekorps an sich zu ziehen. In der Nacht vom 18ten zum 19ten wurden deshalb die Korps der Generale Barclay de Tolly und York detaschirt, um den von Hoyerswerda anrückenden Feind anzugreifen, und erhielten den Befehl, gleich nach geendigter Expedition zur Armee zurückzukehren, um mit vereinter Kraft des Feindes Angriff in der gewählten Stellung zu erwarten. Der General Lauriston hatte indessen seinen Marsch gegen Bautzen

schon

schon weiter fortgesetzt, und das ihm folgende Armeekorps hatte sich zu ihm herangezogen, so daß man bei Königswartha und Weißig schon auf den Feind stieß, und zwar der General Barclay bei dem ersteren Ort auf den General Lauriston, der General von Yorck bei Weißig auf das ihm weit überlegene zweite Armeekorps, das dem General Lauriston folgte. Obgleich nun hierdurch der Feind dem gedachten Generale und besonders dem General v. York weit überlegen war, so ward der Angriff von ihnen doch sogleich mit Lebhaftigkeit begonnen, und zwar in dem Augenblick, als der General Barclay den Gen. Lauriston angriff, warf sich der General York dem General Sebastiani entgegen, und hinderte ihn, zur Unterstützung des erstern zu wirken.

Das Gefecht begann den 19ten um 2 Uhr Nachmittags, und endigte sich den Abend um 10 Uhr, um welche Zeit dem Feinde ein Verlust von 3,000 Mann Todten und Blessirten zugefügt, 2 Generale, an 2,000 Gefangene und 10 Kanonen abgenommen waren, womit die Expedition als geendigt angesehen, und gedachte detaschirte Korps ihrer Instruktion gemäß, nach ihrer Stellung zurückkehrten. Von den gedachten 10 Kanonen konnten aus Mangel an Pferden jedoch nur 6 zu uns gebracht werden, welche mit den Gefangenen auch eingetroffen sind. Die detaschirten Korps waren den 20sten Mittags kaum von ihrer Expedition auf ihren Posten bei Gottawalda zurück, als der Feind mit seinen Kolonnen gegen Bautzen vorrückte, und unter dem Schutz einer der heftigsten Kanonaden, die Avantgarden der Generale Miloradowitsch und

v. Kleist angriff. Der letztere bestand darin mit seinem Korps bei Vertheidigung der zur Seite von Bautzen liegenden Anhöhen eines der hartnäckigsten und ruhmvollsten Gefechte, gegen eine ihm gewiß vierfach überlegene Macht, und zog sich von seinem Posten nicht eher zurück, als bis gegen Abend, nachdem er schon gegen 4 Uhr vom Feinde auf seiner linken Flanke gänzlich umgangen, und in der Front und rechten Flanke einen der heftigsten Angriffe zu überstehen gehabt hatte. Die Hartnäkkigkeit der Vertheidigung dieser Höhen durch den General Rüdiger, Roth, Markoff und v. Kleist, und das Benehmen der Truppen erweckte die Bewunderung der Armee.

Zu eben der Zeit, als der Angriff hier geschah, hatte der Feind seine Attacken auch auf das Centrum und den linken Flügel gerichtet, war aber auch dort von dem Prinzen von Würtemberg und dem Grafen Miloradowitsch mit Nachdruck empfangen und standhaft abgewiesen worden. Noch spät gegen Abend versuchten seine Tirailleurs die waldigten Höhen auf unsrer linken Flanke zu gewinnen, und uns Besorgnisse für eine Umgehung dort zu veranlassen. Der Prinz von Würtemberg schickte ihm aber seine Tirailleurs entgegen, und so wurden sie auch dort bis an die Schlucht zurückgeworfen, die zwischen den zwei Anhöhen des Bergrükkens liegt, auf dem derselbe vorgerückt war. Das Gefecht an diesem Tage, von dem Feinde mit einem ununterbrochenen äußerst heftigen Kanonen = und Tirailleur = Feuer fortgeführt, dauerte von 2 Uhr bis 10 Uhr Abends, und kann dem Feinde an 6000

Mann

Mann und mehr gekostet haben, da er unter unserm Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer das Defilee der Spree zu forciren genöthigt war. Es wurden bei selbigem unserer Seits mehrere Officiere und an 1200 Gefangene gemacht. Das Armeekorps des Prinzen von Würtemberg hatte auf dem linken Flügel mit derselben Standhaftigkeit und dem ausharrenden Muthe gefochten, als auf dem rechten Flügel das Korps des Generals von Kleist. Noch hatte man nicht nöthig gehabt, auf dem linken Flügel alle Truppen in die ausgewählte Stellung zu ziehen; der Feind also begann den Morgen am 21sten um 5 Uhr seinen Angriff zuerst auf selbigen, unterstützt durch ein heftiges Tirailleurfeuer in dem Gebirge. Man zog nach der Disposition nunmehr alle Truppen in die Stellung zurück. Des Feindes Angriff auf selbige begann zuerst auf dem linken Flügel und dem Gebirge; er hatte in letzterm sogar Truppen bis Kunowalde postirt, um uns für diese Flanke besorgt zu machen. Die Generale Miloradowitsch und Prinz Würtemberg schlugen aber alle auf sie gerichteten Angriffe, die unaufhörlich bis Mittag dauerten, immerfort ab.

Bald nach 6 Uhr Morgens begann nun auch der Angriff auf dem rechten Flügel der Linie beim Korps des Generals Barclay de Tolly mit heftigem Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer. Der Feind griff es mit überlegener Macht an, und suchte dabei dieses Korps durch den Wald immer in der rechten Flanke zu umgehen. Die Stellung des Generals Barclay war auf dem Windmühlenberg, und zog sich nachher bis zu dem bei Baruth liegenden

Ber-

Berge, die Voigt-Hütte genannt. Es ward nöthig, dorthin Verstärkungen zu schicken. Es geschah. Der General v. Kleist ward befehligt, mit seinem Korps dorthin zu rücken. Er machte einen eben so lebhaften als gut geführten Angriff, und nöthigte den Feind die Vortheile wieder zu verlassen, die er durch seine Überlegenheit über den General Barclay hatte. Der General Blücher unterstützte diesen Angriff mit zwei seiner Brigaden, und der Feind ward durch diese Offensive genöthigt, seine Umgehung des rechten Flügels, so wie die des linken aufzugeben. Bei allen diesen Angriffen unterhielt der Feind ein lebhaftes Kanonen- und klein Gewehrfeuer, besonders auch auf das Centrum, auf das er seine eigentliche Attacke noch nicht gemacht hatte. Plötzlich begann nun auch der Angriff auf die entscheidenden Höhen bei Kreckwitz, welche das Korps des Generals Blücher besetzt hielt. Der Feind benutzte hiezu den Augenblick, wo dieser General zum Soutien des General Barclay mit der Hälfte seiner Macht zur Offensive herausgegangen war, und griff diese Höhen jetzt von drei verschiedenen Seiten mit dem größten Theil seiner Kräfte, die er in drei Attacken aufgestellt hatte, an, wodurch eine große Überlegenheit auf diesen Punkt gebracht wurde. Seine Tirailleurs bemächtigten sich des Dorfes Kreckwitz. Der General v. York rückte zum Soutien heran, und nahm solches wieder. Mit Hartnäckigkeit vertheidigten die Truppen diese Höhen, auch vier Russische Garde-Bataillons rückten zur Unterstützung des Generals Blücher heran. Der linke Flügel des Generals Miloradowitsch hatte die Offensive bereits wieder gewonnen, einige

ge Kanonen genommen, mehrere Bataillons niedergemacht, und war in vollem Vorgehen begriffen. Der Kampf ward indeß immer lebhafter und blutiger; es mußte jetzt entweder alles gewagt, oder die Schlacht abgebrochen werden. Um mit mehrerer Ausdauer den Krieg auf die Länge führen zu können, ward das letztere gewählt, und der Rückzug angeordnet. Er begann unter den Augen des Feindes um 5 Uhr Nachmittags bei Lichtenthal, und ward, wie auf dem Übungsplatze, ausgeführt, ohne daß der Feind eine einzige Kanone oder Siegeszeichen erobert hätte. Mit dem Tage vom 19n haben wir in dieser dreitägigen Schlacht gegen 12 Kanonen dem Feinde abgenommen, an 3000 Gefangene gemacht, worunter 2 Generale und mehrere Staabs-Offiziere sich befinden, und der Feind kann in allem einen Verlust von 14,000 Mann erlitten haben, während der unsrige nicht über 6000 Mann sich erstreckt. Ihre Majestäten der Kaiser von Russland und der König von Preussen waren abermals auf dem Schlachtfelde gegenwärtig, die Truppen durch Ihre Gegenwart zu beleben, und aus Ihrem Gefolge wurden unmittelbar in Ihrer Nähe einige Personen verwundet. Die Ordnung des Rückzuges muß dem Feinde gezeigt haben, daß er aus höhern Rücksichten angeordnet war; schwach hat er bis jetzt nur gefolgt; unsere Truppen sind zu jeder Stunde bereit, abermals eine Schlacht zu liefern, und von dem besten Geiste beseelt.

Der weitere Rückzug der verbündeten Armee nach dieser zweitägigen Schlacht, verbunden mit den

den Versicherungen des französischen Berichtes, liessen keinen Zweifel, daß ohngeachtet der heldenmüthigen Anstrengungen der Preussen und Russen, der Vortheil auf Seiten der Franzosen gewesen war. Diejenigen, welche politische Gründe nicht mit in Anschlag brachten, konnten nicht begreifen, welche Ursachen, ausser einer Niederlage, die Verbündeten zum Rückzuge habe bestimmen können, da man dem Feinde dadurch den Eingang in Schlesien und die Annäherung an die Oderfestungen möglich machte.

Es zeigte jedoch die Ordnung und Ruhe des Rückzuges, der ohne allen Verlust an Geschütz vor sich ging, der kräftige Widerstand, den der französische Vortrab überall fand, daß in der That andre, als die gewöhnlichen, Motive diese rückgängige Bewegung des nicht besiegten Heeres veranlassten. Die nachfolgenden Begebenheiten, der Zutritt Östreichs zu der gemeinsamen Sache, lässt keinen Zweifel über die Natur der Gründe bestehen, welche die Monarchen und die Heerführer zu solchem Verfahren bestimmten.

Um jede Besorgniß zu zerstreuen, um seinem Heere, das so heldenmüthig gekämpft, gerechte Anerkennung bei seinem Volke zu sichern, erließ der König folgende Bekanntmachung:

An die Preussen.

Die Anstrengungen unsrer verbündeten und meiner Truppen haben den Erfolg gehabt, daß dem Feinde viel bedeutendere Verluste zugefügt sind, als wir selbst erlitten haben; daß er die vereinigte Armee eben so sehr achten als fürchten gelernt hat.

Je-

Jeder Angriff, den sie gemacht hat, ist von dem glücklichsten Erfolge gekrönt gewesen. Dennoch ist sie dem Feinde mit Vorsicht gewichen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserm Erfolge zu erneuern. Jeder Preusse, der für sein Vaterland den Tod gefunden, ist als Held gefallen; in jedem, der zurückkehrt, habt ihr ritterlichen Sinn und Heldenmuth zu ehren. Von dem nemlichen Geiste muß ein Volk beseelt seyn, das solche Muster vor sich sieht, das unter Friedrichs Regierung mit Muth, Beharrlichkeit und Treue mehrjährige Drangsale ertrug, welche endlich zu einem glorreichen Ausgange und glücklichen Frieden führten.

Ich erwarte diesen Muth, diese Treue, diesen Gehorsam von meinem Volke, besonders aber von den Märkern und Schlesiern, denen der Schauplatz des Krieges am nächsten ist.

Jeder thue willig, was Gesetze und Pflicht ihm gebieten. Keinen verlasse das Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer und auf eigne Kraft.

Löwenberg den 23. Mai 1813.

Friedrich Wilhelm.

Die verbündete Armee ging nach der Schlacht von Bautzen und Wurschen nach Schlesien. Das französische Heer folgte ihr auf dem Fuße. Gefechte zwischen dem Vor- und Nachtrabe der beiden Armeen waren täglich. Überall aber wurden die Franzosen in Zaum gehalten und hatten nirgends erheblichen Vortheil. Den 26sten Mai war

ein

ein für die Preussen sehr günstiges Gefecht mit der Division Maison bei Hainau. General Blücher hatte preussische und russische Reuterei in Hinterhalt gelegt, welche mit grosser Heftigkeit sich auf den Feind stürzte. Die Division wurde zersprengt, verlor 11 Kanonen, mehrere Pulverwagen und viele Gefangene.

Am 29sten Mai begann das Parlamentiren wegen eines zu schließenden Waffenstillstandes, der am 4ten Junius zu Stande kam. Am 1sten Junius hatten die Feindseeligkeiten bereits aufgehört.

Die Stellung der franzöfischen Armee am 1sten Jun. nach den amtlichen Angaben im Moniteur war folgende: Des Kaisers Hauptquartier war zu Neumarkt, das des Fürsten von der Moskwa, der die Generale Lauriston und Reynier unter sich hatte, zu Lissa. Der Herzog von Tarent und der Graf Bertrand standen zwischen Jauer und Striegau; der Herzog von Ragusa zwischen Neys und Neumarkt; der Herzog von Belluno zu Steinau an der Oder; Glogau war gänzlich deblokirt. Am 11n Junius war Breslau von dem General Lauriston besetzt worden.

Die russische und preussische Armee hatte seitwärts eine Stellung gegen Schweidnitz und Neisse genommen, und der französischen Armee den Zugang zur Oder bei Breslau und Glogau offen gelassen.

Durch den Waffenstillstand wurde ein neutrales Gebiet zwischen den Stellungen beider Armeen bestimmt, welches von den Truppen beider Heere nicht besetzt werden durfte.

Während die beiderseitigen Hauptarmeen sich nach Schlesien gezogen hatten, waren von jeder Seite abgesonderte Armeekorps zurückgelassen worden, die ebenfalls einander bekämpften.

Nach der Schlacht bei Lützen war das Korps des General Bülow auf dem rechten Elbufer, Wittenberg gegenüber, aufgestellt worden, um Berlin gegen jede mögliche Unternehmung des Feindes zu decken. Um die Streitkraft unter General Bülow zu verstärken, wurden mehrere Abtheilungen der Landwehr aus den Marken aufgeboten, und die Bildung des Landsturmes zu Berlin angeordnet.

Die Verordnung über den Landsturm, welche im April erlassen wurde, befahl, ausser der allgemeinen Bewaffnung aller Männer von 16 — 60 Jahren, furchtbare Maaßregeln, wie sie die neuere Kriegesgeschichte in europäischen Ländern gar nicht kannte. Namentlich wurde darin, bei dem Vorrücken des Feindes, Fortschaffung oder Vernichtung des Mehls und andrer Lebensmittel, Ausgiessung der Getränke, Verschüttung der Brunnen, Verbrennen der Mühlen, Vernichtung der reifen Früchte auf den Fruchtbäumen, Abbrennung des der Reife nahen Getraides, Zerstörung aller Schiffe, Kähne und Brücken geboten. Alle Postmeister mit ihren Pferden, alle Obrigkeiten und Angestellte, Aerzte, Wundärzte und Apotheker sollten sich entfernen; in den vom Feinde besetzten Gegenden sollte alle obrigkeitliche Gewalt aufgehoben und den Einwohnern jede Lieferung oder Dienstleistung an den Feind, so wie die Bildung einer Nationalgarde untersagt seyn u. s. f.

Die

Die Bildung aller waffenfähigen Mannschaft der Stadt zum Landsturm wurde in Berlin im Mai mit großem Eifer betrieben. Nahe an 30,000 wehrbare Männer traten in dieser Stadt unter die Waffen, um im Fall der Noth das Heer und die Landwehr zu unterstützen, und gegen den andringenden Feind den eignen Heerd zu vertheidigen.

Nach der Schlacht bei Lützen schien die Hauptstadt der Monarchie sehr bedroht zu seyn. Denn große Heerhaufen unter dem Marschall Ney waren bei Torgau über die Elbe gegangen und machten Miene gegen Berlin vorzudringen. Doch Napoleon, der zum Angriff der verbündeten Armee bei Bautzen aller seiner Streitkräfte bedurfte, rief Ney von Luckau zu sich. Nach der Schlacht am 20sten und 21sten entfernten sich die Hauptheere noch weiter. Doch sandte Napoleon dem vordringenden Korps von Bülow den Marschall Oudinot mit seinem Korps entgegen. Es kam am 28sten Mai bei Hoyerswerda und am 4ten Junius bei Luckau zu hitzigen Gefechten. Beide fielen zum Vortheil der Preussen aus und bei Luckau wurden 3 Kanonen erobert, und eine beträchtliche Zahl von Gefangenen gemacht. — Der Waffenstillstand machte den weitern Unternehmungen ein Ende.

Während dieser grossen Begebenheiten zwischen den Hauptarmeen hatten an der untern Elbe kriegrische Ereignisse statt, die in dem Kriege für Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit eine nicht unwichtige Episode bilden.

Schon früher ist erzählt worden, daß in der Mitte des März der General Tettenborn mit einem fliegenden Korps gegen die untere Elbe sich gewandt und schon am 18ten März Hamburg besetzt hatte. Der General Carra St. Cyr hatte früher schon das Hauptquartier der 32sten Militairdivision auf das linke Elbufer verlegt. Die Stadt war also zu jener Zeit frei. Die französischen Behörden lösten sich noch vor dem Einzug der russischen Truppen auf, und auf Veranlassung des General Tettenborn, der nur mit dem Senat der freien Reichsstadt Hamburg unterhandeln wollte, bildeten sich bald wieder die Obrigkeiten der vormaligen reichsstädtischen Verfassung. Ein Gleiches geschah in Lübeck.

Die Morgenröthe der Freiheit, die wiederauflebende Hoffnung auf die Rückkehr der alten glücklichen Zeit, auf die Befreiung vom schmachvollen Joche des Unterdrückers, der den Wohlstand und das Glück dieser vormals so blühenden Städte mit dem Handel vernichtet hatte, erregte allgemeine Begeisterung. Würdige Söhne des deutschen Vaterlandes entschlossen sich die braven Hanseaten zu den Waffen zu greifen, und mit Gut und Blut, mit Leib und Leben sich gegen den gemeinsamen Feind zu vertheidigen. Binnen wenigen Wochen wurde die hanseatische Legion gebildet, eine Schaar, die bald mehrere Tausende zählte. Ausserdem ward eine Bürgergarde von fast 8000 Mann in Hamburg errichtet. So auch verhältnißmäßig in Lübeck.

Das Benehmen der Hamburger und Lübecker erregte den Zorn des Tyrannen, der ohne auch nur

einen Schein von Recht, mitten im Frieden, sich der Städte bemächtigt hatte, deren Unabhängigkeit in allen Friedenstraktaten von ihm selbst verbürgt war. Schreckliche Drohungen wurden von ihm und den Werkzeugen seines Despotismus, dem Marschall Davoust und General Vandamme, gegen die Hanseaten ausgestossen. Doch diese verzagten nicht. Der verheißne Beistand der verbündeten Monarchen, die Aussicht auf die angekündigte nahe Ankunft der schwedischen Armee, auf den Schutz der nahen Dänen, verbunden mit ihren eigenen Anstrengungen, schien ihnen Schutz gegen die sich sammelnden Franzosen zu gewähren.

Als aber der Aufstand des Landes zwischen der Mündung der Elb- und Weser durch französische Truppen wieder unterdrückt wurde; als die wenig zahlreichen streifenden Haufen von Dörnberg, Czernitscheff und Tettenborn sich über die Elbe zurückziehen mussten, als eine bedeutende französische Macht sich bei Hamburg sammelte, da wurde die Lage von Hamburg sehr bedenklich. Zu Anfang Mais stand Davoust mit 15,000 Mann auf dem linken Elbufer und drohte den Uebergang.

Alle möglichen Anstalten zur Gegenwehr wurden getroffen, die Elbinseln und Werder besetzt und verschanzt, die Deiche durchstochen, die Festungswerke der Stadt nach Möglichkeit wieder hergestellt. Doch Wilhelmsburg und andre Elbinseln kamen nach hitzigen Gefechten in den Besitz der Franzosen; Hamburg wurde am 20sten Mai beschossen. Noch hofften die braven Einwohner sich vertheidigen zu können, da dänische Truppen

zu

zu ihrem Schutze eingerückt waren. Aber die ausgebrochnen Irrungen zwischen Dänemark und Schweden hatten zur Folge, daß Dänemark sich wieder an Frankreich anschloß. Aus Beschützern wurden die Dänen nun Feinde, und Bundesgenossen der Franzosen. Mit ihrem Beistande bewerkstelligten die französischen Truppen den Übergang über die Elbe. Einige tausend Schweden, die unter dem General von Döbeln nach Hamburg gekommen waren, und die Stadt mit vertheidigt hatten, wurden auf Befehl des Kronprinzen, gegen dessen Willen sie dort eingerückt waren, zurückgerufen. Auch General Tettenborn, der nun gegen die Franzosen und Dänen mit einigen Tausenden von Hanseaten, Preussen, Russen und Meklenburgen die Stadt nicht zu vertheidigen vermochte, zog sich zurück. Die brave Bürgergarde wurde entlassen, und so zogen am 31sten Mai zuerst die Dänen, dann die Franzosen unter Davoust, ohne Widerstand in Hamburg wieder ein!

Ein furchtbares Loos traf diese Stadt, und so nahe vor dem Augenblick der Rettung! Fünf Tage später begann der Waffenstillstand, der auch hier, hätte sich die Stadt so lange halten können, eine gänzliche Veränderung der Verhältnisse hätte herbeiführen müssen.

Mit scheinbarer Milde war Davoust nach seinem Wiedereinrücken gegen die Hamburger verfahren. Doch der Tyger hatte nur die Krallen verborgen. Nicht ohne genaue Kenntniß des Charakters hatte Napoleon zu Vollstreckern seiner despotischen Befehle den Marschall Davoust und den General

neral Vandamme in den im Aufstand begriffnen Gegenden erwählt. Die Gewaltthätigkeit, die schadenfrohe Härte, die systematische Grausamkeit dieser Knechte seiner Willkür hatte er durch lange Erfahrung erprobt.

Davoust bewährte sie in dem unglücklichen Hamburg aufs Neue. Eine Kontribution von acht und vierzig Millionen Franks als Strafe wurde ausgeschrieben. Verbannungen, Einkerkerungen, Einziehung des Vermögens der Entwichenen, Aushebung von Geisseln zur Sicherheit für die unerschwinglichen Zahlungen, die schonungsloseste Zerstörung der Besitzungen unter dem Vorwande der Befestigungsarbeiten, folgten. Eine lange Reihe von Martern und Qualen verübt an Deutschen, die der Despot willkürlich für seine Unterthanen erklärt hatte, eine Reihe Gewaltsamkeiten und Schandthaten, für welche der gerechte Lohn die Urheber noch erwartet!

Auch Lübeck wurde noch vor dem Termin des anfangenden Waffenstillstandes von den Dänen, als Bundesgenossen der Franzosen, wieder besetzt. Dieselben Scenen von tückischer Rache, planmässig ersonnener Bosheit und Unmenschlichkeit erfolgten auch hier.

Noch verdient eine kühne und glückliche Waffenthat Erwähnung, die General Czernitscheff kurz vor dem Waffenstillstand ausführte. Dieser Mann, der sich durch seine kühnen und schnellen Streifzüge schon im vorigen Feldzuge ausgezeichnet hatte,

brach

brach mit einem Korps von noch nicht 3000 Mann leichter Reuter von Jerichow auf, machte binnen 24 Stunden zwölf Meilen, kam früh Morgens vor Halberstadt an, und griff ein feindliches Korps von 1600 Mann feindlicher Infanterie mit 80 Gensdarmes, nebst 14 Kanonen und 60 Munitionswagen, an. Die gebildete Wagenburg, das Quarré und das heftige Kartätschenfeuer konnte den ungestümmen Angriff der russischen Reuterei nicht abhalten. Was nicht getödtet wurde, ward gefangen. Der Divisionsgeneral Ochs, alle Officire und 1000 Mann wurden gefangen, alle Kanonen erobert. Die That war um so kühner und glänzender, da eine heranrückende, stärkere, feindliche Kolonne nur noch einige Stunden weit vom Kampfplatze entfernt war.

Einen gleich günstigen Erfolg würde wenige Tage später die wichtigere Unternehmung gegen Leipzig gehabt haben, zu der sich General Czernitscheff mit dem Grafen Woronzow und dem Lützowischen Freikorps vereinigt hatte, wenn nicht der eben bekannt gewordne Waffenstillstand den Erfolg vereitelt hätte.

Am 7ten Junius früh Morgens erschienen die Russen vor Leipzig. Schon waren die Abtheilungen der feindlichen Reuterei bei Taucha niedergeworfen, zersprengt und gefangen, als plötzlich die französischen Generale Lamotte und Pierret erschienen, und den geschlossnen Waffenstillstand verkündeten.

Nur dadurch wurde der Duc de Padoue (Arrighi) mit einem Korps von mehr als 6000 Mann und ungeheuren Kriegesvorräthen gerettet. Zürnend, daß ihnen das Schicksal die sichern Früchte

ihrer Tapferkeit entrissen, mußten sich die Sieger den Gesetzen des Waffenstillstandes unterwerfen.

Dritte Abtheilung.

Der Zeitraum des Waffenstillstandes, vom 4ten Jun. bis zum 17ten August.

Am 29sten Mai hatten die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand nach den französischen Amtsberichten ihren Anfang genommen. Das Dorf Plaswitz wurde zum Behuf der Unterhandlungen für neutral erklärt. Die beiderseitigen Bevollmächtigten kamen daselbst zusammen. Nach dreitägigen Verhandlungen über die Linie, welche die beiden Armeen während des Waffenstillstandes besetzen sollten, wurde folgender Vertrag am 4ten Junius wirklich abgeschlossen:

Waffenstillstandsvertrag.

Heute den 4ten Jun. (23sten Mai a. St.) sind die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte — der Herzog von Vicenza, Oberstallmeister von Frankreich, Divisionsgeneral, Großadler der Ehrenlegion, Großkreuz des russischen St. Andreasordens, des sächsischen Rautenkranzordens und der Orden der Treue und St. Josephs, als ernannter Bevollmächtigter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Protektors des Rheinbundes, Beschützers des Schweizerbundes, versehen mit Vollmachten von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Neufchatel, Vicekonnetable, Majorgeneral

neral der Armee; der Graf v. Schuwalow, General-Lieutenant, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen, Großkreuz des Wladimirordens zweiter Klasse und des St. Annenordens, Ritter des St. Georgenordens vierter Klasse, Komthur des Ordens St. Johanns von Jerusalem und Großkreuz des preussischen rothen Adlerordens, und Herr v. Kleist, General-Lieutenant im Dienste Sr. Majestät des Königs von Preussen, Großkreuz des preussischen rothen Adlerordens, des St. Wladimirordens zweiter Klasse und des russischen St. Annenordens, Ritter des Verdienstordens, des preussischen eisernen Kreuzes und der Ehrenlegion, versehen mit Vollmachten von Sr. Excellenz dem General der Infanterie Barclay de Tolly, General en Chef der verbündeten Armeen, — nachdem sie ihre Vollmachten zu Gebersdorf am 1ten Jun. (20ten Mai) ausgewechselt, und einen 36stündigen Waffenstillstand unterzeichnet hatten, in dem zu dem Ende für neutral erklärten Dorfe Plaswitz, zwischen den Vorposten der beiderseitigen Armeen, zusammengetreten, um die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand fortzusetzen, wodurch die Feindseligkeiten zwischen allen kriegführenden Truppen, auf welchem Punkt sie sich auch befinden mögen, eingestellt werden, und sind über folgende Artikel übereingekommen: Art. 1. Die Feindseligkeiten sollen mit Bekanntwerdung des gegenwärtigen Waffenstillstandes auf allen Punkten aufhören. — Art. 2. Der Waffenstillstand soll bis zum 20ten (8ten) Jul. einschließlich dauern, und ausserdem noch sechs Tage nach der Aufkündigung. — Art. 3. Demzufolge sollen die Feindseligkeiten

nicht eher wieder anfangen, als sechs Tage nachdem der Waffenstillstand in den respektiven Hauptquartieren aufgekündigt worden ist. — Art. 4. Die Demarkationslinie zwischen den kriegführenden Mächten ist folgendermaaßen festgesetzt: in Schlesien soll die Demarkationslinie der französischen Armee an den böhmischen Gränzen anfangen, über Seiffershau und Altkamitz gehen, dem Laufe des kleinen Flusses folgen, der sich unweit Bertelsdorf in den Bober ergießt, längs dem Boberfluß bis Lähn, von da in der geradesten Linie nach Neukirch am Katzbach, von wo sie dem Laufe dieses kleinen Flusses bis an die Oder folgt. Die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn, an welchem Ufer sie liegen mögen, können also nebst ihren Vorstädten von französischen Truppen besetzt werden. Die Demarkationslinie der kombinirten Armee fängt an der böhmischen Gränze an, geht über Dittersbach, Pfaffendorf, Landshut, folgt dem Boberfluß bis Rudelstadt, geht von da auf Bolkenhayn, Striegau, folgt dem Striegauer-Wasser bis Kanth, und schließt sich über Bettlern, Oltaschin und Althof an die Oder an. Die kombinirte Armee kann die Städte Landshut, Rudelstadt, Bolkenhayn, Striegau und Kanth, so wie deren Vorstädte, besetzen. Alles Land zwischen den Demarkationslinien der französischen und kombinirten Armeen soll neutral seyn, und darf von keinen Truppen, selbst nicht vom Landsturm besetzt werden. Diese Verfügung ist sonach auch auf die Stadt Breslau anwendbar. Von der Mündung der Katzbach an folgt die Demarkationslinie dem Laufe der Oder bis an die sächsische Gränze, zieht sich längs der letztern und

der preussischen Gränze hin und stößt an die Elbe, nachdem sie die Oder unweit Mühlrose verlassen hat und der preussischen Gränze gefolgt ist, so daß ganz Sachsen, das Dessauische und die anstoßenden kleinen Gebiete der Fürsten des Rheinbundes der französischen Armee, und ganz Preussen der kombinirten Armee eingeräumt seyn sollen. Die in Sachsen eingeschlossenen preussischen Besitzungen sollen als neutral betrachtet und von keinerlei Truppen besetzt werden. Die Elbe bestimmt und endigt bis an ihre Mündung die Demarkationslinie der kriegführenden Mächte, die nachbenannten Punkte ausgenommen. Die französische Armee behält die Inseln und alles was sie in der 32sten Militärdivision am 8ten Jun. (27sten Mai) um Mitternacht im Besitz haben wird. Ist Hamburg blos belagert, so soll diese Stadt wie alle belagerte Städte behandelt werden; alle Artikel des gegenwärtigen Waffenstillstandes sind auf sie anwendbar. Die Linie, welche die Vorposten der kriegführenden Armeen am 8ten Jun. (27sten Mai) um Mitternacht haben, bildet für die 32ste Militärdivision die Demarkationslinie des Waffenstillstandes, vorbehaltlich der militärischen Berichtigungen, welche die beiderseitigen Kommandanten für nöthig erachten möchten. Diese Berichtigungen sollen in Einverständniß mit einem Offizier des Generalstabs jeder Armee, nach dem Grundsatz einer vollkommenen Reziprozität, geschehen. — Art. 5. Die Festungen Danzig, Modlin, Zamosk, Stettin und Küstrin sollen alle fünf Tage, nach Verhältniß der Stärke ihrer Besatzung, durch die Fürsorge der Kommandanten der Blokadetruppen verproviantirt werden. Ein von dem

Kom-

Kommandanten jeder Festung ernannter Kommissär soll bei dem Kommandanten der Belagerungstruppen sich aufhalten, um darauf zu sehen, daß die ausbedungenen Lebensmittel pünktlich geliefert werden. — Art. 6. Während der Dauer des Waffenstillstandes soll jede Festung ausser ihrer Befestigung noch einen Umkreis von einer französischen Lieue haben; diese Strecke Landes ist neutral. Demnach hat Magdeburg die Gränze einer Lieue über dem rechten Elbufer. — Art. 7. In jede belagerte Festung soll ein französischer Offizier abgeschickt werden, um den Kommandanten von dem Abschluß des Waffenstillstandes und von obgedachter Verproviantirung zu benachrichtigen. Ein russischer oder preussischer Offizier kann ihn auf der Reise sowohl hin als zurück begleiten. — Art. 8. Die von beiden Seiten in jeder Festung ernannten Kommissäre sollen den Preis der gelieferten Lebensmittel bestimmen. Diese Rechnung wird am Ende jedes Monats durch die Kommissäre, welche über Aufrechthaltung des Waffenstillstandes zu wachen haben, abgeschlossen und im Hauptquartier durch den Zahlmeister der Armee berichtigt. — Art. 9. Von beiden Seiten werden Offiziere des Generalstabs ernannt, um durch Übereinkunft die Haupt-Demarkationslinie auf den Punkten zu berichtigen, die nicht durch den Lauf eines Wassers bestimmt sind, und worüber Streitigkeiten entstehen könnten. — Art. 10. Die Truppenbewegungen sollen so regulirt werden, daß jede Armee die neue Linie am 12ten (31sten Mai) besetzt. Alle Korps oder Streifkorps der kombinirten Armee, welche über der Elbe oder in Sachsen seyn möchten, kehren nach Preussen zurück.

rück. — Art. 11. Es sollen gemeinschaftlich Offiziere von der französischen und der kombinirten Armee abgefertigt werden, um durch Bekanntmachung des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten auf allen Punkten einzustellen. Die beiderseitigen Oberbefehlshaber werden sie hiezu mit den nöthigen Vollmachten versehen. — Art. 12. Man wird von beiden Seiten zwei Generale zu Kommissarien ernennen, um über Vollziehung der Bedingungen dieses Waffenstillstandes zu wachen. Sie werden sich innerhalb der Neutralitätslinie zu Neumarkt aufhalten, um über die Zwistigkeiten, die entstehen könnten, zu entscheiden. Die Kommissäre sollen sich binnen 24 Stunden dahin begeben, um die Offiziere und Befehle, die Kraft dieses Waffenstillstandes fortzuschicken sind, abzufertigen. Gegenwärtige Akte in 12 Artikeln und doppelt ausgefertigt, ist beschlossen und vollzogen worden am Tag, Monat und Jahr wie oben. (Unterz.) Caulincourt Herzog von Vicenza. (Unterz.) Der Graf von Schuwalow. (Unterz.) v. Kleist. Geschehen und ratifizirt auf Befehl des Kaisers den 4ten Jun. (23sten Mai) 1813. Der Prinz Viceconnetable von Frankreich, Majorgeneral der großen Armee, Alexander.

Nach diesem Vertrage sollten also die Feindseeligkeiten überall bei Bekanntwerdung desselben aufhören. Die Unternehmung der Generäle Czernitscheff und Woronzow auf Leipzig am 7ten Junius wurde dadurch nahe vor ihrer sichern Vollendung gehemmt, und der General Arrighi (Duc de Padoue) mit seinem Korps gerettet.

Die

Die französischen Berichte im Moniteur hatten angedeutet, daß der Waffenstillstand von Seiten Russlands und Preussens nachgesucht worden sey; das Gegentheil bewies aber folgende vom König erlassne Bekanntmachung *):

„Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten; ich habe ihn mit meinem Alliirten bis „zum 20sten Juli angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, die mein Volk bis „jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwikkeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochne Anstrengungen werden uns dazu führen."

„Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß „wir auch unsre Unabhängigkeit erkämpfen."

„Beharrt in eurem festen Willen, vertraut „eurem Könige, wirkt rastlos fort und wir werden auch diesen heiligen Zweck erringen."

Ober-Gröditz bei Schweidnitz den 5ten Juni 1813.

Friedrich Wilhelm.

Durch diese Bekanntmachung wurde das preussische Volk beruhigt über den Zweck des Waffenstillstandes, und zu neuer Kraftentwicklung bestimmt. Die Nation, die nicht fürchten durfte, daß sie Gut und Blut umsonst zum Opfer dargebracht habe, daß diese Waffenruhe das Vorspiel eines erzwungnen

*) Vossische Berliner Zeitung 1813. Nro. 71.

nen unrühmlichen Friedens sey, war zu grössern Anstrengungen und Opfern willig und bereit.

Ohnstreitig hatte Östreichs Dazwischenkunft einen sehr grossen Antheil an der Abschließung des Waffenstillstandes gehabt.

Was Östreich im Winter nach Beendigung des für Napoleon so unglücklichen Feldzuges in Russland gethan, in welche Stellung es gegen die kriegführenden Partheien getreten war, ist früher schon dargestellt worden. Hier aber ist der Ort, zu erzählen, welche Schritte die östreichische Regierung später, und bis zur Schließung des Waffenstillstandes, unternommen hatte.

In der Lage, in welcher die kriegführenden Mächte sich befanden, unterlag es keinem Zweifel, daß Östreichs Beitritt einer oder der andern Parthei ein entscheidendes Übergewicht geben musste.

Unter solchen Verhältnissen hätte das östreichische Kabinet eine starke gebietende Sprache gegen den Theil führen können, der billigen friedlichen Vorschlägen kein Gehör geben wollte. Russland und Preussen hatten sich bereitwillig gezeigt, die von Östreich angebotne Vermittlung zum Frieden anzunehmen, und das größte Zutrauen gegen den östreichischen Hof bewiesen. Napoleon allein bewies sich in Wort und That abgeneigt gegen jede Vermittlung und gegen jede zum Frieden führende Maaßregel.

Dennoch war Östreich auf die schonendste Weise gegen Frankreich verfahren, und weit entfernt,

ei-

eine drohende Sprache zu führen, hatte das östreichische Kabinet mit der größten Mäßigung Vorschläge zur Annäherung und Versöhnung gethan, welche zu Unterhandlungen über einen allgemeinen Frieden führen sollten. Aber Napoleons Uebermuth verwarf jeden Gedanken von Nachgiebigkeit und Frieden, der durch Rückgabe dessen, was er durch der Waffen Gewalt, unrechtmässig durch Brechung der Verträge und Ränke aller Art, ja endlich durch nichts anders als reine Willkür unter seine Herrschaft gebracht hatte, erkauft werden sollte.

Napoleon hatte jede Gelegenheit ergriffen, um im Winter während seiner Rüstungen zum neuen Feldzuge zu erklären, daß er den Krieg mit verdoppelter Macht fortzusetzen gesonnen und jeder Gedanke an Rückgabe von Ländern oder Abweichung von seinem bisher befolgten Systeme ihm fremd sey. Der Moniteur begleitete jede Äusserung in englischen Blättern, die damals allein eine freie männliche Sprache führten, mit sichtbarer Erbitterung, Spott und schneidendem Hohn.

Als englische Zeitungen die Meinung äusserten, daß Frankreich, nach den unermeßlichen Verlusten im Feldzuge gegen Russland, nicht im Stande seyn werde, den Krieg in Deutschland und in Spanien mit hinlänglicher Kraft zu gleicher Zeit fortzuführen, erklärte Napoleon im Moniteur, daß der Krieg in Spanien fortdauern solle, daß dieses Land der französischen Dynastie gehöre, und keine menschliche Anstrengung es ihr entreissen werde. Als von dem Aufenthalt des Lord Walpole in Wien

die

die Rede war, stieß Napoleon Drohungen gegen England und jedes Kabinet aus, das schwach genug seyn könnte, die Rathschläge der Britten anzuhören, wovon nur neue Machtvermehrung Frankreichs die Folge seyn werde.

Als später im März die Entschädigung in Norddeutschland für die von Dänemark geforderte Abtretung Norwegens in englischen Zeitungen zur Sprache kam, nannte der Moniteur einen solchen Plan unsinnig, und versicherte, daß nicht ein Dorf von den mit dem französischen Reiche verbundnen Provinzen abgetreten werden sollte, selbst wenn die feindlichen Heere vor Paris ständen.

So lauteten die Erklärungen im Moniteur, deren Urheber niemand verkennen konnte. Doch Napoleon versicherte auch ausserdem, in den an die höhern Staatsbehörden gehaltnen Reden, daß bei künftigen Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden, den er, wie immer, zu wünschen vorgab, die Integrität des französischen Reiches (nach seinem Sinne) nie in Frage kommen, nie ein Gegenstand der Diskusion seyn werde.

Ein solches Benehmen von Seiten der französischen Regierung musste früh schon jede Hoffnung des östreichischen Hofes auf den Erfolg der Vermittlung und gütlicher Vorstellungen niederschlagen. Doch der Kaiser Franz war unablässig fortgefahren durch Maaßregeln der Milde und Versöhnung den Frieden wo möglich herbeizuführen. Wie die Sendung des Grafen v. Bubna nach Paris, gleich nach Napoleons Rückkehr aus Russland, so hatte

das

das Wiederauftreten des Fürsten v. Schwarzenberg daselbst, im Monat März, gleichen Zweck. Der Erfolg war aber immer der gleiche gewesen.

Napoleon forderte die Mitwirkung des in Gallizien stehenden Hülfskorps von Östreich zum neuen Feldzuge. Sie ward verweigert. Wie hätte der Staat, der als Vermittler zwischen den in Krieg begriffenen Mächten aufgetreten war, als Theilnehmer und Gehülfe einer Parthei erscheinen dürfen? Wie hätte Östreich, das längst seine Gesinnungen über die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens nur unter der Bedingung eines wiederhergestellten Gleichgewichts der Mächte ausgesprochen hatte, länger auf der Seite dessen stehen dürfen, der den Krieg aus dem ungerechtesten Princip begonnen, und nun fortführen wollte? —

Große Rüstungen und Haupttheilnahme am Kriege hatte Napoleon für Östreich als nothwendig erklärt. Östreich hatte die Rüstungen gemacht und war zur Theilnahme an dem Kampfe im nöthigen Falle vorbereitet. Die Gesinnungen über den Gebrauch der östreichischen Kriegesmacht, im Fall des wieder anfangenden Krieges, die der Kaiser Franz hegte, waren aber von denen Napoleons sehr verschieden. Der letzte gedachte sie nur zur Ausführung seiner herrschsüchtigen Pläne, zur Vernichtung Preussens, zur Beschränkung Russlands, zur Befestigung des Übergewichts von Frankreich zu verwenden, während Östreichs Monarch die Kräfte seiner Völker nur für die Ruhe der Welt, das Gleichgewicht von Europa und die Segnungen eines dauerhaften Friedens aufzubieten gesonnen war.

Na-

Napoleon konnte sich über diese Gesinnungen Östreichs nicht täuschen, und keine Eröffnung war von Seiten dieser Macht geschehen, welche eine entgegengesetzte Deutung zuließ. Dennoch suchte Napoleon durch Versprechungen Östreich zur Theilnahme an dem Kriege gegen Russland und Preussen zu vermögen. Im Monat April bot er den Besitz von Schlesien an, indem die Vernichtung Preussens und sein Verschwinden aus der Reihe der Staaten die nothwendige Folge seiner Trennung von Frankreich und der Fortsetzung des Krieges sey. Der Kaiser von Östreich, zu gerecht, um solch ein Vorhaben nicht zu verabscheuen, zu weise, um die gefährlichen Folgen des französischen Systemes für alle Staaten von Europa, und in nicht ferner Zukunft für Östreich selbst zu durchschauen, wurde nur dadurch zu einer noch kräftigern Entwicklung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel bewogen, um dem drohenden Verderben Schranken zu setzen.

Hatte Napoleon nicht durch Unterhandlungen und Versprechungen den Beistand von Östreich zum neuen Feldzuge gewinnen können, so wollte er wenigstens versuchen, durch einige gewaltige Schläge dieser Macht Furcht einzuflößen, und dieselbe von dem gefürchteten Beitritt zur Parthei seiner Gegner abzuhalten.

Durch die ausserordentlichen Hülfsquellen der von ihm beherrschten Staaten begünstigt, waren vermöge der ungeheuren Anstrengungen die neugebildeten Heere zu Ende des Aprils in Deutschland so zahlreich versammelt, daß der Feldzug eröffnet wer-

werden konnte. Napoleon eilte nach Erfurt, stellte sich an die Spitze der Armee und rückte in Sachsen ein. Es erfolgte die Schlacht bei Lützen.

Östreich fühlte die grosse Wichtigkeit dieses Zeitpunktes, und würdigte die Krisis, in der Europa sich befand. Die Grafen Stadion und Bubna wurden, der erste ins Hauptquartier der verbündeten Monarchen, der zweite zum französischen Kaiser nach Dresden gesandt. Der Graf von Bubna kam Mitte Mai's in Dresden an und hatte Konferenzen mit dem Duc de Vicenza (Caulincourt).

Jetzt war es, als plötzlich der Moniteur in einem Bericht über die Lage der Armeen am 18ten Mai meldete, daß Graf Bubna mit einem Schreiben des Kaiser von Östreich an den Kaiser Napoleon am 16ten angelangt und am 17ten wieder abgereist sey, und dann Napoleons Vorschlag zum Kongreß zu Prag ankündigte.

„Der Kaiser Napoleon" hieß es dort, „hat den Vorschlag zu Versammlung eines Kongresses zu Prag, Behufs eines allgemeinen Friedens, gemacht. Von Seite Frankreichs würden bei diesem Kongresse erscheinen: die Bevollmächtigten Frankreichs, der vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemarks, des Königs von Spanien und aller verbündeten Fürsten; von der andern Seite die Bevollmächtigten Englands, Russlands, Preussens, der spanischen Insurgenten, und der übrigen Bundesgenossen dieser kriegführenden Masse. Auf diesem Kongresse würde man die Grundpfeiler zu einem langen Frieden legen. Aber es ist zweifelhaft,

ob

ob England seine egoistischen und ungerechten Grundsätze der Censur und Beurtheilung der Welt wird unterwerfen wollen; denn es ist keine Macht, so klein sie auch sey, die nicht vorläufig die mit ihrer Souverainität verbundenen Rechte, so wie sie durch die Artikel des Utrechter Traktats über die Seeschiffahrt festgesetzt worden sind, zurückforderte. Weigert sich daher England, aus jener egoistischen Denkungsart, auf die sich seine Politik gründet, zu dem großen Werke des Weltfriedens mitzuwirken, weil es die Welt von dem Elemente, das drei Viertheile unserer Erdkugel bedeckt, ausschliessen will, so schlägt der Kaiser nichts destoweniger die Versammlung aller Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zu Prag vor, um den Frieden des festen Landes zu Stande zu bringen. Se. Majestät erbietet sich sogar, in dem Augenblicke, wo der Kongreß zusammentreten wird, einen Waffenstillstand zwischen den verschiedenen Armeen zu unterschreiben, um der Vergießung des Menschenblutes ein Ende zu machen. Diese Grundsätze sind Östreichs Absichten gemäß. Jetzt ist abzuwarten, was die Höfe von England, Russland und Preussen thun werden. Die Entfernung der vereinigten Staaten von Nordamerika darf kein Grund zu ihrer Ausschließung seyn; der Kongreß könnte immer eröffnet werden, und die Abgeordneten der vereinigten Staaten hätten Zeit vor dem Abschluß einzutreffen, um für ihre Rechte und Interessen zu stipuliren."

Napoleon hatte, wie das später erschienene kaiserlich östreichische Manifest besagt, diesen Vorschlag

schlag angekündigt, ohne dem östreichischen Kabinet darüber Eröffnungen gemacht, ohne irgend sich darüber geäussert zu haben, durch wen, auf welchem diplomatischen Wege diese Vorschläge an die theilnehmenden Partheien ergangen seyn könnten.

Ohne alle Vorbereitug, ohne geschehene Einleitungen irgend einer Art, ohne Festsetzung einer Basis, die man hätte zum Grunde legen können, erschien ein solcher Vorschlag als ein Gaukelspiel, ein Blendwerk, um den großen Haufen zu täuschen, um die Welt glauben zu machen, daß Napoleon den Frieden wolle. Dieses bestätigte sich noch mehr durch sein Verfahren in den nächsten Tagen.

Zu derselben Zeit, als die Idee dieses Vorschlages ausgesprochen wurde, setzte Napoleon seine Unternehmungen fort. Er verließ am 18ten Dresden und griff die Verbündeten am 20sten und 21sten Mai bei Bautzen und Hochkirchen an.

Nach den im Moniteur bekannt gemachten Aktenstücken meldete der Graf Stadion unter dem 22sten Mai, aus dem Hauptquartier der Verbündeten, daß Russland und Preussen bereit seyen, einen Waffenstillstand abzuschließen, um die Friedensunterhandlungen möglich zu machen. Angeblich gelangte dieses Schreiben zum Kaiser erst am 28sten Mai in Schlesien, der ohnstreitig in dem ungeheuren Verluste, den er durch die Schlachten am 20sten und 21sten erlitten, durch die Unsicherheit seiner Verbindungen mit Frankreich, vermöge der schon damals sich entwickelnden Unternehmungen der leich-

ten Korps der Verbündeten in seinem Rücken, und in der sich täglich mehrenden Kriegesmacht Östreichs in Böhmen, sehr triftige Gründe fand, auf die Gewalt seiner Waffen nicht zu sehr zu trotzen.

Der Waffenstillstand wurde geschlossen.

Die wichtigsten politischen Ereignisse nach abgeschlossenem Waffenstillstande waren folgende:

Der Kaiser von Östreich hatte mit seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen von Metternich, am 1sten Junius Wien verlassen, und sich nach dem Schlosse Gitschin in der Nähe von Prag begeben, um an den, für den Frieden zu eröffnenden, Unterhandlungen um so thätigern Antheil zu nehmen, und die grossen Rüstungen, welche das Gewicht der Vermittlung unterstüzzen sollten, desto besser leiten zu können.

Der Kaiser Napoleon war nach eingetretner Waffenruhe nach Dresden zurückgekehrt, wo sich auch der Minister Duc de Bassano (Maret) befand. Der Graf Bubna war schon am 28sten Mai daselbst wieder angelangt.

Oestreich, durchdrungen vom Gefühl der unendlichen Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens, schlug vor, zunächst den Kontinentalfrieden zwischen den Hauptmächten zu Stande zu bringen, in diesem die Grundlagen und Präliminarartikel zu einem künftigen allgemeinen Frieden zu berichtigen und solchen dadurch selbst vorzubereiten und zu erleichtern. Die Theilnahme Englands an dem vor-

geschlagnen Friedenskongresse war nach den von Napoleon gegebnen Erklärungen über die englische Regierung nicht zu erwarten. Auch wäre es wohl kaum möglich gewesen, in dem beschränkten Zeitraume eines Waffenstillstandes so vielfach verwickelte und verworrene Interessen zu lösen und zu berichtigen; eine Aufgabe, die Napoleon durch die vorgeschlagne Theilnahme der amerikanischen Freistaaten an dem Kongresse noch weit schwieriger gemacht hatte.

Russland und Preussen, von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen Oestreichs überzeugt, und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer die Ruhe und den Frieden von Europa bezweckenden Forderungen, hatten bereitwillig die Vermittlung des östreichischen Hofes angenommen. Napoleon hingegen, im Bewußtseyn, daß keine, eigne und fremde Selbstständigkeit ehrende, Macht seine Forderungen annehmbar und gerecht finden könne, bezeigte großes Mißtrauen und verlangte Stipulationen über die Art der Vermittlung durch eine eigne Konvention.

Der Minister Graf von Metternich begab sich zu Ende Juni selbst nach Dresden. Mehrere Noten waren schon zwischen Gitschin und Dresden gewechselt worden, in welchen Frankreich sich über die Nichterfüllung des Allianztraktats von 1812 beschwerte, und anfragte, ob derselbe noch als bestehend betrachtet werde, oder nicht? — Östreich aber die Unvereinbarkeit der Rolle einer beschränkten Hülfsmacht und einer zur Vermittlung auftretenden Hauptparthei erwies. Östreich that den Vorschlag während der Friedensunterhandlungen al-

le Artikel des Allianztraktates, welche die Unpartheilichkeit Östreichs als Vermittlers beeinträchtigen würden, als suspendirt zu betrachten, mit dem Vorbehalt fernerer Modifikationen der einzelnen Artikel des Allianztraktates nach beendigtem Friedensgeschäft. Der französische Minister antwortete auf die Note des Grafen von Metternich (vom 28sten Jun. zu Dresden), welche diesen Vorschlag enthielt, daß der Kaiser der Franzosen in solchem Vorschlage nichts, als ein Zurücktreten vom Vertrage erkenne, und daß derselbe, wenn dieses die Absicht Östreichs sey, keine Schwierigkeit mache auf diese Allianz Verzicht zu leisten, weil er seinen Freunden nicht durch abgeschlossne Bündnisse lästig seyn möge (!!) Übrigens solle diese Änderung nicht das gute Einverständniß beider Höfe stören. Der in einer Note des Grafen von Metternich (Dresden vom 29sten Junius) förmlich gemachte Antrag Östreichs zur Vermittlung, dessen Annahme von Seiten JJ. MM. von Russland und Preussen zugleich gemeldet wurde, führte eine am 30sten Jun. in Dresden abgeschloßne Konvention zwischen Frankreich und Östreich über die Annahme der Vermittlung herbei.

Es wurde darin festgesetzt, daß Frankreich die Vermittlung des Kaisers von Östreich annehme, daß die französischen, russischen und preussischen Bevollmächtigten sich bis zum 5ten Jul. in Prag vereinigen sollten, und daß der Kaiser der Franzosen sich verpflichte den Waffenstillstand nicht vor dem 10ten August aufzukündigen, wenn Russland und Preussen zu dem Gleichen geneigt seyen. Frank-

 reich

reich verlangte, daß die Unterhandlung auf einen allgemeinen Frieden ausgedehnt werden sollte; Östreich wünschte, aus schon oben angegebnen Gründen zunächst nur den Kontinentalfrieden zu Stande zu bringen. Man war jedoch dahin übereingekommen, daß Östreich als Vermittler allen Mächten den Vorschlag deshalb machen werde.

Die Punkte dieser Konvention wurden den Höfen von Russland und Preussen bekannt gemacht. Wie dringend auch die Verhältnisse, wie unbequem und nachtheilig die Verlängerung des Waffenstillstandes seyn mogte, so willigten die verbündeten Monarchen doch ein. Sie wollten der Welt darthun, daß keine Aussicht zum Frieden, die sich darbieten könnte, von ihnen vorsätzlich zurückgewiesen werde, und gaben dem vermittlenden Hofe dadurch einen Beweis ihres vollkommnen Vertrauens. Die in der Konvention mit Frankreich abgeschlossnen Punkte wurden auch von ihnen angenommen; nur wurde der Termin für die Eröffnung des Kongresses zu Prag auf den 12ten Julius bestimmt.

Indessen hatte Oestreich, als letzten Versuch zum allgemeinen Frieden, nach den eignen Wünschen des Kaiser Napoleon, beschlossen dem brittischen Kabinet Eröffnungen zu machen. Der Kaiser von Frankreich hatte diesen Schritt genehmigt und, um ihn zu erleichtern, sich erboten, den Abgesandten die Reise durch Frankreich zu gestatten. Der Beschluß ward aber bald von ihm bereut, die Ausstellung der Reisepässe unter mancherlei Vorwänden verzögert, endlich völlig verweigert.

Ganz

Ganz Europa richtete seine Augen nun auf Prag, wo der von Frankreich zuerst verlangte Kongreß über das Schicksal so vieler Staaten entscheiden sollte. Die gequälten Länder zählten die Tage und Stunden, wo die großen und wichtigen Verhandlungen anheben würden, von denen sie eine Anordnung ihres Schicksals hofften. Die Abgesandten der verbündeten Mächte und der Graf von Metternich als Bevollmächtigter des vermittlenden Hofes waren am 12ten Jul. in Prag angelangt.

Der Kaiser von Russland hatte den Geheimen-Rath von Anstett, der König von Preussen den Baron von Humboldt, als Bevollmächtigte zum Friedenskongreß gesandt, und ihnen sehr bestimmte Instruktionen und Vollmachten gegeben.

Wider alles Erwarten konnte der Kongreß nicht eröffnet werden, weil die angekündigten französischen Abgeordneten noch fehlten. Der Graf v. Narbonne, französischer Gesandter am östreichischen Hofe, befand sich zwar in Prag, hatte aber den Auftrag nicht früher die Unterhandlungen anzufangen, als bis der erste Bevollmächtigte eintreffen würde. Es vergingen, trotz der dringenden Vorstellungen und Erinnerungen des vermittlenden Hofes, unbegreiflicher Weise noch sechszehn Tage, bevor der zum ersten Bevollmächtigten ernannte Duc de Vicenza (Caulincourt) in Prag ankam. Keine andre Gründe dieser Verzögerung wurden angegeben, als die Nicht-Bevollmächtigung der russischen und preussischen Kommissarien zur Verlängerung des Waffenstillstandes, welche das Geschäft verspätet habe. Da aber am 15ten Jul. schon der Graf v.

Met-

Metternich die Annahme der vorgeschlagnen Verlängerung des Waffenstillstandes von Seiten Russlands und Preussens dem Duc de Bassano bekannt gemacht hatte, so fiel die Richtigkeit jenes Grundes in die Augen.

Der Kaiser Napoleon konnte unmöglich verkennen, daß die verbündeten Mächte, im Fall nicht bis zum Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes sehr wesentliche Schritte zum Frieden geschehen waren, welche die glückliche Beendigung der Unterhandlungen mit Zuversicht erwarten ließen, keine längere Waffenruhe gestatten würden. Die erschöpften Länder konnten längere Anstrengung umsonst nicht mehr ertragen, die ungeheuren Heere konnten nicht länger in ihrer Stellung bleiben, der Wille der erwachten Völker, die Spannung, in der Europa sich befand, erheischte eine Entscheidung auf eine oder die andre Weise. Man hätte glauben sollen, daß diese am Tage liegenden Verhältnisse den französischen Kaiser wenigstens zur scheinbaren Bethätigung wahrhaft friedlicher Gesinnungen hätten bestimmen müssen. Von allem diesem geschah das offenbarste Gegentheil. —

Am 29sten Jul. übergab der Graf von Metternich dem französischen Bevollmächtigten eine Note, in welcher derselbe zur Eröffnung der Friedensunterhandlungen und zur Vermeidung der, bei persönlichen Konferenzen der Unterhandelnden leicht eintretenden Unannehmlichkeiten und Verzögerungen durch die Beobachtung der Etikette, durch mündliche Diskussionen, Redaktion der Protokolle u. s. w. die Annahme der Formen wie beim Friedenskon-

greß

greß zu Teschen 1779. vorschlug. Nach diesen Formen würden die Bevollmächtigten, nach allseitig geschehener Legitimation, ihre Vorschläge schriftlich dem Vermittler übergeben, der sie den Gegenpartheien mittheile, so wie er deren Antworten und Gegenvorschläge empfange, welche durch seinen Kanal wieder an die Gegenparthei zur Beantwortung gelangen würden. Bis zur Unterzeichnung des Friedenstraktats würden die Bevollmächtigten keine gemeinschaftliche Versammlung halten.

Die französischen Gesandten weigerten sich, diese Unterhandlungsform anzunehmen, und verlangten erst die Autorisation ihrer Regierung darüber einzuholen. Neuer Aufschub wurde dadurch herbeigeführt.

Ausser der bis dahin lediglich von Frankreich veranlaßten Verzögerung waren auch andre unverkennbare Beweise von den Gesinnungen des Kaiser Napoleon vorhanden, die seine Absicht, den Zweck des Kongresses zu vereiteln, ausser Zweifel setzten.

Von dem Augenblick an, wo die Wahl des kaiserlich russischen Bevollmächtigten bekannt gemacht war, hatten officielle Erklärungen an den Grafen von Metternich Ausstellungen gegen die Person desselben enthalten, und die französischen öffentlichen Blätter wurden mit Schmähungen und Pasquillen gegen denselben angefüllt.

Am 6ten August endlich, vier Tage vor dem Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes, übergaben die französischen Bevollmächtigten eine Note, worin sie dem östreichischen Hofe Partheilichkeit und

An-

Anmaaßung eines schiedsrichterlichen Ansehens vorwarfen, behaupteten, daß Russland die Unterhandlungen eröffne, nicht um des Friedenswillen, sondern um Oestreich zu kompromittiren, und endlich eine gedoppelte Unterhandlungsform durch persönliche Zusammenkünfte und Notenwechsel in Vorschlag brachten.

Der russische und preussische Bevollmächtigte, die früher schon ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des vermittlenden Ministers gegeben hatten, verwarfen die gedoppelte Form der Unterhandlung, und beharrten bei der von ihnen feierlich angenommnen, von dem Grafen von Metternich in Vorschlag gebrachten, Unterhandlungsweise.

Die letzten drei Tage vergingen unter einem fruchtlosem Wechsel von Noten, worin beide Partheien auf der Annahme oder Beibehaltung ihrer Anträge beharrten. So erschien der denkwürdige 10te August, der Tag der Beendigung des verlängerten Waffenstillstandes.

Es geschah was jeder denkende unbefangne Beobachter vorausgesehn, was jeder Freund der gerechten Sache, jeder, dem das Wohl und die Freiheit von Europa am Herzen lag, was jeder Deutsche besonders, wünschen mußte.

Am 10ten August erklärten die Bevollmächtigten von Russland und Preussen ihre Vollmachten, da der Termin des Waffenstillstandes abgelaufen sey, für erloschen, den Kongreß für beendet. Der Graf von Metternich übersandte diese offiziellen Anzeigen den französischen Bevollmächtigten und erklärte

klärte auch seinerseits sein Amt als Vermittler für erledigt.

Am 12ten August übergab derselbe sodann die folgende Erklärung dem kaiserlich französischen Botschafter Grafen von Narbonne.

Erklärung.

Der unterzeichnete Staatsminister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat von seinem erhabenen Herrn den ausdrücklichen Befehl erhalten, Sr. Exzellenz dem Hrn. Grafen von Narbonne, Botschafter Sr. M. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, nachstehende Erklärung zu machen:

Seit dem letzten im Oktober 1809 mit Frankreich unterzeichneten Friedenstraktat hat Se. k. k. apostolische Maj. alle Sorgfalt darauf verwendet, nicht allein mit Frankreich in freundschaftlichen und vertrauten Verhältnissen zu stehen, die Allerhöchstdieselben zur Grundlage ihres ganzen politischen Systems gemacht haben, sondern sich auch dieser Verhältnisse zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung in Europa zu bedienen. Se. Maj. hatte sich geschmeichelt, daß diese innige Annäherung, welche noch durch ein mit Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen geschlossenes Familienbündniß befestigt wurde, dazu beitragen werde, Allerhöchstdenselben auf Ihrer politischen Laufbahn den einzigen Einfluß zu verschaffen, auf welchen Se. Maj. eifersüchtig war, nämlich den, Europens Kabineten den Geist der Mäßigung und der Achtung für die

Rechte und Besitzungen der unabhängigen Staaten, welche Se. Maj. selbst beseelte, mittheilen zu können.

Diesen so schönen Hoffnungen konnte sich Se. kais. Maj. jedoch nicht lange überlassen; denn kaum war, von dem Zeitpunkt an, welcher den militärischen Ruhm von Frankreichs Souverain auf den höchsten Grad gebracht und nichts mehr übrig gelassen zu haben schien, was sein Wohlstand erfordern konnte, insofern dieses von seiner Lage und seinem Einflusse nach aussen abhing, ein Jahr verflossen, als neue bisher unabhängige Staaten mit dem französischen Gebiet vereinigt wurden, und neue Zerstückelungen und Zerreissungen des deutschen Reiches die Mächte mit der lebhaftesten Unruhe erfüllten und durch ihre nachtheilige Zurückwirkung auf den Norden von Europa den Krieg veranlaßten, welcher im Jahr 1812 zwischen Frankreich und Russland ausbrach.

Das französische Kabinet weiß es besser, als jedes andere, wie sehr es sich Se. Maj. der Kaiser angelegen seyn ließ, auf allen möglichen Wegen, welche ihn seine Theilnahme an den beiden Mächten selbst, so wie an jenen, welche in den großen Kampf, den man vorbereitete, mit hineingezogen werden sollten, nur immer ausfindig machen ließ, dem Ausbruch dieses Krieges zuvorzukommen. Nie wird Europa Se. Maj. darüber anklagen können, daß Allerhöchstdieselben an den unzuberechnenden Übeln, welche dieser Krieg hervorgebracht hat, den mindesten Antheil hatten.

Bei dieser Lage der Dinge war es Sr. Maj. dem Kaiser unmöglich, seinen Völkern länger noch in der Mitte eines ungeheuern Schlachtfeldes, welches seine Staaten von allen Seiten umgab, die Wohlthaten des Friedens zu erhalten und eine glückliche Neutralität zu behaupten. Bei der Parthie, welche Se. Maj. ergriff, berücksichtigten Dieselben nur Ihre treue Anhänglichkeit an die erst neuerdings zu Stande gekommenen Verhältnisse und die noch so gern gehegte Hoffnung, daß Ihre mit Frankreich fortbestehende Allianz, indem sie die sichersten Mittel darbot, weisen Rathschlägen Eingang zu verschaffen, den bevorstehenden unvermeidlichen Übeln Schranken setzen und den Frieden nach Europa zurückführen würde.

Allein unglückseliger Weise ist es anders gekommen; weder die errungenen glänzenden Vortheile des Feldzuges vom Jahr 1812, noch die beispiellosen Unfälle, welche dessen Ende bezeichneten, konnten in die Rathschläge der französischen Regierung jenen Geist von Mäßigung zurückführen, wodurch man aus den erstern Vortheil ziehen und die Schädlichkeit der letztern vermindern gekonnt hätte.

Se. Maj. ergriff nichts destoweniger den Augenblick, wo beiderseitige Erschöpfung den Kriegsoperationen Schranken setzte, um an die kriegführenden Mächte Worte des Friedens gelangen zu lassen, von welchen Allerhöchstdieselben hofften, sie würden von beiden Theilen mit der nämlichen Aufrichtigkeit aufgenommen werden, mit welcher man sie vortrug.

In der Überzeugung jedoch, daß man diesen Worten nur dadurch Gehör verschaffen könne, wenn man sie mit derjenigen Macht unterstützte, die von dem Theil, an welchen man sich anschliessen wollte, für kräftig genug zur thätigen Mitwirkung, um den großen Kampf zu beendigen, angesehen würden, entschloß sich Se. Maj., indem Allerhöchstdieselben den Mächten ihre Vermittelung anbot, mit schwerem Herzen dazu, den Muth und den Patriotismus ihrer Völker aufzufordern. Der von Sr. Maj. vorgeschlagene Kongreß wurde von beiden Theilen angenommen, versammelte sich mitten unter Kriegsrüstungen, welche dessen Negoziationen, wenn die Wünsche des Kaisers anders realisirt werden sollten, vereitelt haben würden; in dem entgegengesetzten Falle aber durch neue militärische Anstrengungen ein friedliches Resultat herbeiführen mußten, zu welchem Se. Maj. viel lieber ohne Blutvergießen gelangt wäre.

Als die kriegführenden Mächte in Gemäßheit des Sr. Maj. gewidmeten Vertrauens in die Verlängerung des Waffenstillstandes einwilligten, den Frankreich für die Negoziationen nothwendig erachtete, erhielt der Kaiser mit diesem Beweise ihrer friedlichen Absichten auch jenen von der Mäßigung in ihren Gesinnungen und Grundsätzen. Der Kaiser erkannte darin die seinigen, und überzeugte sich von diesem Augenblick an, daß er von den Mächten eine ganz aufrichtige Geneigtheit, zur Wiederherstellung eines festen und dauerhaften Friedens mitzuwirken, erwarten könne. Frankreich aber hatte, weit entfernt ähnliche Gesinnungen an den Tag

zu legen, sich nur auf allgemeine Versicherungen beschränkt, die nur zu oft mit dessen öffentlichen Erklärungen in Widerspruch kamen, und durchaus keine Hoffnung übrig ließen, daß es zur Erhaltung des Friedens diejenigen Opfer bringen würde, welche einzig und allein denselben für Europa herbeiführen konnten.

Der Gang der Kongreßverhandlungen ließ hierüber keinen Zweifel mehr übrig. Die verzögerte Ankunft der französischen Herrn Bevollmächtigten, unter Vorwänden, welche der große Zweck des Kongresses gar nicht hätte zum Vorschein kommen lassen sollen; die Unvollständigkeit ihrer Instruktionen über bloße Formalitäten, wodurch eine gar nicht mehr zu ersetzende Zeit verloren ging, und die für den wichtigsten Gegenstand der Unterhandlungen nur noch wenige Tage übrig liessen: alle diese Umstände zusammengenommen enthielten den klaren Beweis, daß ein Friede, so wie ihn Oesterreich und die alliirten Mächte wünschten, den Wünschen Frankreichs völlig fremd gewesen sey, und daß dasselbe nur dem Schein nach und um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, den Krieg allein verlängern zu wollen, den Vorschlag zu einer Negoziation zwar annahm, jedoch auf dessen Vereitelung bedacht war, oder sich derselben nur dazu bedienen wollte, um Oesterreich von den Mächten abwendig zu machen, mit denen dasselbe schon über Grundsätze übereingekommen war, und zwar noch vorher, ehe diese Übereinkunft zum Beßten des Friedens und der ganzen Welt durch Verträge sanktionirt gewesen war.

Oesterreich beendigte diese Negoziationen, deren Ausgang seine liebsten Wünsche betrog, mit dem Bewußtseyn, dabei mit Redlichkeit gehandelt zu haben. Eifriger als jemals, sein vorgesteckes Ziel zu erreichen, ergreift es die Waffen nur darum, um dazu in Verbindung mit denjenigen Mächten zu gelangen, welche von gleichen Empfindungen beseelt sind. Stets auf die nämliche Art bereit, die Hand zu einer Wiederherstellung einer Ordnung der Dinge zu reichen, wodurch bei einer weisen Abtheilung der Kräfte die Garantie des Friedens durch die Aegide eines Vereins unabhängiger Staaten geschützt wird, kann Oesterreich in Zukunft keine Gelegenheit versäumen, um zu diesem Resultate zu gelangen, und die nähere Bekanntschaft, welche dasselbe mit den Gesinnungen der gegenwärtig mit ihm alliirten Höfe gemacht hat, gibt ihm die Gewißheit, daß sie mit ihm vereint zu einem so heilsamen Zwecke mitwirken werden.

Indem der Unterzeichnete auf Befehl des Kaisers dem Hrn. Grafen von Narbonne eröffnet, daß von diesem Augenblick an seine Funktionen als Botschafter aufhören, stellt er zu gleicher Zeit Sr. Exzellenz diejenigen Reisepässe zu Ihrer Disposition zu, deren Sie für sich und Ihr Gefolge bedürfen werden.

Dem französischen Charge' d'Affaires zu Wien, Hrn. de la Blanche, so wie den übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Personen, werden ähnliche Reisepässe zugestellt werden.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Prag, den 12. August 1813.

Metternich.

Zu gleicher Zeit erschien folgendes Manifest, welches die Wiener Hofzeitung vom 19ten August bekannt machte.

Manifest Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen.

Die österreichische Monarchie fand sich durch ihre Lage, durch ihre vielfachen Verbindungen mit andern Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem europäischen Staatenbunde, in einen großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Sr. Majestät, des Kaisers, geleitet. Aus angeborner Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu Ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrösserungs-Gedanken fremd, haben Se. Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung, oder die von eigener Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkühr zertrümmert zu sehen, dazu aufforderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung haben Se. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Oesterreich gestritten. Wenn in diesem oft unglücklichen Kampfe der Monarchie tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Sr. Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal Ihres Reiches nicht für unnütze

oder

oder leidenschaftliche Unternehmungen aufs Spiel gesetzt ward, und daß jede Ihrer Entschließungen vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte. Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee, und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindselige Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtigkeiten dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen verloren; und durch die Abtretung der Küstenländer am adriatischen Meere wurde Oesterreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landesindustrie, geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden seyn würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Kontinent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt, und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte. Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Sr. Majestät die volle Überzeugung gewährt, daß bei der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politischen Zustandes von Europa, die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen, und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten. Von

je-

jener Überzeugung geleitet, erkannten Se. Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es seyn würde, durch einen, auf mehrere Jahre gesicherten Frieden den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich wachsenden Übermacht wenigstens zum Stillstand zu bringen, Ihrer Monarchie die zur Herstellung des Finanz- und Militärwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum von Erhohlung zu verschaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Übergang zu glücklicheren Tagen vorbereiten konnte. Ein Friede dieser Art war unter den damaligen gefahrvollen Umständen nur durch einen ausserordentlichen Entschluß zu erreichen. Der Kaiser fühlte es, und faßte diesen Entschluß. Für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr gegen unabsehliche Übel, als Unterpfand einer bessern Ordnung der Dinge, gaben Se. Majestät, was Ihrem Herzen das Theuerste war, hin. In diesem, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblicks gewaffneten Sinne, wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangsalen eines ungleichen Kampfes, den schwächern und leidenden Theil durch das Gefühl einiger Sicherheit aufrichten, den stärkern und siegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit stimmen, und so von zwei Seiten zugleich, der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte, ohne welches die Gemeinschaft der Staaten nur eine Gemeinschaft des Elends seyn kann, den Weg bahnen sollte. Der Kaiser war zu solchen Erwartungen um so mehr berechtiget, als zur Zeit der Stiftung dieses Bandes der Kaiser Napoleon den

Punkt in seiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befestigung des Erworbenen wünschenswürdiger wird, als rastloses Streben nach neuen Besitz. Jede weitere Ausdehnung Seiner längst alles gerechte Maß übersteigenden Herrschaft, war nicht nur für Frankreich, das unter der Last seiner Eroberungen zu Boden sank, sondern selbst für sein wohlverstandenes persönliches Interesse mit sichtbarer Gefahr verknüpft. Was diese Herrschaft an Umfang gewann, mußte sie nothwendig an Sicherheit verlieren. Das Gebäude seiner Größe erhielt, durch die Familienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit, in den Augen der französischen Nazion und der Welt, einen solchen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungs-Plane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. Was Frankreich, was Europa, was so viel gedrückte und verzweifelte Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. Es war erlaubt zu glauben, daß so viel vereinigte große Motive über den Reitz eines einzigen triumphiren würden. Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Österreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Bewegungsgründe genug zu dem Versuch durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Seine Majestät werden es wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben. Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthe-

te in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwüstungen der beiden vorigen Kriege den ersten freien Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Masse von Ländern, die den Namen des französischen Reiches führte, zu vereinigen, und die alten freien Handelsstädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer kommerziellen Existenz, und ihrer letzten Subsistenzmittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah, ohne irgend einen auch nur scheinbaren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonenden Formen, ohne vorhergehende Ankündigung oder Rücksprache mit irgend einem Kabinet, unter dem willkührlichen und nichtigen Vorwande, daß der Krieg mit England ihn gebiethe. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen und Privateigenthums aller Staaten des Kontinents den Welthandel zu Grunde richten sollte, mit unerbittlicher Strenge verfolgt, in der eiteln Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicher Weise unerreichbar gewesen wäre, Europa auf lange Zeiten hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarei gestürzt haben würde. Der Beschluß, welcher eine neue französische Herrschaft, unter dem Titel einer zwei und dreißigsten Militärdivision, an den deutschen Seeküsten errichtete, war an und für sich beunruhigend genug für alle benachbarte Staaten; er wurde es noch mehr als unverkennbare Vorbedeutung künfti-

ger grösserer Gefahr. Durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretne, doch immer noch als bestehend proklamirte System der sogenannten natürlichen Gränzpunkte des französischen Reiches, ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung, über den Haufen geworfen, und sogar die eignen Schöpfungen des Kaisers mit beispielloser Willkühr vernichtet. Weder die Fürsten des Rheinbundes, noch das Königreich Westfalen, noch irgend ein grosses oder kleines Gebiet auf dem Wege dieser furchtbaren Usurpation wurde geschont. Die Gränze lief, dem Anschein nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rücksicht auf alte oder neue Verhältnisse quer über Länder und Ströme hin, schnitt die mittleren und südlichen deutschen Staaten von aller Verbindung mit der Nordsee ab, überschritt die Elbe, riß Dänemark und Deutschland von einander, nahm selbst die Ostsee in Anspruch, schien der Linie der fortdauernd besetzten Preussischen Oderfestungen entgegen zu eilen. Und doch trug die ganze Okupation, so gewaltsam sie auch in alle Rechte und Besitzungen, in alle geographische, politische und militärische Demarkationen eingriff, so wenig das Gepräge eines vollendeten und geschloßnen Gebiets, daß man gezwungen war, sie nur als Einleitung zu noch größern Gewaltschritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutschland eine französische Provinz, und der Kaiser Napoleon wirklicher Oberherr des Kontinents werden sollte. Am nächsten mußten sich, durch diese unnatürliche Ausdehnung des französischen Gebiets, Russland und Preussen gefährdet fühlen. Die preus-

sische Monarchie, von allen Seiten eingeschlossen, keiner freien Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu sammeln, beraubt, schien sich ihrer gänzlichen Auflösung mit starken Schritten zu nähern. Russland, durch die eigenmächtige Verwandlung der im Tilsiter Frieden frei erklärten Stadt Danzig in einen französischen Waffenplatz, und eines grossen Theils von Polen in eine französische Provinz, auf seiner Westgränze schon hinreichend beunruhigt, sah in dem Vorrücken der französischen Macht längst der Seeküste, und in den neuen Fesseln, die Preussen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für seine deutschen und polnischen Besitzungen. Von diesem Augenblick an war der Bruch zwischen Frankreich und Russland so gut als entschieden. Nicht ohne grosse und gerechte Besorgniß sah Östreich diese neuen Wetterwolken aufsteigen. Der Schauplatz der Feindseligkeiten mußte in jedem Falle seine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsstand, da die nothwendige Reform des Finanzwesens die Wiederherstellung der Militärmittel gehemmt hatte, höchst unvollkommen war. Aus einem höhern Standpunkte betrachtet, erschien der Kampf, der Russland bevorstand, in einem äusserst bedenklichen Lichte, da er unter eben so ungünstigen Konjunkturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältniß der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so hoffnungslos als alle frühere von ähnlicher Art begann. Se. Maj. der Kaiser boten alles, was freundschaftliche Vermittlung von einer und der andern Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern. Daß der Zeitpunkt so nahe war,

wo

wo das Mißlingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern, konnte damals kein menschlicher Scharfsinn voraus sehen. So war es aber im Rath der Weltregierung beschlossen. Als die Eröffnung des Kriegs nicht mehr zweifelhaft war, mußten Se. Maj. auf Maaßregeln denken, wie sich, in einer so gespannten und gefährlichen Lage, eigene Sicherheit mit pflichtmäßiger Rücksicht auf das wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon, seinen Erklärungen zu Folge, gestattet hätte, war nach allen gesunden Staatsgrundsätzen unzulässig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Oestreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, noch sich in eine Lage versetzen, wo sie, gleich unwirksam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in allen großen Berathschlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleistung für die Sicherheit ihrer eigenen Gränze zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten wäre ein unter den obwaltenden Umständen eben so sehr mit der Billigkeit als mit der Klugheit streitender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte Sr. Maj. keinen persönlichen Anlaß zu feindlichen Handlungen gegeben, und die Aussicht durch geschickte Benutzung der einmal gestifteten freundschaftlichen Verhältnisse, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernde Rathschläge, man-

chen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsinteresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die östreich. Länder der erste und vornehmste Schauplatz eines Krieges geworden wären, der bei der offenbaren Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel, die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte. In dieser peinlichen Lage blieb Sr. Maj. kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von Frankreich den Kampfplatz zu betreten. Für Frankreich, im eigentlichen Sinne des Wortes, Parthei zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundsätzen des Kaisers, sondern selbst mit den wiederholten Erklärungen Seines Kabinets, welches diesen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerspruch gestanden. Se. Maj. giengen bei der Unterzeichnung des Traktats vom 14ten März 1812. von zwei bestimmten Gesichtspunkten aus. Der nächste war, wie selbst die Worte des Traktats bezeugen, sich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder später auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und aussen eine Stellung zu gewinnen, die, im Fall der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entscheidende Maaßregel nothwendig machen sollte, Oestreich in den Stand setzte, mit Unabhängigkeit zu handeln, und in jeder gegebenen Voraussetzung so zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weise Politik es vorschreiben würde. Aus diesem Grunde ward nur ein genau bestimmter und verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bei den Kriegsoperationen verheissen; die

üb-

übrigen, bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben auſſer aller Gemeinschaft mit diesem Kriege. Durch eine Art von stillschweigender Übereinkunft wurde selbst das Gebiet der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Sr. Maj. gewählten Systems konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einsichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten, entgehen. Der Feldzug von 1812. bewieß an einem denkwürdigen Beispiel, wie ein mit Riesenkräften ausgestattetes Unternehmen, in den Händen eines Feldherrn vom ersten Range scheitern kann, wenn er, im Gefühle groſser militärischer Talente, den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Trotz zu bieten gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napoleon in die Tiefen des russ. Reiches; und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn zu glauben, daß er in Moskwa den Frieden vorschreiben, die russ. Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann siegreich zurückkehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten seiner Krieger, und die unerschütterte Treue seiner Völker, diesem Traum ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze französ. Armee wurde zerstreut und vernichtet; in weniger als vier Monaten sah man den Schauplatz des Krieges vom Dnieper und der Dwina an die Oder und Elbe versetzt. Dieser schnelle und ausserordentliche Glückswechsel war der Vorbote einer wichtigen Revolution in den gesammten politischen Verhältnissen von Europa. Die Verbindung zwischen Rußland,

land, Großbritannien und Schweden bot allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunkt dar. Preussen, längst rühmlich vertraut mit dem Entschlusse, das Aeusserste zu wagen, selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick, und warf sich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürsten Deutschlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten schlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Gesetzen das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte fremde Obergewalt in helle Flammen auf. Se. Maj. der Kaiser, zu einsichtsvoll, um diese Wendung der Dinge nicht als die natürliche und nothwendige Folge einer vorhergegangenen gewaltsamen Überspannung, und zu gerecht, um sie mit Unwillen zu betrachten, hatten Ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, wie Sie durch reiflich überdachte und glücklich kombinirte Maaßregeln für das wahre und bleibende Interesse des europäischen Gemeinwesens benutzt werden könnte. Schon seit dem Anfange des December-Monats waren von Seite des östreich. Kabinets Schritte gethan worden, um den Kaiser Napoleon durch Gründe, die seiner eigenen Wohlfahrt eben so nahe lagen, als dem Interesse der Welt für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen. Diese Schritte wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verstärkt. Man schmeichelte sich, daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtlose

Hin-

Hinopferung einer ungeheuern Armee, die zum Ersatz dieses Verlustes erforderlichen harten Zwangsmaaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der franz. Nation und aller in ihr Schicksal verflochtenen Länder gegen einen Krieg, der, ohne Aussicht auf künftige Schadloshaltung, ihr Inneres erschöpfte und zerriß; daß endlich selbst ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen höchst bedenklichen Krisis, den Kaiser bewegen könnte, den Vorstellungen Östreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorgfältig angepaßt; so ernst, als die Größe des Zwekkes, so schonend, als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse es forderten. Daß Eröffnungen, die aus so lauterer Quelle geflossen waren, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freilich nicht erwarten. Die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Kontrast zwischen den Gesinnungen, welche Östreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaiser Napoleon zur Zeit jener mißlungenen Friedensversuche, schlug schon früh die besten Hoffnungen darnieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den Blick in die Zukunft zu erheitern, und die allgemeine Verzweiflung zu besänftigen, wurde vor den höchsten Autoritäten in Frankreich bei jeder Veranlassung feierlich angekündigt, daß der Kaiser auf keinen Friedensantrag hören würde, der die Integrität des franz. Reiches — im franz. Sinne des Wortes — verlezzen, oder irgend eine der ihm willkührlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher

Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Gränzlinie nicht einmal zu treffen schien, bald mit drohendem Unmuth, bald mit bitterer Verachtung gesprochen; gleich, als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sey, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges nahmhaftes Opfer zu bringen. Diese feindseligen Manifeste hatten für Oestreich noch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Aufforderungen zum Frieden, die dieses Kabinet, mit Vorwissen und scheinbarer Beistimmung Frankreichs, an andere Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveraine setzten den östreich. Unterhandlungs- und Vermittlungsanträgen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des franz. Kaisers entgegen. Als Se. Maj. im Monat März einen Gesandten nach London geschickt hatten, um England zur Theilnahme an einer Friedensunterhandlung einzuladen, erwiederte das britische Ministerium: es könne nicht glauben, daß Oestreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbaret habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten; eine Äusserung, die Sr. Maj. um so schmerzhafter seyn mußte, je gerechter und gegründeter sie war. Nichts desto weniger fuhr Oestreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens immer bestimmter und stärker ans Herz zu legen; bei jedem seiner Schritte von dem Grundsatze geleitet, daß, da das Gleichgewicht und die Ordnung in Europa

durch die grenzenlose Übermacht Frankreichs gestört worden waren, ohne Beschränkung dieser Übermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne. Zu gleicher Zeit ergriffen Se. Maj. alle zur Verstärkung und Konzentrirung Ihrer Armee erforderlichen Maaßregeln. Der Kaiser fühlte, daß Oestreich zum Kriege gerüstet seyn müßte, wenn seine Friedensvermittlung nicht ganz ohnmächtig werden sollte. Überdieß hatten Se. Maj. sich schon längst nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege von Ihren Berechnungen nicht ausgeschlossen seyn dürfte. Der bisherige Zustand der Dinge konnte nicht fortdauern: von dieser Ueberzeugung war der Kaiser durchdrungen, sie war die Triebfeder seiner sämmtlichen Schritte. Schlug jeder Versuch, zum Frieden zu gelangen, schon in erster Instanz fehl, so mußte jene Überzeugung nur noch lebendiger werden. Das Resultat ergab sich von selbst. Auf einem von beiden Wegen, durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt, mußte man zu einem andern Zustande gelangen. Der Kaiser Napoleon hatte die Kriegsrüstungen Oestreichs nicht nur vorausgesehen, sondern selbst als nothwendig erkannt, und bei mehr als einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Se. Maj. der Kaiser, in einem für das Schicksal der Welt so entscheidenden Zeitpunkte alle persönliche oder vorübergehende Rücksichten bei Seite setzen, nur das bleibende Wohl der östreich. Monarchie und der sie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen, und nichts beschließen würde, als was diese höchsten Motive Ihm zur Pflicht machten. Das östreich. Kabinet hatte sich

nie

nie so geäussert, daß seinen Absichten eine andere vernünftige Deutung gegeben werden konnte. Nichts desto weniger wurde von Seite Frankreichs nicht blos anerkannt, daß die östreich. Vermittlung nur eine bewaffnete seyn könne, sondern mehr als einmal erklärt, wie bei den eingetretenen Umständen Oestreich sich nicht mehr auf eine Nebenrolle beschränken, sondern mit großen Kräften auf dem Schauplatz erscheinen, und als selbsthandelnde Hauptmacht einen Ausschlag geben müsse. Was auch sonst die franz. Regierung von Oestreich hoffen oder besorgen mochte, in jenem Geständniß lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen, von Sr. Maj. dem Kaiser, beschlossenen und durchgeführten Ganges. Bis auf diesen Punkt hatten die Verhältnisse sich entwickelt, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Fortschritten der alliirten Armeen Einhalt zu thun. Dem Heldenmuth der russ. und preuß. Truppen in den blutigen Gefechten des Monats Mai haben selbst ihre Feinde gehuldiget. Daß gleichwohl der Ausgang dieser ersten Periode des Feldzuges nicht günstiger für sie war, hatte theils in der Überzahl der franz. Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militärischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Kombinationen, welche den verbündeten Souverains bei ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Voraussetzung, daß eine Sache, wie die, für welche sie stritten, unmöglich lange bloß die ihrige bleiben könne; daß früher oder später, im Glücke oder im Unglücke, jeder noch nicht ganz seiner Selbstständigkeit entkleidete

Staat

Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite stehen müsse. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so weit, als der Augenblick es gebot, freien Schwung, und sparten einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehntern Mitteln nach größern Erfolgen streben zu können hofften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwicklung der Begebenheiten abwarten zu können, giengen sie einen Waffenstillstand ein. Inzwischen hatte durch den Rückzug der Alliirten, der Krieg für den Augenblick eine Gestalt gewonnen, die dem Kaiser täglich fühlbarer machte, wie unmöglich es seyn würde, beim weitern Fortgange desselben ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Vor allem war das Schicksal der preuß. Monarchie ein Punkt, der Sr. Maj. Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte. Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der preuß. Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systems von Europa; die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah er ganz wie seine eigene an. Der Kaiser Napoleon hatte dem östreichischen Hofe bereits zu Anfang des Aprilmonats eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preuß. Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich, und der weitern Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von Oestreich abhängen würde, ob es die wichtigste und schönste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle; eine Eröffnung, die deutlich genug bewieß, daß kein Mittel unversucht bleiben mußte, um Preussen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu er-

erreichen war, so mußten Rußland und Preussen durch eine kräftige Mitwirkung unterstützt werden. Von diesem natürlichen Gesichtspunkte aus, über welchen selbst Frankreich sich nicht leicht mehr täuschen konnte, setzten Se. Maj. Ihre Rüstungen mit unermüdeter Thätigkeit fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Junimonats Ihre Residenz, und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, der nach wie vor das höchste Ziel Ihrer Wünsche blieb, wenn sich irgend eine Aussicht dazu zeigte, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Oestreich keine andere Wahl bleiben sollte, mit größerem Nachdruck leiten zu können. Nicht lange zuvor hatte der Kaiser Napoleon ankündigen lassen: „Er habe einen Friedenskongreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, dem Könige von Spanien und sämmtlichen alliirten Fürsten, und von der andern Seite Bevollmächtigte von England, Rußland, Preussen, den spanischen Insurgenten und den übrigen Alliirten dieser kriegführenden Masse erscheinen, und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten.“ —

An wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen seyn konnten, war dem östreich. Kabinet, welches blos durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbekannt. Wie übrigens ein solches Projekt auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstim-

mig

mig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politischen Maaßregel zu halten. Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut hatte Oestreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmählig, und Schrittweise, näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Russland und Preussen, die Idee eines Kontinental-Friedens geäussert. Nicht, als ob der östreich. Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines, von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint hätte, der Kontinent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödliches Übel zu betrachten! Die Unterhandlungen, die Oestreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuch vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größern Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedenskongresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupttraktat liefern, durch einen langen Kontinental-Waffenstillstand einer ausgedehntern und gründ-

gründlichern Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunkt, von welchem Oestreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Russland und Preussen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des östreich. Kabinets Gehör zu geben. Nachdem der russische und preussische Hof, von einem für Se. Maj. den Kaiser höchst schmeichelhaften Vertrauen geleitet, sich bereit erklärt hatten, einem Friedenskongreß unter östreich. Vermittlung die Hand zu bieten, kam es darauf an, der förmlichen Beistimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden, und von dieser Seite die Maaßregeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedensunterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschlossen sich Se. Maj. Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten in den letzten Tagen des Junius-Monats nach Dresden zu schicken. Das Resultat dieser Sendung war eine am 30sten Juni abgeschlossene Konvention, durch welche die von Sr. Maj. dem Kaiser angebotene Vermittlung zum Behuf eines allgemeinen, und, im Fall kein solcher zu Stande kommen könnte, eines vorläufigen Kontinental-Friedens vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Kongreßort und der 5te Juli zum Tage der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlungen erforderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Konvention festgesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Russland und Preussen bis zum 20sten Juli bestehenden Waffenstillstand vor dem 10ten August nicht aufkündigen würde; und Se. Maj. der Kaiser übernahm es, den russ. und preuss. Hof zu einer glei-

chen gegenseitigen Erklärung zu vermögen. Die in Dresden verhandelten Punkte wurden hierauf diesen beiden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichkeiten und manchen wesentlichen Inkonvenienzen für sie verknüpft war, überwog doch alle Einwürfe der Wunsch, Sr. Maj. dem Kaiser einen neuen Beweis ihres Vertrauens zu geben, und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frieden, wie schwach und beschränkt sie auch seyn möchte, vernachlässigen, keinen Versuch, der den Weg dazu bahnen könnte, von sich ablehnen wollten. Die Konvention vom 30sten Junius erlitt keine Abänderung, als die, daß der Termin der Eröffnung des Kongresses, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendigt werden können, bis zum 12ten Julius hinausgerückt wurde. In der Zwischenzeit hatten Se. Maj., da Sie die Hoffnung, den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten, noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bei der brittischen Regierung beschlossen. Der Kaiser Napoleon hatte dieß Vorhaben nicht nur mit anscheinendem Beifall aufgenommen, sondern sich selbst erboten, zur Abkürzung der Sache, den deshalb nach England abzusendenden Personen die Reise durch Frankreich zu gestatten. Als es zur Ausführung kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor; die Ertheilung der Päße wurde von einem Termine zum andern, unter unerheblichen Vorwänden aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lie-

lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu grossen und gerechten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit der von dem Kaiser Napoleon mehr als einmal öffentlich ausgestellten Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden, zumal, da man nach mehreren seiner Äusserungen gerade damals hätte glauben müssen, daß der Seefriede ihm vorzüglich am Herzen läge. Unterdessen hatten Ihre Majestäten der Kaiser von Russland und der König von Preussen Ihre Bevollmächtigte zum Friedenskongreß ernannt und mit sehr bestimmten Instruktionen versehen; und diese Bevollmächtigte trafen, so wie der von Sr. Maj. mit dem Vermittlungsgeschäfte beauftragte Minister, am 12ten Julius zu Prag ein. Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht voraussehen ließ, konnten nicht über den 10ten August hinaus fortdauern. Bis zu diesem Termine war durch Oestreichs Vermittlung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militärische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souverains, einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Verlängerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt war. Überdieß konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verbergen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhieng. Mit wahrem Kummer muß-

ten daher Se. Maj. der Kaiser bald inne werden, daß von franzöſ. Seite nicht nur kein ernſthafter Schritt zur Beſchleunigung des großen Werkes geſchah, ſondern vielmehr ganz ſo verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitlung eines günſtigen Erfolges beſtimmt zur Abſicht gehabt. Ein franz. Miniſter befand ſich zwar am Orte des Kongreſſes, doch ohne Auftrag irgend etwas zu unternehmen, bis der erſte Bevollmächtigte erſchienen ſeyn würde. Die Ankunft dieſes erſten Bevollmächtigten wurde von einem Tage zum andern vergeblich erwartet. Erſt am 21ſten Julius erfuhr man, daß ein beim Abſchluß der Waffenſtillſtandsverlängerung zwiſchen den franzöſiſchen und ruſſiſch-preuſſiſchen Kommiſſarien vorgefallener Anſtand, ein Hinderniß von ſehr untergeordnetem Belange, das auf den Friedenskongreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch öſtreich. Vermittlung leicht und ſchnell hätte gehoben werden können, jene befremdende Verſpätung erklären und rechtfertigen ſollte. Als auch dieſer Vorwand beſeitiget war, langte endlich der erſte franz. Bevollmächtigte den 28ſten Jul., ſechszehn Tage nach dem zur Eröffnung des Kongreſſes beſtimmten Termin in Prag an. Gleich in den erſten Tagen nach der Ankunft dieſes Miniſters blieb über das Schickſal des Kongreſſes kaum ein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welcher die Vollmachten übergeben und die wechſelſeitigen Erklärungen eingeleitet werden ſollten, ein Punkt, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenſtand einer Diskuſſion, an welcher alle Bemühungen des vermittelnden Mi-

nisters scheiterten. Die offenbare Unzulänglichkeit der den franz. Bevollmächtigten ertheilten Instruktionen führte einen Stillstand von mehreren Tagen herbei. Nicht eher, als am 6ten August, überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlung ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt näher gebracht wurde. Unter einem fruchtlosen Notenwechsel über jene vorläufige Fragen gelangte man an den 10ten August. Die russ. und preuss. Bevollmächtigten konnten diesen Termin nicht überschreiten; der Kongreß war beendigt; und der Entschluß, den Oestreich zu fassen hatte, war durch den Gang dieses Kongresses, durch die jetzt ganz vollendete Überzeugung von der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunkt, aus welchem Se. Maj. die große Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Alliirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die bestimmtesten früheren Erklärungen, die keinem Mißverständniß Raum ließen, zum voraus entschieden. Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtseyn getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser Sich zu diesem Schritte gezwungen. Se. Maj. haben 3 Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oestreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr,

als bei den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich-gebietender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger Seines Staats, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst, in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit, erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Oestreichers, wie jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hülfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird Unseren Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter dem Beistande des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.

Auf die oben mitgetheilte Erklärung übersandte der Duc de Bassano dem Grafen von Metternich noch folgende Note:

Note des Kaiserlich Französischen Ministers der auswärtigen Verhältnisse an den Herrn Grafen von Metternich.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältnisse hat Sr. Maj. dem Kaiser die Deklaration vom 11ten Aug. vorgelegt, womit Österreich als Vermittler die Rolle abgibt, unter welcher es bisher seine Plane verbarg.

Die

Die feindlichen Gesinnungen des Wiener Kabinets gegen Frankreich waren schon seit dem Monat Februar in ganz Europa bekannt. In den Archiven von Dänemark, Sachsen, Baiern, Würtemberg, Neapel und Westfalen befinden sich Aktenstükke, welche beweisen, wie eifersüchtig Österreich, unter dem falschen Anschein von Theilnahme an seinen Alliirten und der Liebe zum Frieden, gegen Frankreich gewesen sey. Der Unterzeichnete enthält sich, hier eine Schilderung von dem Plane zu machen, nach welchem man auf der einen Seite Versicherungen verschwendete, und auf der andern geheime Einlispelungen verbreitete, wodurch das Wiener Kabinet die Würde seines Souverains kompromittirte, und durch dessen nähere Entwickelung alles dasjenige prostituirte, was unter Menschen das Heiligste sein soll; nämlich, die Würde des Vermittlers, eines Kongresses, und den Namen des Friedens.

Wenn Österreich den Frieden wirklich wollte, warum bediente es sich dazu einer falschen Sprache und schlecht gewebter Schlingen, welche überall auffallen mußten.

Wenn der Vermittler den Frieden wollte, dann durfte er nicht behaupten, daß so verwickelte Verhandlungen in vierzehn Tagen oder drei Wochen beendigt sein müßten. Besteht ein friedfertiger Wille darin, daß man Frankreich in kürzerer Zeit einen Frieden diktirt, als man dazu bedarf, um mit einer belagerten Festung eine Kapitulation abzuschließen? Zur Abschließung des Teschner Friedens war eine Negoziation von vier Monaten nöthig.

Zu

Zu Systow brauchte man länger als sechs Wochen, um sich über die Modalitäten zu vereinigen. Die Negoziation des Wiener Friedens vom Jahr 1809 währte, ungeachtet sich der grösste Theil der österreichischen Monarchie in französischen Händen befand, zwei Monate lang.

Bei allen diesen verschiedenen Verhandlungen waren die Interessen der Parteien und deren Anzahl sehr beschränkt; zu Prag aber kam es darauf an, den Grund zu einem allgemeinen Frieden zu legen, Frankreich, Oesterreich, Russland, Preussen, Dänemark, Sachsen, und so viele andre Mächte, miteinander zu vereinbaren; dort trat zu den Verwickelungen, welche aus der Mehrzahl der Unterhandlungen und deren verschiedenen Interessen hervorgingen, noch die besondere Schwierigkeit hinzu, daß der Vermittler selbst allerlei bekannte und unbekannte Forderungen hegte. Es war daher lächerlich, zu verlangen, daß alles dieses mit der Sackuhr in der Hand in vierzehn Tagen abgethan sein sollte. Ohne Oesterreichs unglückliche Dazwischenkunft würde nun schon der Friede zwischen Russland, Frankreich und Preussen fertig seyn.

Oesterreich allein hat als Frankreichs Feind, indem es seinen Ehrgeitz mit der Maske der Vermittelung bedeckte, alles verwirrt und jede Aussöhnung unmöglich gemacht. Seitdem Oesterreich den Krieg erklärt hat, befindet sich dasselbe in einer viel wahrern und einfachern Stellung. Europa ist dadurch dem Frieden näher gekommen, daß die Verwickelungen abgenommen haben.

Der Unterzeichnete hat daher den Befehl erhalten, Oesterreich den Vorschlag zu machen, alle zum Frieden führenden Mittel in Bereitschaft zu halten, einen Kongreß zu eröffnen, zu welchem alle große und kleine Mächte eingeladen, bei welchem alle Streitfragen förmlich bestimmt werden, von welchem man aber nicht verlangt, daß ein so schweres und heilsames Werk in einer Woche oder in einem Monate zu Stande gebracht werden solle, und während dessen man mit jener ruhigen Gelassenheit unterhandeln wird, welche von Arbeiten dieser Art unzertrennlich ist, und zu gleicher Zeit mit jener Würde, die einem so großen Endzweck und so wichtigen Interessen anpaßt. Wenn sich die Negoziationen in die Länge ziehen, so soll das so seyn. Ist man denn mit den Unterhandlungen zu Utrecht, zu Nimwegen, zu Ryswick und zu Aachen in ein paar Tagen fertig gewesen?

In den meisten denkwürdigen Unterhandlungen war die Frage über den Frieden immer unabhängig von jener über den Krieg; man fuhr in den Negoziationen fort, ohne es bestimmt zu wissen, ob man sich noch schlagen würde oder nicht, und da die Alliirten auf den Wechsel des Kriegsglücks so große Hoffnung setzen, so ist man dermalen eben so ungehindert als sonst, sich zu schlagen und dennoch zu unterhandeln.

Der Unterzeichnete macht den Vorschlag, irgend einen Grenzort zum Behuf der Konferenzen für neutral zu erklären; an demselben die Bevollmächtigten von Frankreich, Oesterreich, Russland, Preussen und Sachsen zu versammeln; zu demselben

auch

auch die Bevollmächtigten aller übrigen kriegführenden Mächte zu berufen, und in dieser hohen Versammlung das von Europa so lebhaft gewünschte Friedenswerk zu beginnen. Es wird ein wahrer Trost für die Völker seyn, wenn sie sehen, daß sich die Souveraine wirklich damit beschäftigen, den Drangsalen des Krieges ein Ende zu machen, aufgeklärten und redlichen Männern das Geschäft auftragen, die verschiedenen Interesse zu vereinbaren, die gebrachten Opfer auszugleichen und durch alles dieses endlich den Nationen einen vortheilhaften und ehrenvollen Frieden zu geben.

Der Unterzeichnete unterläßt es, auf das österreichische Manifest und auf die Beschwerde, um welche sich dasselbe einzig und allein herumdreht, zu antworten. Seine Antwort würde in einem einzigen Worte hinlänglich enthalten sein, und in der Anführung des Datums des am 14ten März 1812 zwischen beiden Mächten geschlossenen Allianztraktats bestehen und in der darin stipulirten Garantie des Gebietes von Frankreich, wie solches am 14ten März 1812 bestanden hat.

Der Unterzeichnete u. s. w.

Dresden, den 18ten August 1813.

Der Herzog von Bassano.

Sonder Zweifel war der in der vorstehenden Note zu einem neuen Friedenskongreß von französischer Seite gemachte Vorschlag blos darauf berechnet, dem französischen Volke sagen zu können, daß der Kaiser Napoleon bis zum letzten Augenblick den

Frie-

Frieden gewollt habe. Wie wenig von einer ernstlichen Friedensabsicht des französischen Kaisers die Rede seyn konnte, hatte die Erfahrung der letzten Monate zu deutlich gezeigt. Natürlich blieb auch jener Vorschlag ohne alle Folgen, und alle Partheien griffen zum Schwerdt und rüsteten sich zum Kampf.

So war geschehn, was jeder Schärferblickende als unvermeidlich vorausgesehn und erwartet hatte. —

Der ungemessne Ehrgeitz, der unbeugsame Starrsinn Napoleons, seine grenzenlose Herrschsucht konnte zu keinem andern Ausgange führen. Sollte Europa Ruhe und eine feste Ordnung der Staaten erlangen, sollte ein dauerhafter Friede geschlossen werden, so mußte Napoleon seinem System entsagen und nahmhafte Opfer bringen. Der Entschluß der gegen Frankreich vereinten Monarchen, der Wille der schwergedrückten und gereizten, zum Kampfe aufgestandnen Völker, der ganze Charakter dieses Krieges, der nicht mehr ein Krieg der Fürsten, sondern der Völker geworden war, erlaubte keinen andern als einen dauerhaften, die Bürgschaft seiner Dauer in sich tragenden, Frieden.

Ein solcher Frieden war unmöglich und undenkbar, wenn Napoleon nicht seinem, mit eiserner Festigkeit bisher verfolgtem Systeme, England auf dem Kontinent bekriegen zu wollen, entsagte; wenn nicht die jeden Augenblick gemißbrauchte Übermacht Frankreichs beschränkt, Deutschlands und Hollands Unabhängigkeit wieder hergestellt, Preussen

in

in den Besitz seiner verlornen Provinzen gesetzt wurde und Östreich seine Küstenländer wieder erhielt. So nur läßt sich ein Frieden denken, der, auf sichern Grundlagen ruhend, die Bürgschaft seiner Dauer in sich trägt.

Wie hätte sich Napoleon zu einem solchen Frieden verstehen sollen? Spanien und Italien aufgeben, der mittelbaren Herrschaft über Deutschland entsagen, Holland und die Hansestädte wieder herstellen, Östreich und Preussen zum alten Glanz, zur vormaligen Größe sich erheben, Russlands Macht im Norden wachsen sehn, und England in aller Freundschaft und Handelsverbindung mit diesen Ländern und Mächten zu wissen; — welch eine Aufgabe für Napoleons Stolz und Ehrsucht! —

Wohl gab es manche, die da glaubten, daß eigner Vortheil, eigne Sicherheit die größte Mäßigung und Nachgiebigkeit von ihm erheische. Aber die Lehren der Geschichte, die Vorschriften ächter Staatsweisheit hatte seine unbegrenzte Herrschsucht ihn so oft schon überhören lassen. Er, der seit Jahren schon auf dem Gipfel des kriegrischen Ruhmes stand, dem Frankreich, zwar nicht innern Wohlstand, doch eine feste Ordnung der Dinge und Anerkennung seines hohen Ranges in der Reihe der Staaten verdankte; er, der Wiederhersteller der erblichen Regierung, der Stifter einer neuen Dynastie in Frankreich hätte durch das Gesetz der Selbsterhaltung zur Mäßigung geführt werden sollen? Die Vertreibung der bourbonischen Familie vom spanischen Throne, die versuchte Unterjochung Spaniens

und

und der Krieg mit Rußland hatten die offenbarsten Beweise gegeben, wie sehr er, blind vertrauend seinem Glück, taub gegen die Warnungen einer gesunden Politik sey.

Eine richtige Würdigung seiner Lage und der Stellung, in welcher alle übrigen Staaten sich gegen ihn befanden, hätten ihn zur Nachgiebigkeit leiten sollen.

Spanien, dessen Eroberung er so oft für vollendet, dessen Heere er vernichtet erklärt hatte, war seit fünf Jahren das Grab einer halben Million französischer Krieger geworden. Ein neuer Marlborough hatte die französischen Armeen in entscheidenden Schlachten geschlagen, Joseph Napoleon verjagt und bedrohte Frankreichs Grenzen. Die edle spanische Nation, hundertmal besiegt doch nie überwunden, sammelte sich in zahlreichen Schaaren, um sich an Wellingtons Heer anzuschließen. In Rußland war der Kern von Frankreichs Heere gefallen, und noch rauchten die Scheiterhaufen von Moskau bis Wilna, auf welchen dreimal hundert tausend französische Leichen verbrannt waren. Der Nimbus der Unüberwindlichkeit war verschwunden, und die gedrückten Völker hatten sich ermuthigt das Joch abzuschütteln. Den unbezwinglichsten Muth, den wüthendsten Kampf hatte er im neuen Feldzuge gefunden, und nur die Überzahl ihm Vortheil gewährt. Die Hülfsquellen Frankreichs, bis zur Erschöpfung benutzt, drohten zu versiegen, der Beistand der deutschen Völker, die gegen ihre Befreier kämpfen sollten, war mindestens sehr unsicher, die Zahl seiner Gegner mußte bei jedem Schritte rück-

rückwärts sich vermehren, Östreichs bevorstehender Übertritt zur Sache der Verbündeten ihnen ein offenbares Übergewicht an physischer Kraft geben.

Beweggründe genug, um Napoleon zur Behutsamkeit, zum Nachgeben, zur Schließung des Friedens zu bestimmen. Nach den Schlachten von Lützen, Bautzen und Hochkirch hätte er, ohne den Schein gezwungen zu seyn, den Frieden eingehen können. Jede Herausgabe der unterworfnen Länder, jedes Aufgeben früher behaupteten Besitzes würde als ein großmüthiges Opfer für die Ruhe der Welt erschienen seyn. Doch Stolz und Übermuth riß ihn in seiner Verblendung dahin. Es geschah, was der ruhige Beobachter, der diesen furchtbaren Charakter seit seinem ersten öffentlichen Auftreten verfolgt hatte, mit Sicherheit vorausgesehn.

Zum Heil und Seegen der Welt ließ die Vorsehung es zu. Ein furchtbares Übel ist der Krieg, doch grösser und schrecklicher die Sklaverei, von der Europa bedroht war. Sollte Europa wieder frei, Deutschland wieder geboren, Unabhängigkeit, Ruhe, Wohlstand und alle Segnungen eines sichern Friedens den gequälten Völkern zu Theil werden, so mußte der Krieg wieder beginnen um Napoleons Übermacht und Tyrannei gründlich und mit der Wurzel zu vernichten.

Vierte Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Leipzig.

(Zeitraum vom 17ten August bis zum 19ten Oktob.)

Wenn schon im Frühling des Jahrs 1813 gesagt werden konnte, daß ganz Europa unter den Waffen stehe, so galt dieses im weit höhern Grade nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes im Monat August. Damals waren die weiten Länder der östreichischen Monarchie zwar in Rüstungen begriffen, aber das Schwerdt war noch in der Scheide. Damals hatte Schweden, durch die verspätete Ankunft der englischen Transportschiffe verhindert, sein Heer noch nicht nach Deutschland gesandt. Damals waren weder Preussens, Russlands, noch Frankreichs Aushebungen vollendet und versammelt. Im Frühling stand noch nicht eine halbe Million einander gegenüber; im August waren mehr als 800,000 Mann zum Kampfe gerüstet. Östreich war mit seiner ganzen Kriegesmacht auf den Kampfplatz getreten, Schweden hatte seinen Kronprinzen mit einem Heere nach Deutschland gesandt, Russland, Preussen und Frankreich hatten ihre Heere verstärkt, die Ersatzmannschaft an sich gezogen, und die Rüstungen bis zu einer furchtbaren Höhe getrieben.

Bevor wir daher die Erzählung der großen Kriegsthaten beginnen, die das Schicksal von Europa

ropa zu entscheiden bestimmt waren, wird eine Übersicht der gegen einander kämpfenden Heere und ihrer Stellung für den Leser nicht überflüssig seyn.

Erster Abschnitt.

Übersicht der beiderseitigen Streitkräfte und der von den Heeren genommnen Stellungen bei Beendigung des Waffenstillstandes.

Im Anfange des Feldzuges war, wie die Erfahrung gelehrt hatte, Napoleons Heer an Zahl dem russisch-preussischen bedeutend überlegen. Seine bis zum Waffenstillstand erlangten Erfolge hatte er einzig dieser Übermacht der Masse und Zahl zu danken. Die verbündeten Monarchen hatten es als das nöthigste, dringendste Bedürfniß erkannt, ihre Rüstungen mit der größten Thätigkeit während der Waffenruhe zu betreiben und ihre Streitkräfte zu vermehren.

Rußland hatte längst Befehle zu Bildung neuer Reserven gegeben, aber die Entlegenheit seiner hintern Provinzen verhinderte die frühzeitige Ankunft derselben. Preussen hatte im Verhältniß zu den seit sechs Jahren getragenen Lasten, zu der Erschöpfung seiner Finanzen, Wunder gethan. Alle Provinzen hatten in Stellung von Mannschaft, in Darbringung von Kriegesbedürfnissen und freiwilligen Zahlungen gewetteifert. Aber es war unmöglich gewesen, in Zeit von noch nicht fünf Monaten die Armee und die Landwehr zu gleicher Zeit völlig aus-

auszurüsten. Munition, Waffen aller Art, Kleidungen hatten gefehlt. England lieferte sie während des Waffenstillstandes. Preussen benutzte die durch denselben gewonnene Zeit mit der größten Thätigkeit.

Die Verordnung über den Landsturm, deren Verfügungen in ihrer ganzen Strenge nicht wohl ausführbar befunden waren, wurde abgeändert. Allgemeine Bewaffnung aller waffenfähigen Mannschaft und Ausrücken derselben wurde nur für den Nothfall beibehalten, dagegen die Zahl der Landwehr in allen preussischen Provinzen sehr bedeutend vermehrt, so daß die Gesammtzahl derselben in Ost- und Westpreussen, Pommern, Schlesien und den Marken sich auf 150,000 bis 180,000 Mann belaufen konnte. Diese Mannschaft, deren Kern aus schon gedienten vormaligen Soldaten bestand und von guten Officieren geführt wurde, war bestimmt die preussische Armee zu ergänzen und zu verstärken, und überall, wo es nöthig seyn möchte, den Felddienst mit ihr zu theilen.

Die Armee theilte der König während des Waffenstillstandes in vier Korps. Die bis dahin schon im Felde gewesenen Korps erhielten den Namen des ersten, zweiten, und dritten preussischen Armeekorps. Das 1ste wurde von dem General v. York, das 2te vom General v. Kleist, und das 3te vom General v. Bülow kommandirt. Später kam noch das neu errichtete 4te Korps hinzu, über welches der General Graf v. Tauenzien den Oberbefehl erhielt.

Eine neue wichtige Verstärkung erhielten die Verbündeten durch das in Pommern gelandete schwedische Armeekorps.

Die schwedische Regierung, die von dem Kaiser von Frankreich auf eine empörende Weise beleidigt und gemißhandelt war *), hatte schon im Jahr 1812 Verträge mit Russland und England abgeschlossen, in welchen sich dieselbe gegen diese Mächte verpflichtete, mit einem Theil der schwedischen Armee, im Rücken des französischen Heeres, in Deutschland eine Diversion zu unternehmen. Daß Russland und England dagegen die Verbindlichkeit eingegangen waren, zur Erwerbung des Königreichs Norwegen für die schwedische Krone durch Unterhandlung oder Waffengewalt behülflich zu seyn, daß die Begebenheiten des Feldzuges von 1812 die Ausführung des Plans in jenem Jahre verhinderten, ist bereits früher erzählt worden.

Im Frühling von 1813 hatte der Ausgang des Feldzuges in Russland die Verhältnisse auf das günstigste verändert. Schweden konnte nun mit der Aussicht des besten Erfolges an dem Kriege zur Befreiung Deutschlands und zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes in Europa thätigen Antheil nehmen. Am 3ten März 1813 war zu Stockholm ein Vertrag zwischen Großbrittannien und Schweden abgeschlossen worden, vermöge dessen Schweden sich verpflichtete, ein Korps von wenigstens 30,000 Mann

*) Vergl. den in öffentlichen Blättern erschienenen Bericht des Minister von Engeström, so wie die Sammlung der publizirten Aktenstücke.

Mann nach Deutschland, zu einer unmittelbaren Unternehmung gegen den gemeinsamen Feind, zu senden. England gab dagegen eine Million Pfund Sterling Hülfsgelder, trat den Besitzstand der Insel Guadeloupe in Westindien an Schweden ab, und verhieß seine Mitwirkung zur Vereinigung Norwegens mit der schwedischen Krone.

Die ersten schwedischen Truppen waren schon im Monat April in Pommern gelandet. Im Laufe des Monat Mai's waren auch die übrigen Divisionen angekommen und in Stralsund, Rostock und Wismar ausgeschifft worden. An der Spitze dieser Armee stand ein Mann, auf den als Feldherrn die Schweden und das Heer der Verbündeten mit Recht vollkommenes Vertrauen setzen konnten, der Kronprinz Karl Johann, den aus freier Wahl die schwedische Nation zur Thronfolge berufen hatte.

Am 18ten Mai kam der Kronprinz in Stralsund an. Vor dem Waffenstillstand hatten die schwedischen Truppen keinen, oder nur sehr geringen, Antheil am Kriege genommen, denn einige tausend Mann, die in Hamburg eingerückt gewesen waren und die Stadt einige Tage hindurch mit gegen die Franzosen vertheidigt hatten, verließen, als die bevorstehende Besetzung der Stadt durch die auf's neue miteinander alliirten Franzosen und Dänen bekannt wurde, Hamburg am 26ten Mai wieder, und vereinigten sich mit dem Hauptkorps. Ein am 5ten Juni in Stralsund bekannt gemachtes schwedisches Bülletin gab an, daß die 1ste Division (v. Sandels) zwischen Gadebusch, Schwerin und

Wismar; die 2te (v. Hope) in Rostock und die 3te (Skiöldenbrand) in Tribsees und Grimm sich sammle. Der am 4ten Juni geschlossene Waffenstillstand hemmte auch auf dieser Seite die Unternehmungen.

Für Napoleon war das Auftreten einer schwedischen Armee gegen ihn ein nicht unwichtiges Ereigniß, um so mehr, da ein Heerführer an ihrer Spitze stand, der früher, als er noch den Namen Bernadotte führte, schon im Felde und in der Kriegesverwaltung allgemeinen Ruhm sich erworben, und unter dem Namen des Prinzen von Pontecorvo stets als einer der ersten Generale Frankreichs bekannt gewesen war. Ein solches kriegrisches Talent an der Spitze eines feindlichen Heeres zu wissen, konnte ihm nicht gleichgültig seyn. Eben so wichtig war der Eindruck, den das öffentliche Auftreten eines ihm früher befreundeten, und selbst durch Familienbande mit ihm verbundnen, Fürsten gegen sein System unter dem französischen Heere erregen konnte.

Aus dieser Scheue Napoleons ist es ohnstreitig zu erklären, daß er immer vermieden hatte, Schwedens nun feindliches Verhältniß gegen Frankreich öffentlich bekannt zu machen und sich darüber zu äussern. Erst in einem, in der Mitte des Monat Junius 1813, im Moniteur erschienenen Aufsatze wurde zum erstenmal officiell von dem Verhältniß Schwedens zu Frankreich gesprochen, und auch da nur beiläufig.

Die Beweise über das Benehmen der französischen Regierung in den letzten drei Jahren sind

in

in den öffentlich bekannt gemachten Aktenstücken enthalten. Im März des Jahres 1813 aber wandte sich der Kronprinz von Schweden unmittelbar an den Kaiser Napoleon in folgendem Briefe, der eben so wichtig wegen der darin enthaltenen Thatsachen, als des sich darin abspiegelnden Charakters des Fürsten ist, der ihn schrieb.

Brief Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen.

Sire!

So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas anders entgegen zu setzen als Ruhe und Stillschweigen; aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ew. Maj. den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniß zu rufen.

Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Maj. Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: „Schweden, überzeugt daß es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemals an Ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen ver-

verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt.“

In Betreff alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beiden Recht hat, Ew. Maj. oder die schwedische Regierung.

Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als 200 Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freibeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häven kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten.

Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Maj. habe den Krieg mit Russland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Maj. an der Spitze von 400,000 Mann über den Niemen gegangen.

Von dem Augenblicke an, als Ew. Maj. in das Innere dieses Reiches vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzugs und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Maj. würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist dahin.

hin. Dort sind unbeerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Ägyptens widerstanden, und die bei Marengo, bei Austerlitz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck, bei Friedland und an so vielen andern Orten den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben.

Möge bei diesem zerreissenden Gemälde, Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Feld der Ehre als Opfer der von Ew. Maj. unternommenen Kriege gefallen sind.

Ew. Maj. berufen sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. Es sey mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Maj. auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Maj. schrieb und Sie bat, sich zu verwenden, damit Schweden die aländischen Inseln behielte, antworteten Sie: „Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig;" und um das Maaß Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Reise nach Schweden in eine amtliche Zeitung (Moniteur vom 21sten Sept. 1810 Nro. 164) einrücken: „es finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben."

Der

Der König trennte sich von der Koalition des Jahres 1792, weil diese Koaliton darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniß die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen zu regieren, dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsatze gemacht hat.

Ihr System, Sire, will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und Frieden zu leben. Das Daseyn Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann.

Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unpartheiische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kund geben in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freiheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunkte, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freiheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.

Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Kabinets von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Maj. sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Maj. nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie: der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Maj. alle diese Rücksichten erwägen, und einmal in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen verursacht hat.

Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire! sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche

der

der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.“

In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen: so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat.

Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Maj. werde das Aufsehen eines Bruchs vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Maj. selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drei Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunkte mehr als funfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häven der Ostsee zurückhalten läßt?

Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Ew. Maj. werde Ihr System nicht ändern, und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den Sie als einen bürgerlichen Krieg würde betrachten müssen.“ Dieß deutet an, daß Ew. Maj. Schwedisch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entsagen, über Schweden zu gebieten, und solcher Gestalt, ohne das Mindeste dabei zu wa-

wagen, den schwedischen Namen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnet Ew. Maj. ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen: allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Maj. sich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapfern Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte.

Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der schwedischen Truppen in Pommern und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Ew. Maj. zur Last gelegt werden können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden seyn, um die Thatsache zu widerlegen, daß Ew. Maj. niemals die Aussprüche des Konseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte. Übrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Ew. Maj. sich irre leiten lassen.

Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom 4ten Januar 1812 werden Ihnen bewei-

weisen, daß Se. Majestät Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem sie alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freiheit setzen ließ. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche auf denselben Kapern gefangen genommen waren und sich für Unterthanen Ew. Maj. ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Ew. Maj. die Zurücksendung der schwedischen Officiere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden.

Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen und die 40,000 Mann betrifft, welche Ew. Maj. dem Könige von Dänemark geben will: so glaube ich nicht in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr, da ich zweifle, ob der König von Dänemark diese Hülfsleistung wird benutzen können.

Wenn von meinem persönlichen Ehrgeitze die Rede ist, so gestehe ich, der meinige ist sehr groß: ich habe den Ehrgeitz der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu sichern. Um dieß zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen.

Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so werde ich

nichts

nichts desto weniger für Ew. Maj. die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beibehalten.

Stockholm, den 23sten März 1813.

Karl Johann.

Den größten und wichtigsten Zuwachs erhielt die Macht der Verbündeten durch den Beitritt von Östreich. Ungeheuer waren die Rüstungen, welche Östreich unternommen hatte. Schon im Winter war eine bedeutende Armee unter dem Namen eines Observationskorps in Böhmen zusammengezogen worden, während das im Feldzuge gegen Russland gebrauchte Hülfskorps in Gallizien stehen blieb. Späterhin als die Aussichten zur Herbeiführung des Friedens durch gütliche Unterhandlung und Vermittlung immer mehr schwanden, waren die Rüstungen in immer größerem Maaße erweitert worden.

Im Monat Julius war die ganze östreichische Armee auf den Feldetat gesetzt und vollzählig gemacht worden. Siebenzig Bataillons Landwehr waren zusammengezogen worden, um die Linienregimenter zu verstärken. Alle Provinzen waren in gleichem Grade willig dem Beispiel der preussischen Nation zu folgen und alle Kräfte aufzubieten, um die redlichen Absichten des Kaiser Franz für die Wiederherstellung einer dauerhaften Ruhe in Europa zu unterstützen. Der Haß gegen das Volk, welches der östreichischen Monarchie so viel Uebel zugefügt, brach in helle Flammen aus, und der Wunsch, wie die Hoffnung, daß das Kaiserhaus

die

die ihm entrissene Länder wieder erlangen möge, wurde immer stärker und lauter. Die deutschen Erbstaaten, Böhmen und Mähren, hatten in freiwilligen Leistungen aller Art gewetteifert. Die edle ungarische Nation blieb hinter den übrigen Völkern nicht zurück. Unterrichtet von der Dringlichkeit der Umstände bewilligten die Ungarn, ohne Landtag, alle gemachten Anforderungen, und ihr freier Wille überbot dieselben noch. In freiwilliger Stellung und Ausrüstung leichter Reuter (Veliten) wetteiferten alle Komitate und Städte. Auch die ungarische Insurrection ward beschlossen, wo jeder waffenfähige Edelmann nach alter Sitte in Person zu erscheinen verpflichtet wurde.

Abgesehn von allen übrigen Vortheilen, welche die veränderten politischen Verhältnisse herbei führen mußten, gewannen die Verbündeten durch den Beitritt Östreichs das Übergewicht an physischer Kraft und Zahl. Oft hat die Schaar französischer Zeitungsschreiber, oder der gleichgesinnte Auswurf deutscher Schmeichler, den Beweis für die Ueberlegenheit Frankreichs für die Unmöglichkeit im Kriege ihm zu widerstehen aus den Zahlen der ihm gehorchenden Völker im Vergleich der Volksmenge seiner Gegner führen wollen. Ein Beweis, der nichtig ist, wenigstens nur mit großer Beschränkung gelten kann, weil die Menschen nur als Maschinen darin betrachtet werden, weil die geistige Kraft darin für nichts, die physische Masse alles gilt. Rußland und Spanien hatten erwiesen, wie unrichtig jene Berechnungen waren, denn die vereinten Heere so vieler Völker waren darin vernichtet worden.

Jetzt

Jetzt aber war mit dem Übergewicht an moralischer Kraft auch die Überlegenheit an physischer Masse und Zahl auf unverkennbare Weise bei den verbündeten Völkern vereinigt. Russland, Östreich, Preussen, Schweden, Großbrittannien, Spanien, Portugal bildeten nun einen Bund von ohngefähr 90 bis 100 Millionen Menschen, während Frankreich in seiner weitesten Ausdehnung, Italien, Neapel, der Rheinbund und Dänemark nur noch ungefähr eine Masse von 65 Millionen darbot. Wie viele Millionen waren zudem unter diesen, welche der Stunde der Erlösung mit Sehnsucht entgegen sahn.

Noch hofften die Franzosen und ihre Anhänger viel von den Unbequemlichkeiten einer Koalition, von der Uneinigkeit und Abneigung der verbündeten Völker unter einander, von dem Neide und der Eifersucht der Heerführer bei einem Heere, das aus so verschiednen Völkern zusammengesetzt war. Doch der Erfolg bewies, daß die Völker, wie ihre Fürsten, von der herzlichsten Eintracht beseelt, durchdrungen von der gemeinsamen Nothwendigkeit des Krieges und des Sieges, jeder Selbstsucht entsagend ein einziges Ganzes bildeten.

Ein neuer großer Vortheil erwuchs durch den Beitritt Östreichs zum Bunde dadurch, daß die Lage von Böhmen es möglich machte, ihre Streitkräfte nach Gefallen auf einen andern Kriegesschauplatz zu versetzen, und ungehindert über die obere Elbe zu gehn. Ausserdem konnte der Krieg, vermöge der Berührungspunkte, welche die östreichische Monarchie mit Italien und den Rheinbundstaaten dar-

darbot, nicht bloß an der Elbe, sondern auch am Inn und in Illyrien gegen Frankreich oder seine Hülfsstaaten geführt werden.

Die vereinten Heere der Russen, Preussen, Östreicher und Schweden waren auf folgende Weise zwischen der Elbe und Oder vertheilt: Den rechten Flügel bildete die Armee unter dem Kronprinzen von Schweden, welche fortan unter dem Namen der Armee von Norddeutschland in öffentlichen Berichten bezeichnet wurde. Diese Armee bestand aus dem schwedischen Armeekorps, aus dem Korps des Grafen v. Wallmoden, der die in Russland gebildete deutsche Legion von ohngefähr 10,000 Mann, die später in englischen Sold trat, einige Tausend aus England gesandter Truppen, die Meklenburger, Hanseaten und die neuerrichteten hannövrischen Jäger unter sich hatte; ferner aus den russischen Korps der Generäle Wintzingerode, Czernitscheff und Woronzoff, und endlich aus dem preussischen sehr beträchtlich verstärkten 3ten Armeekorps des General von Bülow. Alle diese Korps waren bei der am 10—12ten Juli in Trachenberg geschehenen freundschaftlichen Zusammenkunft des Kaisers Alexander und des Königs von Preussen mit dem Kronprinzen von Schweden dem Oberbefehl des letztern untergeben worden. Die Stellung dieser Armee erstreckte sich von der Ostseeküste, durch Meklenburg und die Marken herab, bis gegen die Elbe in der Gegend von Wittenberg.

An die Armee von Norddeutschland schloß sich das 4te preussische Armeekorps unter dem Gene-

General von Tauenzien, welches unabhängig von dieser Armee aufgestellt und bestimmt war, die Festungen an der Oder und Elbe einzuschließen oder zu beobachten, übrigens aber nach Erforderniß der Umstände mit dem Kronprinzen von Schweden oder mit dem General Blücher gemeinschaftlich wirksam zu seyn.

In Schlesien stand die Armee unter dem Oberbefehl des Generals von Blücher, die von nun an unter dem Namen der schlesischen Armee in den öffentlichen Berichten vorkam. Zu ihr gehörte das 1ste preussische Korps unter dem General von York, und die russischen Korps der Generale Langeron und von Sacken.

In Böhmen stand die große östreichische Armee an der Elbe. Mit dieser vereinigte sich die am 12ten August in Böhmen einrückende russisch-preussische Armee unter dem Befehl des General Barclay de Tolly, zu welcher das russische Korps des Grafen Wittgenstein, das preussische 2te unter General v. Kleist, und die russischen und preussischen Reserven unter dem Großfürst Constantin und dem Grafen Miloradowitsch gehörten. Diese Armee führte hinfort den Namen der grossen Armee, oder der Armee von Böhmen.

Diese Anordnung war nach dem Plane entworfen, die disponible Hauptmacht durch Böhmen über die Elbe vorrücken zu lassen, um Napoleons feste Stellung, deren Basis die Elbe war, in die Flanke zu nehmen und dadurch unnütz für ihn zu machen. Die Bewegungen, welche die verschiedenen

Armeen unternahmen, werden weiter unten bei der Erzählung der Begebenheiten selbst angegeben werden. Die Summe der gesammten Streitkräfte der verbündeten Mächte zwischen der Elbe und Oder konnte sich auf 350 bis auf 400,000 Mann belaufen.

Napoleon hatte dagegen seine Armee ebenfalls auf eine furchtbare Weise verstärkt. Mit der ihm eignen unermüdlichen Thätigkeit hatte er den Zeitraum des Waffenstillstandes benutzt, um zum Angriff oder zur Vertheidigung beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten gerüstet zu seyn.

Ohnstreitig war es die Erwägung und das Bedürfniß der Vortheile, welche die Zeit der Waffenruhe ihm für die Organisirung und Verstärkung seines Heeres und die Vermehrung der Befestigungen an mehrern wichtigen Punkten der Elbe gewähren konnte, die ihn zur Anbietung oder Annahme des Waffenstillstandes bestimmte.

Die Zahl der Verwundeten, die Napoleon in den blutigen Schlachten am 20sten und 21sten Mai gehabt hatte, überstieg die Zahl von 40,000. Das Erstürmen der befestigten Stellungen bei Bautzen und Hochkirchen hatte so ungeheuren Verlust veranlaßt. Eine neue Schlacht in den Ebnen von Schlesien würde ihn so geschwächt haben, daß ihm selbst ein neuer Sieg, wenn er wieder so theuer erkauft werden mußte, gefährlich werden konnte. Auch begann er damals schon die Nachtheile, welche die ihm weit überlegne feindliche leichte Reuterei ihm zufüg-

zufügte, die im Rücken seine Kommunikationen abschnitt, sehr lebhaft zu empfinden. Sammlung der Wiedergenesenden, Herbeiführung der neu gebildeten Reserven, bessere Organisirung und Disciplinirung seiner noch jungen Truppen, neue Herbeischaffung von Kriegsvorräthen, Anlegung und Vermehrung von Befestigungsarbeiten an der Elbe u. s. f. waren die Zwecke, die Napoleon während des Waffenstillstandes erreichen konnte.

Ausser den Verstärkungen, die auf dem geraden Weg über Mainz und Frankfurt zur großen Armee gingen, waren an fünf Punkten neue bedeutende Armeekorps gebildet worden:

1) Die Observationsarmee von Baiern. Am 1ten Jul. kündigte der Marschall Augereau in einer von Würzburg erlassnen Proklamation an, daß der Kaiser Napoleon ihm den Oberbefehl der Observationsarmee von Baiern gegeben habe, welche aus sechs Divisionen bestehen werde. Auch sammelten sich wirklich allmälig vier Divisionen französischer Truppen in Würzburg, von denen aber drei noch vor Wiederausbruch der Feindseligkeiten zur großen Armee nach Sachsen abgingen, die vierte aber länger nebst dem Marschall dort verweilte und erst zu Ende des Monat September aufbrach.

2) Das Korps des General Vandamme. Die Truppen, welche dieser General vor dem Ausbruche des Feldzuges zu Bremen kommandirte, bestanden nur aus einigen Tausend Mann. Seitdem wurde das Korps desselben verstärkt, so

daß es, als es in der Mitte Augusts durch Dresden ging, aus mehr als 30,000 Mann mit 80 Kanonen bestand.

3) In Polen hatte sich in dem von den Russen nicht besetzten Theile das Korps des Fürsten Poniatowsky von neuem organisirt. Dieses Korps aus 12 bis 14,000 Mann, zur Hälfte trefflicher Reuter bestehend, dem Östreich mit weit getriebner Grosmuth den freien Durchzug durch Mähren und Böhmen gestattete, vereinigte sich während des Waffenstillstandes mit der französischen Armee.

4) Die Observationsarmee in Italien. Gleich nach der Schlacht bei Lützen wurde der Vicekönig nach Italien gesandt, um sich an die Spitze einer neugebildeten italienischen Armee zu stellen. Die Generäle Verdier, Grenier, Palombini, Pino, Zucchi wurden dabei angestellt. Die Stämme der italienischen Regimenter kehrten aus Spanien zurück, Officiere wurden in großer Menge von der Hauptarmee nach Italien zurückgesandt, um mit Hülfe der neuen Aushebungen und der noch übrigen italienischen Garde diese Armee zu bilden. Bei dem Anfange des Feldzuges in Illyrien mogte diese Armee zwischen 40 bis 45,000 Mann stark seyn.

5) Die königlich baierische Armee am Inn. Baiern hatte 1812 im Frühling 30,000 Mann nach Russland gesandt und im Herbst nochmals eine Division von 8000 Mann zur Verstärkung an die Weichsel geschickt. Nur schwache Überreste

reste von ohngefähr 2000 Mann waren davon zurückgekehrt. Bei dem Vorrücken Napoleons nach Sachsen im April wurde eine Division von 8000 Mann, unter dem General von Raglowich, mit dem Korps des Marschall Oudinot vereinigt. So hatte Baiern im Laufe eines Jahres 46,000 Mann gestellt. Dennoch hatte bei den drohenden Verhältnissen der König mit Eifer die Bildung einer neuen Armee unternommen, und der gute Wille der Baiern hatte ihn unterstützt. Die Nationalgarden 2ter Klasse (mobile Legionen) machten ein Korps von mehr als 21,000 Mann aus, und diese mit einer Division von Linientruppen aus den Depotbataillons gebildet, und mehrere tausend Mann neugebildeter Reuterei gaben eine Armee von mehr als 30,000 Mann, die unter dem General Graf von Wrede am Inn zusammengezogen war.

Zu diesen kam noch eine neue Division der jungen Garde, und eine Menge von kleinern Abtheilungen der Ergänzungsmannschaft hinzu, die zu mehrern Tausenden fast täglich durch Frankfurt zogen und über Fulda und Erfurt zur Hauptarmee gingen.

Alle diese Streitkräfte, welche Napoleon zu Gebot standen, hatte derselbe auf folgende Weise bei Aufkündigung des Waffenstillstandes vertheilt.

Die große Hauptmasse seiner Macht war in der Lausitz und an der Elbe zusammengedrängt. Das Korps von Poniatowsky, von Vandamme, Victor und drei Divisionen von Augereau's Armee waren ebenfalls nach Dresden und zur großen Ar-

mee

mee gezogen worden. Napoleons Macht an der Elbe und in Sachsen konnte ohngefähr 350,000 Mann ausmachen. Es entwickelte sich am Ende des Monat August, daß er folgende Eintheilung gemacht hatte. Eine Hauptarmee von 140 bis 150,000 Mann unter seinem eignen Oberbefehl war gegen Schlesien bestimmt. Eine zweite Armee von 80 — 90,000 Mann unter dem Marschall Oudinot sollte gegen die Grenzen der Mark und im Fall des glücklichen Fortganges gegen Berlin operiren. Eine Reserve von 60,000 Mann wurde zwischen Bautzen und Löwenberg, an den böhmischen Grenzen gegen die Lausitz, und bei Dresden aufgestellt. Ausserdem hatte Napoleon ein Flügelkorps von 30,000 Mann (wobei 12,000 Dänen) bei Lübeck, und einige Beobachtungskorps an den Päßen von Böhmen diesseits der Elbe, zusammen auch ohngefähr 30,000 Mann stark. — Die baierische Armee am Inn, und die des Vicekönigs in Illyrien, war bestimmt das Vordringen der Östreicher in Italien und Deutschland zu verhindern.

So war die Stellung, welche Napoleons Heer bei der Aufkündigung des Waffenstillstandes hatte.

Zweiter Abschnitt.

Erzählung der Begebenheiten vor Beendigung des Waffenstillstandes bis zum Ende des Monat Septembers.

Wie fast in allen frühern Kriegen hatte Napoleon auch in dem Feldzuge von 1813 vor dem

Waf-

Waffenstillstande, durch Konzentrirung der Übermacht auf einen Punkt und durch Umgehung der Flanken, welche ihm die ausser dem zum Angriff bestimmten Heere übrig bleibenden Korps möglich machten, gesiegt, oder doch die rückgängige Bewegung seiner Gegner erzwungen. Durch die Vereinigung der östreichischen und schwedischen Armee mit der russisch-preussischen waren die Streitkräfte der Verbündeten nun so angewachsen, daß sie denen Napoleons gleich, ja noch überlegen waren. Da nun der Nachtheil einer alles erdrückenden Übermacht nicht mehr zu fürchten war, so konnte ein großer strategischer Plan befolgt werden.

Ein solcher Plan, der die Vortheile, welche die geographische Lage Böhmens darbot, benützen, und dagegen die aus dem Besitz aller Elbfestungen (Königstein, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg) erwachsenden Vortheile vernichten sollte, war von den Heerführern der Verbünteten angenommen worden. Welchen Antheil daran der berühmte Moreau, der aus seinem Exil in einem andern Erdtheil nach Europa geeilt und in das Gefolge des Kaiser Alexander getreten war, gehabt habe, wird erst eine künftige Militärgeschichte dieses Feldzuges entwickeln. Die Trefflichkeit dieses Planes hat der Erfolg bewiesen. Denn die vortheilhaftesten Resultate gingen selbst dann noch daraus hervor, als eine ihm angehörende Hauptunternehmung fruchtlos gewesen und nicht ohne bedeutendem Verlust geblieben war.

Dieser Plan bestand darin, die Hauptmacht der Verbündeten durch Böhmen über die Elbe zu füh-

führen, und sie in der Flanke, oder selbst im Rükken von Napoleons befestigter Linie zu gebrauchen.

Diesem Plane zufolge ging die oben näher bezeichnete Armee unter General Barclay de Tolly am 12ten August aus Schlesien über die böhmische Grenze, vereinigte sich am 17ten August mit der großen östreichischen Armee, die indessen ihre Stellung behalten hatte, und ging sodann mit derselben in vier Kolonnen, die äusserste linke auf der Commotauer Strasse, die äusserste rechte bei Petterswalde über die böhmische Grenze nach Sachsen.

Gegen jenen Plan konnte, wie neuerlich ein Kenner *) trefflich entwickelt hat, Napoleon entweder die schlesische Armee mit Übermacht angreifen; in diesem Falle ging sie fechtend von Stellung zu Stellung zurück, und da selbige die französische Hauptmacht auf diese Weise nach sich zog, so verlängerte sich Napoleons Operationslinie, und es konnte der böhmischen Armee nicht fehlen, davon Vortheil zu ziehen, ja es war möglich, daß es ihr vielleicht gelang, sich an der Elbe festzusetzen und Dresden durch Überraschung zu nehmen; oder zweitens konnte Napoleon über Naumburg und Zittau auf das rechte Elbufer in Böhmen eindringen; wenn er dies mit einem kleinen Korps that, so war es nicht gefährlich; geschah es mit der Hauptmacht, so konnte er nur schwach gegen die schlesische

*) S. Kurze Uebersicht der Kriegsbegebenheiten des Feldzuges 1813. vom Generalmajor v. Knesebeck in der Feldzeitung. Nr. 1 — 4.

sche Armee bleiben; diese fand alsdann Gelegenheit den Theil, der gegen sie geblieben war, anzugreifen, und wenn sie denselben schlug, so machte General Blücher in den Engpässen von Böhmen Napoleons Arrieregarde; drittens konnte Napoleon mit der Hauptmacht gegen die Nordarmee gehen, und diese mit Übermacht angreifen; dann aber entfernte er sich ganz von seiner Hauptoperationslinie, und wenn die Nordarmee Feld gab, so konnte während er in Berlin einrückte, die böhmische Armee sich Dresdens und Leipzigs und aller französischen Depots bemächtigt haben; viertens endlich konnte Napoleon mit seiner Hauptmacht über die Elbe zurückeilen, um sich der böhmischen Armee entgegenzustellen, und in diesem Falle mußte die schlesische Armee, so wie die Nordarmee, Gelegenheit finden Vortheile zu erringen. —

Dem entwickelten Plan gemäß machten die Armee von Schlesien und die Nordarmee die ersten offensiven Operationen, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu beschäftigen und von dem Hauptpunkte abzulenken. General Blücher hatte, nachdem der Feind die Neutralität des im Waffenstillstand bestimmten Gebietes verletzt hatte, am 14ten August auch Truppen in dasselbe einrücken lassen und ihn zurückgedrängt. Einige kleinere, minder bedeutende Gefechte hatten bis zum 18ten statt gehabt. Die Vorfälle von da bis zum 24sten August in Schlesien sind in den folgenden amtlichen Berichten der beiderseitigen Befehlshaber dargestellt.

Armee-

Armeebericht des General von Blücher. Jauer den 24ten August 1813.

Noch am 18ten August holte die Avantgarde des Generallieutenants Baron von Sacken den Feind unweit Liegnitz ein. Mehrere hundert Mann wurden niedergemacht, 6 Officiere, 200 Mann Gefangene eingebracht. Die Avantgarden des Korps von Langeron und von York hatten kleine Gefechte und machten einige Officiers und 160 Mann gefangen. Das Hauptquartier der schlesischen Armee war in Goldberg.

Den 19ten trieb das Korps von Sacken den Feind über Haynau bis Kreibau, griff ihn an, als er sich dort setzte, schlug und verfolgte ihn bis Thomaswalde. Der Verlust des Feindes wird auf 12 bis 1500 Mann geschäzt.

General Graf Langeron ließ seine Avantgarde unterm General Rudcziewicz bei Zobten den Bober passiren. Sie eroberte das Dorf Siebeneichen, fiel in eine sich von Lähn abziehende Kolonne, nahm eine Batterie, eine Kasse und viele Equipage.

Der Feind sah sich durchbrochen; er mußte für seine Verbindung fürchten, und da er die Stärke des Generals Rudcziewicz übersehen konnte, so stürzte er sich auf dessen Rückzugslinie. General Rudcziewicz formirte seine Avantgarde in Massen, nahm die gemachte Beute in ihre Mitte und bahnte sich, unangetastet, dem Feind Ehrfurcht für seine Tapferkeit einflößend, über Berg und Thal mitten durch den Feind einen Rückweg zu seinem Korps. Die Equipagen des Marschall Macdonald wur-

wurden zurückgeführt. Die Beute betrug einen Werth von 10,000 Dukaten. Die Kosaken theilten das Gold, die Infanterie erhielt das Silber.

Der General von York fand die Höhen dießseits Löwenberg von einer feindlichen Avantgarde besetzt. Er ließ sie durch die seinige angreifen und den Feind über den Bober werfen.

Unser Verlust an diesem Tage beträgt ungefähr 2000 Mann an Todten und Blessirten. Er ist gering im Vergleich mit dem feindlichen.

Das Korps des Marschall Ney nebst der Kavallerie von Sebastiani war am Morgen aus der Gegend von Haynau in der Direktion auf Löwenberg abmarschirt, am Gröditzberge in waldigen Gegenden stehen geblieben, und durch einen unbegreiflichen Zufall erst gegen Mittag entdeckt worden. Der General en Chef dirigirte seine Kolonnen zum Angriff auf den folgenden Morgen; der Feind brach jedoch in der Nacht gegen Bunzlau auf; welches er den 20ten August verließ, die angelegten Verschanzungen zerstörte, sein Pulvermagazin in die Luft warf, und alle Brücken über den Bober abbrach.

Den 21ten August, als die kombinirte Armee im Begriff war den Bober zu passiren, wendete der Feind alle seine Kolonnen wieder um, und kehrte bei Bunzlau und Löwenberg zum Angriff zurück. Die bedeutende Macht des Feindes zeigte dem General en Chef, daß er eine Schlacht suche, welche zu vermeiden höhere Bestimmung und Rücksichten verlangten. Ohne diese hätte vielleicht das feindliche

liche Korps, welches bei Löwenberg den Bober passirte, von den Korps von York und Graf Langeron vernichtet werden können.

Die ganze schlesische Armee wird am Görditzberg konzentrirt, während die Avantgarden die Vortheile des Terrains benutzen, um dem Feind zu schaden und ihn aufzuhalten.

Den 22ten Mittags stand die schlesische Armee zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung. Der Feind warf sich auf den linken Flügel, den der General en Chef bis hinter Goldberg zurückzog, die Armee hinter der Katzbach aufstellte, den rechten Flügel bis Liegnitz ausdehnend.

Den 23ten griff der Feind Goldberg an. Die Avantgarde des Grafen von Langeron und die des Generals von York vertheidigten die Stadt und Höhen mit der gewohnten Tapferkeit der verbündeten Truppen. Der Feind nahm den mit kleinen Posten besetzten Wolfsberg, debouchirte mit Infanterie-Kolonnen daraus, wurde aber dreimal zurückgeworfen. Die russische und preussische Kavallerie hieb verschiedenemal mit Erfolg ein. Die Brigade Prinz von Mecklenburg focht auf dem linken Ufer der Katzbach. Ein feindlicher General wurde von einem Kosaken durchstochen. Mehrere Obersten lagen auf dem Schlachtfelde. Es wurden Gefangene eingebracht. Sie waren vom 3ten, 5ten, 6ten und 11ten feindlichen Armeekorps und sagen einstimmig aus: der Kaiser sei an ihrer Spitze. Der General Baron von Sacken ließ melden, daß der Feind auch gegen ihn und Liegnitz mit einer bedeutenden Macht vorrücke.

An

An diesem Tage mußte die große böhmische Armee zwei Märsche in Sachsen vorgedrungen seyn, und der Kronprinz von Schweden konnte mit der Nordarmee die Niederlausitz eingenommen haben; die schlesische Armee mußte also den Feind noch weiter von der Elbe abzuziehen suchen, und ihm die Zeit zur Vereinigung aller seiner Kräfte rauben.

Der General en Chef gab daher den Befehl die Gefechte abzubrechen, und die Armee gegen Jauer zurückzuziehen.

Wie hart auch diese Maaßregel den Soldaten erschien, so rechtfertigt sie die höhere Rücksicht auf das Ganze. Unser Verlust in diesen drei Tagen wird kaum 3000 Mann an Todten und Blessirten betragen, der des Feindes ist zwar unbekannt, muß jedoch beträchtlich seyn, da wir die Vortheile des Terrains hatten. Während 3 Tagen, in denen der Feind uns angriff, hat er kaum 3 Meilen Terrain gewonnen.

Mehrere Bataillons der schlesischen Landwehr haben sich auf eine so ausgezeichnete Art geschlagen, daß sie die Bewunderung der alten Soldaten erregten.

Der Feind ist uns nicht gefolgt; hat er die Absicht durch die Gebirge nach Böhmen zu gehen, wohin ein Korps über Zittau nach Reichenberg eingebrochen ist, so wird die schlesische Armee, welche bis jetzt ihre vorgezeichnete Bestimmung vollkommen erfüllte, nicht wenig zu seinem Untergange beitragen können. Geht er nach Sachsen zurück, so wird ihm die schlesische Armee mit forcirten Märschen

schen folgen. Sie bricht morgen mit Anbruch des Tages gegen den Feind auf.

Französischer Armeebericht vom 25sten August.

Die Feinde haben den Waffenstillstand am 11ten Mittags aufgekündigt, und angezeigt, daß die Feindseligkeiten den 17ten nach Mitternacht anfangen würden. Zu gleicher Zeit machte eine Note des Hrn. Grafen v. Metternich, östreichischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an den Hrn. Grafen v. Narbonne, demselben bekannt, daß Östreich gegen Frankreich den Krieg erkläre. Am 17ten des Morgens waren die Stellungen beider Armeen folgende: Das 4te, 12te und 7te Korps, unter Anführung des Herzogs von Reggio, waren zu Dahme. Der Fürst von Eckmühl mit seinem Korps, zu welchem die Dänen gestoßen waren, stand vor Hamburg im Lager; er hatte sein Hauptquartier zu Bergedorf. Das 3te Korps war zu Liegnitz, unter den Befehlen des Fürsten von der Moskwa. Das 5te Korps war zu Goldberg, unter Anführung des Generals Lauriston. Das 11te Korps zu Löwenberg, unter Kommando des Herzogs von Tarent. Das 6te Korps unter dem Herzog von Ragusa zu Bunzlau. Das 8te Korps unter dem Fürsten Poniatowski bei Zittau. Der Marschall St. Cyr stand mit dem 14ten Korps, den linken Flügel an die Elbe gelehnt, im Lager bei Königstein, und auf beiden Seiten der großen Chaussee von Prag nach Dresden, wobei er Observationskorps bis zu den Engpässen von Marienberg ausschickte. Das 1ste Korps langte zu Dresden, das 2te Korps bei Zittau an. Dresden, Torgau, Wittenberg,

Mag-

Magdeburg und Hamburg hatten jedes seine Garnison, und waren mit Geschütz und Lebensmitteln versehen. Die kaiserliche Garde brach von Dresden auf, und kam den 15ten zu Bautzen, den 18ten zu Görlitz an. Den 19ten begab sich der Kaiser nach Zittau, ließ augenblicklich die Truppen des Fürsten Poniatowski aufbrechen, eroberte die nach Böhmen führenden Engpässe, ging über die große Gebirgskette, welche Böhmen von der Lausitz trennt, und rückte zu Gabel ein, während der General Lefevre-Desnouettes mit einer Division Infanterie und Kavallerie von der Garde, nach der Einnahme von Rumburg, bei Georgenthal über die Gebirge ging, und der polnische General Reminski die Städte Friedland und Reichenberg besetzte. Der Zweck dieser Operation war, den Alliirten Besorgnisse wegen Prag einzuflößen, und sichere Erkundigungen über ihre Entwürfe einzuziehen. Man erfuhr hier, was uns unsre Spione schon gemeldet hatten, daß die Elite der russischen und preussischen Armee durch Böhmen zog, um sich auf dem linken Ufer der Elbe aufzustellen. Unsre Streifpartheien kamen bis auf 16 Stunden von Prag. Der Kaiser kehrte den 20sten um 1 Uhr des Morgens aus Böhmen nach Zittau zurück, ließ den Herzog von Belluno mit dem 2ten Korps zur Unterstützung des Fürsten Poniatowski bei Zittau, und stellte den General Vandamme mit dem 1sten Korps nach Rumburg, um den General Lefevre-Desnouettes zu unterstützen. Diese beiden Generale besetzten den Bergpaß mit starker Macht, und ließen auf der Anhöhe, welche ihn beherrscht, Redouten aufwerfen. Der Kaiser begab sich über Lauban nach Schlesien, wo er am

20sten vor 7 Uhr Abends eintraf. Die feindliche Armee in Schlesien hatte den Waffenstillstand verletzt, und schon am 12ten das neutrale Gebiet betreten. Am 15ten griff sie überall unsre Vorposten an, und hob einige Schildwachen auf. Am 16ten stellte sich ein russisches Korps zwischen dem Bober und dem Posten Spiller, wo sich 200 Mann von der Division Charpentier befanden. Diese Tapferen, die sich auf Treu und Glauben der Verträge verließen, eilten zu den Waffen, drangen mitten durch die Feinde, und zerstreuten sie. Der Bataillonschef la Guillermie war ihr Anführer. Am 18ten befahl der Herzog von Tarent dem General Zucchi, die kleine Stadt Lähn einzunehmen; er rückte mit einer italienischen Brigade vor, vollzog seinen Auftrag muthig, und fügte dem Feinde einen Verlust von 500 Mann zu. Der General Zucchi ist ein Officier von ausgezeichnetem Verdienste. Die italienischen Truppen griffen mit dem Bajonette die Russen an, die ihnen an Zahl überlegen waren. Am 19ten kam der Feind und lagerte sich bei Zobten. Ein Korps von 12,000 Russen passirte den Bober, und griff den Posten von Siebeneichen an, den drei leichte Kompagnien vertheidigten. Der General Lauriston läßt einen Theil seines Korps die Waffen ergreifen, eilt von Löwenberg herbei, und wirft den Feind in den Bober. Die Brigade des Generals Lafitte, von der Division Rochambeau, zeichnete sich aus. Mittlerweile befand sich der Kaiser, der am 20sten zu Lauban eingetroffen war, am 21sten mit Anbruch des Tages zu Löwenberg, und ließ Brücken über den Bober schlagen. General Lauristons Korps ging Mittags über. Der

Gene-

General Maison warf mit seiner gewohnten Herzhaftigkeit Alles was sich seinem Übergange widersetzen wollte, bemächtigte sich aller Stellungen, und drängte, immer fechtend, den Feind vor sich her bis bei Goldberg. Das 5te und das IIte Korps unterstützten ihn. Auf dem linken Flügel ließ der Fürst von der Moskwa den General Sacken vor Bunzlau durch das 3te Korps angreifen, warf ihn, brachte ihn in Unordnung, und nahm ihm Gefangene ab. Der Feind setzte sich in Rückzug. Am 23sten hatte vor Goldberg ein Gefecht statt. Der General Lauriston befand sich daselbst an der Spitze des 5ten und IIten Korps. Er hatte die Russen vor sich, welche die Position vom Flensberg deckten, und die Preussen, welche sich rechts auf der Straße nach Liegnitz ausdehnten. In dem Augenblicke, wo der General Gerard links gegen Niederau debouchirte, erschien eine Kolonne von 25,000 Preussen auf diesem Punkte; er ließ sie mitten unter den Baraken des alten Lagers angreifen; sie wurde von allen Seiten durchbrochen. Die Preussen versuchten mehrere Kavallerieangriffe, die mit dem Bajonette abgetrieben wurden; man verjagte sie aus allen ihren Positionen, und sie liessen 5000 Todte, Gefangene ꝛc. auf dem Schlachtfelde. Rechts wurde der Flensberg mehrere Male genommen und wieder verloren; endlich stürzte sich das 135ste Regiment auf den Feind, und warf ihn gänzlich. Der Feind verlor auf diesem Punkte 1000 Todte und 4000 Verwundete. Die alliirte Armee zog sich in Unordnung und Eile auf Jauer zurück. — Nachdem so der Feind in Schlesien geschlagen war, nahm der Kaiser den Fürsten von

der Moskwa mit sich, ließ das Kommando der Armee in Schlesien dem Herzog v. Tarent, und kam den 25sten zu Stolpen an. Die alte und junge Garde, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, legte diese 40 Stunden Weges in vier Tagen zurück.

Während dieses in Schlesien vorgegangen war, hatte Napoleon seinen Plan gegen Berlin vorzudringen verfolgt. Die in die Leipziger Zeitungen auf französischem Befehl eingerückten Artikel hatten verkündigt, daß Berlin am 23sten August besetzt sey. Selbst Briefe vom Grafen Darú und dem Duc de Bassano im Moniteur, die, sonderbar genug, statt officieller Armeeberichte eine Zeitlang dienen mußten, behaupteten, Berlin müsse genommen seyn. Die Prophezeihungen des Kaiser Napoleon, oder vielmehr sein bestimmter Befehl die preussische Residenz zu erobern, verbunden mit dem anfänglichen Zurückgehen der preussischen Truppen unter General von Thümen mogten dazu Anlaß gegeben haben.

Am 23sten August war aber ein sehr bedeutendes Gefecht zwischen Teltow und Trebbin, wo die Armee des Marschall Oudinot von der Armee von Nord-Deutschland unter dem Befehl des Kronprinz von Schweden geschlagen wurde. Der Kronprinz gab darüber folgendes Bülletin:

Im Lager von Rühlsdorf den 23. August 1813.

Nachdem alle am 21ten August Abends eingetroffenen Berichte meldeten, daß Kaiser Napoleon die

die Armeekorps der Herzoge von Reggio, Belluno und Padua, und der Generäle Bertrand und Reynier, zusammen über 80,000 Mann in der Gegend von Baruth konzentrire, und alles vermuthen ließ, daß diese Truppen schnell auf Berlin losrücken wollten, traf der Kronprinz folgende Dispositionen: Das 3te preussische Korps unter Kommando des General Bülow schickte zwei Divisionen zwischen Heinersdorf uud Klein-Beeren; eine Division hielt bereits Mittenwalde, und eine andere Trebbin besetzt, um die ganze Bewegung zu maskiren. Das 4te preussische Korps unter Kommando des General Tauenzien sammelte sich zu Blankenfelde, und der General Wobeser erhielt Befehl, von Guben auf Friedland und von da auf Buchholz zu marschiren. Die schwedische Armee brach am 22ten um 2 Uhr Morgens von Potsdam nach Saarmund auf, passirte die Defileen, und faßte bei Rühlsdorf Posto. Die russische Armee folgte der schwedischen, und postirte sich bei Gütergotz. General Czernitscheff hielt Bilitz und Treuenbrietzen mit 3000 Kosaken und einer leichten Infanteriebrigade besetzt, und hatte Befehl erhalten, starke Streifpartheien auf Trebbin, Luckenwalde, Jüterbock und Luckau vorzuschicken. Man hatte Bericht erhalten, daß Kaiser Napoleon durch diesen letztern Ort nach Baruth passiren sollte. Gen. Czernitscheff führte die erhaltenen Befehle mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Einsicht aus, und verbreitete Schrecken und Unruhe im Rücken des Feindes. General Hirschfeldt, welcher Befehl erhalten hatte, aus der Gegend von Magdeburg über Brandenburg und Potsdam auf Saarmund zu marschiren, leg-

te einen forcirten Marsch von 5 schwedischen (7 teutschen) Meilen in 10 Stunden zurück. So standen die Sachen, als der Feind den General Thümen am 22ten Morgens bei Trebbin angriff. Die Überlegenheit des Feindes bewog den preussischen General, diesen Posten zu räumen. Der Feind rückte allmählig vor und besetzte das ganze Land zwischen Mittenwalde und dem Saar-Bach, von Wäldern und Morästen an der Seite gedeckt. Die vorgeschobenen Posten zogen sich langsam zur Deckung der Fronte der Linie zurück. Am 23ten Morgens debouchirte das Korps des General Bertrand gegen den General Tauenzien. Dieser General trieb es zurück, und machte mehrere Gefangene. Das Dorf Groß-Beeren, gegen welches das 7te französische Armeekorps, von einer starken Reserve unterstützt, seinen Angriff richtete, ward von ihm erobert. Das Korps des Herzogs von Reggio wandte sich gegen Ahrensdorf, durch die Besetzung von Groß-Beeren fand sich der Feind 1000 Toisen vom Mittelpunkte des Lagers entfernt. General Bülow erhielt Befehl, ihn angreifen zu lassen. Er führte ihn mit der Entschlossenheit aus, die einem geschickten General eigen ist. Die Truppen marschirten mit jener Ruhe, welche während des siebenjährigen Krieges die Soldaten Friedrich des Großen auszeichnete. Die Kanonade hielt mehrere Stunden über lebhaft an. Die Truppen rückten unter dem Schutze der Artillerie vor, und fielen rasch mit dem Bajonette über das 7te Korps her, welches sich in der Ebene entwickelt hatte, und kühn auf das Lager zu marschirte. Es fanden mehrere Kavallerieangriffe gegen das Korps

des Herzogs von Padua Statt, welche dem preussischen General Oppen zu großer Ehre gereichen. Die russische und schwedische Armee war in Schlachtordnung, und erwartete die Entwicklung der übrigen feindlichen Korps, um sie zugleich anzugreifen. General Winzingerode, welcher die russische Armee kommandirte, war an der Spitze von 10,000 Pferden und der Graf von Woronzow an der Spitze der russischen Infanterie; der Marschall Graf von Stedingk stand vor der schwedischen Linie, und hatte die Kavallerie zur Reserve. Das Dorf Rühlsdorf, welches vor seinem Lager lag, wurde mit Infanterie besetzt, um die Kommunikation mit dem General Bülow stets frei zu erhalten. Da die übrigen feindlichen Armeekorps nicht aus den Wäldern debouchirten, so rückte die russische und schwedische Armee nicht vom Plazze. Inzwischen da der Feind das Dorf Rühlsdorf bedrohte, und seine Tirailleurs bereits zwischen die leichten schwedischen Truppen vorpoussirt hatte, die vor diesem Dorfe standen, ertheilte der Kronprinz einigen Bataillons, von Artillerie unterstützt, Befehl, die Vorposten zu verstärken, und der Oberst Cardell ward beauftragt, mit einer Batterie reitender Artillerie vorzurücken, um den Feind in der Flanke zu nehmen. Das Resultat des Gefechts bei Groß-Beeren sind bis jetzt 26 Kanonen, 30 Pulverkarren, und viele Bagage erbeutet, und 1500 Gefangene, worunter sich 40 Officiers mit dem Obersten der Uhlanen von der sächsischen Garde, und mehrere französische Oberstlieutenants und Majors befinden.

Die Zahl der Todten und Verwundeten auf Seite des Feindes ist sehr beträchtlich, und die

Wäl-

Wälder sind voll Nachzügler, von denen jeden Augenblick einige von der leichten Kavallerie eingebracht werden. Der Feind hat sich bis über Trebbin hinaus zurückgezogen, welches bereits von zwei Kosaken-Regimentern besetzt ist; die Generäle Bülow, Tauenzien und Orurk sind nebst der ganzen leichten russischen Kavallerie in Verfolgung des Feindes begriffen. Der Kronprinz hat unter den Gefangenen Officiere und Gemeine wieder gefunden, welche unter seinem Befehl gefochten hatten, und Freudenthränen vergoßen, als sie ihren ehemaligen Anführer wieder sahen.

Von diesem denkwürdigen Gefecht, in welchem die Preussen unter den Generalen Bülow und Tauenzien mit so viel Heldenmuth gefochten, in welchem der Kronprinz von Schweden einen der besten Marschälle Napoleons geschlagen, die Nordarmee einen so glänzenden Erfolg gehabt und so viele Trophäen genommen hatte, machten die französischen Amtsberichte lange Zeit gar keine Erwähnung. Als später Napoleon eine zweite noch größere Niederlage dieser Armee anzuzeigen hatte, gedachte er im Moniteur (vom 20ten September) auch dieses Gefechts. Niemals aber hatten sich die officiellen Berichte über ein bedeutendes Gefecht und dessen Folgen einer solchen Kürze und Simplicität beflissen als damals.

„Der Herzog von Reggio rückte den 23ten
„August mit dem 12ten, 7ten und 4ten Korps ge-
„gen

„gen Berlin. Er ließ das von der feindlichen „Armee vertheidigte Dorf Trebbin angreifen und „eroberte es. Er setzte seine Bewegung fort. „Am 24sten August zog sich der Herzog von Reg„gio, da das 7te Korps in dem Gefecht bei „Groß-Beeren keinen günstigen Erfolg erfochten „hatte, gegen Wittenberg zurück."

So lautete der ganze Bericht, in welchem die geflissentliche Nichterwähnung der schwedischen Armee und des schwedischen Kronprinzen jedem unterrichteten Leser auffallen mußte.

Indessen die erwähnten Vorgänge in Schlesien und in der Mark statt fanden, waren die Vorbereitungen zu einer großen Unternehmung bei Dresden geschehen.

Die große verbündete Armee von Böhmen unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg war in Eilmärschen von der Elbe in Böhmen aufgebrochen und in vier Kolonnen in Sachsen eingerückt. Der Graf von Wittgenstein, der die äusserste rechte Kolonne führte, also den kürzesten Weg aus Böhmen gegen Dresden zu machen hatte, eroberte schon am 21sten August das befestigte Lager bei Pirna mit Sturm, nachdem die Truppen des Marschall Gouvion St. Cyr schon bei Gieshübel und Zehista zurückgedrängt waren. In den folgenden Tagen, so wie die übrigen Kolonnen, die größere Entfernung auf sehr schlechten, durch

an-

anhaltenden Regen verdorbnen, Wegen zurückzulegen hatten, anlangten, wurde die Altstadt Dresden in immer engern Kreisen umringt und am 26. August war die Armee vor Dresden versammelt. Ein früherer Angriff war von den verbündeten Heerführern nicht für rathsam befunden worden, weil man ihn nur mit vereinten Kräften unternehmen wollte. Vielleicht hätte derselbe den Tag zuvor, wo Dresden nur von dem Korps des Marschall St. Cyr vertheidigt werden konnte, einen glücklichern Erfolg und die Eroberung der Altstadt Dresden zur Folge haben können.

Napoleon hatte indessen in Schlesien Nachricht von den Bewegungen der großen verbündeten Armee erhalten, war mit den Garden und mehrern Armeekorps in den stärksten Märschen zurückgeeilt, um dem bedrohten Dresden zu Hülfe zu kommen, und langte eben noch zeitig genug im entscheidenden Augenblicke an. Es war am 26sten Morgens, als Napoleon aus Schlesien wieder in Dresden eintraf. Die Garden und die Korps von Marmont, Victor, Vandamme und Ney folgten auf dem Fusse, so daß am 27ten fünf Armeekorps und die Garden bei Dresden versammelt waren. Auch der König von Neapel, der im Winter nach seinem Abgange von der Armee bei Posen von Kaiser schwer beleidigt, dennoch auf dessen Befehl aus Neapel zurückgekehrt, und bei Ablauf des Waffenstillstandes durch Dresden gegangen war, kam vor Napoleon aus Schlesien wieder zurück, und übernahm den Oberbefehl über die Kavallerie.

Am

Am 26sten Nachmittags erfolgte nun der Angriff der Verbündeten auf Dresden und am folgenden Tage die Schlacht bei dieser Stadt, in welcher Napoleon der angreifende Theil war. Es erschienen darüber die beiden folgenden Berichte der beiderseitigen Heerführer.

Französischer Bericht über die Treffen bei Dresden am 26sten und 27sten August 1813.

Der Kaiser kam am 26sten um 8 Uhr Morgens in Dresden an. Die große russische, preussische und östreichische Armee war unter dem Kommando ihrer Souveraine vorgerückt; sie hatte alle Anhöhen besetzt, welche Dresden auf dem linken Ufer in der Entfernung von einer kleinen Stunde beherrschen. Der Marschall St. Cyr hielt mit dem 14ten Korps und der Garnison von Dresden das verschanzte Lager besetzt, und umstellte die Verpfählungen der Vorstädte mit Tirailleurs. Um Mittags war alles ruhig, allein für das geübte Auge war diese Ruhe der Vorläufer des Sturms, ein Angriff schien nahe bevorzustehen. Um 4 Uhr Nachmittags bildeten sich auf das Signal von drei Kanonenschüssen sechs feindliche Kolonnen, deren jeder 50 Kanonen vorausgingen; in wenigen Augenblicken kamen sie in die Ebene herab und nahmen ihre Richtung nach den Redouten. In weniger als einer Viertelstunde war die Kanonade fürchterlich. Sobald das Feuer einer Redoute zum Schweigen gebracht war, umgingen die Belagerer dieselbe und machten Anstrengungen an dem Fuße der Verpfählungen der Vorstädte, wo eine beträchtliche Anzahl

den Tod fand. Es war beinahe 5 Uhr, ein Theil der Reserve des 14ten Korps war im Gefecht. Es fielen einige Haubizen in die Stadt; der Augenblick schien dringend. Der Kaiser befahl dem Könige von Neapel sich mit dem Kavalleriekorps des Generals Latour-Maubourg auf die rechte Flanke des Feindes, und dem Herzog von Treviso, sich auf dessen linke Flanke zu begeben. Die vier Divisionen der jungen Garde, von den Generalen Dumoutier, Barrois, Decouz und Roguet kommandirt, brachen nun, zwei durch das Thor von Pirna und zwei durch das Thor von Plauen, hervor. Der Fürst von der Moskwa debouchirte an der Spitze der Division Barrois. Diese Divisionen warfen alles vor sich her; das Feuer entfernte sich auf der Stelle von dem Centrum auf die Flügel und wurde bald auf die Hügel zurückgeführt. Das Schlachtfeld blieb mit Kanonen und Trümmern bedeckt. Der General Dumoutier wurde blessirt, so wie auch die Generale Boyeldieu, Tyndal und Combelles. Der Ordonnanzoffizier Beranger ward tödlich verwundet; es war ein hoffnungsvoller junger Mann. Der General Gros von der Garde warf sich zuerst in den Graben einer Redoute, wo feindliche Sappeurs schon an dem Abhauen der Pallisaden arbeiteten; er ward durch einen Bajonettstich verwundet. Die Nacht brach nun herein und das Feuer hörte auf; der Feind scheiterte in seinem Angriff und ließ mehr als 2000 Gefangene auf dem mit Verwundeten und Todten bedeckten Schlachtfelde. Am 27ten war das Wetter abscheulich, der Regen fiel in Strömen. Der Soldat hatte die Nacht im Koth und Wasser zugebracht. Um 9 Uhr Morgens sah

man

man deutlich den Feind seinen linken Flügel verlängern, und die Hügel, welche von seinem Centrum durch das Thal von Plauen getrennt waren, bedecken. Der König von Neapel brach mit dem Korps des Herzogs von Belluno und den Kürassierdivisionen auf, und debouchirte auf der Straße von Freiberg, um diesen linken Flügel anzugreifen. Er that es mit dem besten Erfolg. Die sechs Divisionen, welche diesen Flügel ausmachten, wurden geworfen und zerstreut. Die Hälfte, mit den Fahnen und Kanonen, wurde zu Gefangenen gemacht, und unter denselben mehrere Generale. Im Centrum spannte eine lebhafte Kanonade die Aufmerksamkeit des Feindes, und es zeigten sich Kolonnen bereit, ihn auf dem linken Flügel anzugreifen. Der Herzog von Treviso manövrirte mit dem General Ransouty in der Ebene, der linke Flügel an dem Fluß und der rechte an den Hügeln. Der Marschall Ct. Cyr verband unsern linken Flügel mit dem Centrum, welches von dem Korps des Herzogs von Ragusa gebildet war. Gegen 2 Uhr Nachmittags entschloß sich der Feind zum Rückzug; er hatte seine Hauptkommunikation mit Böhmen auf seinem linken und rechten Flügel verloren. Die Resultate dieses Tages sind 25 bis 30,000 Gefangene, 40 Fahnen und 60 Kanonen. Man kann annehmen, daß der Feind 60,000 Mann weniger hat. Unser Verlust beläuft sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 4000 Mann. Die Kavallerie hat sich mit Ruhm bedeckt. Ihr Generalstab wird die nähern Details und die Individuen bekannt machen, welche sich besonders ausgezeichnet haben. Die junge Garde hat sich das Lob

der

der ganzen Armee erworben. Von der alten Garde waren zwei Bataillons im Feuer, die übrigen stunden in der Stadt als Reserve. Die zwei fechtenden Bataillons warfen Alles mit dem Bajonett nieder. Die Stadt Dresden war sehr in Schrekken und großer Gefahr ausgesetzt. Das Betragen der Einwohner war ganz so, wie man es von einem alliirten Volke zu erwarten hat. Der König von Sachsen und seine Familie blieben zu Dresden, und gingen mit dem Beispiele des Vertrauens voran.

Bericht des Fürsten von Schwarzenberg über die Treffen bei Dresden am 26 und 27sten August.

Nachdem die Vereinigung der kaiserl. russischen und königl. preussischen Armee mit der k. k. Hauptarmee auf dem rechten Elbufer bewerkstelliget war, und man die Überzeugung erlangt hatte, daß der französische Kaiser sich mit seiner Hauptmacht gegen Schlesien gewendet, debouchirte die ganze vereinigte Armee, aus Böhmen in Sachsen, um durch die Bedrohung der feindlichen Kommunikationslinien den Kaiser zu zwingen, dem größten Theile seiner Streitkräfte eine seinen vorliegenden Planen entgegengesetzte Richtung gegen das linke Elbufer zu geben, und somit die russisch-preussische, und die aus den Marken vorrückende schlesische Armee vor dem Andrange einer unverhältnißmäßigen Übermacht zu schützen. Der Einmarch in Sachsen geschah in vier Kolonnen, von welchen die äusserste linke auf der

Kom-

Kommotauer=, und die äusserste rechte auf der Pirnaischen=Straße vorrückte. Diese letztere russische Kolonne, unter den Befehlen des Generals der Kavallerie, Grafen von Wittgenstein, bemeisterte sich am 21sten August mit einer seltenen Tapferkeit und auf eine des hohen Unternehmungsgeistes ihres Anführers würdige Art des befestigten Lagers bei Pirna. Die übrigen Kolonnen besiegten alle Hindernisse, welche sich in den steilen Gebirgen ihrem Vordringen auf jedem Schritte entgegenstellten. Der ausharrende Muth der Armee setzte den kommandirenden General in die Möglichkeit, durch eine schnelle Bewegung rechts, am 25ten sich in der Nähe von Dresden zu konzentriren. Am 26sten Morgens bezog die Armee die Stellung vor dieser Stadt. An diesem Tage wurde eine starke Rekognoszirung in der Absicht vorgenommen, sich von der Stärke des Feindes in Dresden, und der Ausdehnung seiner Vertheidigungsanstalten zu überzeugen. Sämmtliche Truppen bewiesen bei dieser Gelegenheit den hohen Geist, welcher sie belebt. Mehrere Schanzen wurden mit stürmender Hand genommen, das in ihnen befindliche Geschütz vernagelt, und der Feind auf allen Punkten geworfen. Durch die Aussage der Gefangenen wurde man unterrichtet, daß der französische Kaiser vor wenigen Stunden mit einem Theil seiner gegen Schlesien vorpoussirten Armee in Eilmärschen in Dresden angekommen war. Diese Aussage bestätigte sich sehr bald durch das Herausdringen beträchtlicher Kolonnen, unter welchen mehrere von der Garde, welche in der Stadt formirt, auf beide Flügel in der offenbaren Absicht debouchir=

chirten, sie zu umgehen. Diese Ausfälle wurden überall mit dem größten Nachdruck zurückgewiesen, und der Feind mit einem außerordentlich bedeutenden Verlust in seine Verschanzungen zurückgeworfen. Die Armee bezog am Abend wieder die Stellung, von welcher sie am Morgen zu der Operation des Tages ausgerückt war. Am Morgen des 27ten versuchte der Feind theilweise aus Dresden zu debouchiren; er griff das Centrum mit vielem Ungestüm an, und unterstützte dieses Unternehmen durch nachdrückliche Demonstrationen gegen den rechten Flügel. Seine Angriffe blieben ohne allen Erfolg, und der Tag verstrich unter ähnlichen, fruchtlosen Versuchen. Der Hauptzweck des Unternehmens der vereinigten Armee war erreicht. Durch diese offensive Demonstration wurde von den verbündeten, aber getrennten Korps die Gefahr abgewendet, einzeln der Übermacht zu unterliegen. Einen wirklichen Angriff auf Dresden nach dem Einrücken des größten Theils der französischen Armee zu wagen, würde ein mehr als fruchtloses Unternehmen gewesen seyn, länger in den unwirthbaren Gegenden des Erzgebirges zu verweilen, würde die Armee unvermeidlichem Mangel an den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen ausgesetzt haben. Der Oberbefehlshaber entschloß sich daher, die Armee wieder über die Grenze von Böhmen zu führen. Diese Bewegung begann am Abend des 27sten im Angesicht des Feindes, und wurde am 28sten mit aller Ruhe fortgesetzt.

Vergleicht man diese Berichte mit den Aussagen andrer Augenzeugen in Dresden und mit den wahrnehmbaren Folgen jener Ereignisse, so ergiebt sich, daß der französische Bericht die Vorfälle offenbar vergrößert und als entscheidende Schläge darzustellen sucht, während der gegenseitige Bericht nicht die ganze Wichtigkeit des Vorganges enthüllt.

Es bleibt unverkennbar, daß die Unternehmung der Verbündeten auf Dresden mislungen war, und daß der linke Flügel der Armee, der aus östreichischen Korps bestand, sehr bedeutenden Verlust erlitten hatte. Die wahre Zahl der Gefangenen betrug ohngefähr 12,000 Mann, unter denen die Generäle Metzko und Szeceny und mehr als 200 Officiere sich befanden. Auch die Zahl der Todten war nicht unbedeutend. Es blieb der östreichische General Andrassy und der russische General Melesino.

Auch der edle Victor Moreau fiel. Dieser Mann, in ganz Europa berühmt durch sein großes Feldherrntalent, seinen trefflichen Charakter und die von Napoleon Buonaparte gegen ihn ausgeübte Ungerechtigkeit, war aus Amerika zurückgekehrt, um an dem Kriege der Völker gegen den gemeinsamen Unterdrücker Theil zu nehmen. Er war am 6ten August in Stralsund gelandet, hatte wenige Tage bei seinem alten Waffenbruder, dem Kronprinzen von Schweden, verweilt, und sich dann nach kurzem Aufenthalt in Berlin in das Hauptquartier begeben, wo er vom russischen Kaiser zum Generaladjudanten ernannt wurde. Schon am 27sten

Au-

August endete seine Laufbahn. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm beide Beine über den Knieen. So wollte es sein finsteres Verhängniß. Er starb am 2ten September zu Laun in Böhmen, mit der heldenmüthigen Ruhe und Standhaftigkeit, die er so oft im Leben bewiesen hatte. Alle Rechtschaffnen in Europa betrauerten den Fall eines solchen Mannes; nur die französischen Zeitungen wagten Schmähungen gegen ihn und bezeigten Freude über seinen Tod. Damals waren deutsche Zeitungsschreiber nichtswürdig genug die kannibalischen Äusserungen verworfner französischer Speichellecker Napoleons in deutschen Blättern wiederzugeben!

Französische Berichte in der Leipziger Zeitung, und in gleichem Geist geschriebne Briefe eines bekannten Dresdner Gelehrten, in der allgemeinen Zeitung, hatten die mißlungene Unternehmung auf Dresden als von den schrecklichsten Folgen für die verbündete Armee darzustellen gesucht. Man sprach von Vorfällen gleich denen bei Ulm, von gänzlicher Niederlage, verwirrter Flucht, Vernichtung und Auflösung der großen Armee, und suchte die übertriebensten Nachrichten über den Verlust der Verbündeten zu verbreiten. Man ging so weit zu behaupten, daß General Vandamme, der schon im Rücken der Armee in Böhmen stehe, ihre Rückkehr in dieses Land unmöglich mache.

Der Erfolg widerlegte am besten jene widersinnigen Mährchen. Die Armee, die allerdings einen sehr fühlbaren Verlust von 18 — 20,000 Mann

an

an Gefangenen, Verwundeten und Todten erlitten, auch mehreres Geschüz verloren hatte, mußte grosse Beschwerden beim Rückzuge ausstehen, da die Wege durch den anhaltenden Regen fast grundlos geworden waren. Dennoch erlitt sie keine Unfälle, und einige Korps derselben bestanden schon in den nächsten Tagen ein sehr heftiges Treffen, dessen glorreicher und glücklicher Erfolg den bei Dresden gehabten Verlust völlig aufwog.

Napoleon hatte schon vor seiner Ankunft in Dresden am 26sten August den General Vandamme mit dem 1sten Korps bei Königstein über die Elbe gehen lassen, um die Straße über Petersvalde nach Böhmen abzuschneiden und im Rücken der verbündeten Armee zu operiren.

Vandamme war mit seinem Korps am 29sten in Böhmen eingerückt und bis gegen Kulm vorgedrungen. Hier traf er auf das kaum 8000 Mann starke Korps des russischen Generals Ostermann, größtentheils aus russischen Garden bestehend. Diese kleine aber auserlesne Schaar, würdig des Namens einer kaiserlichen Leibwache, focht mit Löwenmuth und Ausdauer ohne Gleichen gegen den fast fünfmal überlegenen Feind bis in die sinkende Nacht, und warf ihn bis gegen Karwitz zurück. Dadurch wurde es möglich die Anordnungen zu dem Treffen zwischen Kulm urd Nollendorf am 30sten August zu treffen, wo das Korps von Vandamme durch die Russen, durch die Division Kolloredo und Bianchi, und durch die Preussen unter General von Kleist, geschlagen und gänzlich vernichtet wurde.

Die amtlichen Berichte über dieses Treffen sind folgende:

1) Bericht in der Wiener Hofzeitung.

Töplitz, den 31ten August 1813.

Der Feind hatte sich über die Ursachen unserer rückgängigen Bewegungen getäuscht, und unternahm es, uns einzelne Korps aus den Defileen des Erzgebirges nach Böhmen nachzusenden.

General Vandamme, Befehlshaber des ersten Armeekorps, mußte mit 52 Bataillons, und 4 bis 5000 Pferden von Königstein über Peterswalde vorrücken. Ihm entgegen stand nichts als das kaum 8000 Mann starke Korps des tapfern russischen Generals Ostermann, welches mit dem ausgezeichnetesten Muthe jeden Fußbreit Landes streitig machte.

Den 29sten gegen Mittag trafen nach einem der beschwerlichsten Märsche die russisch-kaiserlichen Garden zur Unterstützung ein; auch sandte der kommandirende General en Chef eine russische Grenadier-Brigade von Eichwald aus zur Verstärkung; sie griffen den Feind mit Löwenmuth an, und warfen ihn nach ungeheuren Anstrengungen bis gegen Karwitz. Das Gefecht war durch diese glückliche Haltung der Russen hergestellt, und die Ausführung der Disposition zum Angriff des Feindes für den folgenden Tag möglich.

Der kommandirende General-Feldmarschall, Fürst Schwarzenberg ertheilte dem General Barclay de Tolly den Auftrag zum Angriff, den dieser General mit jener Geschicklichkeit ausführte, die man

von

von ihm erwarten durfte. Die Divisionen Kollo-redo und Bianchi, nebst der russischen Brigade des Gen. Knorring, umgingen am 30sten Morgens den Feind in seiner linken Flanke, während die Russen seinen rechten Flügel beschäftigten, General Kleist aber im Rücken des Feindes auf den Paß von Nollendorf marschirte, und ihm dadurch jeden Rückzug unmöglich machte. General Knorring stürmte mit seiner vortrefflichen Kavallerie die erste Batterie des Feindes, und nahm 3 Kanonen.

Die Kolonne des F. M. L. Graf Kolloredo stürmte auf die ausgezeichneteste Weise die Höhen des feindlichen linken Flügels, und vertrieb ihn aus Parchwitz und Neudorf; nach der tapfersten Gegenwehr wurde der Paß von Nollendorf durch den General Kleist forcirt. Dem Feinde blieb nichts als die Wuth der Verzweiflung; von allen Seiten umgangen, in der Fronte aber unausgesetzt von den Russen nach den Defileen gedrängt, glückte es nur einem kleinen Rest der feindlichen Kavallerie sich durchzuschlagen; alles übrige ward niedergemacht oder gefangen. Das Schlachtfeld ist mit Todten bedeckt, gegen 8000 Gefangene sind bis jetzt eingebracht, der Überrest wird in den Wäldern aufgesucht, und jeden Augenblick vermehrt sich ihre Zahl. 81 Kanonen, 2 Adler und 2 Fahnen fielen in unsere Hände; auch nicht ein Geschütz des Feindes entkam. General Vandamme, der Divisions-General Haxo, die Brigade-Generale Guiot und Haimbrodt sind gefangen. Die Divisionsgerale Dumonceau, Montesquiou-Fezensac und Prinz Reuß blieben auf dem Platz, alle übrigen sind zerstreut

und bleſſirt. Das 1ſte Armeekorps des Generals Vandamme hat aufgehört zu ſeyn.

2) Bericht im Moniteur.

Am 29ſten Auguſt ging der Gen. Vandamme mit 8 oder 10 Bataillons über den Rücken der großen Gebirgskette, und rückte nach Kulm. Hier ſtieß er auf den Feind, der 8 bis 10,000 Mann ſtark war; er begann ein Gefecht, und ließ, da er ſich nicht ſtark genug fand, das ganze Armeekorps herabkommen. Nun warf er zwar bald den Feind; allein ſtatt zurückzukehren und ſich wieder auf die Höhe zu ſtellen, blieb er bei Kulm aufgeſtellt, ohne den Berg beſetzt zu halten; dieſer Berg beherrſcht die einzige Chauſſee, und iſt hoch. Der Marſchall St. Cyr und der Herzog von Raguſa trafen erſt am 30ſten Abends an dem Paſſe, der ins Töplitzer Thal führt, ein. General Vandamme dachte nur an Ein Reſultat: dem Feinde den Weg zu verſperren und Alles gefangen zu machen. „Einer fliehenden Armee muß man eine goldene Brücke bauen oder einen ſtählernen Schlagbaum entgegenſtellen;“ er war nicht ſtark genug, um dieſen ſtählernen Schlagbaum zu bilden. Unterdeſſen ſah der Feind, daß dieſes Armeekorps von 18,000 Man das einzige in Böhmen war; von dem Überreſte durch hohe Berge getrennt, welcher Überreſt noch am diſſeitigen Fuße des Gebirgs ſtand. Er fühlte dabei, daß er verloren war, wenn er es nicht ſchlug, und faßte die Hofnung, es mit Erfolg angreifen zu können, da deſſen Stellung ſchlecht war. Die ruſſiſchen Garden marſchirten an der Spitze der ſich zurückziehenden Armee; man gab ihnen zwei friſche

öſt-

östreichische Divisionen zu, und die übrige feindliche Armee vereinigte sich mit ihnen, so wie sie, von den französischen Korps Nro. 2, 6 und 14 verfolgt, von den Gebirgen ins Thal herabkam. Diese Truppen überflügelten das 1ste Korps. Der General Vandamme hielt sich gut, trieb alle Angriffe zurück, durchbrach Alles was sich sehen ließ, und bedeckte das Schlachtfeld mit Todten. Die feindliche Armee fing an in Unordnung zu gerathen, und man sah mit Bewunderung, was eine kleine Anzahl Tapferer gegen einen großen Haufen vermag, dessen Muth geschwächt ist. Allein um 2 Uhr Nachmittags debouchirte die preussische Kolonne unter dem General Kleist, welche auf ihrem Rückzuge abgeschnitten war, über Peterswalde, um wo möglich hier nach Böhmen durchzukommen; sie stieß auf keinen Feind, langte ohne Widerstand auf der Höhe des Berges an, stellte sich dort auf, und war Zuschauerin des Gefechts im Thale. Die Wirkung dieser Kolonne auf den Rücken der Armee entschied über den Ausgang. Der General Vandamme rückte ihr zwar augenblicklich entgegen, und trieb sie zurück; aber er war dadurch genöthigt gewesen in dem entscheidendsten Augenblicke seine Linie zu schwächen. Das Kriegsglück wechselte. Indessen gelang es ihm die Kolonne des Generals Kleist zu werfen, welcher selbst todt blieb; die preussischen Soldaten warfen ihre Waffen weg, und stürzten sich über die Gräben und Büsche. In dieser Verwirrung verschwand der General Vandamme; man hält ihn für tödlich getroffen. Die Generale Korbineau, Dumonceau und Philippon entschlossen sich den Augenblick zu benutzen, und sich

theils

theils auf der Hauptstraße, theils auf Nebenwegen, mit ihrer Division zurückzuziehen, wobei sie ihr ganzes Materiale, aus 30 Kanonen und 300 Wagen aller Art bestehend, zurückließen, jedoch die Bespannung mit fortführten. Bei der Lage, worin sich die Sachen befanden, konnten sie keine bessere Partei ergeifen. An Todten, Verwundeten und Gefangenen muß unser Verlust in diesem Treffen sich auf 6000 Mann belaufen; man glaubt, daß der feindliche nicht unter 4 bis 5000 seyn könne. Das 1ste Korps vereinigte sich eine Stunde vom Schlachtfelde mit dem 14ten. Man nimmt ein Verzeichniß des bei dieser Katastrophe erlittenen Verlustes auf, die man einem übelberechneten kriegerischen Eifer zuzuschreiben hat. Der General Vandamme verdient Bedauern; er besaß eine seltene Unerschrockenheit. Er ist auf dem Felde der Ehre gestorben; ein Tod, der für jeden Tapfern beneidenswerth seyn muß."

Die Wahrheit blickte hier selbst unwillkührlich im französischen Berichte durch. Der Verlust der Franzosen konnte auf 20,000 Mann an Gefangenen, Todten, Verwundeten und Versprengten gerechnet werden. Napoleon stellte freilich durch neu zugestossene Verstärkungen das 1ste Armeekorps wenigstens scheinbar wieder her und übergab das Kommando darüber nach Vandamme's Gefangennehmung dem Grafen von Lobau (General Mouton).

Die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des General Vandamme dämpfte sehr das Triumphge-

geschrei über die Vorfälle bei Dresden. Die Vernichtung des Korps, welches nach Aussage der französischen Bülletins bestimmt gewesen war der verbündeten Armee den Rückzug abzuschneiden, war eine Warnung sich nur mit der größten Vorsicht nach Böhmen hinein zu wagen. Auch blieben der König von Neapel und die Marschälle Victor, Marmont und Gouvion St. Cyr, welche der verbündeten Armee auf ihrer rückgängigen Bewegung gefolgt waren, an den Engpässen von Böhmen stehen, und zogen sich, wenige Tage darauf, wieder gegen Dresden zurück.

Dazu trug ohnstreitig auch die Nachricht bei, welche Napoleon von der Niederlage und dem schweren Verlust seiner in Schlesien zurückgelassenen Armee erhielt.

Als Napoleon am 23sten August Schlesien verließ, hatte er den Oberbefehl über das 3te, 5te, 11te und das Korps des General Sebastiani dem Marschall Macdonald übertragen. Am 23sten war noch ein sehr heftiges Gefecht zwischen dem Korps des General Lauriston und der russischen Brigade Prinz von Meklenburg bei Goldberg gewesen, wobei die Franzosen anfänglich Vortheile errungen hatten. Das überlegne Feuer derselben hatte Kanonen demontirt und Lücken in die Massen gebracht. Vier und zwanzig französische Eskadrons benutzten den günstigen Augenblick, nahmen eine Batterie und umringten zwei Bataillons. Sogleich stürzten sich aber wenige preussische Eskadrons

und

und das neuerrichtete meklenburgische Husarenregiment wüthend auf den Feind, warfen ihn und befreiten Infanterie und Geschütz. Der Prinz von Meklenburg ergriff eine Fahne, führte einige weichende Bataillons gegen den Feind und stellte das Gefecht wieder her.

Am 26sten August, also an demselben Tage wo Dresden angegriffen wurde, kam es in Schlesien zwischen den beiden Armeen zur allgemeinen Schlacht an der Katzbach und an der wüthenden Neisse, die mit einer völligen Niederlage und furchtbarem Verlust der Franzosen endigte.

Der General Blücher, der hier sein ausgezeichnetes Feldherrntalent auf die glänzendste Weise bewährt hatte, gab über diese Schlacht, die ihm und seinem Heere bleibenden Ruhm erwarb, folgenden Bericht:

Armeebericht von der schlesischen Armee.

Den 25sten August hatte die leichte Kavallerie des Korps v. Sacken, das Korps vom Marschall Ney bereits bis nahe vor Haynau verfolgt, als dieses abermals umwendete und gegen die Katzbach vorrückte. Der General en Chef ließ hierauf das Korps von Sacken bis Malitsch, das Korps von York bis Jauer rücken, und das Korps vom Grafen Langeron in der schönen Position bei Hennersdorf aufstellen. Das Korps v. Lauriston stand in der Position bei Goldberg; seine Avantgarde bei Prausnitz, das Korps von Macdonald hinter Goldberg, das Korps von Ney bei Rothkirch in der Gegend von Liegnitz. Der General

en Chef gab die Disposition zum allgemeinen Angriff auf den 26sten August Nachmittag 2 Uhr. Alle 3 Korps sollten die Katzbach zwischen Goldberg und Liegnitz passiren, die Korps v. York und v. Sacken das Ney'sche Korps schnell angreifen und erdrücken, während das Korps des Grafen Langeron gegen Goldberg den Rücken beider Korps deckte. Als das Korps v. York auf den Höhen von Brechelshof ankam, ging die Meldung ein, daß der Feind gegen die Korps von Graf Langeron und v. York anrücke und bereits die Avantgarde dränge. Der General en Chef ließ seine Kolonnen halten und verdeckt aufstellen. Ein Landregen, der mit dem Tage angefangen hatte und bis in die Nacht dauerte, verdunkelte die ganze Gegend. Einige Batterien auf den Höhen von Triebelwitz aufgefahren, nöthigte den Feind, sich zwischen Weinberg und Eichholz zu entwickeln. Diesen Augenblick bestimmte der General en Chef zum Angriff. Die Avantgarde und die Brigade von Horn griff den rechten Flügel des Feindes bei Weinberg an. Die Brigade Prinz v. Mecklenburg folgte, die Brigade von Hünerbein deckte die linke Flanke gegen das Korps v. Lauriston, die Brigade von Steinmetz machte die Reserve. Der General en Chef theilte diese Disposition dem General Baron von Sacken mit und forderte ihn zum Angriff des feindlichen linken Flügels auf. Antworten Sie dem General: Hurrah! erwiederte dieser tapfere General, und alles warf sich auf den Feind. Der unaufhörliche Regen machte, daß bald die Gewehre nicht mehr losgingen. Die Infanterie kam zur Bajonett-Attaque, die preussische Reiterei hieb mit einzelnen

Eskadronenen ein, nahm Kanonen, und dem Feind blieb nichts übrig als mit seiner Kavallerie einen Angriff zu seiner Rettung zu versuchen. Die preussische Kavallerie ging ihr entgegen. 8000 Mann Kavallerie tummelten sich gegen einander. General Baron von Sacken drang auf seiner Seite unaufhaltsam vor, und der Feind wurde die steilen Thalränder der wüthenden Neisse und Katzbach hinunter gestürzt. Er mußte der kombinirten Armee das Schlachtfeld und den größten Theil seines Geschüzzes überlassen, sein Heil in der Flucht über die wüthende Neisse und Katzbach suchend. Die Schlacht ging gegen 3 Uhr Nachmittags an und dauerte bis in die Nacht, wo sie an der Katzbach endete. In jedem Augenblick werden Gefangene, Kanonen und Pulverwagen eingebracht. Ihre Zahl ist noch nicht zu übersehen, 16 Kanonen wurden mit dem Degen in der Hand genommen; in einem einzigen Defilé fand man 4 Kanonen, 2 Haubitzen und 39 Pulverwagen. Die wüthende Neisse und die Katzbach sind in der heutigen Nacht durch den fortwährenden Regen so angeschwollen, daß sie nicht mehr ohne Brücken zu passiren sind. Der Verlust der kombinirten Armee ist nicht bedeutend. Wir haben keinen Offizier von Rang verloren. Unter den Gefangenen befindet sich der französ. Gen. Südau."

Die geschlagene französische Armee floh in großer Unordnung und ging in Eile über den Bober, die Neisse und die Queiß zurück. Die Division Püthod, die bestimmt gewesen war, die verbündete Armee zu umgehen, sah sich auf ihrem Rückzuge durch die aus-

ausgetretnen Flüsse aufgehalten und wurde bei Löwenberg vom Korps des Grafen von Langeron angegriffen und gänzlich vernichtet. Was nicht getödtet, oder in den Bober gesprengt wurde, fiel in Gefangenschaft. So hatte die schlesische Armee binnen wenigen Tagen ein weit überlegnes feindliches Heer geschlagen und in die Flucht getrieben, dem Feinde unermeßlichen Schaden zugefügt und eine schöne Provinz befreiet. Daher konnte der General Blücher schon am 1sten September jenen Tagsbefehl an seine Armee erlassen, der eine ehrenvolle Anerkennung ihrer Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung enthielt, und sie zu neuen Thaten anspornte.

Tagsbefehl an die Armee von Schlesien.

Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preussischen Armee unter meinem Befehl, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld und Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines grierigen Feindes entrissen zu haben. Bei der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet Ihr hinter Euern Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor; Eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neisse und Katzbach hinab. Seitdem habt Ihr Flüsse und angeschwollene Regengüsse durchwatet. Im Schlamm habt Ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege

und

und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Näſſe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft: dennoch murrtet Ihr nicht, und verfolgtet mit Anſtrengung Euren geſchlagenen Feind. Habt Dank für ein ſo hoch lobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der ſolche Eigenſchaften vereinigt, iſt ein ächter Soldat. 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anſtalten, ſeine Feldſchmieden, ſeine Mehlwagen, 1 Diviſions-General, 2 Brigade-Generäle, eine große Anzahl Oberſten, Stabs- und andere Offiziere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen ſind in Euren Händen. Den Reſt derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber geſtanden haben, hat der Schreck vor Eure Waffen ſo ſehr ergriffen, daß ſie den Anblick Eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwiſchen der Katzbach und dem Bober habt Ihr geſehen; ſie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde. Laßt uns dem Herrn der Herrſchaaren, durch deſſen Hülfe Ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgeſang ſingen, und im öffentlichen Gottesdienſt ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beſchließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet. Dann ſucht Euren Feind aufs Neue auf. Hauptquartier Löwenberg, den 1ten September 1813.

v. Blücher.

Napoleon zögerte lange, Berichte über die Schlacht an der Katzbach und die nachfolgenden Gefech-

fechte zu geben. Übertriebne Angaben über die bei Dresden erlangten Vortheile und den angeblich unermeßlichen Verlust der verbündeten Armee an Kanonen, Munitionswagen und Gepäck wurden statt dessen im Moniteur bekannt gemacht. Als aber die für seine Armee nachtheiligen Begebenheiten sich häuften, als seine Heere in der Mark, in Schlesien und in Böhmen nacheinander geschlagen waren, da wurde der Ton in den französischen Berichten merklich herabgestimmt und die wichtigsten Begebenheiten wurden kaum berührt, oder mit Stillschweigen übergangen.

Die Niederlage Macdonalds und die Vernichtung des Korps von Vandamme bestimmten Napoleon die an die böhmische Grenze vorgerückten Korps wieder gegen Dresden zurückzuziehen. — Dieses geschah in den ersten Tagen des Septembers.

Napoleon fühlte, daß das Vordringen der Armeen von Norddeutschland und von Schlesien ihm Gefahr drohe, und beschloß daher diese zurückzuwerfen und wo möglich zu schlagen. Besonders wollte er einen großen Schlag gegen Berlin ausführen und durch die Eroberung der preussischen Residenz theils Schrecken erregen, theils sich mit dem Korps des Marschall Davoust, der in Meklenburg vorgerückt war, in Verbindung setzen.

Zu diesem Zweck sandte er den Marschall Ney ab, um den Befehl über die früher von Oudinot gegen Berlin geführten Armeekorps zu übernehmen, die nach der Niederlage am 23sten August sich gegen Wittenberg zurückgezogen hatten. Ney hatte

den

den bestimmtesten Befehl erhalten, es koste was es wolle, den Feind zu schlagen und Berlin zu nehmen. Die Nordarmee war der unter Oudinot sich zurückziehenden Armee auf dem Fuße gefolgt und stand in der Nähe der Elbe, nachdem am 27sten Aug. der preussische General Hirschfeld mit 10,000 Mann Landwehr, und der General Czernitscheff mit einigen Kosakenregimentern, die 13,000 Mann starke Division des General Girard, nach einem hitzigen Gefecht völlig geschlagen und ihr 2 bis 3000 Gefangene und acht Kanonen abgenommen hatte. Die Stadt Luckau war ebenfalls von dem Grafen von Tauenzien genommen und die darin befindliche Garnison zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Der Marschall Ney hatte am 3ten September das Kommando über die französische Armee übernommen, die aus dem 4, 7, 12ten Korps, dem Kavalleriekorps des Herzogs von Padua und einigen polnischen Regimentern unter General Dombrowsky bestand. Am 4ten und 5ten September griff er die Posten von Zahne und Seyda an, und eroberte sie nach dem hartnäckigsten Widerstande der Preussen durch seine Übermacht. Diese Gefechte waren nur das Vorspiel der Schlacht bei Dennewitz am 6ten September, in welcher die Preussen unter den Generalen Bülow und Tauenzien sich unsterblichen Ruhm erwarben.

Der Kronprinz von Schweden gab über diese folgenreiche Schlacht nachstehenden Bericht.

Bülletin des Kronprinzen von Schweden.

Hauptquartier Jüterbock, den 8ten Sept. 1813.

Der Kronprinz verlegte sein Hauptquartier am 4ten d. M. nach Rabenstein. In dem Augenblicke, wo Se. königl. Hoheit mit der russischen und schwedischen Armee sich nach Roßlau in Marsch gesetzt hatten, um daselbst über die Elbe zu gehen, und sich nach Leipzig hin zu wenden, erfuhren Sie, daß sich der Feind, nachdem er Miene gemacht hatte, auf's linke Ufer dieses Flusses zurückzugehen, auf einmal wieder in seine Verschanzungen bei Teuchel und Tragun, vor Wittenberg, geworfen habe. Diese plötzliche Rückkehr ließ vermuthen, daß er entweder im Sinne habe, die vereinigte Armee während ihres Überganges über die Elbe anzugreifen, oder rasch auf Berlin loszumarschiren. Der Kronprinz ließ den Marsch der gesammten Armee nur langsam fortsetzen, und kündigte an, daß sie am folgenden Tage ihre nähere Bestimmung erhalten würde. Zwei Bataillons, ein preussisches und ein schwedisches, wurden unter Kommando des Oberstlieutenants Hollst, Adjutanten Sr. königl. Hoheit nach Roßlau detaschirt, um alle zu Erbauung einer Brücke erforderlichen Materialien aufzutreiben. Die Berichte der Vorposten meldeten stündlich, daß der Feind auf Zahne losmarschire. Dieser vom Korps des General Dobschütz besetzte Posten gehörte zum Armeekorps des Generals Grafen v. Tauenzien; er wurde am 4ten September Nachmittags von einer außerordentlichen Übermacht angegriffen, und mit großer Tapferkeit behauptet. Der Feind kehrte, nachdem mehrere seiner wieder-

hol-

holten Angriffe abgeschlagen worden waren, in seine Verschanzungen vor Wittenberg zurück. Tags darauf, den 5ten September, wurden neue mörderische Angriffe auf Zahne gemacht, und diese Position trotz dem Muthe, mit welchem sie vom General Dobschütz und den Truppen unter seinem Kommando vertheidigt ward, erobert. Dasselbe geschah, nach einem hartnäckigen Widerstande, mit dem Posten von Seyda, der von dem Korps des Grafen von Tauenzien besetzt war. Die Landleute, die Vorposten und die Kundschafter meldeten mit Bestimmtheit, das der Feind die Straße nach Torgau einschlage. Jede Stunde brachte neue Aussagen dieser Art. Eine einzige Meldung kam, daß der Feind im Sinne habe, auf Jüterbock zu marschiren. Der Kronprinz brach am 6ten Sept. um 3 Uhr Morgens von Rabenstein auf, und sammelte die schwedische und russische Armee auf den Anhöhen von Lobessen. Se. königl. Hoheit erwarteten noch Berichte vom General Tauenzien, den Sie stark im Handgemenge begriffen glaubten, als Sie einen Rapport vom Gen. Bülow mit der Meldung erhielten, daß die ganze feindliche Armee in Masse auf Jüterbock zu marschire, und daß er ganz überflügelt sey. Der Kronprinz ertheilte ihm Befehl, den Feind sogleich in der Flanke und im Rücken anzugreifen, bevor General Tauenzien, welcher die Zugänge zur Stadt vertheidigte, von der Mehrzahl überwältigt würde. Die schwedische Armee, welche schon über zwei Meilen zurückgelegt hatte, setzte sich auf Jüterbock, das noch drei Meilen entfernt war, in Marsch; die russische Armee folgte ihr, mit Ausnahme der Avantgarde unter den Befehlen

des

des Generals Grafen v. Woronzoff, und des Korps des Generals Czernitscheff, welche vor Wittenberg blieben. Nicht lange, und das Kanonen- und Kleingewehrfeuer begann zwischen den preussischen Truppen und der feindlichen Armee. Die russischen und schwedischen Korps rückten in forcirten Märschen vor; mußten aber einen Augenblick Halt machen, um sich in Schlachtordnung aufzustellen. Die preussische, höchstens 20,000 Mann starke Armee, hielt inzwischen mit wahrhaft heroischem Muthe die wiederholten, von 200 Kanonen unterstützten Angriffe von 70,000 Feinden aus. Der Kampf war ungleich und mörderisch; doch herrschte nicht einen Augenblick Unentschiedenheit unter den preussischen Truppen; und wenn einige Bataillons das gewonnene Terrain augenblicklich räumen mußten, so geschah es nur, um es auf der Stelle wieder zu erobern. In dieser Lage der Dinge rückten 70 russische und schwedische Bataillons, 10,000 Mann Kavallerie von beiden Nationen, und 150 Stück Geschütz in Angriffs-Kolonnen, mit freien Zwischenräumen zum Entwickeln vor. Schon waren über 4000 Mann russischer und schwedischer Kavallerie, und mehrere Batterien im Galopp herangesprengt, um einen Punkt, gegen den der Feind vorzüglich seinen Angriff richtete, zu unterstützen. Ihre Ankunft fing an, demselben Einhalt zu thun, und die Erscheinung der Kolonnen that das übrige. Das Schicksal der Schlacht war auf der Stelle entschieden. Die feindliche Armee trat ihren Rückzug an. Die Kavallerie griff mit einer an Wuth gränzenden Kühnheit an, und brachte die Kolonnen in Unordnung, die sich in größter Eile

auf der Straße nach Dahme zurückzogen. Die feindliche Macht bestand aus vier Armeekorps, denen des Marschalls v. Reggio, der Generäle Bertrand, Reynier und des Herzogs v. Padua, und aus ungefähr 3 bis 4000 Pohlen, sowohl Infanterie als Kavallerie; das Ganze unter Kommando des Marschalls, Fürsten von der Moskwa. Das Resultat dieser bei dem Dorfe Dennewitz, von welchem sie den Namen tragen wird, gelieferten Schlacht waren gestern Morgens schon bei 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 25 bis 30 Kanonen, und über 200 Munitionswagen. Das Schlachtfeld und die Straßen, auf denen der Feind zog, sind mit Todten und Verwundeten und einer großen Menge Waffen bedeckt. Man hat deren bereits über 6000 aufgesammelt. Rasch verfolgt, wird der Feind, der sich gegen Torgau wenden zu wollen scheint, die Elbe nicht erreichen, ohne noch bedeutenderen Verlust erlitten zu haben. Bereits gestern Abends hat General Wobeser, welcher Befehl erhalten hatte, mit 6000 Mann von Luckau auf Dahme zu marschiren, in letzterer Stadt, wo sich der Fürst von der Moskwa, und die Herzöge von Reggio und Padua befanden, einen Theil der feindlichen Armee, der sich nach Dresden ziehen wollte, angegriffen, und 2500 Gefangene gemacht. Major Hellwig ist mit 800 Mann Kavallerie nach Schweinitz und Herzberg aufgebrochen, hat eine feindliche Kolonne in der Nacht angegriffen, 600 Mann Gefangene genommen, und 8 Kanonen erbeutet. General Orurk machte an der Spitze seiner Kavallerie über 1000 Gefangene, und eroberte mehrere Kanonen. Die leichten Truppen bringen deren jeden

den Augenblick ein. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten muß ungeheuer seyn. Dem Fürsten von der Moskwa wurde die Hälfte seiner Eskorte getödtet, der Marschall Herzog von Reggio hat die Infanterie des Grafen von Tauenzien selbst angegriffen, und General Reynier ist wie einer, der den Tod wünscht, sehr lange unter dem Feuer unserer Tirailleurs geblieben. Man kann annehmen, daß der Feind bis jetzt an Todten, Verwundeten und Gefangenen 16 bis 18,000 Mann, über 60 Kanonen und 400 Munitionswagen verloren habe. Der Verlust der preussischen Truppen ist stark, und beläuft sich auf 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten. Die Resultate dieser Schlacht müssen jedoch jeden ächten Patrioten trösten, der den Triumph der Sache seines Vaterlandes durch den Tod dieser Tapfern gesichert sieht. Die schwedischen und russischen Truppen haben wenig gelitten. Sämmtliche Truppen wetteiferten an Muth und Ergebenheit. Das heldenmüthige Beispiel, welches die preussische Armee bei dieser Gelegenheit gegeben hat, wird ewig in dem Andenken jedes Kriegers leben, und diejenigen begeistern, welche für Deutschlands Unabhängigkeit kämpfen. Die russischen und schwedischen Truppen, welche Theil am Gefechte nahmen, haben die Anstrengungen ihrer Waffenbrüder tapfer unterstützt. General Bülow hat die Ruhe und Tapferkeit eines Kriegers bewiesen, der keinen andern Zweck kennt, als den Ruhm seines Königs und die Vertheidigung seines Vaterlandes. Die Offizier unter seinen Befehlen folgten seinem ehrenvollen Beispiel. Der Prinz von Hessen-Homburg, die Generäle Oppen,

Borstell und Thümen, so wie auch der Oberst Krafft haben sich ganz vorzüglich ausgezeichnet. General Graf Tauenzien hat neue Beweise von Talent und Kaltblütigkeit gegeben. Er hat beinahe den ganzen Tag über die lebhaften und wiederholten Angriffe des Feindes ausgehalten, und sowohl durch die Kühnheit, die er zeigte, als durch die gute Wahl seiner Position, sehr viel zum glücklichen Erfolge der Schlacht beigetragen. Der russische General Graf von Manteuffel hat sich durch einen Angriff an der Spitze seiner Brigade ausgezeichnet. Die Generäle Woronzoff, Czernitscheff, Benkendorf und Hirschfeld konnten zwar, da sie weit vorwärts auf der rechten Flanke des Feindes standen, keinen Theil an der Schlacht nehmen; haben jedoch durch die Stellungen, welche sie besetzt hatten, zum glücklichen Erfolge dieses Tages ganz vorzüglich beigetragen. Der Marschall Graf von Stedingk, und der General Baron von Winzingerode nebst den Generälen, Offizieren und Truppen unter ihren Befehlen haben es bedauert, daß der hastige Rückzug des Feindes bei ihrer Annäherung ihnen nicht gestattete, seine Vernichtung durch einen gleichzeitigen Angriff zu vollenden. Der Wind und die dicken Staubwolken, welche den ganzen Tag hindurch wehten, hinderten die russische und schwedische Armee lange Zeit sich gegenseitig zu sehen, obwohl sie verabredetermaaßen und auf derselben Linie marschirten. Der Kronprinz war immer von seinem Generalstab umgeben; der General Baron von Adlerkreutz hat ihn nur verlassen, nachdem er Befehl erhalten hatte, sich mit mehreren von dem Obersten Kardell angeführten Batterien auf die rech-

te Flanke der preussischen Armee zu begeben. Dieser General hat den Absichten Sr. königl. Hoheit vollkommen entsprochen, und erwirbt sich mit jedem Tage neue Ansprüche auf seine Achtung und Freundschaft. Se. königl. Hoheit sind gleichfalls mit dem Eifer der Generäle Baron von Tawast, und Graf von Löwenhielm sehr zufrieden. Die Generäle, Freiherr von Suchtelen, von Vincent, von Krusemark und Pozzo di Borgo sind beständig bei der Person des Kronprinzen geblieben. Heute wurde bei allen Armeekorps ein feierliches Te Deum zur Danksagung für die von der vereinigten Armee seit Eröffnung der Feindseligkeiten errungenen Vortheile gesungen. Unter den Gefangenen befinden sich viele Sachsen, welche eine sächsische Legion zu bilden verlangt haben, die für die Unabhängigkeit der Fürsten und für die Freiheit Teutschlands kämpfen soll. Der Kronprinz willigte in ihr Begehren, überzeugt, daß die Anhänglichkeit dieser Braven den alliirten Höfen Freude machen werde.

Der Moniteur machte einen Bericht bekannt, der zwar den Hergang nicht treu darstellte, aber doch mehr als gewöhnlich die Wahrheit durchblikken ließ.

Französischer Bericht.

„Sire, das 12te Armeekorps griff den Feind am 5ten an, und warf ihn mit großem Nachdruck bis über Seyda hinaus; wir eroberten drei Fahnen, mehrere Kanonen und machten einige Hundert Preussen zu Gefangenen; der Kampfplatz war mit feindlichen Todten bedeckt. Am folgenden Tage,

den

den 6ten, debouchirte das 4te Korps um 8 Uhr Morgens über Neundorf und Jüterbock; der Feind hatte die Anhöhen hinter Dennewitz inne. Das 7te Korps marschirte auf Rohrbeck, und das 12te auf Ohna; so verweigerte ich meinen linken Flügel, und war im Stande das 4te Korps zu unterstützen, das, statt anzugreifen, Jüterbock rechts umgehen sollte, um die Bewegung zu maskiren, welche ich gegen Dahma vornehmen wollte, und wozu ich durch die Gewißheit vermocht wurde, daß die ganze feindliche Armee eilig gegen Dennewitz debouchirte. Die feindliche Avantgarde wurde durch die Division Morand geworfen, welche Wunder Tapferkeit that. Die leichte Kavalleriedivision des Generals Lorge, welche ungeschickt angegriffen hatte, und in Unordnung zurückgetrieben wurde, veranlaßte einige Unordnung, welche durch die gute Haltung der Infanterie bald gehoben wurde. Da der Feind sich sehr schnell verstärkte, so befand sich das 4te Korps bald ganz im Treffen. Das 7te, das auf sich hatte warten lassen, kam endlich an, und ich befahl dem Gen. Reynier auf den rechten Flügel des Feindes lebhaft loszugehen, während der Gen. Morand seinen Angriff erneuerte; dieser allgemeine Angriff hatte sehr guten Erfolg; der Feind hatte viel Terrain verloren; die Division Durutte betrug sich gut; 60 Kanonen beschossen die feindlichen Truppen, die in den Tiefen zwischen Golsdorf und Wolmersdorf in Unordnung standen, mit Kartätschen; endlich drängte das 12te Korps, das am Treffen lebhaften Theil zu nehmen anfing, den rechten Flügel des Feindes gegen sein Zentrum, das von seinem linken durch das 4te Korps getrennt

trennt war. In diesem Augenblicke war die Schlacht gewonnen; aber zwei Divisionen vom 7ten Korps gaben nach, und dieses Korps, welches nun bald ganz zurückwich, und einen Theil des 12ten mit sich hinriß, veränderte die Lage der Dinge. Der Feind wurde in den Stand gesetzt, Massen zwischen das 4te und 12te Korps, die sich fortwährend mit der größten Hitze schlugen, zu werfen. Ich näherte unmerklich das 4te Korps dem rechten Flügel des 12ten. Die schwere Artillerie wurde auf den Anhöhen zwischen Ohna und Dennewitz aufgestellt, und ich befahl den Rückzug; das 4te Korps bewerkstelligte ihn in guter Ordnung gegen Dahma; das 7te und 12te nahmen ihre Richtung gegen Schweinitz. Diesen Morgen griff der Feind, 3 bis 4000 Mann Infanterie stark, mit Kanonen und 120 von Luckau gekommenen Pferden, sehr rasch Dahma an. Das 23ste Linienregiment marschirte ihm entgegen, und zwang ihn zur eiligen Entfernung. Die Elbbrücke bei Herzberg wurde verbrannt; wir behielten zwei andere ober- und unterhalb dieser Stadt. Morgen wird das 4te Korps mit einer Division leichter Kavallerie sich zwischen Herzberg und Torgau in Echellons vertheilen; das 7te und 12te Korps, nebst den beiden andern Kavalleriedivisionen, werden die Position bei Torgau besetzen. Der am gestrigen Tage erlittene Verlust erstreckt sich auf etwa 8000 Mann und 12 Kanonen; der feindliche muß auch sehr beträchtlich gewesen seyn, da die Artillerie der verschiedenen Korps einen großen Theil ihrer Munition verbraucht hat. Wir hatten viele Gefangene in unsrer Gewalt, allein sie verschwanden während

des

des Nachtmarsches. Ich bin mit tiefster Ehrfurcht ꝛc.
Torgau den 7ten Sept. 1813.“

Der Marschall Fürst von der Moskwa.

Die Erfolge der glorreichen Schlacht bei Dennewitz entwickelten sich, ihrem ganzen Umfange nach, erst in den folgenden Tagen. Ney eilte mit dem geschlagenen Heere in wilder Flucht über die Elbe, und verlor, von den leichten Truppen unablässig verfolgt, noch viele Gefangene und Geschütz. Am 10ten Sept. belief sich (nach dem 7ten schwedischen Bülletin) die Zahl der Gefangenen auf mehr als 10,000, und 80 Kanonen, 400 Pulverwagen, drei Fahnen und eine Standarte waren als Trophäen in den Händen der Sieger.

Mehr noch als der Verlust an Menschen und am materiellen Bestande mußte für Napoleon die gesunkene moralische Kraft seines Heeres schmerzhaft seyn. Ein allgemeiner Schrecken hatte sich des Heeres bemeistert. Die Schlachten an der Katzbach und bei Dennewitz hatten ihn das preussische Heer fürchten gelehrt. Mit einem Heldenmuth, mit einer Ausdauer, mit einer Kraft hatten die Preussen gefochten, die alles hinter sich zurückließ, was seit den Zeiten der Revolution die Kriegsgeschichte des französischen Heeres aufzuweisen hatte, und die schönen Zeiten des preussischen Ruhmes unter dem grossen Friedrich zurückrief. Das Talent ihrer Feldherrn hatte jede Erwartung übertroffen. Der Marschall Ney hatte von den Preussen nach der Schlacht bei Dennewitz gesagt: sie seyen wie berauscht gewesen: und sie waren es wirklich, aber nur von

den edelsten Gefühlen für Freiheit, König und Vaterland!

Während Ney gegen Berlin marschirt war, hatte Napoleon selbst wieder eine Unternehmung gegen die Armee von Schlesien versucht. Die Nachrichten von der Niederlage und dem eiligen Rückzuge seiner Armee unter Macdonald, die vom General Blücher heftig gedrängt wurde, machte es nöthig, ihr schleunig zu Hülfe zu kommen. Napoleon verließ mit den Garden und mit Kavalleriekorps Dresden am 3ten September, und fand die Armee unter Macdonald am 4ten auf den Anhöhen bei Hochkirchen. Napoleon wünschte am 5ten eine Schlacht zu liefern, aber General Blücher zog sich, dem angenommenen Systeme gemäß, über die Neisse und die Queiß zurück und erwartete so, ob Napoleon ihm nach Schlesien folgen würde, in welchem Fall die große Armee in Böhmen Gelegenheit gefunden haben würde, entscheidende Unternehmungen auf dem linken Elbufer auszuführen.

Napoleon sah die Gefahr ein, kehrte schleunig um, und kam am 7ten Abends schon wieder in Dresden an. Sein ganzer Zug hatte also durchaus kein Resultat gehabt, als daß seine Truppen durch die schnellen und häufigen Märsche sehr ermüdet wurden, und Blüchers Armee dennoch Terrain gewann. Denn schon am 8ten Sept. rückte dieselbe wieder vor und die französischen Korps mußten sich bis Bautzen zurückziehen. Blücher hatte schon am 10ten sein Hauptquartier in Herrnhuth und setzte sich nun mit der großen Armee in Böhmen über Neustadt und Neunkirchen in Verbindung.

Erst

Erst nach seiner Rückkehr von dem vergeblichen Zuge gegen Blücher gab Napoleon den Bericht über die Vorgänge in Schlesien. Mit dem so oft geübten Kunstgriff wurde die Schuld der Unfälle lediglich dem Austreten der Flüsse zugeschrieben und der Schlacht an der Katzbach ward darin gar nicht gedacht.

Bericht im Moniteur (vom 16ten Sept.)

Seit der Abreise Sr. Majestät von Löwenberg hatten sich wichtige Begebenheiten in Schlesien zugetragen. Der Herzog von Tarent, dem der Kaiser den Oberbefehl über die Armee in Schlesien gelassen, hatte gute Anstalten gemacht, um die Alliirten zu verfolgen, und sie aus Jauer zu vertreiben. Der Feind wurde auf allen seinen Positionen gedrängt, und seine Kolonnen waren in vollem Rückzuge, am 26sten hatte der Herzog von Tarent alle Maaßregeln getroffen, um ihn zu umgehen; allein in der Nacht vom 26sten zum 27sten Aug. traten der Bober und alle in denselben strömenden Bergflüsse aus; in weniger als sieben oder acht Stunden waren alle Straßen mit drei bis vier Fuß hohem Wasser bedeckt, und alle Brücken weggerissen. Unsre Kolonnen fanden sich unter sich isolirt; die welche den Feind umgehen sollte, konnte nicht eintreffen. Die Alliirten wurden bald diese veränderte Lage der Dinge gewahr. Der Herzog von Tarent verwendete den 28sten und 29sten zu Vereinigung seiner durch die Überschwemmung getrennten Kolonnen; es gelang ihnen Bunzlau wieder zu gewinnen, wo sich die einzige vom Wasser

des

des Bobers nicht weggerissene Brücke befand. Aber eine Brigade der Division Puthod vermochte nicht dahin zu gelangen, und der General, statt sich in die Gebirge zu werfen, wollte nach Löwenberg zurückkehren. Hier fand er sich mit Feinden umgeben, und den Fluß im Rücken; er mußte der Überzahl weichen, nachdem er sich aus allen Kräften vertheidigt hatte. Alles war von den beiden Regimentern schwimmen konnte, ungefähr 7 bis 800 Mann, rettete sich, der Überrest wurde gefangen. Der Feind hat uns in diesen verschiedenen Gefechten 3 bis 4000 Gefangene, die beiden Adler der zwei Regimenter, und die Kanonen der Brigade abgenommen. Nach diesen Vorfällen, welche die Armee ermüdet hatten, ging sie nach und nach über den Bober, die Queiß und die Neisse zurück. Der Kaiser fand sie am 4ten auf den Anhöhen von Hochkirchen. Er ließ noch an demselben Abend den Feind angreifen, ihn von den Anhöhen von Wohlenberg vertreiben, und verfolgte ihn den ganzen 5ten, den Degen in den Rippen, bis Görlitz. Der General Sebastiani führte bei Reichenbach Kavallerie-Angriffe aus, und machte Gefangene. Der Feind kehrte in Eile über die Neisse und die Queiß zurück, und unsere Armee stellte sich auf den Anhöhen von Görlitz, jenseits der Neisse auf. Am 6ten um 7 Uhr des Abends war der Kaiser wieder zu Dresden.

Indessen waren schon in den ersten Tagen des Septembers einige Kolonnen der großen Armee in Böhmen wieder durch die Gebirgspässe gegen Dres-

den

den vorgedrungen. Am 7ten wurden die Truppen des Marschall Gouvion St. Cyr von Pirna gegen Dresden zurückgedrängt. Napoleon sandte Verstärkungen am 8ten. Die russischen Avantgarden des Grafen von Wittgenstein zogen sich in die Bergpässe zurück. Napoleon war selbst von Dresden abgegangen und brachte einige Tage an der böhmischen Grenze zu. Es kam aber damals zu keinen bedeutenden Gefechten. Am 16ten machte jedoch Napoleon einen neuen Versuch, in Böhmen gegen Prag vorzudringen; die Korps der Verbündeten zogen sich, der erhaltenen Anweisung gemäß, zurück.

Am 17ten September kam es darauf in der Gegend von Nollendorf zu einem sehr hitzigen Gefecht, an welchem die französischen Garden, unter Napoleons eigner Leitung, großen Antheil hatten. Von der Armee der Verbündeten kamen die Korps des Grafen von Wittgenstein, die Preussen unter General von Ziethen und einige östreichische Divisionen unter dem Grafen Colloredo und Fürst Aloys Lichtenstein ins Treffen. Überall wurden die Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen und Napoleon zum Rückzuge gezwungen. 7 Kanonen, 1 Fahne und 2000 Gefangene, unter welchen der General Kreutzer von der französischen Garde sich befand, fielen den Siegern in die Hände. So wurden die Nachrichten französischer Zeitungsschreiber, die Napoleon bis nach Prag vordringen ließen, Lügen gestraft! Napoleon ging nach Dresden zurück.

Noch einmal rückte er nun auf dem rechten Elbufer gegen die schlesische Armee vor. Dieses geschah

schah am 22 und 23sten Sept. Blücher ging aber mit seiner Armee bis zur Spree zurück, und Napoleon fand nicht für gut, sich weiter von Dresden zu entfernen, sondern kehrte dahin am 24sten zurück.

In der letzten Hälfte des September war ein scheinbarer Stillstand in den Operationen der grossen Armeen. Jedoch entwickelte sich der große Plan der alliirten Armeen, die Stellung Napoleons immer mehr einzuengen und auf seinen Flanken zu operiren, allmälig immer weiter.

Um die Mitte des Septembers stand die Armee des Kronprinzen von Schweden bereits an der Elbe. Sein Hauptquartier war zu Koswig und Zerbst. General Tauenzien's Korps stand ebenfalls in der Nähe der Elbe zwischen Torgau und Dresden und setzte sich bald mit der Armee des General Blücher in Verbindung. Zwischen dieser und der großen Armee in Böhmen, deren Hauptquartier den ganzen Monat hindurch in Töplitz war, unterhielt eine Division unter dem Grafen von Bubna die Kommunikation. So war Napoleons Stellung in einem weiten Halbkreise von großen Heermassen umringt. Ausserdem waren schon seit Anfang des Septembers Streifkorps von leichten Truppen im Rücken des Feindes höchst thätig gewesen, die Verbindungen der großen französischen Armee mit Leipzig, Erfurt und Frankreich abzuschneiden, die Transporte von Munition und Lebensmitteln aufzuheben, kleinere Detachements zu vernichten, und überhaupt dem Feinde den möglichsten Abbruch zu thun. Die

leich-

leichten Korps des General Thielemann, des Obersten Graf Mensdorf, des General Czernitscheff, und viele andere kleinere Abtheilungen hatten sich den Franzosen, denen es sehr an leichter Reuterei fehlte, höchst furchtbar gemacht.

Der General Thielemann hatte im Feldzuge gegen Russland im Jahre 1812 mit großer Auszeichnung gedient, ward im Februar zum Gouverneur in Torgau ernannt, hatte durch ein kluges und vorsichtiges Benehmen diese Festung dem Könige von Sachsen zu erhalten gesucht und französischem Einflusse im Frühling sich standhaft widersetzt. Der König hatte sein Benehmen durch eigenhändige Schreiben *) ausdrücklich genehmigt und erklärt, daß über die Festung Torgau nur im Einverständniß mit dem östreichischen Hofe disponirt werden könne, und daß selbst, wenn das Waffenglück die Franzosen wieder in die Nähe von Torgau führen würde, ihnen der Einlaß in diese Festung durchaus verweigert werden solle. So hatte der König noch am 2ten Mai geschrieben, aber am 17ten, da er zu Napoleon und seinem System zurückgekehrt war, sandte er den unbedingten Befehl, Torgau den französischen Truppen zu öffnen und die Sachsen mit Napoleons Armee zu vereinigen. Der General Thielemann, ein deutscher Mann, empört über das schwankende Benehmen des Königs, welches ihn in den Augen der Franzosen als Verräther und bei den Alliirten als Mann ohne Charakter erscheinen ließ, entsagte dem sächsischen Dienste und trat als General-Lieutenant in die kaiserlich-russische Armee ein.

Mit

*) S. Deutsche Blätter Nro. 5.

Mit großer Klugheit führte er ein fliegendes Korps, aus leichten russischen, östreichischen und preussischen Truppen zusammengesetzt. Am 13ten Sept. hatte er Weissenfels angegriffen und erobert. Die ganze Garnison, von mehr als 1200 Mann, mit einem General und 37 Officieren wurde gefangen. Am 18ten nahm er Merseburg durch Kapitulation und machte 2000 Gefangene. Am 19ten und 24sten hatte er sehr heftige Kavalleriegefechte mit dem französischen General Lefebvre-Desnouettes, den Napoleon mit mehreren Husaren- und Garderegimentern abgeschickt hatte, um die Streifkorps von Thielemann und Mensdorf zu vernichten. Bei allen Gefechten war der Vortheil auf Seiten von Thielemanns Korps. Der Graf Mensdorf hatte ähnlichen glücklichen Erfolg.

Der General Czernitscheff, der zur Armee des Kronprinzen von Schweden gehörte, ging am 15ten ebenfalls bei Roßlau über die Elbe und führte die Expedition gegen Kassel aus, welche Schrecken bis gegen den Rhein verbreitete.

Durch diese Streifkorps der Partheigänger war es dahin gekommen, daß Napoleon in der letzten Hälfte keinen Kourier mit Sicherheit nach Paris bringen konnte, und in Paris bekannt gemacht wurde, man möge sich nicht wundern, wenn einige Zeit hindurch keine Nachrichten von der Armee ankommen sollten!

Zu Ende des Monat Septembers wurden die Streifkorps der Verbündeten immer mehr und mehr verstärkt, und gewannen immer mehr die Oberhand.

Auf-

Auſſer dem General Thielemann und dem Oberſten Mensdorf war auch der Hettmann Graf Platow mit mehrern Koſakenpulks über Chemnitz in Sachſen eingerückt. Am 28ſten September ſchlug die vereinte Reuterei von Platow, Thielemann und Mensdorf den General Lefebvre Desnouettes, der 5 Brigaden Garde-Kavallerie und einige Infanterieregimenter, zuſammen 8000 Mann, kommandirte, nach einem hitzigen Gefecht bei Altenburg, vollkommen. Einige Kanonen, mehr als 1000 Mann, worunter ein Oberſt und 40 Offiziere nebſt 400 Pferden wurden genommen.

Auf der andern Seite hatte Czernitſcheff den Zug gegen Kaſſel mit ohngefähr 3000 Pferden und 4 Kanonen unternommen. Er langte am 28ſten vor Kaſſel an, umzingelte die Stadt, ſprengte eine Abtheilung feindlicher Infanterie, durch den Angriff ſeiner Koſaken und Iſumſchen Huſaren, auseinander, und nahm ihr ſämmtliches Geſchütz. Der erſte Angriff auf die Stadt, ohne alle Infanterie, mißlang. Der König von Weſtfalen entfloh mit zwei Baitaillons ſeiner Garde und etwa 1000 Mann Kavallerie. Der Oberſt Benkendorf ereilte noch die Eskorte des Königs und nahm 250 Mann und 10 Offiziere gefangen. Das Korps des General Baſtineller, dem General Czernitſcheff entgegen marſchirt war, löste ſich von ſelbſt auf. Am 30ſten wurden die Thore von Kaſſel mit dem genommnen Geſchütz beſchoſſen und von 300 Mann übergegangner Infanterie angegriffen. Der General Alix kapitulirte und erhielt freien Abzug. Die Ruſſen rückten am 30ſten September ein.

Mehr als 40 Stück Geschütz, große Kriegsvorräthe, bedeutende Kassen fielen den Siegern anheim. Einige tausende von Westfalen traten über. Nach einigen Tagen verließ zwar General Czernitscheff Kassel wieder. Der westfälische General Alix zog darauf in Kassel ein, erließ Proklamationen, worin er sich als Stellvertreter des Königs (Lieutenant du Roi) ankündigte, und versprach den Einwohnern Schutz und vollkommne Sicherheit für die Zukunft, die er doch vor wenigen Tagen gegen einige Tausende von Kosaken nicht hatte gewähren können. General Czernitscheff hatte das Königreich von Westfalen für aufgelöst erklärt, die Wiederkehr des General Alix am 7ten und des Königs Jerome am 17ten Oktober schien damit in Widerspruch zu seyn. Doch das Königreich war in der That aufgelöst, denn ein Thron, der nur durch die Gewalt des Eroberers aufgerichtet, nicht die treue Liebe und Anhänglichkeit des Volkes zur Grundfeste hatte, mußte beim ersten Stoß des Schicksals wanken. Wenige Tage später stürzte er völlig zusammen, und zehn Tage nach seiner Wiederkehr verließ Jerome Napoleon seine Residenz — um sie nie wieder zu sehn.

Die Stellung der großen französischen Armee war zu Ende Septembers wesentlich verändert worden. Die Korps unter dem Marschall Ney, die nach der Schlacht bei Dennewitz, in welcher sie eine so gänzliche Niederlage erlitten hatten, auf das linke Elbufer zurückgegangen waren, hatten wenigstens zum Theil auf Napoleons Befehl vorwärts

Torgau auf dem rechten Ufer eine Stellung nehmen müssen und diese eine Zeitlang behauptet. Am 26sten September aber stand Ney mit dem Korps von Oudinot, Reynier und Bertrand zwischen Wittenberg und Torgau auf dem linken Ufer. Die Reste des Kavalleriekorps unter dem Herzog von Padua (Arrighi) waren in und bei Leipzig. Macdonald stand der Armee Blüchers gegenüber, mit dem 3ten, 5ten und 11ten Korps, einen Marsch von Dresden auf dem rechten Ufer. Poniatowsky mit seinen Polen war auf das linke Ufer zurückgegangen und zog sich in die Gegend von Penig. Der Marschall Marmont mit dem 6ten Korps und der Reuterei des General Latour-Maubourg, der einige Wochen hindurch bei Großenhayn gestanden, ging bei Meissen wieder über die Elbe zurück. Die Korps des Grafen von Lobau, des Marschall St. Cyr und des Marschall Victor standen gegen die böhmischen Gebirgspässe; der letzte bei Freiberg.

Bedeutende Gefechte waren nicht vorgefallen. Bei Dessau und Oranienbaum hatten die schwedischen Avantgarden, die auf dem linken Elbufer standen, sich in die Brückenköpfe zurückgezogen, da der Marschall Ney mit überlegner Macht gegen Dessau marschirte. Einige nicht bedeutende Kanonaden und kleinere Gefechte hatten dabei statt gefunden.

So war der Stand des französischen Heeres zu Ende Septembers.

Dagegen stand die Armee unter dem Kronprinzen von Schweden durch das Korps von Graf Tauen-

Tauenzien mit Blüchers Armee in unmittelbarer Verbindung, der zu Ende des Monats sein Hauptquartier in Elsterwerda hatte. Graf Bubna stand zwischen Blücher und der großen Armee von Böhmen. An deren rechten Flügel schloß sich jetzt die neu ankommende russische Reserve unter General Bennigsen. Diese Armee, ohngefähr 50,000 Mann stark, führte den Namen der polnischen Armee. Die Streifkorps der großen Armee von Böhmen, die bis gegen Leipzig vorgedrungen waren, boten schon den leichten Truppen der schwedischen Avantgarden die Hand. — So kündigte alles große bevorstehende Ereignisse für den Monat Oktober an.

Dritter Abschnitt.

Darstellung der Begebenheiten vom Anfange Oktobers bis zur Eroberung von Leipzig am 19ten Oktober.

Die Feldherrn der Verbündeten hatten nur die Ankunft der Reserve des General Bennigsen erwartet, um mit der großen Armee von Böhmen in Sachsen einzurücken, dadurch Napoleon aus seiner festen Stellung an der Elbe wegzudrängen und ihn zur allgemeinen entscheidenden Schlacht zu zwingen.

General Bennigsen war mit dem Vortrabe seines Heeres am 25sten September bei Zittau eingetroffen. So wie seine Armee in die Stellung der großen Armee in Böhmen einrücken konnte,

brachen die Kolonnen der letztern auf, um nach Sachsen zu marschiren. Unaufhörlich gingen nun große Kolonnen der Armee von Böhmen über Chemnitz und Zwickau.

Indessen war auch der General Blücher, nach einem unglaublich schnellen Marsche, bei Wartenburg über die Elbe gegangen und hatte, nach einem sehr hitzigen und blutigen Gefechte, das Korps des General Bertrand aus seinen durch Sümpfe und Verschanzungen gedeckten Stellungen vertrieben. Das preussische Korps unter General von York hatte hier ganz allein mit einer Tapferkeit und Ausdauer ohne Gleichen gefochten, und sich wie immer auf die rühmlichste Weise ausgezeichnet. 11 Kanonen, mehr als 50 Pulverwagen waren dabei genommen und das Regiment leichter westfälischer Gardereuter fast ganz aufgerieben worden.

Am 5ten ging auch der Kronprinz von Schweden mit seiner Armee über die Elbe und vereinigte sich mit der Armee von Blücher. Über die verschiednen Bewegungen dieser Armee, welche sie bis zu den entscheidenden Schlachttagen am 16ten und 18ten Oktober unternahm, geben die weiter unten folgenden amtlichen Berichte den genauesten Aufschluß.

Napoleon war, nach zu langer Zögerung, endlich auch am 6ten Oktober von Dresden aufgebrochen und führte seine Hauptarmee in die Gegend von Leipzig. In und bei Dresden blieben zur Vertheidigung der Elbe das 14te Korps unter St. Cyr und die Reste des 1sten unter dem Gra-

fen

sen Kobau, zusammen eine Macht von ohngefähr 30,000 Mann. Dagegen hatte der Marschall Augereau, der zu Würzburg ein Korps von 16 — 18,000 Mann mit 5000 Mann alter aus Spanien angekommner Kavallerie gesammelt hatte, zu Ende September Befehl erhalten, an die Saale zu marschiren. Dieses Korps vereinigte sich wirklich mit der großen französischen Armee über Weißenfels, nachdem die schwächern Korps des Fürsten von Lichtenstein und des General Thielemann, nach hitzigen Reutereigefechten bei Wethau, am 9ten und 10ten Oktober sich gegen Zeitz hatten zurückziehen müssen. Die Macht, welche Napoleon dadurch in der Gegend bei Leipzig zusammen brachte, konnte sich auf 140 bis 160,000 Mann belaufen. Napoleon selbst war mit dem König von Sachsen in Leipzig am 14ten Oktober angekommen.

Die Bewegungen der großen Armee von Böhmen nach ihrem Einrücken in Sachsen und die dabei bestandnen Gefechte der einzelnen Korps, die auf ihrem Marsche mit dem Feinde zusammentrafen, gehen am deutlichsten aus folgendem officiellen Berichte hervor:

Officieller Bericht von Chemnitz am 9ten Oktober.

Nachdem die Armee des Generals der Kavallerie, Freiherrn v. Bennigsen, auf dem rechten Flügel der Hauptarmee bei Culm angekommen war, hat letztere von ihrem linken Flügel über Commotau nach Sachsen zu defiliren angefangen. Am 5ten d. kam das Gros der östreichischen Armee bei

Ma-

Marienberg an, während der General Graf Wittgenstein die Gegend von Zwickau und General Graf Klenau Chemnitz erreichten. Die Avantgarde des Generals der Kavallerie Graf Klenau hatte am 3ten mehrere Versuche des Feindes, den Flöhebach zu passiren, abgewiesen. Tags darauf hatte der Feind den bis Chemnitz vorgerückten F. M. L. Mohr mit großer Uebermacht angegriffen, und bis hinter die Stadt gedrängt; da aber der Atamann, Graf Platow, zu eben dieser Zeit bei Chemnitz eintraf, den im Vorrücken begriffenen Feind in der rechten Flanke bedrohte, und auch F. M. L. Mohr diesen Augenblick benützte, um den Angriff zu erneuern, so wurde der Feind mit beträchtlichem Verlust gegen Penig und Mittweyda zurückgeworfen. Der die Avantgarde des Generals Grafen Wittgenstein kommandirende General Graf Pahlen rückte am 6ten mit derselben gegen Altenburg vor; bei Zehme stieß er auf die Vortruppen des Fürsten Poniatowski, dessen Korps Altenburg besetzt hielt; er griff sie tapfer an, und warf sie nach einem hartnäckigen Kavalleriegefecht zurück. Der General Graf Klenau ließ eine Rekognoszirung auf der Straße nach Penig vornehmen, und den Feind bis in die Stadt zurücktreiben. An diesem Tage forcirte der König von Neapel, der mit dem Korps des Marschalls Victor und dem 5ten Kavalleriekorps bei Öderan angekommen war, den Übergang über den Flöhebach bei dem Dorfe dieses Namens, mit sehr überlegener Macht. Feldmarschall-Lieutenant Graf Murray zog sich in vollkommener Ordnung in die Stellung hinter Marbach zurück. Der Feind hatte acht Kavallerieregimenter, welche mehrere sehr kühne

An-

Angriffe auf die Infanteriemassen unternahmen, aber mit der größten Kaltblütigkeit empfangen wurden. Ein feindlicher Obrist blieb dabei todt, und mehrere Chasseurs zu Pferde wurden von der Infanterie gefangen genommen. Der Feind besetzte Augustusburg und die Höhe zwischen dem Schlosse und Hohenfichte sehr stark, unternahm aber nichts mehr gegen den F. M. L. Grafen Murray, dem der Feldzeugmeister Graf Giulay sogleich hinlängliche Verstärkung zugeschickt hatte, mit welcher derselbe die Höhen von Waldkirchen besetzt hielt. Am 7ten rückte General Graf Wittgenstein mit einem Theile seines Korps nach Altenburg vor. Fürst Poniatowski, welcher mit seinem Korps daselbst stand, erwartete den Angriff nicht, sondern zog sich gegen Frohburg zurück. Zugleich hatte der General der Kavallerie, Graf Klenau, Penig durch den F. M. L. Mohr angreifen lassen; der Fürst Sulkowski hielt diesen Ort, und die rückwärts gelegenen Höhen mit einer Division des Poniatowskischen Korps besetzt. Schon um halb 10 Uhr früh zwang ihn F. M. L. Mohr zum Rückzuge, trieb ihn bis über die Höhen jenseits der Stadt gegen Gailhayn und Rochlitz zurück, und nahm ihm mehrere Gefangene ab. Am 8ten sollte der Feind, welcher sich zwischen der Flöha und Tschoppa aufgestellt hatte, angegriffen werden; er hatte sich aber in der Nacht zurückgezogen, und war, so wie das ganze Korps, von Öderan nach Mittweyda abmarschirt. Das Gros der östreichischen Armee rückte bis Chemnitz vor; die Avantgarden verfolgten den Feind bis über Frankenberg und Frankenstein und nahmen ihm noch vier Munitionskarren und mehrere Gefangene ab.

Am

Am 8ten hat der General der Infanterie, F. M. L. Bennigsen, seine Avantgarde von Petersswalde gegen Dresden bis Zehist vorpoussirt; zugleich ist General Knorring links bis Freiberg marschirt, und hat in diesem Orte mehrere Gefangene gemacht, auch einige Munitionskarren und Bagage erbeutet. Diese Bewegungen der alliirten Armeen hatten zur Folge, daß der Feind mit seiner Hauptmacht die Elbe verlassen, und sich zwischen Rochlitz und Eilenburg gezogen hat. Die Korps des F. M. L. Fürsten Moriz Lichtenstein und des Generals Thielemann, welche schon den 7ten in Frauen-Prießnitz waren, haben den Auftrag, den Marsch des Augereauschen Korps nach Leipzig zu verhindern. Bei einer Rekognoszirung, welche der Fürst am 7ten gegen Kamburg und Dornburg unternahm, hat der Rittmeister Dalquen von Kaiser Chevauxlegers durch einen raschen Angriff den Obristen und 30 Mann vom 27sten Chasseurregiment gefangen genommen. Der Atamann Platow streift bis in die Gegend von Leipzig, und sucht sich mit den Streifkorps des Kronprinzen von Schweden zu verbinden, die auf der andern Seite schon bis Kassel Schrecken unter den Feinden verbreiten, und den Völkern Deutschlands die nahe Stunde ihrer Befreiung verkündigen. Ein Theil des Korps des Fürsten Poniatowski hatte am 8ten den Posten der Avantgarde des F. M. L. in Penig angegriffen. Die Infanterie des F. M. L. zog sich aus der Stadt in die Vorstadt; der Feind versuchte zu debouchiren, wurde aber durch einen wohlgeleiteten Angriff des Rittmeisters Werner von Hohenzollern Chevauxlegers zurückgeworfen. Heute früh erneuerten beide

Theile das Gefecht; der F. M. L. Mohr war mit seinem Gros herangerückt. Da das dortige Defile' in der Fronte sehr schwer anzugreifen ist, so ließ er eine Kolonne über Bertelsdorf nach Lunzenau marschiren, diesen Ort nehmen, und dann gegen Arensdorf in den Rücken des Feindes vorrücken; diese Bewegung hatte den gewünschten Erfolg; der Feind konnte Penig nicht länger behaupten, und F. M. L. Mohr, der diesen Angriff mit sehr viel Klugheit und Geschicklichkeit geleitet hat, wird ihn bis gegen Rochlitz verfolgen, wohin zu gleicher Zeit General Baumgarten von Klausnitz und Obrist O'Brien von Mittweyda vorpoussirten. Bei dem Verfolgen sind dem Feinde viele Gefangene, worunter mehrere Officiere, abgenommen worden. So eben erhält man bestimmte Nachricht, daß die Armee des Kronprinzen von Schweden und des Generals Blücher sich vereinigt haben. Am 7ten und 8ten hörte man in der Richtung von Düben eine heftige Kanonade. Bei dem dermaligen Stande und den Bewegungen der verbündeten und feindlichen Heere lassen sich in Kurzem große Ereignisse erwarten."

Am 11ten October kam das große Hauptquartier unter dem Fürsten von Schwarzenberg nach Altenburg, und in dieser Gegend konzentrirte sich die große verbündete Armee. In den folgenden Tagen wurden die Vorbereitungen zu einer großen allgemeinen Schlacht gemacht. Die verschiednen Korps rückten in die ihnen angewiesenen Stellungen. Um sich von der Stärke und Stellung

des

des Feindes zu überzeugen, wurde mit einigen Armeekorps eine große Rekognoszirung unternommen, die am 14ten October ein sehr hitziges Reutereigefecht veranlaßte. Ein officieller Bericht aus Altenburg vom 15ten October meldete darüber folgendes:

„Die Avantgarden des Generals Grafen Wittgenstein und des Generals der Kavallerie Grafen Klenau haben in verschiedenen kleinen Gefechten am 12ten und 13ten über 800 Gefangene gemacht. Letzterer General hatte den Feind am 13ten Nachmittags aus den Dörfern Köhna, Trehna, Groß-Pösa und aus Naunhof vertrieben. Da es in den gegenwärtigen Umständen wichtig war, sich von der Stärke des Feindes zu überzeugen; so erhielt der General Graf Wittgenstein, an welchen auch das Korps des Gen. der Kavallerie Graf Klenau angewiesen worden war, den Auftrag, den 14ten eine starke Rekognoszirung zu unternehmen. Der Feind hatte am frühen Morgen Gröbern und Gossa verlassen, zeigte aber auf der Höhe von Wachau und Libertwolkwitz eine bedeutende Macht. So bald die Avantgarde des Generals Grafen Pahlen, unterstützt von der ganzen Kavallerie des Grafen Wittgenstein über Gröbern und Gossa vorgerückt war, eröffnete die russische reitende Artillerie ein wirksames Feuer gegen die feindlichen Waffen. Die Infanterie folgte der Kavallerie en Echellons bis Gröbern und Gossa. Der General der Kavallerie Graf Klenau rückte gegen Libertwolkwitz vor, und ließ dieses Dorf, welches der Feind stark mit Infanterie besetzt hatte, durch das Regiment E. H.

Karl

Karl erstürmen. Nun formirte sich die feindliche, gegen 8000 Pferde starke Kavallerie in eine tiefe Masse, und unternahm, unter persönlicher Anführung des Königs von Neapel, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie, einen Angriff, welchen die nachrückenden Reserven immerwährend unterstützten. Die ersten Linien der Kavallerie des Grafen Pahlen mußten dieser Übermacht weichen. Das Kavallerie-Gefecht auf der Ebene von Wachau wurde äusserst mörderisch. Die brave russische Kavallerie fiel von mehrern Seiten auf den Feind, und warf ihn zurück. Viermal erneuerte er seine Attaken, bis er endlich durch die glänzende Tapferkeit der preussischen Kürassiere und der Kavallerie des Generals Grafen Klenau gänzlich in Unordnung gebracht und in die Flucht gejagt wurde. 500 Feinde lagen auf dem Schlachtfelde, und mehrere hundert Gefangene, meistens Verwundete, fielen in unsere Hände. Überhaupt muß der Verlust des Feindes, der meistens in beiden Flanken angegriffen wurde, viel bedeutender als der der Alliirten seyn. Da man durch diese Rekognoszirung die Gewißheit erhielt, daß man die Korps der Marschälle Victor und Augereau, der Generale Poniatowsky und Lauriston unter Kommando des Königs von Neapel vor sich hatte, so wurde der Angriff nicht weiter fortgesetzt. Das Gefecht verwandelte sich in eine bloße Kanonade, die bis zur einbrechenden Nacht währte."

So war der denkwürdige 16te October herangekommen, der Tag zur allgemeinen Schlacht bestimmt.

stimmt. Der Fürst von Schwarzenberg hatte in einem kurzen kräftigen Aufrufe an das aus Kriegern dreier Reiche bestehende Heer unter seinem Oberbefehl die Schlacht angekündigt und alle zur Tapferkeit, Ausdauer und brüderlichen Einigkeit ermahnt. Einer für alle! Alle für einen! war die Loosung. Der Erfolg entsprach der Erwartung, die That der Aufforderung. Die Geschichte hat vielleicht kein Beispiel aufzuweisen, daß die Heere großer mit einander verbündeter Nationen, die oft gegen einander gekämpft, ja durch die Begebenheiten früherer Zeiten vormals zu gegenseitiger Abneigung gestimmt waren, mit so unbedingter Eintracht und brüderlicher Treue neben einander gefochten haben, wie in dem Feldzuge der Verbündeten gegen Napoleon im Jahre 1813. Was Kleinmüthige so oft gefürchtet, Frankreichs Anhänger so sicher gehofft hatten, ereignete sich nicht. Die Eintracht, welche die drei erhabnen Monarchen beseelte, waltete auch in den Heerführern und im Heere. Zwietracht, Neid, Selbstsucht, Mißgunst und unedle Regungen, die so oft bei verbündeten Heeren jeden Erfolg vereitelt hatten, waren hier untergegangen in der einen, alles belebenden Idee, daß der Kampf dem Wohle aller, dem gemeinsamen Heile gelte. Kein Volk steht hier allein in diesem großen Kampfe; jedes Heer ist die Gefahr des andern zu theilen bereit. Russen kämpfen unter preussischen, Preussen unter östreichischen Heerführern, Östreicher gehorchen dem Befehle eines baierischen Generals! Gemeinsam ist der Kampf, gemeinsam der Sieg und dessen Lohn. — Dieser Geist, dieser Sinn hat sich herrlich offenbart

hart in diesem Kriege und die edelsten Früchte in der großen Völkerschlacht bei Leipzig getragen.

Am 16ten begann der ungeheure Kampf, in welchem eine halbe Million Soldaten der größten Völker von Europa gegen einander stritt. Die Verbündeten kämpften für die Rechte und die Selbstständigkeit ihrer Völker, die Franzosen für den Ehrgeiz eines Tyrannen, der die Welt unterjochen wollte. So viele Tausende, die hier blieben, fielen als Opfer der ungebändigten Herrschsucht eines Einzigen.

Am 16ten schwankte das Schicksal der Schlacht. Vortheile, die Napoleon auf dem rechten Flügel erhalten hatte, wurden jedoch reichlich aufgewogen durch die Niederlage, welche sein linker Flügel unter Marmont durch Blüchers Armee erlitt. Der 17te verstrich unter Vorbereitungen zu neuem Kampfe. Der 18te und 19te Oktober brachten die Entscheidung; Sieg, Ruhm und Glück den verbündeten Monarchen, Niederlage, Schmach und Flucht dem Kaiser der Franzosen.

Der amtlichen Berichte über die großen Schlachten bei Leipzig sind vier erschienen. Der Bericht Napoleons mag der erste seyn, den wir mittheilen. Die Berichte des Fürsten von Schwarzenberg, des Kronprinzen von Schweden uud des Feldmarschall Blücher, deren Heere mit Napoleon kämpften, geben dann den erfreuenden und belehrenden Kommentar zu dem französischen Bülletin.

1) Fran-

1) Französischer Amtsbericht über die Schlachten bei Leipzig.

Am 7ten Oktober ist der Kaiser von Dresden abgereist. Am 8ten übernachtete er zu Wurzen, am 9ten zu Eilenburg und am 10ten zu Düben. Die feindliche schlesische Armee, die sich nach Wurzen gewandt hatte, trat sogleich den Rückzug an und ging auf das linke Ufer der Mulde zurück. Sie hatte einige Plänkeleien, bei welcher wir ihr Gefangene und mehrere 100 Bagagewagen abnahmen. General Reynier marschirte nach Wittenberg, ging dort über die Elbe nach Roßlau, umging die Brükke von Dessau, bemächtigte sich ihrer, wandte sich dann nach Aacken, wo er die Brücke nahm. General Bertrand machte sich Meister von der Brücke zu Wartenburg. Der Fürst von der Moskwa ging auf die Stadt Dessau los und begegnete einer preuß. Division; Gen. Delmas schlug sie und nahm 3000 Mann Gefangene und 6 Kanonen. Mehrere Kabinetskuriere, unter andern Hr. Kraft, wurden mit Depeschen von der größten Wichtigkeit aufgefangen. Nachdem man dem Feinde alle Brücken abgenommen, war der Plan des Kaisers, über die Elbe zu setzen und auf dem rechten Ufer der Elbe von Hamburg bis Dresden zu manövriren, Potsdam und Berlin zu bedrohen und Magdeburg zum Mittelpunkt der Operationen zu nehmen, welches zu diesem Zwecke mit Munitionsvorräthen und Lebensmitteln versehen wurde. Aber am 15ten erfuhr der Kaiser zu Düben, daß sich die baierische Armee mit der österreichischen vereinigt habe und den Niederrhein bedrohe. Dieser unbegreifliche Abfall ließ

den

den Abfall anderer Fürsten vorausſehen, und bewog den Kaiſer auf ſeine Operationslinie zurück zukehren; eine leidige Abänderung, da bereits Alles vorbereitet war, um auf Magdeburg zu operiren; allein der Kaiſer hätte ſich einen ganzen Monat lang von Frankreich ohne Kommunikation abgeſchnitten geſehen, welches in dem Augenblicke, wo der Kaiſer ſeine Plane beſchloß, wohl ohne Nachtheil geweſen wäre; allein ſo war es nicht mehr, als Öſterreich zwei neue disponible Armeen erhielt, die baierſche Armee und das Baiern entgegen ſtehende Heer. Der Kaiſer veränderte unter dieſen unvorhergeſehenen Umſtänden alſo ſeinen Plan und verlegte ſein Hauptquartier nach Leipzig. Indeß erhielt der König von Neapel, der zu Freiberg zur Beobachtung blieb, am 7ten den Befehl, eine Fronteveränderung zu machen und ſich über Penig und Frohburg zu begeben und auf Wurzen und Wittenberg zu agiren. Eine öſterreichiſche Diviſion, die Auguſtusburg beſetzt hielt, machte dieſe Bewegung ſchwierig, der König erhielt deshalb den Befehl, ſie anzugreifen; er ſchlug ſie, nahm mehrere Bataillone und bewirkte hierauf ſeine Wendung rechts. Der linke Flügel der feindlichen Armee von Böhmen, aus dem ruſſ. Wittgenſteinſchen Korps beſtehend, hatte ſich unterdeſſen nach Altenburg begeben. Auf die Nachricht von der Fronteveränderung des Königs von Neapel, zog es auf Frohburg und ſodann links auf Borna, wo es ſich zwiſchen dem Könige von Neapel und Leipzig aufſtellte. Der König ſtand nicht an, wie er manövriren ſollte, er wendete ſich, ging auf den Feind los, warf ihn, nahm 9 Kanonen, 1000 Gefangene und

warf

warf ihn über die Elster zurück mit einem Verlust von 4 bis 5000 Mann. Am 15ten war die Stellung der Armee folgende: das kaiserl. Hauptquartier befand sich zu Reidnitz, ½ Stunde von Leipzig. Das 4te Korps unter Bertrand lag im Dorfe Lindenau. Der König von Neapel hatte das 2te, 8te und 5te Korps, seinen rechten Flügel zu Dölitz und seinen linken zu Libertwolkwitz. Das 6te Korps stand zu Lindenthal. Das 3te und 7te Korps waren auf dem Marsch von Eilenburg, um das 6te Korps zu flankiren. Die große österreichische Armee von Böhmen hatte das Giulaysche Korps Lindenau gegen über, ein Korps zu Zwenkau und die übrige Armee lehnte den linken Flügel an Gröbern und den rechten an Naunhof. Die Brücken von Wurzen und Eilenburg über die Mulde und die Stellung von Taucha und an der Partha waren von unsern Truppen besetzt. Alles verkündete eine große Schlacht. Das Resultat unserer verschiedenen Bewegungen in diesen 6 Tagen waren 5000 Gefangene und mehrere Kanonen. Der Prinz Poniatowsky hatte sich bei dieser Gelegenheit mit Ruhm bedeckt. Am 15ten verkündete der Befehlshaber der feindlichen Armee, Fürst v. Schwarzenberg, im Tagsbefehle, daß am 16ten eine allgemeine entscheidende Schlacht seyn sollte. Wirklich rückte auch am 16ten Morgens um 9 Uhr die große verbündete Armee gegen uns. Sie operirte beständig, um sich auf ihrem rechten Flügel auszudehnen. Anfangs sah man 3 große Kolonnen, wovon die eine längst der Elster gegen das Dorf Dölitz, die zweite gegen das Dorf Wachau und die dritte gegen das Dorf Libertwolkwitz zog; diesen 3

Kolon-

Kolonnen gingen 200 Kanonen voran. Der Kaiser traf sogleich seine Anstalten. Um 10 Uhr war die Kanonade eine der stärksten; um 11 Uhr waren die beiden Armeen um die Dörfer Döliz, Wachau und Libertwolkwitz im Kampfe; diese Dörfer wurden 6 bis 7mal angegriffen; der Feind wurde beständig zurückgeschlagen, er bedeckte die Zugänge mit Leichnamen. Graf Lauriston vertheidigte mit dem 5ten Korps Libertwolkwitz, Poniatowsky mit seinen braven Polen Döliz und der Herzog von Belluno Wachau. Zu Mittag wurde der 6te feindliche Angriff abgeschlagen; wir blieben Meister der drei Dörfer und hatten 2000 Gefangene gemacht. Ungefähr zu der Zeit rückte der Herzog von Tarent über Holzhausen gegen eine feinliche Redoute, die der Gen. Charpentier im Sturmschritte wegnahm, ihr Geschütz eroberte und einige Gefangene machte. Der Augenblick war entscheidend. Der Kaiser befahl dem Herzoge von Reggio sich mit 2 Divisionen der jungen Garde nach Wachau zu begeben; zugleich befahl er dem Herzoge von Treviso mit 2 andern Divisionen der jungen Garde nach Libertwolkwitz zu marschiren und sich eines großen Waldes links dem Dorfe zu bemächtigen. Zugleich ließ er unter Gen. Drouet gegen das Centrum eine Batterie von 150 Kanonen vorrücken. Diese Verfügungen hatten den erwarteten Erfolg. Die feindliche Artillerie stellte sogleich ihr Feuer ein, der Feind zog sich zurück und das Schlachtfeld blieb uns ganz. Es war 3 Uhr Nachmittags. Alle feindlichen Truppen waren im Kampfe gewesen; man nahm zur Reserve seine Zuflucht. Graf v. Meerveldt, der die österreichische Reserve kommandirte,

löste mit 6 Divisionen alle Truppen auf allen Angriffspunkten ab; die kaiserl. russ. Garde welche die Reserven der russ. Armee bildete, löste die Truppen im Mittelpunkt ab. Die Kavallerie der russ. Garde und die östreich. Kuirassiere stürzten sich auf unsern rechten Flügel, bemächtigten sich Döllitz und umschwärmten die Carre's des Herzogs von Regio. Der König von Neapel marschirte mit den Kuirassieren von Latour-Maubourg und griff die feindliche Kavallerie links von Wachau an, während die polnische Kavallerie und die Gardedragoner unter Gen. Letort rechts angriffen. Die feindliche Kavallerie wurde geschlagen und 2 ganze Regimenter blieben auf dem Schlachtfelde. General Letort machte 300 russ. und östreich. Gefangene. Gen. Latour-Maubourg nahm einige 100 Mann von der russ. Garde. Der Kaiser ließ auf der Stelle die Division Curial von der Garde vorrüken, um den Fürsten Poniatowsky zu verstärken. Der Gen. Curial begab sich zum Dorfe Döllitz, griff es mit dem Bajonette an, nahm es und machte 1200 Gefangene, worunter der Obergeneral Meerveldt. Als die Sachen auf unserm rechten Flügel wieder so hergestellt waren, zog sich der Feind zurück und das Schlachtfeld wurde uns nicht mehr streitig gemacht. Die Kanonen der Gardereserve, die Gen. Drouet kommandirte, befanden sich bei den Tirailleurs. Die feindliche Kavallerie griff sie an. Die Kanonire stellten ihre Stücke, die sie die Vorsicht gehabt hatten, mit Kartätschen zu laden, in Vierecke und schossen so behend, daß der Feind in einem Augenblicke zurückgeschlagen wurde. Während dessen rückte die franz. Kavallerie vor, um

die

die Batterien zu unterstützen. Der Gen. Maison, Kommandant einer Division vom 5ten Korps, ein sehr ausgezeichneter Offizier, wurde verwundet. Der General Latour-Maubourg, Kommandant der Kavallerie, verlor den Schenkel durch eine Kanonenkugel. Unser Verlust an diesem Tage an Todten und Verwundeten war 2500 Mann; nicht übertrieben darf man den feindlichen Verlust auf 25,000 Mann schätzen. Dem Benehmen des Gen. Lauriston und des Fürsten Poniatowsky an diesem Tage kann man nicht zuviel Lobeserhebungen ertheilen. Um diesem Letztern einen Beweis von Zufriedenheit zu geben, ernannte ihn der Kaiser auf dem Schlachtfelde zum franz. Marschalle, und bewilligte viele Dekorationen den Regimentern seines Korps. Der General Bertrand ward zu gleicher Zeit im Dorfe Lindenau von den Generalen Giulay, Thielemann und Lichtenstein angegriffen. Man schoß auf beiden Seiten aus ohngefähr 50 Kanonen. Das Gefecht dauerte 6 Stunden, ohne daß der Feind eine Spanne Landes gewinnen konnte. Um 5 Uhr Abends entschied Gen. Bertrand den Sieg, indem er einen Angriff mit seiner Reserve machte; er vereitelte nicht nur den Plan des Feindes, der sich der Brücke von Lindenau und der Vorstädte von Leipzig bemächtigen wollte, sondern er zwang ihn auch sein Schlachtfeld zu räumen. Auf dem rechten Ufer der Parthe, eine Stunde von Leipzig und ohngefähr 4 Stunden vom Schlachtfelde, wo sich der Kaiser befand, gerieth der Herzog von Ragusa in Kampf. Durch einen jener fatalen Umstände, die oft auf die wichtigsten Angelegenheiten Einfluß haben, glaubte das 3te Korps das den Her-

zog von Ragusa unterstützen sollte, von dieser Seite aber um 10 Uhr Morgens nichts hörte, dagegen aber eine schreckliche Kanonade von der Seite des Kaisers vernahm, wohl zu thun, wenn er sich dahin begäbe und verlor so den Tag in Märschen. Der Herzog von Ragusa seiner eigenen Kraft überlassen, vertheidigte Leipzig und behauptete seine Stellung während des ganzen Tags; allein sein Verlust, den er erlitt, ward nicht von dem feindlichen Verluste aufgewogen, so groß dieser auch war. Die Kanonierbataillone von der Marine benahmen sich schwach. Die Generale Compan und Frederichs wurden verwundet. Abends war der Herzog von Ragusa, selbst leicht verwundet, gezwungen, seine Stellung an der Parthe enger zu schließen. Er mußte bei dieser Bewegung mehrere demontirte Kanonen und Wagen aufgeben. Die Schlacht von Wachau hatte alle Plane des Feindes verrückt; allein seine Armee war so zahlreich, daß er noch Hülfsmittel hatte. In aller Eile rief er während der Nacht die auf der Operationslinie gelassenen Korps und die an der Saale gebliebenen Divisionen herbei und beschleunigte den Marsch des Generals Bennigsen, der mit 40,000 Mann eintraf. Nach der Rückzugsbewegung, die der Feind am 16ten Abends und während der Nacht gemacht hatte, hielt derselbe 2 Stunden rückwärts eine schöne Position besetzt. Man mußte den 17ten zur Rekognoscirung und zur Bestimmung des Angriffspunktes verwenden. Ausserdem war dieser Tag nothwendig, um die Reservekorps kommen zu lassen und die Munition für 84,000 Kanonenschüsse zu ersetzen, die in der Schlacht fielen. Der Feind

hatte

hatte also Zeit, die Truppen zu sammeln, die er auf mehreren Punkten hin marschiren ließ, da er sich schimärischen Planen hingab, und die erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen. Als der Kaiser Nachricht von der Ankunft dieser Verstärkungen erhielt, und eingesehen hatte, daß die feindliche Stellung sehr stark wäre, so beschloß er, den Feind auf ein anderes Terrain zu locken. Am 18ten um 2 Uhr Morgens näherte er sich Leipzig auf 2 Stunden, und stellte seine Armee, den rechten Flügel zu Konnewitz, das Centrum zu Probstheida und den linken zu Stötteritz auf, er selbst hielt sich in der Mühle von Fa auf. Der Fürst von der Moskwa hatte der schlesischen Armee gegen über, die Truppen an der Parthe aufgestellt, das 6te Korps zu Schönfeld, das 3te und 7te längs der Parthe zu Reutsch und St. Thecla. Der Herzog von Padua mit dem Gen. Dombrowsky besetzte die Stellung und die Vorstadt von Leipzig auf der Halleschen Straße. Um 3 Uhr Morgens war der Kaiser im Dorfe Lindenau. Er befahl dem General Bertrand sich nach Lützen und Weissenfels zu begeben, die Ebene zu säubern und sich der Debouchéen an der Saale und der Verbindung mit Erfurt zu sichern. Die feindlichen leichten Truppen zerstreuten sich; zu Mittag war General Bertrand Meister von Weissenfels und von der Brücke über die Saale. Nach solcher Versicherung seiner Verbindungen erwartete der Kaiser festen Fußes den Feind. Um 9 Uhr meldeten die Plänkler, daß er auf der ganzen Linie marschire. Um 10 Uhr begann die Kanonade. Der Fürst Poniatowsky und General Lefol vertheidigten die Brücke von Konnewitz. Der König von

Nea-

Neapel stand mit dem 2ten Korps zu Probstheida und der Herzog von Tarent zu Holzhausen. Alle Anstrengungen des Feindes während des Tages gegen Konnewitz und Probstheida scheiterten. Der Herzog von Tarent wurde zu Holzhausen überflügelt; der Kaiser befahl, er sollte sich im Dorfe Stötteritz aufstellen. Die Kanonade war schrecklich. Der Herzog von Castiglione, der einen Wald im Mittelpunkte vertheidigte, hielt sich da den ganzen Tag. Die alte Garde war als Reserve auf einer Erhöhung aufgestellt und bildete 4 große Kolonnen, gegen die 4 Hauptangriffspunkte gerichtet. Der Herzog von Reggio wurde abgeschickt, um den Fürsten Poniatowsky zu unterstützen; der Herzog von Treviso um die Debouchéen der Stadt Leipzig zu bewachen. Der Erfolg der Schlacht hing vom Dorfe Probstheida ab. Viermal griff der Feind mit ansehnlicher Macht an und viermal wurde er mit großem Verluste zurückgeschlagen. Um 5 Uhr Abends ließ der Kaiser seine Artillerierereserven vorrücken und wieß das Feuer des Feindes ab, der sich auf eine Stunde vom Schlachtfelde entfernte. Während der Zeit griff die schlesische Armee die Hallesche Vorstadt an. Ihre den Tag über viermal wiederholten Angriffe scheiterten alle. Mit dem größten Theile ihrer Macht versuchte sie nun über die Parthe zu Schönfeld und zu St. Thecla zu setzen. Dreimal gelang es ihr, sich auf dem linken Ufer aufzustellen und dreimal vertrieb sie der Fürst von der Moskwa wieder mit dem Bajonett. Um 3 Uhr Nachmittags war sowohl gegen die schlesische Armee als gegen die große Armee der Sieg auf unserer Seite, allein in diesem Augenblicke trat die sächsi-

sche Armee, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, so wie die würtembergische Kavallerie ganz zum Feinde über. Von der sächsischen Armee blieb bloß der sie en Chef kommandirende General Zeschau mit 500 Mann zurück. Dieser Verrath brachte nicht nur in unsere Linie eine Lücke, sondern überliefer-te auch dem Feinde das wichtige, der sächsischen Ar-mee anvertraute, Debouchee, welche die Sache so weit trieb, auf der Stelle ihre 60 Kanonen gegen die Division Durutte zu kehren. Es folgte daraus ein Augenblick Unordnung. Der Feind setzte über die Parthe und bemächtigte sich Reidnitz. Er be-fand sich nur noch $\frac{1}{2}$ Stunde von Leipzig. Der Kaiser sendete seine Garde zu Pferde unter General Nansouty mit 20 Kanonen ab, um die Truppen, die längs der Parthe zum Angriffe von Leipzig vor-rückten, in der Flanke zu nehmen. Er selbst be-gab sich mit einer Gardedivision ins Dorf Reidnitz. Die Schnelligkeit dieser Bewegungen stellte die Ord-nung wieder her. Das Dorf wurde wieder genom-men und der Feind sehr weit gejagt. Das Schlacht-feld blieb ganz in unserer Gewalt und die französ. Armee war auf den Gefilden von Leipzig wie bei Wachau siegreich. Das Feuer unserer Kanonen hat-te bei Nacht auf allen Punkten eine Stunde weit vom Schlachtfelde das Feuer des Feindes zum Schweigen gebracht. Die Divisionsgenerale Vial und Rochambeau starben ehrenvoll. Unser Verlust an diesem Tage kann sich auf 4000 Todte oder Verwundete belaufen. Der feindliche Verlust muß sehr beträchtlich gewesen seyn. Der Feind machte keine Gefangene, wir nahmen 500 Mann. Um 6 Uhr Abends traf der Kaiser die Anstalten für

den

den nächsten Tag; allein um 7 Uhr kamen die Generale Sorbier und Dulauloy, Kommandanten der Artillerie der Armee und der Garde, in sein Feldlager, um ihn von dem Verbrauche der Munition während des Tages Bericht abzustatten; man hatte 95,000 Kanonenschüsse gethan; sie sagten, die Reserven wären erschöpft; es blieben nicht über 16,000 Kanonenschüsse übrig; dies genügte kaum, um ein zweistündiges Feuer zu unterhalten, und man wäre alsdann ohne Munition für die weitern Ereignisse; die Armee hätte seit 5 Tagen über 220,000 Kanonenschüsse gethan, und man könnte sich nur zu Magdeburg oder Erfurt wieder mit Munition versehen. Dieser Zustand der Dinge machte eine schnelle Bewegung auf eines unserer beiden großen Depots nothwendig. Der Kaiser entschied für Erfurt aus der nämlichen Ursache, die ihn bestimmt hatte nach Leipzig zu ziehen, um den Einfluß des Abfalls von Baiern würdigen zu können. Der Kaiser gab auf der Stelle Befehl, daß das Gepäck, die Parks, die Artillerie durch das Defilee von Lindenau zögen. Den nämlichen Befehl ertheilte er der Kavallerie und verschiedenen Armeekorps; er selbst traf um 9 Uhr Abends im Hotel de Prusse in der Vorstadt von Leipzig ein. Dieser Umstand zwang die französische Armee, auf die Früchte zweier Siege Verzicht zu leisten, worin sie mit so viel Ruhm viel stärkere Truppen und die Armeen vom ganzen Kontinent geschlagen hatte. Indeß war diese Bewegung nicht ohne Schwierigkeiten. Von Leipzig nach Lindenau zieht sich ein Defilee 2 Stunden lang über 5 oder 6 Brükken. Man schlug vor, 6000 Mann mit 60 Kanonen in die Stadt Leipzig zu werfen, welche Wälle

hat,

hat, diese Stadt als die Spitze des Defilee's zu besetzen und ihre großen Vorstädte anzuzünden, um den Feind zu verhindern, sich da festzusetzen und unsere Artillerie auf den Wällen spielen zu lassen. So gehässig auch der Verrath der sächsischen Armee war, konnte der Kaiser sich doch nicht entschließen, eine der schönsten Städte Deutschlands zu zerstören, und sie allen, von einer solchen Vertheidigung unzertrennlichen Arten von Unordnungen zu überliefern, und dies unter den Augen des Königs, der den Kaiser seit seiner Abreise von Dresden begleiten wollte, und der über das Benehmen seiner Armee lebhaft betrübt war. Der Kaiser wollte lieber einige 100 Wagen verlieren, als diesen barbarischen Entschluß ergreifen. Bei Tagesanbruch hatten alle Parks, das Gepäcke, die ganze Artillerie, die Kavallerie, die Garde und zwei Dritttheile der Armee das Defilee passirt. Der Herzog von Tarent und der Fürst Poniatowsky waren beauftragt, die Vorstädte zu bewahren, und sie so lange zu vertheidigen, bis alles abgezogen wäre, sie selbst sollten um 11 Uhr durchs Defilee ziehen. Der Magistrat von Leipzig schickte um 6 Uhr Morgens eine Deputation an den Fürsten von Schwarzenberg, um ihn zu bitten, die Stadt nicht zum Schauplatze eines Kampfes zu machen, der ihren Untergang herbeiziehen würde. Um 9 Uhr stieg der Kaiser zu Pferde, ritt in die Stadt und besuchte den König. Er ließ diesem Fürsten freie Hand, zu thun, was er wollte, ohne seine Staaten zu verlassen, die er jenem Geiste des Aufruhrs ausgesetzt gelassen hätte, den man unter den Soldaten angefacht hatte. Ein sächsisches Bataillon wurde zu Dresden gebildet und zu der jungen Garde gestossen; der Kaiser

ließ

ließ es vor dem Palais des Königs aufstellen, um ihm als Garde zu dienen und ihn gegen die ersten Angriffe des Feindes zu schützen. Eine halbe Stunde nachher begab sich der Kaiser nach Lindenau, um die Räumung von Leipzig abzuwarten, die letzten Truppen über die Brücke ziehen zu sehen und sich dann in Marsch zu setzen. Der Feind vernahm nun bald, daß der größte Theil der Armee Leipzig geräumt hätte, und daß allda sich nur noch ein starker Nachtrab befände. Er griff lebhaft den Herzog von Tarent und den Fürsten Poniatowsky an. Mehrere Male wurde er zurückgeschlagen, und unter Vertheidigung der Vorstädte bewirkte unser Nachtrab seinen Rückzug; allein die in der Stadt gebliebenen Sachsen schossen auf unsere Truppen von den Wällen; dies nöthigte zur Beschleunigung des Rückzugs und versetzte uns in einige Unordnung. Der Kaiser hatte dem Geniekorps befohlen, unter die große Brükke zwischen Leipzig und Lindenau Flatterminen zu legen, um sie im letzten Augenblicke zu sprengen, so den Marsch des Feindes aufzuhalten und dem Gepäcke zum Abzuge Zeit zu verschaffen. Der General Dulauloy hatte den Oberst Monfort mit dieser Operation beauftragt. Dieser Oberst, anstatt an Ort und Stelle zu bleiben, um sie zu leiten und das Zeichen zu geben, befahl einem Korporal und 4 Sapeurs, die Brücke in die Luft zu sprengen, sobald der Feind erschien. Als der Korporal, ein Mann ohne Einsicht, der seine Sendung schlecht begriff, die ersten Flintenschüsse von den Wällen der Stadt her hörte, steckte er die Flatterminen an und sprengte die Brücke in die Luft. Ein Theil der Armee war noch auf der andern Seite mit einem Park von 60 Kanonen

nonen und einigen 100 Wagen. Die Spitze dieses Theils der Armee sah bei Ankunft an der Brücke diese in die Luft fliegen, und glaubte, sie wäre in feindlicher Gewalt. Ein Geschrei des Entsetzens verbreitete sich von Reihe zu Reihe: „der Feind steht uns im Rücken und die Brücken sind abgebrochen." Diese Unglücklichen stäubten aus einander und suchten sich zu Pferde und zu Fuß zu retten. Der Herzog von Tarent schwamm über den Fluß. Graf Lauriston, weniger glücklich, ertrank; der Fürst Poniatowsky sprang mit seinem raschen Pferde in das Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein. Der Kaiser erfuhr dies Unglück erst dann, als es nicht mehr Zeit war ihm zu helfen. Es wäre auch kein Mittel möglich gewesen. Der Oberst Monfort und der Sapeurkorporal sind vor ein Kriegsgericht gezogen. Man kann noch nicht den durch das unglückliche Ereigniß veranlaßten Verlust angeben; allein man schätzt ihn beiläufig auf 15,000 Mann und mehrere 100 Wagen. Die Unordnungen, die es in die Armee brachte, veränderten die Lage der Dinge. Die siegreiche französische Armee kommt zu Erfurt an, wie eine geschlagene Armee. Es ist unmöglich, das Bedauern zu schildern, das die Armee beim Tode des Fürsten Poniatowsky, des Grafen Lauriston und aller Tapfern, die zu Folge dieses unseligen Ereignisses zu Grunde gingen, fühlte. Vom General Regnier hat man keine Nachrichten; man weiß nicht ob er gefangen oder todt ist. Man wird sich leicht den tiefen Schmerz des Kaisers vorstellen, der durch eine so unvermuthete Nachlässigkeit die Resultate so vieler Strapazen und Arbeit verschwinden sieht. Am 19ten übernachtete der Kaiser zu Mark-

rannstedt, der Herzog von Reggio war zu Lindenau geblieben. Am 20sten ging der Kaiser zu Weissenfels über die Saale. Am 21sten setzte die Armee bei Freiburg über die Unstrut. General Bertrand nahm seine Stellung auf den Höhen von Kösen. Am 22sten übernachtete der Kaiser in dem Dorfe Ollendorf, am 23sten traf er zu Erfurt ein. Der Feind, der seit den Schlachten vom 16ten und 18ten bestürzt war, faßte durch die Unfälle am 19ten wieder Muth und betrachtete sich als Sieger. Die französische Armee hat nach so glänzenden Erfolgen ihre siegreiche Stellung verloren. Zu Erfurt fanden wir an Lebensmitteln, Munition, Kleidern, Schuhen, Alles was die Armee nöthig haben konnte. Der Generalstab wird die Berichte der verschiedenen Chefs der Armeekorps über die Officiere bekannt machen, die sich in den großen Schlachten bei Wachau und Leizig auszeichneten.

2) Bericht des Fürsten von Schwarzenberg über die Schlacht bei Leipzig.

Hauptquartier Rötha, den 19ten Oktober.

Der Kaiser Napoleon hatte am 15ten d. seine ganze Macht bei Leipzig versammelt, seinen rechten Flügel bei Konnewitz, das Centrum bei Probstheida und den linken Flügel bei Stötteritz aufgestellt und vor der Fronte die Dörfer Dölitz, Wachau und Holzhausen stark besetzt. Gegen die Armee des Gen. der Kavallerie v. Blücher hatte er 2 bis 3 Armeekorps, worunter sich auch ein Theil der Garde befand, aufgestellt. Das Korps des Gen. Reynier, das durch Detaschements von andern Korps verstärkt wurde, war an diesem Tage noch bei Witten-

tenberg, wo es die Elbe passirt hatte, um auf dem rechten Ufer Demonstrationen gegen Roßlau zu unternehmen. Es wurde beschlossen, den Feind mit der Hauptarmee und mit der Armee des Generals Blücher, welche bei Schkeuditz angekommen war, den 16. Morgens anzugreifen. Gen. Blücher drang von Schkeuditz über den Parthabach gegen Leipzig vor. Feldzeugmeister Graf Giulay rückte von Lützen gegen Lindenau, der Gen. der Kavallerie Graf Meerveldt und das östreich. Reservekorps von Pegau über Zwenkau in der Richtung von Konnewitz; der Gen. der Kavallerie Graf Wittgenstein, mit dem Korps des Gen. Lieut. v. Kleist und des Gen. der Kavallerie Grafen Klenau aus seiner Stellung über Gröbern und Gossa gegen Libertwolkwitz. Der Angriff der Hauptarmee begann um 8 Uhr früh. Der Feind entwickelte eine Streitkraft von 140 bis 150,000 Mann, er schien besonders unsern rechten Flügel debordiren zu wollen und zeigte bei Libertwolkwitz sehr große Kavalleriemassen. Die Schlacht begann auf allen Punkten mit einer äusserst heftigen Kanonade. Mehr als 1000 Feuerschlünde spielten gegen einander. Der Angriff von Konnewitz war in der Fronte nicht ausführbar, weil der Feind die Brücke und den Damm mit viel Geschütz und Infanterie vertheidigte und das Terrain es unmöglich machte, Geschütz dagegen aufzuführen. So bald man sah, daß derselbe mehrere große Angriffskolonnen gegen das Centrum und den äussersten rechten Flügel in Bewegung setzte, ließ der en Chef kommandirende Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg das ganze östreich. Reservekorps unter dem Gen. der Kavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg über Gaschwitz und

Den

Deuben auf das rechte Ufer der Pleiße übersetzen und vor Gröbern aufmarschiren. Der Gen. der Kavallerie Graf Wittgenstein, der Gen. Lieut. v. Kleist und der Gen. der Kavallerie Graf Klenau, wiesen alle Angriffe des Feindes zurück. Der Gen. en Chef Barclay de Tolly unterstützte das Centrum mit dem Grenadierkorps und einigen Kavallerieregimentern der Garde. Bei dieser Gelegenheit eroberte das Kleistische Korps 5 Kanonen. In dem Augenblick als die Tete der östreich. Reservekavallerie unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Nostiz aus Gröbern debouchirte, war es dem Feinde gelungen, auf dem linken Flügel mit einer großen Kavalleriemasse, unterstützt von mehrern Quarre's Infanterie bis nahe an Gröbern vorzudringen. Der F. M. L. Graf Nostiz verlor keinen Augenblick, stürzte sich mit seiner Kavallerie auf die feindliche, warf sie über den Haufen, hieb in mehrere Quarre's ein und zersprengte sie gänzlich. Der Erbprinz von Hessen-Homburg rückte mit der Division des F. M. L. Bianchi, welche gleich nach der Kavallerie aus Gröbern debouchirt war, bis auf die Höhe von Marktkleeberg vor. Der F. M. L. Bianchi dirigirte das Feuer seiner Artillerie in die Flanke der feindlichen Linie, schlug sie zurück und eroberte 8 Kanonen. Der Feind unternahm nun mit einer ausserordentlichen Kühnheit einen Angriff auf den rechten Flügel; seine Absicht war, ihn vom Centrum zu trennen. Die Generale Graf Wittgenstein und Graf Klenau empfingen ihn abermals mit der größten Kaltblütigkeit und selbst, als er mit seiner Kavalleriekolonne bis nahe vor Gossa vorgedrungen war, behaupteten die russischen Grenadiere ihre Stellung unerschütterlich. Das wohl dirigirte Feuer der

Ar-

Artillerie und eine glänzende Attake des Garde-Kosakenregiments unter Anführung des Gen. Adjut. Sr. Maj. des Kaisers aller Reussen, Gen. Grafen Orloff-Denisoff, zwang den Feind wieder zum Rückzuge bis hinter Wachau. Der en Chef kommandirende Feldmarschall befahl nun eine allgemeine Vorrückung, um ganz Meister des Plateaus von Wachau zu werden. Die russischen Garden und die östreich. Grenadierdivision Weissenwolf wurden zur Unterstützung dieses Angriffs bestimmt, wodurch der Feind weit hinter seine erste Aufstellung gedrängt wurde. Der Gen. der Kavallerie, Graf Meerveldt, hatte den Auftrag, den Uebergang über die Pleisse im Rücken des feindlichen rechten Flügels, bei dem Dorfe Konnewitz, zu forciren. Gegen Abend gelang es dem bemeldeten Gen. der Kavallerie, nach den äussersten Anstrengungen über den Fluß zu setzen. Eine große feindliche Uebermacht brachte jedoch das übergesetzte Bataillon zum Weichen. Das Pferd des Gen. Meerveldt wurde getödtet; er selbst erhielt eine leichte Schußwunde, und wurde gefangen. Der F. M. L. Fürst Aloys Lichtenstein behauptete den ganzen Tag, mit einem Theile des Meerveldtischen Korps, seine Stellung gegen die heftigsten Angriffe. Der Feldzeugmeister Graf Giulay drang bis Lindenau, woselbst der Feind, durch das Terrain begünstigt, den hartnäckigsten Widerstand leistete, vor, und eroberte hiebei 2 Kanonen. Der Gen. der Kavallerie v. Blücher schlug seiner Seits den Feind, vertrieb denselben aus Möckern, und eroberte einen Adler von der Marinegarde und 30 Kanonen, und machte 2000 Gefangene. Die Nacht machte der Schlacht für diesen Tag ein Ende. Der General der Kavallerie,

Frei-

Freihr. v. Bennigsen, welcher nach Hinterlassung eines hinlänglichen Armeekorps vor Dresden, zur Hauptarmee im Anmarsch war, konnte, der größten Anstrengungen ungeachtet, am folgenden Tage, den 17ten, nicht weiter als bis Kolditz, und der Feldzeugmeister Graf Colloredo, der den Weg über Freiberg und Chemnitz genommen hatte, nur bis Borna kommen. Der Kronprinz von Schweden, welcher bei Köthen stand, überzeugte sich, daß die Bewegungen des General Reynier bloße Demonstrationen waren; er entschloß sich daher, sich mit dem Gen. v. Blücher zu vereinigen, um entweder dieses feindliche Korps abzuschneiden, oder im Fall es sich mit der französischen Hauptarmee vereinigen sollte, selbst an dem allgemeinen Angriff in den Ebenen von Leipzig Theil zu nehmen, und rückte zu diesem Ende noch an diesem Tage bis in die Gegend von Halle vor. Der Umstand, daß am 17ten die Armee des Kronprinzen von Schweden, das Armeekorps des Gen. von Bennigsen und die Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen von Colloredo noch so weit von der Hauptarmee entfernt waren, daß sie unmöglich zur rechten Zeit eintreffen konnten, um thätigen Antheil an der Schlacht zu nehmen, bestimmte den en Chef kommandirenden Feldmarschall, den folgenden Tag zum erneuerten Angriff abzuwarten. Am Abend des 17ten traf der Kronprinz von Schweden in Taucha, der Gen. der Kavallerie, Freiherr v. Bennigsen in Naunhof und der Feldzeugmeister, Graf Colloredo bei der Hauptarmee selbst ein. Am 18ten früh war die feindliche Hauptmacht von Konnewitz über Dösen vorwärts Wachau gegen Fuchshain und Seiffertshain in Schlachtordnung aufmarschirt,

schirt, und hatte Armeekorps gegen den Gen. v. Blücher und den Kronprinzen von Schweden aufgestellt. Leipzig hielt der Feind fortan stark besetzt. Um 8 Uhr früh begann der Angriff der Hauptarmee in drei Kolonnen. Die Absicht war, den Feind gegen Leipzig zu drängen, zu welchem Ende der en Chef kommandirende Feldmarschall die rechts gehende Kolonne der Armeekorps der Generale der Kavallerie, Freiherrn v. Bennigsen und Grafen v. Klenau bestimmte. Die zweite Kolonne, unter dem Oberbefehl des Generals en Chef Barclay de Tolly, wurde aus den Korps des Gen. der Kavallerie, Grafen v. Wittgenstein, und des Generallieut. v. Kleist gebildet, und hatte zur Reserve die gesammten russ. und preuss. Garden. Die dritte Kolonne, unter dem Gen. der Kavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg, formirten die Divisionen Bianchi, Fürst Aloys Lichtenstein, Graf Weissenwolf und Graf Nostiz. Als Reserve dieser Kolonne folgte der Feldzeugmeister Graf Colloredo mit seiner Armeeabtheilung. Die erste Kolonne rückte von Seiffertshain in der Richtung gegen Holzhausen; die zweite von Gossa gegen die Höhen von Wachau, während die dritte das Plateau zwischen Dösen und Lößnig besetzt hielt. Der Feind bot alles Mögliche auf, um dem Vorrücken unserer Angriffs-Kolonnen Schranken zu setzen. Doch nichts konnte der Tapferkeit der verbündeten Truppen widerstehen. Er wurde aus einer Stellung in die andere zurückgedrängt, so daß er mit einbrechender Nacht auf die Stellung von Konnewitz über Probstheida gegen Zweinaundorf beschränkt wurde. Der Feind ward von dem rechten Flügel sehr gedrängt, wobei ihm

7 Kanonen abgenommen wurden. Der Kronprinz von Schweden vertrieb den vor ihm stehenden Feind und rückte bis Paunsdorf vor, während der Gen. der Kavallerie von Blücher mit mehreren Abtheilungen seiner Armee über die Parthe setzte. Zwei würtembergische Kavallerieregimenter unter dem General v. Normann, 2 sächs. Kavallerieregimenter und 7 sächs. Füsilierbataillone mit 4 Batterien zu 26 Feuerschlünden unter den Befehlen des Gen. v. Ryssel traten an diesem Tag aus den feindlichen Reihen und schlossen sich ganz ausgerüstet an die Armee der Alliirten an, um gemeinschaftlich mit ihnen die Sache Deutschlands zu verfechten. Bereits gegen 10 Uhr früh begann die französ. Armee ihren Rückzug auf den Strassen von Weissenfels und Merseburg, den sie diesen Tag und die folgende Nacht ununterbrochen fortsetzte. Da es nicht möglich war, auf das linke Ufer der Elster so viele Truppen zu bringen, als nöthig gewesen wären, um den Feind bei seinem Debouchiren aus Lindenau mit gutem Erfolg anzugreifen, so erhielt der F. Z. M. Graf Giulay den Befehl, sich mit seiner Armeeabtheilung gegen Pegau zu ziehen und den Feind blos mit seinen leichten Truppen harceliren zu lassen. Am 19ten mit Tagesanbruch behauptete der Feind nur noch Zweinaundorf und die Windmühle vor den Strassenhäusern gegen Konnewitz. Der allgemeine Angriff wurde um 7 Uhr früh erneuert und der Feind nach Leipzig geworfen. Hier suchte er Zeit zu gewinnen, um seine Truppen, Artillerie und Armeegepäk zu retten, zu welchem Ende er Parlamentärs schickte und den Antrag machte, den Rest der sächsischen Truppen unter

ter der Bedingung zu überliefern, daß die Stadt mit der Beschießung verschont und der franz. Garnison mit allem noch in derselben befindlichen franz. Armeegut freier Abzug gestattet würde. Dieser Antrag wurde abgeschlagen. Die Alliirten hatten sich bereits der Vorstädte bemächtigt; der Feind wollte jedoch fortan die Stadt vertheidigen. Die Alliirten drangen, trotz seines Feuers, in dieselbe ein; die auf dem Platze aufmarschirten Sachsen kehrten sogleich ihre Waffen gegen die Franzosen, ein badensches Infanterieregment folgte dem Beispiele der Sachsen; das Handgemeng wurde allgemein; der Feind gerieth in beispiellose Verwirrung; jeder Einzelne dachte nunmehr an seine eigene Rettung, und die Alliirten wurden Meister der Stadt. Die Folgen der so tief durchdachten als glücklich ausgeführten Operationen, welche auf die Vereinigung aller alliirten Armeen auf einen Punkt gegen die feindliche Hauptmacht berechnet waren, sind in diesen drei glorreichen Tagen die Eroberung von mehr als 250 Kanonen und bei 900 Munitionswagen. An Gefangenen sind bis jetzt mehr als 8000 eingebracht. Unter diesen befinden sich die drei Armeekorpskommandanten, Generale Lauriston, Reynier und Bertrand, nebst noch 10 andern Generalen. Der am 16ten d. zum franz. Reichsmarschall ernannte Fürst Poniatowsky, da er sich nicht mehr über die Brücke flüchten konnte, wollte er sich durch die Elster retten, fand jedoch, der Aussage seiner in Gefangenschaft gerathenen Adjutanten zu Folge, seinen Tod in diesem Flusse. Noch an diesem Abend verließen 8 polnische Infanterieregimenter die feindlichen Fahnen und gingen zu den Alliir-

liirten über. Das Schlachtfeld von 3 Stunden Länge und eben so viel Breite, auf welchem für die Sache Deutschlands und die Ruhe Europa's beinahe drei volle Tage über gekämpft wurde, ist dergestalt mit feindlichen Leichen bedeckt, daß man den Verlust, welchen die französische Armee auf allen Seiten erlitten hat, auf wenigstens 40,000 Mann rechnen kann. Der Verlust der verbündeten Armeen beläuft sich im Ganzen an Todten und Verwundeten höchstens auf 10,000 Mann. Die drei verbündeten Monarchen waren gestern, als am entscheidenden Tage, auf den Höhen zwischen Wachau und Probsthaida Zeugen der ausserordentlichen Tapferkeit Ihrer Truppen. Se. kaiserl. königl. Maj. haben auf dem Schlachtfelde selbst den en Chef kommandirenden Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg das Großkreuz des Maria Theresia Ordens, Se. Maj. der Kaiser von Russland demselben den St. Georgenorden 1r Kl. und Se. Maj. der König von Preussen den schwarzen Adlerorden zu verleihen geruht. Dem Gen. der Kavallerie v. Blücher, der durch seine im Laufe des gegenwärtigen Feldzugs mit seltner Klugheit und Entschlossenheit geleiteten sehr beschwerlichen Operationen so viel zu den glücklichen Resultaten dieser Schlacht beigetragen hat, haben Se. k. k. Maj. ebenfalls das Großkreuz des Maria Theresia Ordens und dessen Generalquartiermeister, dem Gen. von Gneisenau, das Kommandeurkreuz desselben Ordens zu verleihen geruht. Der en Chef kommandirende Feldmarschall behält sich vor, Sr. k. k. Maj. diejenigen Hrn. Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die sich an diesen glorreichen Tagen besonders aus-

gezeichnet haben, noch vor Einreichung der ausführlichen Relation nahmhaft zu machen. Sämmtliche Armeen sind in Bewegung, um dem Feind auf dem Fuße zu folgen.

3) Bericht des Kronprinzen von Schweden.

Hauptquartier Leipzig, den 21. Oktober 1813.

Die Bewegungen und Märsche der vereinigten Armeen, die den großen Resultaten vorausgegangen sind, welche man so eben errungen hat, haben die Erscheinung der Nachrichten über die Operationen verzögern müssen, um sogleich die planreichen Folgen darlegen zu können. Den 5ten Oktober verließ der Kaiser Napoleon Dresden und marschirte in zwei Kolonnen, mit der Einen auf dem linken, mit der Andern auf dem rechten Elbufer auf Meissen. Als er zu Wurzen ankam, machte er mit seinen Truppen halt. Diese Bewegung, die vier Tage aufgehalten wurde, ist für die französische Armee traurig ausgefallen, und hat in zwei Schlachten den Zauber der Unüberwindlichkeit Napoleons vernichtet. Die schlesische Armee und die Armeen von Norddeutschland befanden sich auf dem linken Ufer. Beide hatten zwar auf beiden Ufern weder eine feste Postirung, noch einen festen Platz; allein stark durch ihre Vereinigung und durch die Tapferkeit ihrer Soldaten waren sie entschlossen, über diesen Fluß nicht eher zurückzukehren, bis sie eine Schlacht angeboten oder angenommen hätten. Da der Kronprinz und der General Blücher schnell aus dieser unsichern Lage zu kommen wünschten; so vereinigten sie sich den 7ten Oktober zu Mühlbeck an

der

der Mulde mit dem Prinzen Wilhelm von Preussen. Es wurde beschlossen, auf Leipzig zu marschiren. Der Kaiser Napoleon, der an Schnelligkeit zu gewinnen suchte, faßte den Plan, die schlesische Armee anzugreifen. Er marschirte gegen sie, um ihre Linie zu durchbrechen und sie an der Wiedererreichung ihrer Brücke bei Wartenburg zu hindern. Man hatte diese Bewegung vorausgesehen und die schlesische Armee ging vom rechten auf das linke Ufer der Mulde über. In der Nacht vom 10ten auf den 11ten verließen beide Armeen ihre Stellungen bei Zörbig, Jeßnitz und Radegast, um sich hinter die Saale zu begeben. Die schlesische Armee marschirte auf Halle, die Armee von Norddeutschland auf Rothenburg und Bernburg. Der Kaiser Napoleon, den dieser Marsch in Erstaunen setzte, hielt mit seiner Bewegung an der Elbe inne, und faßte darauf den Entschluß, sie wieder fortzusetzen. Er bemächtigte sich Dessau, der Werke Roslau und der Brücke von Roslau, schickte zwei Armeekorps auf Wittenberg und ließ den General Thümen angreifen, welcher die Blokade der Festung befehligte. Nachdem sich dieser General tapfer vertheidigt hatte, zog er sich auf das Korps des Generals Tauenzien zurück, der wieder über die Elbe zurückgegangen war. Der Feind marschirte sogleich auf Roslau und griff den General Tauenzien an, der zufolge seiner Verhaltungsbefehle eine Bewegung rückwärts machte, um Berlin zu decken. Der Feind marschirte auf Acken, um daselbst die Brücke zu zerstören. Die Truppen, die auf dem nächsten Ufer standen, vertheidigten die Annäherungslinien zu einigen Batterien, die man kaum aus dem Gröbsten

ent-

entworfen hatte, sie mußten sich aber endlich auf das linke Flußufer zurückziehen und nahmen einige Fahrzeuge von der Brücke weg. Sie litten keinen Verlust. Derjenige, der in den vorhergehenden Gefechten in den Gegenden von Dessau, Koswig und Wittenberg statt gefunden hatte, beträgt nicht über 400 Mann. Da man aus allen Nachrichten ersah, daß der Kaiser Napoleon eine ansehnliche Macht zwischen Düben und Wittenberg versammelt hatte, um durch diese Stadt auf Magdeburg zu marschiren und aus seiner gewagten Stellung zu kommen, so zog sich die Armee von Norddeutschland den 13ten wieder über die Saale zurück auf Cöthen, um dem Marsche der Armee des Kaisers zu folgen und sie allenthalben anzugreifen, wo sie dieselbe fände. Man erfuhr, daß sich am 14ten Oktober das 4te und das 7te Korps, nebst dem 2ten Korps der Reiterei auf dem rechten Elbufer, das 11te zu Wittenberg, das 3te zu Dessau, und die alte und neue Garde zu Düben befand. Der Herzog von Ragusa war zu Delitsch. An dem nämlichen Abend ließ der Feind die Stadt Acken angreifen. Die Division des Prinzen von Hessen-Homburg marschirte dahin, allein dem General Hirschfeld war es schon gelungen, einen Theil des 3ten französischen Korps zurückzuwerfen, das diesen Angriff gemacht hatte. Die Brücke bei Acken war wieder hergestellt, und alles traf Anstalt, mit Gewalt über die Elbe zu dringen, als Nachrichten eintrafen, welche meldeten, der Kaiser Napoleon hätte mehrere Armeekorps umkehren lassen und versammle seine Truppen zwischen Düben und Wurzen. Indessen mußte man doch aus der Anwesenheit der

beiden

beiden Korps zwischen Dessau, Wittenberg und Düben auf einen Plan von seiner Seite schließen, einen großen Schlag auszuführen, nachdem es ihm gelungen war, Ungewißheit über seine Entwürfe zu verbreiten. Man hatte ihn ununterbrochen beobachtet; seine Märsche waren bekannt, und die Märsche der Armee von Norddeutschland waren natürlich eine Folge davon. Den 15ten Oktober nahm diese Armee ihre Richtung auf Halle. Der Kaiser glaubte, sie ginge wieder über die Saale, und zog seine Armee in den Gegenden von Leipzig zusammen. Die große Armee von Böhmen, die von dem Fürsten von Schwarzenberg als Oberbefehlshaber befehligt wird, näherte sich zu gleicher Zeit dieser Stadt und jede Minute verschlimmerte die Lage der französischen Armee. Den 16ten Oktober marschirte die Armee von Norddeutschland, statt sich an die Saale zu begeben, links und richtete ihren Marsch auf Landsberg. Der General Blücher, der schon auf Schkeuditz marschirt war, war auf Freyrode und Radefeld vorgerückt, wo er den Feind an dem nämlichen Tage angegriffen und ihn nach einem sehr hartnäckigen Kampfe gezwungen hatte, sich hinter die Parthe zurück zu ziehen. Bei dieser Gelegenheit machte er 2000 zu Gefangenen und eroberte einen Adler und 30 Kanonen. Alle Nachrichten meldeten, der Kaiser Napoleon werde den andern Tag mit dem größten Theile seiner vereinigten Macht die schlesische Armee angreifen. Die Armee von Norddeutschland setzte sich den 17ten Früh um 2 Uhr aus ihrer Stellung bei Landsberg in Marsch, und langte bei Zeiten auf den Höhen von Breitenfeld an, wo sie lagerte. Der Tag war ruhig. Den

andern

andern Tag Morgens kamen der Prinz Wilhelm von Preußen und der General Blücher bei dem Kronprinzen zusammen. Se. königl. Hoheit erhielt die Nachricht, die Armee von Böhmen solle heute den Feind angreifen. Sie beschlossen daher, an diesem Angriffe kräftigen Antheil zu nehmen. Man kam mit dem General Blücher überein, die Armee von Norddeutschland solle sich auf Taucha wenden, um sich mit ihrem linken Flügel an die Armee des General Bennigsen anzuschließen, und das Korps des General Grafen von Langeron sollte für heute unter den Befehlen Sr. königl. Hoheit stehen. Einige Augenblicke darauf ließ sich die Kanonade von der Seite der Armee von Böhmen her vernehmen. Die Truppen setzten sich in Marsch, um über den Partheefluß zu gehen. Das Korps des General Bülow und die Kavallerie des General Winzingerode, welche den äußersten linken Flügel bildeten, marschirten auf Taucha. Die russische Armee, deren Vortrab von dem Generallieutenant Grafen v. Woronzoff befehligt wurde, watete in der Gegend von Grasdorf durch die Parthe. Die schwedische Armee ging zwischen diesem Orte und Plaußig darüber. Schon den Tag vorher hatte der General Winzingerode Taucha besetzen lassen und in dieser Stadt 3 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen. Der Feind, der jedoch die ganze Wichtigkeit dieses Punktes einsah, hatte die Kosaken wieder daraus vertrieben und das Dorf (die Stadt Taucha) mit einer ansehnlichen Macht besetzt. Der General Baron von Pahlen, den der Oberst Arnoldi von der reitenden Artillerie, dem bei dieser Gelegenheit ein Bein weggeschossen wurde, kräftig unter-

ter-

terstützte, machte einen glänzenden Angriff, bemächtigte sich des Dorfes (der Stadt), umzingelte zwei sächsische Bataillons, die sich darin befanden, und machte sie zu Gefangenen. Die Kavallerie rückte alsdann vor und bewirkte ihre Vereinigung mit dem Vortrabe des Generals Grafen von Reipperg, welcher einen Theil einer österreichischen Division ausmachte, die unter dem General Grafen Bubna stand und zur Armee des Generals Bennigsen gehörte. Der Hetman Platoff war zugleich mit seinen Kosaken eingetroffen, und wenige Augenblicke darauf kamen Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Constantin an. Der Feind, der das Dorf Paunsdorf verlassen hatte, warf bald darauf Infanterie und mehrere Batterien hinein. Das Korps des General Bülow, das eintraf, erhielt Befehl, dieses Dorf anzugreifen; es wurde mit großer Tapferkeit genommen. Mehrere russische und preussische Batterien trugen dazu bei und bedeckten sich mit Ruhm. Die russische Kavallerie, die Generale Drourk, Manteuffel, Pahlen, Benkendorf und Chostak an der Spitze, blieb mehrere Stunden lang unter dem Feuer von hundert Kanonen mit der keckſten Verachtung des Todes, welches auf den Feind einen gewaltigen Eindruck machte. Gegen drei Uhr begann er, seine Massen aus den Dörfern Sellerhausen und Volkmarsdorf hervorrücken zu lassen. Der Kronprinz befahl der russischen Reiterei, ihn anzugreifen. Der Bewegung des Feindes wurde Einhalt gethan; er verlor vier Kanonen und kehrte wieder in die Dörfer zurück. Einige Augenblicke darauf wurde der General Manteuffel von einer Kanonenkugel getroffen und ist seitdem gestorben.

Die-

Dieser schätzbare Offizier wird allgemein bedauert. Unsere Kolonnen setzten sich gegen Leipzig in Bewegung, als man zwischen Mölkau und Engelsdorf starke feindliche Massen hervorrücken sah, die Miene machten, unserer linken Flanke in den Rücken zu fallen. Der General Bubna, der vor dem Dorfe Stötteritz stand, ließ seine Truppen eine Fronteveränderung machen, die von dem General Grafen von Reiperg ausgeführt wurde; der Feind befand sich auf diese Art vor seiner Abtheilung. Ein sächsischer Artillerieoffizier war schon zu uns mit 10 Kanonen übergegangen. Die Truppen, die auf diesem Punkte standen, schienen nicht zahlreich genug zu seyn. Man mußte sie verstärken. Der Prinz von Hessen-Homburg erhielt Befehl, sich dahin zu begeben, und er führte seine Bewegung mit der nämlichen Genauigkeit und Regelmäßigkeit wie bei einem Parademanövre aus. Der General Bülow bemächtigte sich der Dörfer Stinz und Sellerhausen, die stark besetzt und mit Artillerie versehen waren, im Sturmschritte. Der Widerstand war hartnäckig; die preussischen Truppen behaupteten sich die ganze Nacht hindurch darin, obgleich der Feind seine Anstrengungen erneuerte. Dieser Angriff entschied auf dieser Seite den Ausgang des Tags. Der Feind rückte jedoch auf unsern linken Flügel vor, um unserm Marsch nach Leipzig Einhalt zu thun. Da hier Artillerie fehlte, so gab der Kronprinz dem russischen General Baron von Witt den Auftrag, den die sächsischen Batterien befehligenden Offizier einzuladen, ihm die Gefälligkeit zu erweisen, von seiner Artillerie bis zur Ankunft der Batterien der Armee Gebrauch zu machen,

welche in den Defileen aufgehalten wurden. Dieser Offizier hatte schon unter dem Prinzen gedient, und beeiferte sich, es zu thun, und die zehn Kanonen, die kurz vorher noch zur Befestigung der Sklaverei Deuschlands bestimmt waren, wurden sogleich zur Sicherung seiner Unabhängigkeit gebraucht. Dieses Beispiel sollte die Eroberer lehren, daß die Furcht, die sie einflößen, mit der Macht verschwindet, die sie veranlaßt hat. Der Oberst Diederichs, Befehlshaber der russischen Artillerie, welche zum Korps des Generals Bülow gehörte, leistete bei dieser Gelegenheit große Dienste. Dies war auch mit dem Kapitän Bogue der Fall, der die Kompagnie englischer Raketenwerfer befehligte. Dieser brave Offizier wurde getödtet, und wird von Allen bedauert. Die Raketen brachten die entschiedenste Wirkung hervor. Der Feind ließ unterdessen auf seiner Linken ein sehr beträchtliches Korps aus Leipzig vorrücken, das gegen den General Grafen von Langeron marschirte. Dieser General, der mit seinen Truppen bei der Erstürmung des Dorfes Schönfeld eine große Tapferkeit bewiesen hatte, mußte den General Grafen von St. Priest unterstützen, der keine Artillerie hatte. Zwanzig schwedische Kanonen unter den Befehlen des Generals Cardell langten im Galopp an; dieser Punkt war gesichert, und der Feind wurde durch ein lebhaft unterhaltenes Feuer genöthigt, sich eilig zurückzuziehen. Die Nacht war unterdessen eingebrochen und die Armee bivouakirte. Die Generale Suchtelen, Stewart, Vincent, Pozzo di Borgo und Krusemark haben sich mehrere Stunden lang unter dem lebhaftesten Feuer befunden. Dem Ersten ist ein Pferd getödtet wor-

den.

den. Da sich den andern Tag früh um 5 Uhr der Feind aus Volkmarsdorf in die Vorstädte von Leipzig zurückgezogen hatte, so gab der Kronprinz dem General Bülow Befehl, sich der Stadt zu bemächtigen. Der letztere trug dem Prinzen von Hessen-Homburg den Angriff auf. Die Division des Generals Borstell wurde zur Unterstützung desselben bestimmt. Das Thor war verpallisadirt; dessenungeachtet erzwangen unsere Truppen den Durchgang durch die Straßen, als der Prinz von Hessen-Homburg von einer Kugel verwundet wurde. Da der Feind alle Häuser besetzt hatte, so wurde der Kampf sehr heftig und blieb eine Zeitlang unentschieden. Sechs Bataillons Schweden, die mit einer Batterie zur Unterstützung anlangten, leisteten wesentliche Dienste. Der Major von Döbeln wurde getödtet. Er ist für die Armee ein großer Verlust. Die schwedische Artillerie wurde von dem Major Edenhielm geleitet, der stark verwundet wurde. Der General Borstell übernahm an der Stelle des Prinzen von Hessen-Homburg das Kommando, und traf mit frischen Truppen ein; die Stadt wurde behauptet, und alles, was sich nicht ergab, wurde getödtet. Unterdessen waren fünf Bataillons russischer Jäger von dem Vortrabe des Generals Woronzoff vorgerückt, um die preussischen und schwedischen Truppen beim Angriffe der Stadt zu unterstützen. Das 14te Jägerregiment unter Anführung des Obersten Krassowsky nahm das grimmaische Thor weg und bemeisterte sich mehrerer Kanonen. Der General Baron von Adlerkreuz begab sich allenthalben hin, wo die Gefahr am größten war, und beseelte die Truppen durch seinen Muth.

Da der Feind seinen Rückzug durch die Defileen der Pleisse machen mußte, so drängten sich Kanonen und Truppen durch einander durch die wenigen Gänge, die ihm offen geblieben waren und die bald durch diese allgemeine Verwirrung versperrt wurden. Jeder dachte bloß an seine Rettung. Die Vortrabe der schlesischen Armee und des Generals Bennigsen rückten fast zu gleicher Zeit durch die andern Thore der Stadt ein. Die Kaiser von Östreich und Russland, der König von Preussen und der Kronprinz kamen zu Folge dieses glänzenden Siegs zu Leipzig zusammen. Die Resultate der Schlachten von Leipzig sind unermeßlich und entscheidend. Schon am 18ten hatte der Kaiser Napoleon angefangen, seine Armee auf den Strassen nach Lützen und Weissenfels den Rückzug antreten zu lassen. Er selbst hatte die Stadt erst den 19ten Oktober um 10 Uhr Vormittags verlassen. Da er fand, daß das Kleingewehrfeuer am Ranstädter Thore, das nach Lützen führt, schon begonnen hatte, so mußte er für seine Person durch das Thor, das nach Pegau führt (Petersthor) gehen. Die verbündeten Armeen haben 15 Generale zu Gefangenen gemacht, worunter sich die Armeekorpsbefehlshaber, die Generale Reynier und Lauriston, befinden. Der Fürst Poniatowsky ist ertrunken, als er durch die Elster setzen wollte. Den Leichnam des Generals Dumoustier, Chef des Generalstabes des 11ten Korps, hat man auch darin gefunden. In diesem Flusse sind mehr als 2000 Mann ertrunken. Der Herzog von Bassano hat sich zu Fusse gerettet. Der Marschall Ney muß verwundet seyn. Ueber 250 Kanonen, 900 Munitions- und andere Wagen, und über 15,000 Gefangene sind

nebst

nebst mehreren Adlern und Fahnen in die Gewalt der Verbündeten gefallen. Hier hat der Feind mehr als 23,000 Verwundete und Kranke nebst allem, was zu den Hospitälern gehört, zurückgelassen. Der Gesammtverlust der französischen Armee muß sich über 60,000 Mann belaufen. Nach allen Berechnungen hat der Kaiser Napoleon aus der allgemeinen Niederlage bloß 75 bis 80,000 Mann retten können. Alle Armeen sind in Bewegung, um ihn zu verfolgen, und man bringt alle Augenblicke Gefangene, Gepäck und Artillerie ein. Die deutschen und polnischen Truppen verlassen seine Fahnen in Schaaren und alles zeigt an, daß die Freiheit Deutschlands zu Leipzig erobert worden ist. Man begreift nicht, wie ein Mann, der in dreissig förmlichen Schlachten befehligt und sich durch großen Kriegsruhm emporgeschwungen hat, indem er sich jenen aller ehemaligen französischen Generale zueignete, seine Armee in eine so ungünstige Stellung hat zusammendrängen können, wie diejenige ist, wo er sich aufgestellt hatte. Die Elster und Pleisse im Rücken; eine morastige Gegend und bloß eine einzige Brücke, um 100,000 Mann und 3000 Bagagewagen darüber ziehen zu lassen. Man fragt sich, ist dies der große Heerführer, vor dem bis jetzt ganz Europa zitterte?

4) Bericht des Generals von Blücher.

Leipzig, den 20sten Oktober 1813.

Nachdem die schlesische Armee ihre Verbindungen mit der des Kronprinzen von Schweden befestigt und die nöthigen Brücken bei Halle geschlagen hatte, brach sie am 15ten Oktober nach Schkeuditz

auf.

auf. Der Feind stand in unbekannter Stärke bei Radefelde und Lindenthal. Auf den 16ten Oktober war ein allgemeiner Angriff auf die feindliche Stellung angeordnet. Die große Armee marschirte auf der Straße von Borna gegen Leipzig; General Graf Giulay drang von Lützen über Markranstädt vor. Um 1 Uhr griff die schlesische Armee an. Der Graf von Langeron delogirte den Feind von Radefeld und rückte gegen Breitenfeld auf Großwetteritz. Der General von York nahm das Dorf Lindenthal und trieb den Feind gegen Leipzig. Hier zeigten sich bedeutende feindliche Massen, welche sich zwischen Eutritzsch und Möckern aufstellten. Dieser letzte Ort war von feindlicher Infanterie besetzt. Er wurde genommen und wieder verloren. Der Feind fuhr 40 Kanonen auf einem Punkt auf, mit denen er seine fechtende Infanterie unterstützte. Die ganze Infanterie des Korps v. York kam nach und nach ins Gewehrfeuer, während das Korps vom Graf Langeron die Dörfer Groß- und Klein-Wetteritz auf dem linken Flügel erobert, verloren und wieder genommen hatte. Das Korps v. Sacken hatte die Reserve. Der General en Chef ertheilte ihm die Ordre, heranzurücken, doch ehe es ankam, entschied die Tapferkeit der Truppen. Der Feind wurde bei Möckern gänzlich über den Haufen geworfen, die Kavallerie brach in seine fliehende Infanterie, und mit dem Einbruche der Nacht endigte die Schlacht bei Eutritzsch und Gohlis vor Leipzig. 1 Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen und über 2000 Gefangene sind das Resultat der Schlacht bei Möckern. Der Marschall Marmont kommandirte die feindliche Armee, welche aus dem 4ten, 6ten

und

und 7ten Corps bestand. Unser Verlust ist bedeutend. Bei dem Korps von York sind viele Offiziers von Rang verwundet. Den 17ten Oktober machte das Korps von Graf Langeron eine Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel, der sich hinter Eutritzsch aufgestellt hatte. Der Generallieutenant Wasiltschikoff ging mit Kosaken und 4 Kavallerieregimentern zwischen Eutritzsch und Schönfeld gegen die feindliche Linie vor, die ihn mit lebhaftem Kanonenfeuer empfing. Der Feind hatte auf seinem rechten Flügel Kavallerie aufgestellt. Auf diese feindliche Kavallerie stürzten sich 2 Regimenter der Kavallerie von Wasiltschikoff und warfen die feindliche Kavallerie, die hinter der Infanterie weg mit verhängtem Zügel in die 2000 Schritt dahinter liegende Vorstadt von Leipzig jagte. Hier ward sie eingeholt, eine Menge Infanterie und Kavallerie zusammengehauen, viele Gefangene gemacht und 5 Kanonen genommen. Die aufgestellte feindliche Linie, hinter deren Rücken die Attaque wegging, blieb indeß in Masse stehen und feuerte nach allen Seiten mit Kanonen. Die Husaren nahmen ihre Gefangnen und eroberten Kanonen in die Mitte und zogen sich unter dem Gewehrfeuer der feindlichen Infanterie zu ihrem Haupttrupp zurück. Dieser Kavallerieangriff gehört zu den schönsten und kühnsten dieses Krieges. Der Feind zog sich hierauf über die Parthe und in die Stadt Leipzig zurück. Die Nordarmee kam gegen Abend auf dem linken Flügel der schlesischen Armee an, und von der großen Armee ging die Nachricht ein, daß am 18ten Oktober der Feind von allen Seiten zugleich angegriffen werden könne. Den

18ten Oktober mit Tages Anbruch fing der Kanonendonner rund um die französische Armee zugleich an. Nach der Disposition sollte das Korps von Graf Langeron sich an die Armee des Kronprinzen von Schweden anschließen, in der Gegend von Taucha die Parthe passiren und den feindlichen rechten Flügel aufrollen. Der General en Chef schloß jedoch aus der feindlichen Aufstellung, daß es nicht schwer halten würde, die Parthe bei Mockau zu forciren, und da hierdurch das Debouchiren der Nordarmee über Taucha sehr erleichtert wurde, so gab er Befehl zum Angriff. Der Feind leistete wenig Widerstand und das Korps vom Graf Langeron drang über die Parthe gegen Leipzig vor. Einige feindliche Kavallerieregimenter sollten eben angegriffen werden, als sie zu uns übergingen. Es waren Sachsen. Die Infanterie und Artillerie kam zur Nordarmee. (Es sind 11 Bataillone mit dem General Ryssel, 1 Eskadron Husaren, 2 Eskadron Clemens Lanziers, 3 Batterien, bestehend aus 30 Stück Geschütz, und eine Brigade Würtembergische Kavallerie unter dem General Normann; sie vereinigten sich mit uns für die allgemeine Sache, und nahmen sogleich Theil an der Schlacht.) Die Nordarmee rückte bald auf des Feindes linken Flügel ein. An diese schloß sich die von Bennigsen, und an diese wiederum die Hauptarmee, welche ihren linken Flügel bei Konnewitz an die Elster lehnte. Gegen Mittag zeigte der Rauch des Kanonenfeuers das koncentrische Vordringen aller Armeen. Eine halbe Million Menschen schlugen sich auf dem Raume einer Quadratmeile. Das Korps des Grafen Langeron fand den Feind in und bei Schönfeld auf-

aufgestellt, wo er eine lebhafte Kanonade engagirte. Graf Langeron ließ Schönfeld mit Infanterie angreifen, es wurde genommen, der Feind steckte es in Brand, nahm es wieder, und erst mit Einbruch der Nacht eroberte es Graf Langeron, während der General von Sacken zu seiner Unterstüzzung die Stadt Leipzig und das Rosenthal mit Infanterie angegriffen und dadurch die Kräfte des Feindes getheilt hatte. Das Korps von York blieb an diesem Tage in der Reserve. Mit dem Einbruche der Nacht war der Feind von allen Seiten bis an Leipzig hinangedrängt, nur auf der Strasse nach Lützen und Weißenfels hatte er das Beobachtungskorps vom Grafen Giulay durch Übermacht genöthigt, sich an die Elster zu ziehen. Auf diese Nachricht ließ der General en Chef noch am Abend das Korps von York nach Halle marschiren, um am linken Ufer der Saale dem Feinde bei Merseburg und Weißenfels zuvor zu kommen. Den 19ten Oktober mit Tagesanbruch zeigte sich der völlige Rückzug des Feindes in die Stadt Leipzig. Eine Menge vor der Stadt aufgefahrne Pulverwagen wurden von ihm in die Luft gesprengt. Um 9 Uhr war der Feind auf die Stadt eingeschränkt, und man sah, daß er sich in Unordnung zurückzog. Ein Angriff von allen Seiten erfolgte. Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit. Das Korps von Sacken nahm die Verschanzungen vor dem Hallischen Thore mit Sturm und drang bis an das Thor selbst vor, allein die Aufstellung des Feindes war sehr vortheilhaft, und 2 im Thor aufgestellte Kanonen wirkten mit Kartätschen so, daß die Tapferkeit der Truppen die Hindernisse nicht überwin-

den konnte. Der General en Chef ließ Verstärkungen vom Korps des Grafen Langeron im Sturmschritt längs den Wiesen der Parthe herabrücken, und diese Bewegung entschied die Wegnahme des Halleschen Thores, worauf der Feind in völliger Flucht seine Stellung verließ. Die Nordarmee hatte das Grimmaische Thor erstürmt und focht in den Esplanaden. Von 4 Seiten drangen die Soldaten der vier größten Nationen von Europa ein und reichten sich brüderlich die Hand. In der Stadt ergaben sich alle deutsche Truppen. Die kommandirenden Generale Reynier und Lauriston, nebst einer großen Anzahl Generale und einer unübersehbaren Menge von Gefangnen (man schätzt sie über 30,000 Mann) fielen in unsere Hände, 103 Kanonen und über 200 Munitionswagen wurden allein in der Stadt Leipzig genommen. Der Leichnam des Fürsten Poniatowsky wurde in der Pleiße gefunden. Der Feind flieht über Lützen. Noch ist nicht abzusehen, wie er entkommen kann. Der Kaiser Napoleon macht mit 20,000 Mann Garden die Arriergarde. So hat die viertägige Völkerschlacht vor Leipzig das Schicksal der Welt entschieden."

Seit einer Reihe von Jahren hatte man die Kunst bewundert, mit welcher französische Bülletins errungene Vortheile zu vergrössern, erlittne Nachtheile zu verhüllen, offenbare Unfälle zu beschönigen und den Grund derselben auf eine unerwartete Weise aus unabänderlichen zufälligen Ursachen abzuleiten wußten. In Ägypten hatte nicht das Schwerdt der Türken und Engländer, sondern das

heis-

heisse Klima und die Pest die Legionen Bonapartes vernichtet. In Spanien trugen die feuchten Nebel die Schuld der Unfälle, und die französischen Heere bezogen die Gesundheitsquartiere, wenn die im Moniteur so oft vernichteten Spanier, und die Britten, die Napoleon ins Meer zu werfen drohte, die Keckheit hatten vorzurücken. In Russland waren Napoleons Heere unablässig, selbst an der Beresina, siegreich gewesen und nur der vorzeitigen Strenge des Winters wie dem scheußlichen nordischen Himmel, war der Weltüberwinder erlegen. Bei Leipzig hatte er wieder gesiegt, alle Heere des Kontinents geschlagen, aber doch kam die siegreiche Armee wie eine geschlagne bei Erfurt an, und hatte die siegreiche Haltung verloren! Kaum würden die Leser in Paris das Wunder begreifen, wenn nicht der Abfall der Sachsen und der unglückliche Zufall mit der Brücke völligen Aufschluß gäbe. Wem könnte dabei einfallen, daß die Sachsen erst übergingen als die Schlacht entschieden war, und daß es unverzeihlich für einen großen Feldherrn war, sein Heer in eine solche Stellung zu bringen, wo es von allen Seiten umringt nur eine einzige Brücke zum Rückzug behielt? —

Fünfte Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten von der Eroberung Leipzigs bis zum völligen Rückzug der Franzosen über den Rhein.

(Zeitraum vom 19ten Oktober bis zum 9ten Novbr.)

Unermeßlich waren die Folgen der Schlacht bei Leipzig. Napoleon zum erstenmal in offner allgemeiner Feldschlacht geschlagen, über ein Drittheil seines Heeres vernichtet oder gefangen, er selbst mit dem Überrest zum Rückzuge, zur schmäligen Flucht gezwungen, der Rheinbund zertrümmert, Deutschlands Fesseln zerbrochen, die Freiheit von Europa gesichert, der Plan zur Universalmonarchie vernichtet; — das waren die Erfolge der Schlacht bei Leipzig, in welcher fast die gesammten Heere eines Welttheils gekämpft, und selbst asiatische Völkerschaften am Streite Theil genommen hatten!

Die nächste Frucht des Sieges war die Befreiung von Sachsen. Den König, seinen Bundsgenossen, hatte Napoleon in Leipzig zurückgelassen. Es war empörender Hohn, wenn Napoleon in seinem Bülletin versicherte, er habe es diesem Fürsten freigestellt, nach Gefallen zu handeln und seine Staaten nicht zu verlassen. Jetzt da dieser Bundesgenosse ihm nicht mehr nützen konnte, gab er ihn auf und überließ ihn seinem Schicksal. So löste Napoleon sein Versprechen gegen Sachsen, das er öffentlich bei der Rückkehr des Königs von Prag am 12ten Mai gegeben hatte! Die Hauptstadt des

Lan-

Landes, das schöne Dresden, zur Festung gemacht, der Hungersnoth, den Seuchen preis gegeben; das Land verheert, verwüstet, wie nie im dreissig- oder siebenjährigen Kriege; die Festungen im Besitz der Franzosen, ein offnes Grab der durch Hunger und Pest dahin gerafften Einwohner; der Wohlstand des Landes auf länger als ein Menschenalter zerrüttet und vernichtet; das war das Loos eines herrlichen deutschen Landes, eines braven deutschen Volkes, dessen Regent, von Furcht verblendet, sich feindseelig gegen die gute Sache bewiesen hatte.

Der unglückliche Fürst war nach Napoleons Abzuge in Leipzig geblieben. Die siegreichen Monarchen vermieden seinen Anblick und wiesen ihm seinen Aufenthalt in den preussischen Staaten an.

Napoleon wurde auf seiner Flucht unaufhörlich verfolgt. Täglich hatte sein Heer grössere oder kleinere Gefechte zu bestehen. Gefangene, Kanonen und Munition wurden ihm unablässig abgenommen. Am 20sten Oktober machte der General Wasiltschikoff bei Lützen 2000 Gefangene. Am 21sten befreite der Obrist Graf Henkel eine Kolonne von 4000 gefangnen Östreichern, Russen und Preussen mit 100 Offizieren in der Gegend bei Bibra. An demselben Tage hatte auch das Korps v. York ein sehr hitziges Gefecht mit Napoleons Armee bei Freiburg an der Unstrut. Das Gefecht begann Morgens um 8 Uhr und währte bis Nachmittags um 3 Uhr, wo die Franzosen völlig geschlagen waren. In schrecklicher Unordnung eilten die Franzosen den über die Unstrut geschlagnen Brücken zu. Die Men-

ge stemmte sich; Kanonenkugeln stürmten unter sie, Menschen fielen, Pferde stürzten, scheue Rosse rissе aus mit Pack- und Pulverwagen, durchbrachen die stehenden Reihen, die Kavallerie hieb in diese verworrenen Haufen. Plötzlich sanken auch die Brücken unter ihrer Last; alles auf ihnen wirbelte in die Fluth und mehrere Tausend die abgeschnitten waren, wurden in den Strom gejagt. Jammervoll kämpften die Sterbenden mit den Wellen. Ganze Schwadronen und Bataillone von Deutschen und Polen gingen über. 4000 Gefangene, 40 Kanonen und viele Munitionswagen wurden genommen.

Napoleon kam am 23sten Oktober in Erfurt an, verweilte aber nur bis zum 25sten und setzte dann in Eilmärschen seinen Rückzug fort. Auf das lebhafteste verfolgt und begleitet von den fliegenden Korps der Generale Czernitscheff, Platow und Chrapowitzky, und der Obristen Orlow Denisow und Mensdorf, die ihn überall umschwärmten und oft zuvorkamen, bei jeder günstigen Gelegenheit angriffen, erlitt er täglich neuen Verlust an Gefangnen, Kanonen und Munitionswagen.

Ein treues Ebenbild des Rückzuges von Moskwa, war auch dieser Rückzug von Leipzig nach Frankfurt, verderblich dem französischen Heere, verwüstend und zerstörend für die Gegenden, durch welche er ging. Wie in Russland war die französische Armee von leichter Reuterei auf allen Seiten umschwärmt, welche ihr jede Abweichung von einer einzigen schmalen Linie unmöglich machte. Nur die große Masse konnte Schutz gewähren, alle

kleinere Haufen und die Einzelnziehenden wurden aufgehoben. Überall fanden auch die größern Kolonnen die vorausgeeilten Streifkorps, von denen sie an schicklichen Orten angegriffen und mit leichtem Geschütz begrüßt wurden. Die größte Ermüdung und täglicher Verlust von Mannschaft zu Tausenden, war die Folge davon. Bei der eiligen Flucht füllte sich die Strasse immermehr mit Leichen, Sterbenden, Kranken, zum Tod ermüdeten, Verhungerten, die Wälder waren voll von Ausreissern, Versprengten und Kranken, denen das Landvolk Aufnahme und Zufluchtsort versagte. — Die Niederlage, die Noth, der Hunger, hatte die Bande der Disciplin und des Gehorsams gelöst. Viele Korps waren in einem Zustande der völligen Auflösung. Alle Greuel des Krieges trug der Rückzug in die vorhin friedlichen Gegenden. Plünderung, Raub, Mord, Nothzucht wurden von den Franzosen ausgeübt, und häufig waren Offiziere, mit den Ordenszeichen der Ehrenlegion geschmückt, dabei die Anführer! —

Napoleon eilte auf seiner Flucht, um den Rhein zu gewinnen. Doch ehe er ihn erreichen sollte, stand ihm noch ein neuer Kampf bevor.

Früher schon als die Schlacht bei Leipzig die letzten Bande vernichtete, welche Napoleon den deutschen Fürsten angelegt hatte, war der Rheinbund aufgelößt worden.

Einer der mächtigsten Fürsten des Rheinbundes hatte diesem sogenannten Bunde, den Napo-

leon

leon in das drückendste Joch verwandelt hatte, sich entzogen. Seit der Beendigung des Waffenstillstandes stand eine neugeschaffene baierische Armee unter dem General von Wrede am Inn, ihr gegenüber ein östreichisches Korps unter dem Fürsten von Reuß. Aber die verbündeten Monarchen, die Deutschland nicht erobern, sondern befreien wollten, boten dem König von Baiern die Verbürgung seiner Souverainität und seiner Länder nach ihren bestehenden Dimensionen, unter der Bedingung des Zutrittes zum Bündniß gegen Frankreich, an. Der König säumte nicht, so edelmüthigen Anträgen Gehör zu geben und den Wünschen seines Volkes zu folgen. Das Bündniß mit Östreich und den vereinten Monarchen wurde abgeschlossen und am 14ten October kündigte die nachfolgende Erklärung dieses für Baiern und ganz Deutschland erfreuliche Ereigniß an:

Erklärung.

Die Verhältnisse, welche seit 8 Jahren Baiern mit Frankreich verbanden, sind eben so allgemein bekannt, als die Beweggründe, die solche herbeiführten, und die gewissenhafte Treue, mit welcher der König die Bedingungen derselben erfüllte. Nach und nach vereinten sich auch andere Staaten mit den ersten Verbündeten des französischen Reichs. Diese Vereinigung der Souveraine nahm die Form eines Bundes an, wovon die Geschichte Germaniens mehr als ein Beispiel darbietet. Die zu Paris am 12ten Juli 1806. unterzeichnete Bundesakte setzte, wiewohl unvollkommen, die gegenseitigen Verhältnisse fest, welche zwischen den verbündeten Staa-

ten und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, als Beschützer dieses Bundes, bestehen sollten. Die Grundlage dieser gegenseitigen Verbindung beruhete auf dem gegenseitigen Interesse beider Theile; es konnte keine andere bestehen, sonst würde diese Bundesakte nichts weiter als eine Akte der gänzlichen Unterwerfung gewesen seyn. In der That, scheint es, die französische Regierung hat sie nur aus diesem Gesichtspunkt angesehen, und in allen Verhältnissen, welche dieser feierlichen Verbindung folgten, bei der Anwendung des Grundsatzes, der die Kriege auf dem festen Lande für die kontrahirenden Theile gemeinschaftlich machte, weder den Geist noch den Zweck in Erwägung gezogen, der ihre Festsezzung herbeigeführt hatte, und indem die französische Regierung nach ihrer Willkühr derselben den ausgedehntesten Sinn gab, forderte sie nach ihrem Gefallen die Truppen der Bundesstaaten zu Kriegen, die deren Interesse ganz fremd waren, und deren Grund ihnen vorher nie bekannt gemacht wurde. Baiern, welches Frankreich als eine dasselbe vorzüglich stützende Macht ansah, und über diese Unregelmäßigkeiten hinweggieng, deren Grundsatz jedoch die ernsthaftesten Besorgnisse erregte, hat mit Eifer und mit größter Loyalität alle seine Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllt, und kein Opfer war ihm zu theuer, um den Absichten seines Alliirten zu entsprechen, und zur Wiederherstellung des Kontinentalfriedens beizutragen, welcher der angekündigte Zweck seiner erneuerten Unternehmungen war. Seine Maaßregeln in Handlungsgegenständen, seine politischen Verhältnisse wurden gänzlich nach denen Frankreichs abgemessen, so viele Opfer

solche auch der Wohlfahrt des Landes oder den besondern Neigungen des Souverains kosten mochten. Als im Jahre 1812 der Kaiser Napoleon den Entschluß faßte, Rußland den Krieg zu erklären, so forderte er von Baiern die Stellung des Maximums seines Kontingents. Gewiß war dieser Krieg dem Interesse Baierns sehr fremd; es war ihm aus allen Rücksichten schmerzlich, seine Macht gegen einen von jeher freundschaftlich gegen ihn gesinnten Staat, den vormaligen Gewährleister seiner Unabhängigkeit, und gegen einen Fürsten zu wenden, den die Bande einer doppelten Verwandtschaft an die königl. Familie knüpften. Schon waren von dem französischen Ministerium sehr beunruhigende Äusserungen geschehen, und im Angesichte Europa's in diplomatischen Urkunden ausgesprochen worden. Diese Äusserungen beabsichtigten nichts Geringeres, als die Bundesstaaten für Frankreichs Vasallen ansehen zu wollen, die Fürsten, welche solche regierten, bei Strafe der Felonie, als gehalten, alles zu thun, was Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon gefiele, von ihnen alle Veränderungen zu verlangen, die nach dem Willen des Kaisers in einem Bundesstaate, als Angelegenheiten im Innern des Reichs, und gleichsam als häusliche Angelegenheiten geschehen sollten, worin keine Macht das Recht hat, sich einzumischen. So empfindlich die Äusserung dieser Grundsätze war, da sie auf kein Recht gegründet waren, und man sie nur noch als Misbräuche und nicht als Regel ansehen konnte, so entschloß sich Baiern doch, 30,000 Mann seiner Truppen zu der französischen Armee stossen zu lassen. Das unerhörte Unglück, welches jenen Feldzug denkwürdig

macht,

macht, ist zu bekannt, als daß es nothwendig sei, die schmerzliche Schilderung desselben hier hinzuzufügen. Die ganze baierische Armee nebst 8000 Mann Verstärkungstruppen, welche im Laufe des Oktobers dazu gestoßen waren, ward vernichtet; es sind wenig Familien, welche durch dieses grausame Schicksal nicht in Trauer gebracht worden wären, das Sr. königl. Majestät väterliches Herz um so mehr angriff, als alles dieses Blut für eine keineswegs nazionale Angelegenheit floß. Indessen stand ein neuer Feldzug bevor, und Baiern, seinem Bundesgenossen um so treuer, je unglücklicher er war, zauderte nicht, durch eine neue Division die schwachen Reste eines Korps von 38,000 Baiern zu ersetzen, welche den französischen Fahnen gefolgt waren. Glänzende Siege krönten im Anfange des Feldzuges die so oft siegreichen Waffen des Kaisers Napoleon. Deutschland und ganz Europa glaubten, der Kaiser werde in dieser Lage, worin er sich gemäßigt zeigen konnte, ohne in Verdacht der Schwäche zu kommen, die von Östreich in den großmüthigsten und weisesten Absichten dargebotene Vermittelung benutzen, um der Welt, oder wenigstens dem festen Lande Frieden zu geben. Diese süße Hoffnung ward getäuscht, und weit entfernt davon, sah Frankreich die Zahl seiner Feinde durch den furchtbaren Beitritt Österreichs zu der schon gegen den Kaiser Napoleon gebildeten Koalition vermehrt. Seit diesem Augenblick ward Baierns Lage ausserordentlich gefahrvoll; in der That hatte die Energie der baierischen Regierung und die Ergebenheit einer Nation, der keine Opfer zu schwer scheinen, wenn es darauf ankommt, ihre Liebe für ihren

angebeteten Monarchen zu beweisen, gleichsam, wie durch Zauberei, eine neue Armee geschaffen, die gegen die österreichische Grenze rückte; aber die franz. Armee, welcher der Kaiser den Namen der Observations-Armee von Baiern beigelegt, und welche sich zu Würzburg und in den angrenzenden Ländern versammelt hatte, erhielt, anstatt die baierische Armee zu unterstützen, und ihre Operationen mit der letzteren zu vereinigen, plötzlich eine andere Bestimmung, so daß die baierische Armee in einer Entfernung von mehr als 50 Stunden von den französischen Armeen in Italien und Deutschland, allein und ohne alle Verbindung mit der ersteren, und den Angriffen der weit beträchtlicheren Armeen ausgesetzt stand, welche Österreich gegen sie marschiren lassen, oder zu Einfällen gebrauchen konnte, die den gänzlichen Ruin des Landes herbeigeführt haben würden. In dieser gefahrvollen Lage unterließ der Kaiser sogar sich mit den Mitteln zu beschäftigen, seinen getreusten Alliirten zu retten oder zu beschützen. Man vernahm kein Wort, keine Maaßregel, keine beruhigende Zusicherung von seiner Seite, welche die Unruhe der Regierung hätte entfernen können. Noch mehr, die zweite Observationsarmee, die sich unter dem Befehl des Marschalls Augereau versammeln sollte, fand nicht Statt, und der schwache Kern derselben, welcher sich noch zu Würzburg befand, verschwand endlich gänzlich. Auf diese Weise gänzlich verlassen, würden Se. Majestät Ihre heiligste Pflicht verletzt haben, wenn Sie, den täglich stärker ausgesprochenen Wunsch Ihrer getreuen Unterthanen nachgebend, nicht gesucht hätten, sie vom gewissen Untergange zu retten, und

von

von Baiern das Unglück abzuhalten, das auf keine Weise der Sache Frankreichs nützen konnte. Die gegen letzteres verbündeten Souveraine zögerten nicht, die baierische Regierung mit den gemäßigten Grundsätzen bekannt zu machen, von welchen sie beseelt sind, und ihr die förmliche Garantie der Integrität des Königreichs Baiern nach seiner ganzen gegenwärtigen Ausdehnung unter der Bedingung zuzusichern, daß der König seine Truppen mit den ihrigen vereinige, nicht um gegen Frankreich einen Krieg aus Ehrgeiz oder aus Eroberungsabsichten zu führen, sondern um die Unabhängigkeit der germanischen Nation und der Staaten zu sichern, aus welchen sie besteht, und um den Kaiser Napoleon zur Unterzeichnung eines ehrenvollen und festen Friedens zu bringen, der jedem den Bestand seiner theuersten Rechte, und Europa eine dauerhafte Ruhe gewährleiste. Se. Majestät konnten Anträge dieser Art nicht zurück weisen, ohne sich gegen seine eigene Unterthanen schuldig zu machen, und die geheiligten Grundsätze zu verkennen, auf denen allein ihre Wohlfahrt beruhete. Voll Vertrauen in die eben so offenen als grosmüthigen Anträge haben Se. Majestät Sich entschlossen, solche in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen, und mit den gegen die umständlich dargelegten Absichten der französischen Regierung verbündeten drei Mächten eine Allianz abzuschließen, zu deren glücklichem Erfolg Sie alle Ihre Kräfte anstrengen werden. Se. Maj. wünschen, ein schneller Friede möge bald jene Verhältnisse wieder herstellen, auf welche Sie nur dann Verzicht leisteten, nachdem die gemißbrauchte Ausdehnung einer Gewalt, welche täglich drücken-

der

der wurde, und die gänzliche Verlassenheit mitten in der bedenklichsten Lage, worin Baiern sich jemals befand, Ihnen die ergriffene Parthie zur Pflicht und zum Bedürfnisse machten. In Zukunft, aus Interesse und Neigung mit den erhabenen und mächtigen Alliirten verbunden, werden Se. königl. baiersche Majestät nichts vernachlässigen, was dazu beitragen kann, um die Bande enger zu knüpfen, welche Sie mit ihnen verbinden, und die schönste und edelste Sache triumphiren zu machen. München, den 14ten Oktober 1813."

Der abgeschloßnen vorläufigen Konvention zu Folge übernahm der baierische General von Wrede den Oberbefehl über die nun vereinte baierisch-östreichische Armee. Die drei östreichischen Divisionen Fresnel, Bach und Spleny traten unter sein Kommando. Mit dieser Armee brach General Wrede am 15ten Oktober vom Inn auf, ging in den stärksten Eilmärschen nach Würzburg, kam am 23sten und 24sten daselbst an, zwang den französischen Kommandanten, den General Türreau, durch Beschiessung und angedrohten Sturm zur Übergabe der Stadt, ließ zur Einschließung der Citadelle eine Abtheilung seiner Truppen zurück, und eilte dann in zwei Märschen gegen Hanau, um der großen französischen Armee dort auf ihrem Rückzuge zuvorzukommen. Schon am 28sten wurde Hanau von den baierischen Truppen besetzt, und es kam schon an diesem und dem folgenden Tage zu hitzigen Gefechten. Am 30sten aber, als Napoleon mit seiner ganzen vereinten Macht angriff, wurde die Schlacht bei Hanau geliefert, in welcher Napoleon

poleon mit seinen Garden, mit dem Kern seiner noch übrigen Truppen über 70,000 Mann stark von einer kaum halb so starken Armee bekämpft wurde und doch nur nach furchtbarem Verlust seine Bewegung gegen den Rhein erzwingen konnte.

Es erschienen über diese Schlacht und die damit zusammenhängenden Ereignisse die gegenseitigen Amtsberichte. Der nie überwundne Kaiser hatte auch hier einen glänzenden Sieg erkämpft. Wie hätte er auch anders, als mit Ruhm bedeckt, in sein Reich wieder einrücken können? — Die Wahrheit war nicht zu verkennen; mit großem Verlust hatte er sich durchgeschlagen. Erwägt man aber, daß die baierische Armee zum größten Theile aus ganz neu gebildeten Soldaten bestand, die zum erstenmal gegen den Feind geführt wurden, die furchtbar ermüdende Märsche hatten machen müssen, daß die französische Armee aus dem Kern seiner Truppen, den stets geschonten Garden bestand, an Zahl noch einmal so stark wie die ihr entgegenstehende war, so gehört die Schlacht bei Hanau zu den ausgezeichneten Waffenthaten dieses Feldzuges. Das Verdienst des heldenmüthigen Anführers, des Grafen v. Wrede wurde auch laut von den verbündeten Monarchen anerkannt und geehrt.

Die Münchner und Frankfurter Zeitungen gaben über diese Schlacht die beiderseitigen Berichte.

1) Bericht von der baierisch-östreichischen Armee (aus der Münchner Zeitung vom 7ten Novemb.).

Aus den Berichten des Generals der Kavallerie, Grafen v. Wrede, und des kaiserl. königl. östreich.

reich. Feldmarschallieutenants, Grafen von Fresnel, welcher nach der Verwundung des Erstern das Kommando über die vereinigte baier. östreich. Armee übernommen hatte, ergeben sich folgende Resultate über die neuesten Kriegsereignisse am untern Main: Am 26sten Oktober marschirte die vereinigte Armee mit Zurücklassung eines Blokadekorps, von Würzburg über Aschaffenburg in zwei Märschen gegen Hanau. Nachdem am 27sten die 3 Inf. Div. unter dem Kommando des baier. Gen. von La Motte die Stadt Aschaffenburg besetzt, und die Kavallerie-brigade des Generalmajors Baron Vieregg sich in Dettingen militärisch aufgestellt hatte, beorderte der General der Kavallerie, Graf v. Wrede, am 28n in der Frühe das 1ste Chevauxlegersregiment, die Stadt Hanau zu überfallen. Gegen 10 Uhr in der Frühe rückte dieses Regiment daselbst ein, ohne einigen Widerstand getroffen zu haben; einzelne zerstreute Feinde, unter welchen sich der General St. Andre' befand, wurden eingebracht. Bisher hatten die eingeholten Nachrichten den von Gelnhausen anrückenden Feind auf eine Kolonne von 20,000 Mann angegeben, welche einen Theil der großen französischen Armee bildete. Durch die weitern Rekognoszirungen überzeugte man sich aber, daß man es mit der großen franz. Armee zu thun habe, welche, um schneller fortzukommen, bisher in getrennten Kolonnen marschirt war, nun aber sich in eine Masse gesammelt hatte, um die Straße nach Frankfurt zu gewinnen. Schon gegen Mittag am 28sten zeigten sich mehrere starke Haufen feindlicher Kavallerie, die sich immer vermehrten, und am Ende das 1ste Chevauxlegersregiment nöthigten,

die

die Stadt zu räumen. Auf die von allen Seiten einstimmig einlaufenden Nachrichten, Kaiser Napoleon komme über Gelnhausen anmarschirt, befehligte der Graf von Wrede die 1ste leichte Kavalleriebrigade, Hanau zu passiren, und dem Feinde auf der Straße von Gelnhausen entgegen zu gehen; — als diese bei dem ersten Chevauxlegersregimente vor der Stadt Hanau eintraf, griff man sogleich den Feind an, der inzwischen Hanau besetzt hatte, nahm die Stadt in Besitz, und warf den Feind auf der Straße nach Gelnhausen zurück. Gegen 3 Uhr Nachmittags zeigte derselbe ungefähr 4 — 5000 Mann Infanterie, 5 Eskadrons Kavallerie und 8 Kanonen, und rückte damit gegen die diesseitige 1ste Kavalleriebrigade an; er versuchte es mehrmal, sich der Stadt Hanau zu bemeistern, doch vergebens. Da indessen die dritte Infanteriedivision, die um 12 Uhr Mittags von Aschaffenburg gegen Hanau aufgebrochen war, erst gegen 8 Uhr Abends eintreffen konnte, und die Kavallerie durch das feindliche Artillerie- und Tirailleurfeuer bedeutend gelitten hatte, so wurde es nöthig, bis zur Ankunft der Infanterie Hanau zu räumen, und rückwärts der Stadt eine Position zu nehmen. Dieses wurde bewerkstelligt, ohne daß der Feind den Rückzug sehr beunruhigte. Erst nachdem die Stadt geräumt war, besetzte der Feind dieselbe. Gegen 8 Uhr traf die Avantgarde der baierischen Infanterie, aus 4 Schützenkompagnien bestehend, vor Hanau ein. Die Stadt wurde sogleich dem Feinde wieder abgenommen, und dieser in die Vorstadt auf das rechte Kinzigufer zurückgetrieben. Endlich um halb 10 Uhr Abends kam die ganze dritte Division vor

Hanau an, die zweite Infanteriebrigade unter dem Generalmajor Grafen Deroi erhielt den Befehl, auch die jenseits der Kinzig gelegene Vorstadt vom Feinde zu reinigen, und vor derselben auf der Strasse gegen Gelnhausen Position zu nehmen. Dieses wurde schnell vollzogen. Man machte 20 Offiziere und gegen 800 Soldaten zu Gefangenen. Der diesseitige Verlust bestand in 1 todten (Lieutenant Grau vom 7ten Chevauxlegersregiment), 2 blessirten Offizieren (Rittmeister Prinz Waldek vom 1sten Chevauxlegersregiment und Lieutenant Baron Staader vom 7ten Chevauxlegersregiment) und 25 bis 30 Chevauxlegers. Die Nacht über blieb Alles ruhig. Am 29sten in der Frühe gegen 8 Uhr zeigte der Feind einige Kolonnen Infanterie und Kavallerie am Debouche'e des Waldes auf der Gelnhauserstraße. Die feindliche Infanterie fing an zu deployren, und griff die zweite Infanteriebrigade in ihrer Stellung an; einige sehr wirksame Kanonenschüsse machten den Feind wanken. Die baierische Infanterie warf sich mit Ungestümm auf die feindlichen Kolonnen und brachte sie in Unordnung. Es wurden 2 Kanonen erobert und viele Gefangene gemacht. Das zweite Chevauxlegersregiment (Prinz Taxis) verfolgte den fliehenden Feind, und vereinigte sich eine kleine Stunde von Hanau mit dem leichten Korps des Kosakengenerals Kaisarow. Gegen Mittag hatte sich die ganze Armee mit Ausnahme der detachirten Abtheilungen in und um Hanau versammelt. Der kommandirende General hatte die 1ste Division unter dem Divisionsgeneral Graf Rechberg von Aschaffenburg über Seeligenstadt und Offenbach nach Sachsenhausen marschiren

und

und Frankfurt besetzen lassen. Die Brigade des k. k. östreich. Generals Volkmann detachirte derselbe von Aschaffenburg gegen Gelnhausen, um den Feind in die Flanke zu nehmen. Diese hatte daselbst heftigen Widerstand gefunden: sie wurde gegen die baierischen Vorposten bei Rükingen zurügedrängt, und rückte in der Nacht in der Linie der Armee wieder ein. Am Ende der Tages belief sich die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf mehr als 100 Offiziere und zwischen 4 und 5000 Soldaten. Die in der Nacht vom 29sten auf den 30sten eingelaufenen Nachrichten stimmten darin überein, daß der Feind mit seiner ganzen Macht gegen Hanau in Anzug wäre. Da die Position von Hanau der diesseitigen Kavallerie ein schönes Feld darbot, um einige Chargen mit Wirkung ausführen zu können, auch dem Feinde bei seinem Debouchiren aus dem Walde durch die Artillerie schon ein wesentlicher Schaden konnte zugefügt werden, so befahl der Graf von Wrede bei einem Angriffe auf die Vorposten, daß diese sich in die Hauptposition vor Hanau zurückziehen sollten. Dieser Angriff erfolgte wirklich am 30sten gegen 8 Uhr in der Frühe. Mit ungefähr 2000 Mann Kavallerie und 2 Kanonen attaquirte der Feind die Avantgarde, konnte dieselbe aber, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht zum Weichen bringen. Es war bloß die Schützenkompagnie des 3ten Linienregiments (Prinz Karl), ein Zug von Szeklerhusaren und eine halbe Eskadron des zweiten Chevauxlegersregiments, welche die heftigen Angriffe des Feindes bis gegen 10 Uhr mit vieler Standhaftigkeit zurückwiesen. Um diese Zeit entwickelte sich der Feind mit ohngefähr 4000

Mann

Mann Kavallerie, 6000 Mann Infanterie und 6 Kanonen auf den Höhen hinter Rükingen und unterstützte damit die erneuerten Angriffe auf die dießseitigen, durch ein Bataillon des 8ten Linieninfanterieregiments verstärkten Vorposten. Der Rückzug gegen Hanau wurde angetreten, und mit ausgezeichneter Ordnung und Standhaftigkeit von der zweiten Infanteriebrigade der 3ten Division und dem zweiten Chevauxlegersregiment Prinz Taxis vollendet. Um 12 Uhr Mittags war die Avantgarde in der Linie, welche sich mit dem rechten Flügel an die Kinzig bei dem Forsthause, mit dem linken an die Strasse, die nach Kassel führt, anlehnte, wieder eingerückt und der Feind versuchte es auf der Gelnhauserstrasse, aus dem Walde gegen das aus Kavallerie bestehende Zentrum zu debouchiren. Ein fürchterliches Kanonenfeuer aus 60 Feuerschlünden verhinderte ihn daran. Er versuchte einen Angriff mit seiner Infanterie auf den dießseitigen rechten Flügel, allein auch dieser wurde durch beharrliche Tapferkeit zurückgewiesen. Auf allen Punkten erneuerte Angriffe hatten gleiche nachtheilige Folgen für den Feind. Gegen 3 Uhr Nachmittags waren alle Streitkräfte des Feindes angelangt. Sie bestanden aus der ganzen kaiserlichen Garde, 60,000 Mann Infanterie, 12,000 Mann Kavallerie, meistentheils Kuirassiers und Karabiniers, dann den alten aus Spanien gekommenen Dragonerregimentern und gegen 140 Kanonen. Das Ganze wurde vom Kaiser Napoleon in Person kommandirt. Nun erneuerten sich die Angriffe mit aller Hartnäckigkeit. Verzweiflung beseelte den Muth des Feindes, den Unsrigen die Liebe für die gerech-

rechte Sache. Gleiche Erbitterung war auf beiden Seiten, gleiche Tapferkeit. So stunden die Sachen bis 4 Uhr Nachmittags. Der Feind warf nun seine ganze Infanterie auf den diesseitigen rechten Flügel, konnte ihn aber nicht zum Weichen bringen, und debouchirte mit seiner ganzen Kavallerie, unter dem Schutze seiner zahlreichen Artillerie, gegen das Zentrum, welches, da sich die dießseitige Artillerie ganz verfeuert hatte, nicht verhindert werden konnte. Er griff die diesseitige Kavallerie mehrmals an, wurde aber jedesmal mit großem Verluste zurückgeworfen; nur die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Da die Kavallerie durch das feindliche Artilleriefeuer viel gelitten hatte, auch bei allen Batterien die Munition, weil die Reserve bei den starken Märschen und den unbeschreiblich schlechten Wegen nicht nachfolgen konnte, gänzlich mangelte, so beschloß der kommandirende General, während der Nacht sich auf das linke Kinzigufer zurückzuziehen und nur die Stadt Hanau besetzt zu halten. Am 31sten gegen 3 Uhr in der Frühe fing der Feind an, die Stadt zu bombardiren. Um dieselbe nicht der Verwüstung Preis zu geben, ließ der Graf von Wrede nun auch diese räumen. Während der Nacht war die kaisel. Garde defilirt, und das 4te Armeekorps hatte die Stellung derselben übernommen; dieses griff gegen 8 Uhr Morgens den diesseitigen rechten Flügel bei dem Forsthause mit vieler Entschlossenheit an, und wollte sich der daselbst über die Kinzig führenden Brücke bemächtigen; allein umsonst; die Angriffe dauerten den ganzen Tag fort, jedoch ohne Erfolg. Der wiederholten Angriffe müde, beschloß der kom-

man-

mandirende General gegen vier Uhr Nachmittags die Stadt zu stürmen, um dadurch allem ein Ende zu machen. Er setzte sich an die Spitze eines kais. königl. östreich. Grenadier- und eines Jäger-Bataillons und nahm die Stadt mit dem Bajonette. Schon war derselbe bis auf die Kinzigbrücke gekommen, als eine unglückliche feindliche Kugel ihn in den Unterleib traf, und er schwer verwundet zurückgebracht werden mußte. Die Stadt war in unsern Händen, und wurde gegen alle folgende heftige Angriffe standhaft vertheidiget. Zwei Generale, mehrere Stabs- und Oberoffiziere und viele Soldaten fielen dabei in unsere Gewalt. Der kaiserl. östreich. Feldmarschall-Lieutenant Graf Fresnel übernahm nun das Oberkommando über die Armeen. Unser Verlust war bedeutend, jener des Feindes überwog ihn mehr als doppelt. Schon am 2ten war die Armee weiter nach Frankfurt aufgebrochen, und die Früchte dieses, mehrere Tage fortgesetzten ungleichen Kampfes, in welchem die vereinigte baierisch-östreichische Armee mit dem doppelt überlegenen Feinde zu streiten hatte, dessen Kerntruppen unter dem persönlichen Kommando Sr. Maj. des Kaisers Napoleon vereinigt waren, sind die Behauptung des Schlachtfeldes, die Erschwerung des Rückzuges, die Abnahme von 10,000 Gefangenen, unter welchen 5 Generäle und 150 Stabs- und Oberoffiziere sich befinden, nebst 2 Kanonen, und ein dem Feinde zugefügter, jene Zahl noch übersteigender Verlust an Todten und Verwundeten.“

2) Be

2) Bericht von der französischen Armee (aus dem Moniteur und der Frankfurter Zeitung.).

— „Der Kaiser ist den 25sten von Erfurt abgereist. Unsre Armee hat ihre Bewegung gegen den Main ruhig ausgeführt. Als wir den 29sten zu Gelnhausen ankamen, bemerkte man ein feindliches Korps von 4 bis 5000 Mann, Kavallerie, Infanterie und Artillerie. Man erfuhr durch die Gefangenen, daß es die Avantgarde der östreichisch-baierischen Armee wäre. Diese Avantgarde wurde gedrängt, und gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Brücke, die der Feind abgebrochen hatte, wurde in Eile wieder hergestellt. Man erfuhr auch von den Gefangenen, daß die östreichisch-baierische Armee, welche in einer angeblichen Stärke von 60 bis 70,000 Mann von Braunau gekommen war, zu Hanau eingetroffen sey, und der französischen Armee den Weg versperren wolle. Den 29sten Abends wurden die Schützen der feindlichen Avantgarde über das Dorf Langenselbold hinausgedrängt, und um 7 Uhr Abends war der Kaiser und sein Hauptquartier in diesem Dorfe auf dem Isenburgischen Schlosse. Den folgenden Tag, am 30sten des Morgens um 9 Uhr, setzte sich der Kaiser zu Pferd. Der Herzog von Tarent rückte mit 3000 unter dem Befehle des Generals Charpentier stehenden Schützen vor; die Kavallerie des Generals Sebastiani, die Division der Garde unter dem Befehl des Generals Friant und die Kavallerie der alten Garde folgten; der Rest der Armee war einen Tagmarsch zurück. Der Feind hatte 6 Bataillone in dem Dorfe Rükingen aufgestellt, um uns alle Wege, die an den Rhein

füh-

führen, abzuschneiden. Einige Kartätschenschüsse und ein Kavallerieangriff brachten diese Bataillone schnell zum Weichen. Sobald die Schützen an dem Saume des Waldes zwei Stunden von Hanau angekommen waren, fing sogleich das Feuer an. Der Feind wurde in dem Walde bis an die Stelle gedrängt, wo sich die alte und die neue Straße nach Hanau vereinigen. Da er der Ueberlegenheit unserer Infanterie nicht widerstehen konnte, so suchte er aus seiner großen Zahl Vortheil zu ziehen, und dehnte die Linie auf seinem rechten Flügel aus. Eine Brigade von 2000 Schützen des zweiten Korps unter dem Befehl des Generals Dubreton rückte vor, um ihn im Zaum zu halten, und General Sebastiani führte mit Erfolg mehrere Kavallerieangriffe in dem lichtern Theile des Waldes auf die feindlichen Schützen aus. Unsere 5000 Schützen hielten so die ganze feindliche Armee auf, und gewannen Zeit, bis um 3 Uhr Nachmittags. Nachdem die Artillerie angekommen war, befahl der Kaiser dem General Curial, im Sturmmarsche mit zwei Jägerbataillons der alten Garde auf den Feind anzurücken, und ihn über den Ausgang des Waldes hinauszuwerfen, dem General Drouot, auf der Stelle 50 Kanonen vorführen zu lassen, dem General Nansouty, den Feind mit dem ganzen Korps des Generals Sebastiani und der Kavallerie der alten Garde in der Ebene mit Heftigkeit anzugreifen. Alle diese Anordnungen wurden pünktlich ausgeführt. General Curial warf mehrere feindliche Bataillone über den Haufen. Die Östreicher und Baiern erschracken bei dem bloßen Anblicke der alten Garde und ergriffen die Flucht. Zuerst 15, und nach und nach bis 50 Kanonen

nonen wurden von dem General Drouot mit der ihm eigenen Unerschrockenheit und Thätigkeit aufgeführt. Der General Nansouty begab sich auf die rechte Seite dieser Batterien, und ließ 10,000 Mann feindlicher Kavallerie durch den General Leveque, Major der alten Garde, durch die Kuirassierdivision St. Germain und durch die Grenadiere und Dragoner der alten Garde angreifen. Alle diese Angriffe hatten den glücklichsten Erfolg. Die feindliche Kavallerie wurde geworfen und zusammengehauen. Mehrere Infanteriecarre'es wurden durchbrochen; das östreichische Regiment Jordis und die Schwarzenbergischen Uhlanen sind völlig vernichtet. Der Feind verließ in Eile die Frankfurter Straße, welche er versperrt hatte, und das ganze von seinem linken Flügel besetzte Terrain; er zog sich zurück und gerieth bald in völlige Unordnung. Es war 5 Uhr. Der Feind machte eine Bewegung auf seinem rechten Flügel, um seinem linken Luft zu machen, und sich Zeit zum Rückzuge zu verschaffen. Der General Friant schickte zwei Bataillone der alten Garde gegen einen Maierhof auf der alten Hanauer Straße. Der Feind wurde schnell daraus verjagt, und sein rechter Flügel wurde gezwungen, sich zurückzuziehen. Vor 6 Uhr Abends ging er in Unordnung über den kleinen Kinzigfluß zurück. Der Sieg war vollständig. Der Feind, welcher das ganze Land versperren wollte, war genöthigt, die Frankfurter Straße und Hanau zu verlassen. Wir haben 6000 Gefangene gemacht und mehrere Kanonen genommen. Dem Feind sind 6 Generale getödtet oder verwundet worden. Sein Verlust besteht ungefähr in 10,000 Mann an Getödteten, Verwundeten oder Gefangenen. Der

unfri-

unsrige besteht in 4 bis 500 Mann an Todten und Verwundeten. Wir haben nur 5000 Schützen, 4 Bataillons der alten Garde, ungefähr 80 Eskadrons Kavallerie und 120 Kanonen im Gefechte gehabt. Den 31sten bei Tagesanbruch hat sich der Feind gegen Aschaffenburg zurückgezogen. Der Kaiser hat seine Bewegung fortgesetzt, und um 3 Uhr Nachmittags war Se. Majestät zu Frankfurt. Die in dieser Schlacht genommenen Fahnen, so wie jene, welche in den Schlachten von Wachau und Leipzig genommen wurden, befinden sich auf dem Wege nach Paris. Die Kuirassiere, die Grenadiere zu Pferd und die Dragoner haben glänzende Angriffe gemacht. Zwei Eskadrons Ehrengarden vom 3ten Regimente, unter dem Major Saluces, haben sich besonders ausgezeichnet, und geben zu erkennen, was sich von diesem Korps erwarten läßt, wenn es vollkommen organisirt und geübt seyn wird. Der Artilleriegeneral Nourrit und der General Devaux, Artilleriemajor der Garde, haben eine Auszeichnung verdient. Der General Letort, Major der Garde-Dragoner, hat, ungeachtet er bei der Schlacht von Wachau verwundet worden war, an der Spitze seines Regiments einen Angriff gemacht, und sein Pferd ist ihm unter dem Leibe todt geschossen worden. Den 31sten Abends war das große Hauptquartier in Frankfurt. Der Herzog von Treviso mit zwei Divisionen der jungen Garde, und das erste Kavalleriekorps, waren zu Gelnhausen. Der Herzog von Reggio kam zu Frankfurt an. Der Graf Bertrand und der Herzog von Ragusa waren zu Hanau. Der General Sebastiani war an der Nidda."

Napoleon, der nach der Schlacht bei Hanau am 31sten Oktober in Frankfurt angekommen war, brach am 1sten November Morgens von dort auf; die Arrieregarde unter dem Marschall Mortier kam am Abend an und verließ Morgens frühe Frankfurt wieder. Auf dem Fusse folgten nun die Avantgarden der großen verbündeten Heere. Napoleon kam am 2ten November in Mainz an. Seine Armee ging, mit Ausschluß einer Arrieregarde, die bei Hochheim unter General Bertrand stehen blieb, in den nächsten Tagen über den Rhein.

Am 5ten November zog der Kaiser von Rußland an der Spitze seiner Garden in Frankfurt ein. Am 6ten gegen Mittag hielt der Kaiser von Östreich seinen feierlichen Einzug in der Krönungsstadt der deutschen Kaiser und begab sich zunächst in den Dom, um dem Herrn der Heerschaaren zu danken, der so Großes gethan und bis dahin geholfen! Ein herrliches herzerschütterndes Schauspiel. Unter namenlosem Jubel der Völker, im Glanze des kriegrischen Pompes zog der erhabne Monarch, tief gerührt zu der Stätte, wo er vor Jahren mit der ältesten Krone der Christenheit, mit der deutschen Kaiserkrone gekrönt worden war. Laut jauchzten die wiederbefreiten hoffenden Völker, und dieselben ehrwürdigen Stätten, die Jahrhunderte hindurch Zeugen deutscher Huldigung waren, hallten wieder von tausend und aber tausend Stimmen freier Deutschen. —

Noch hatte der Feind Hochheim stets besetzt gehalten und an Befestigungen eifrig gearbeitet, um einen vorgerückten verschanzten Posten daraus zu bilden. Am 9ten November ließ der Fürst von Schwarzenberg ihn angreifen und die Verschanzungen und den Ort mit Sturm nehmen. Die Franzosen zogen sich darauf nach Kassel und über den Rhein zurück. 800 Gefangene mit 25 Offizieren, 4 Kanonen und 1 Fahne wurden dabei genommen.

So waren also die Überreste des französischen Heeres über den Rhein geworfen, und in offnem Felde auf deutschem Boden kein Feind mehr zu bekämpfen. Der eigentliche Feldzug war so nach beendigt.

Nur eine verschanzte Stellung zwischen den Städten Hamburg und Lübeck hatte das Korps des Marschall Davoust noch inne. Getrennt und unabhängig von den Unternehmungen der Hauptarmee war der Krieg an der untern Elbe geführt worden. Nach Beendigung des Waffenstillstandes war nur das Korps des General Wallmoden und eine schwedische Division, von etwa 6000 Mann, unter dem General Vegesack in Mecklenburg zurückgeblieben. General Wallmoden hatte ohngefähr 14—15,000 Mann, aus der russisch-deutschen Legion, einigen englischen Regimentern, den Meklenburgern, den Hanseaten, den neugeworbnen hannövrischen Jägern und dem Lützow'schen und Reich'schen Freikorps bestehend. Die Macht des Marschall Davoust konnte sich, mit Einschluß eines dänischen Hülfskorps von 10—12,000 Mann, auf 30 – 32,000 Mann belaufen. Eine bedeutende Übermacht war also auf seiner Seite.

te. Am 17ten August griffen 6 französische Bataillons bei Lauenburg 2 Bataillons des Lützowschen Korps an, wurden aber von diesen trotz ihrer Überlegenheit immer zurückgeschlagen. Am 21sten August war ein hitziges Gefecht bei Bellahn, wo Davoust mit 20,000 Mann das Korps von Wallmoden angriff, aber dennoch bei seiner Überlegenheit an Zahl nichts ausrichten konnte. Am 23sten rückte Davoust mit seinem Korps bis Schwerin vor und nahm dort eine feste Stellung zwischen den Seen. In dieser blieb er unthätig stehen. Die Division Loison hatte Wismar besetzt. General Wallmoden war seitwärts nach Neustadt und der General Vegesack nach Rostock gezogen. Rostock wurde von der Division Loison bedroht, aber der General Vegesack schlug sie bei Neubuckow zurück. Als Davoust die Nachricht von der Niederlage der französischen Armee bei Trebbin und Großbeeren erhalten hatte, brach er plötzlich, in der Nacht vom 2ten zum 3ten September, von Schwerin auf und ging in einem Marsche bis in die Gegend von Ratzeburg hinter die Stecknitz zurück. So vorsichtig und schnell der Rückzug ausgeführt wurde, so kostete er dennoch den Franzosen und Dänen an 1000 Mann an Gefangenen und Todten. General Wallmoden folgte dem Feinde und stellte sich bei Boitzenburg auf. Davoust hatte die Division Pecheux 8 — 9000 Mann stark über die Elbe gehen lassen, um die kleinen Streifpartheien der Verbündeten zu vernichten. General Wallmoden, durch einen aufgefangenen Brief davon unterrichtet, ging schleunig mit einem Theil seiner Truppen bei Dömitz über die Elbe, griff das Korps von Pecheux an und schlug dasselbe nach einem hitzi-

gen Gefecht bei Görde am 16ten September vollkommen. Der Brigadegeneral Minzinsky, zwei Adjudanten und 1800 Mann wurden gefangen, 8 Kanonen, 12 Pulverwagen und viele Bagage erbeutet. Der Überrest des Feindes wurde zersprengt und entkam nur zum kleinsten Theile. —

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Oktober ging der General von Tettenborn mit seinen Kosaken wieder auf das linke Elbufer, kam am 13ten vor Bremen an und zwang, nach zweitägigen Gefechten, wobei die Stadt beschossen wurde, die noch 1100 Mann starke Garnison zum Kapituliren. Die Stadt wurde besetzt; doch der Feind sammelte noch einmal Truppen in der Gegend und nöthigte den General Tettenborn, Bremen zu verlassen. Am 2ten November kehrte jedoch derselbe nach Bremen zurück und kündigte der Stadt, auf Befehl des Kaisers von Russland, die Wiederherstellung ihrer alten freien Verfassung als Hansestadt an. — Davoust stand auch noch im November unbeweglich in seiner festen Stellung hinter der Stecknitz. — Die Division Rigaud, die von Kassel über Paderborn sich zurückgezogen hatte, ging mit den übrigen Abtheilungen französischer Truppen und Douaniers am 8ten November bei Düsseldorf über den Rhein, und schon am 10ten November war das Grosherzogthum Berg von dem Vortrabe des Bülowschen Korps besetzt.

So blieben also, ausser dem Korps von Davoust, welches zugleich Hamburg und Lübeck besetzt hielt, diesseits des Rheins keine Feinde mehr als in den Festungen. Diese Festungen, die den französi-

schen

schen Heeren die größten Vortheile gewährten, so lange ihre Heere sich siegreich auf deutschen Boden behaupten konnten, verursachen nun den empfindlichsten Verlust, da die darin befindlichen Besatzungen in die Gewalt der Sieger fallen müssen. In Danzig, Zamosk, Modlin, Glogau, Küstrin, Stettin, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, Erfurt, Würzburg sind über 100,000 Mann französischer Truppen mit vielen vorzüglichen Generalen und Offizieren eingeschlossen, die wenigstens für diesen Krieg, so wie die nach Danzig, Torgau, Erfurt geborgenen Geschützrains und Kriegsgeräthe auf immer, für Frankreich verloren sind.

Ungeheuer ist der Verlust, den Frankreich in den Feldzügen von 1812 und 1813 erlitten hat.

Folgende aus den offiziellen Berichten gezogne Übersicht des französischen Verlustes an Gefangnen, Kanonen und Munitionswagen im Feldzuge von 1813 begreift nur den Zeitraum vom 14ten April bis zum 10ten November in sich. Alle in den Festungen befindlichen und künftig sich ergebenden Korps sind noch hinzuzufügen.

Uebersicht des Verlustes der französischen Armee im Feldzuge von 1813.

Datum.	Ortsnamen.	Kommandirende Offiziere.	Gefangene.	Kanonen.	Munit. Wagen.
4. Apr.	Möckern.	v. Yorck.	927	1	5
13. —	Langensalza.	v. Hellwig.	—	5	1
28. —	Halle.	v. Bülow.	428	3	3
		Latus	1355	9	9

Datum.	Orts-Namen.	Kommandirende Offiziere.	Gefangene.	Kanonen.	Munit. Wagen.	
		Transport	1355	9	9	
2. Mai.	Lünneburg.	v. Dörenberg.	2300	11	—	Hiervon 2 vernagelt und ins Waſſer geworfen.
2. —	Gr. Gör. ſchen.	v. Wittgenſtein.	1100	10		
14. —	Königsbrück.	Ilowaisky 12.	183	—		
12 — 15.	— — —	Milorados-witſch.	306	—	—	
18. —	Gegend Königsbrück.	Ilowaisky.	226	—	—	
19. 20— 21.	Bautzen u. Königswartha.	Barclay de Tolly.	2700	12	—	
20. —	Baruth.	v. Bülow.	300	—	—	
20. —	Zwickau.	v. Colomb.	—	24	40	zerſtört.
24. —	Cönnern.	Koſaken.	380	—	—	
26. —	Haynau.	v. Blücher.	—	11	—	die bedeutende Zahl der Gefangenen iſt nicht angegeben.
31. —	Brinkenau.	Ruſſ. deutſche Legion.	500	—		
31. —	Mark Liſſa.	Kaiſarof.	80	8		
4. Juni.	Luckau.	v. Bülow.	500	3		
29. —	Halberſtadt.	v. Tjernitſchef.	540	14	60	
17. Aug.	Gegend Wittenberg.	v. Borſtel.	152	—	—	
18. —	Liegnitz.	v. Sacken. v. York.	366	—	—	
19. —	Lähn.	Rudeziewiecz.	300	8	—	
23. —	Groß-Beeren.	Kronprinz von Schweden.	2000	26	60	
26. —	Katzbach.	v. Blücher.	18000	103	250	
27. —	Beltzig.	v. Hirſchfeld.	3500	8	—	
27. —	Lobenau.	v. Blücher.	305	—	—	Munitionsvorräthe.
28. —	Luckau.	v. Wobeſer.	800	9	—	
30. —	Culm und in den Gebirgen.	v. Oſtermann, v. Kleiſt.	9000	83	105	
1. Sept.	Bei Görlitz.	v. Falkenhauſen.	—	1	—	
2. —	Wurſchen.	Fürſt Madatoff.	711	—	100	
9. —	Bautzen und Dresden.	— — —	1200	—	200	vernichtet.

Summa 46804. 340. 824.

Datum.	Orts-Namen.	Kommandirende Offiziere.	Gefangene.	Kanonen.	Munit. Wagen.	
		Transport	46804	340	824	
6. Sept.	Dennewitz.	Kronprinz von Schweden.	10000	80	400	
16. —	Querfurth.	v. Fabeck.	442	—	—	
16. —	Dannenberg.	v. Walmoden.	3300	8	52	
17. —	Rollendorf.	v. Schwarzenberg.	2000	7	—	
18. —	Freiberg.	v. Scheiter.	648	—	—	
18. —	Weissenfels.	v. Thielemann.	1291	—	—	
19. —	Borack.	Ilowaisky u. Döbschütz.	516	—	—	
23. —	Bischofswerda.	v. Katzler.	310	—	—	
25. —	Braunschweig.	v. Marwitz.	328	—	—	
28. —	Altenburg.	v. Platow.	1000	5	—	
28. —	Kassel.	v. Czernitschef.	650	41	—	
3. Oct.	Wartenburg.	v. Blücher.	700	14	50	
12. —	Neustadt an d. Orla.	v. Colomb.	200	—	—	
14. —	Bremen.	v. Tettenborn.	—	—	—	
11 — 14.	Gr. Hayn.	v. Falkenhausen.	—	—	80	Viel Munition in Kähnen.
16 — 19.	Leipzig.	Alliirte Armee 1) Gesunde	30000			
		2) Blessirte u. Kranke.	22000	250	900	
20. —	Lützen.	Wasilschikoff.	2100	—	—	
21. —	Freiburg.	v. York.	4000	40	—	Viel Mun. Wagen.
21. —	Buttelstädt.	Graf Bubna.	600	—	—	
22. —	Gotha.	v. Chrapowitzky.	973	—	—	
26. —	Gegend Gotha.	v. Ruczewitsch.	2000	—	—	
	Bei Erfurth hat Napoleon in die Luft sprengen lassen				600	
28 — 30.	Hanau.	v. Wrede.	10000	2	—	mit 5 Generäl. u. 150 Stabs- u. Oberoff.
9. Nov.	Hochheim.	Fürst von Schwarzenb.	800	4	—	
		Summe	140662.	791.	2906.	

Solcher Art sind die Erfolge, die der Feldzug der verbündeten, für ihre Freiheit und Selbstständigkeit kämpfenden, Völker gegen Napoleon im Jahr 1813 gehabt hat. Großes und Herrliches ist vollbracht worden; Großes und Schweres bleibt noch zu vollenden übrig. Ein ganzer Welttheil mußte zu den Waffen greifen, um das Joch zu zerbrechen, um die Völker zu befreien. Der Unterdrücker ist besiegt, seine Legionen sind geschlagen, zur schmachvollen Flucht gezwungen, aber noch liegt der Tyrann nicht darnieder. Weit entfernt einen dauerhaften sichern Frieden anzubieten, rüstet der korsische Usurpator hinter dem dreifachen Kranze seiner Festungen neue Hundert Tausende. Das französische Volk seufzt unter dem eisernen Scepter, aber gehorcht. Nicht zu beklagen hat sich Frankreich, wenn die erzürnten Völker in sein Innres dringen, denn seine Heere, die blinden Werkzeuge seines übermüthigen Beherrschers, haben aufs schwerste an allen Völkern Europas sich versündigt; der Senat, feige und feil wie der römische unter Tiber und Nero, hat nie ein Wort des Widerspruchs gewagt und nur in Schmeicheleien sich erschöpft. Das Racheschwerdt in der Hand stehen die verbündeten Völker an Frankreichs Grenzen um so viel Übermuth zu strafen und das französische Volk in die gebührenden Grenzen zurückzuweisen.

Der Zustand, in dem Europa sich befindet, ist der Zustand unnatürlicher Spannung; die Welt ist aus ihren Angeln gewichen. Es sind nicht Heere welche kämpfen, es sind die Völker aufgestanden um sich Ruhm zu erkämpfen und das Strafgericht zu üben. Seit Jahrhunderten hat die gesittete Welt einen solchen

chen Zustand nicht erlebt, und es werden Jahrhunderte vergehen, bevor er wiederkehrt. Europa bedarf der Ruhe um die Wunden zu vernarben, die Frankreich seinem Glück, seinem Wohlstand geschlagen hat. Ein langer Frieden ist nothwendig um die verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufzubauen, um den vernichteten Kunstfleiß und Handel wieder zu beleben, um die Verwilderung der Sitten wieder zu ordnen, die Frankreich herbeigeführt hat, um Kunst und Wissenschaft wieder aufblühen zu lassen, denen der Krieg so manches herrliche Talent entzog.

Doch nur ein sicherer dauerhafter Friede, gegründet auf eine billige Vertheilung der Kräfte im europäischen Staatensystem, kann solche Früchte bringen. Kein größres Unglück als ein Frieden, wie ihn die Völker seit zwanzig Jahren von Frankreich angenommen hatten, wo der stete übermüthige Mißbrauch der Macht den Frieden zu verwünschen zwang!

Drum werde der Krieg mit Frankreich bis zu Ende geführt. Denn schon zu lange hat das französische Volk gesäumt, sich mit den schwer beleidigten Völkern zu versöhnen. Von Kriegsgeschrei und Rüstungen halle ganz Frankreich wieder, und nicht eher wird das verblendete Volk sein eignes Heil erkennen, als bis die Fahnen der vereinten Heere auf den Höhen von Montmartre wehn.

Nicht ferne scheint die Zeit zu seyn, wo die Schaaren der Portugiesen, Spanier, Britten, Östreicher, Russen, Preussen, Schweden, Baiern, Sachsen vor den Thoren von Paris, der eingebildeten Hauptstadt des europäischen Kontinents, erscheinen wer-

werden. Die Weltgeschichte wird nur ein gerechtes Gericht darin erkennen. Denn Frankreich unter Napoleon zwang den Regenten von Portugal in die neue Welt zu flüchten, entführte Spanien seinen angestammten König und übte namenlose Greuel in diesem Lande aus, entriß Hannover, das nie Krieg geführt, der englischen Krone. Frankreich raubte dem Beherrscher Östreichs die angestammte deutsche Kaiserkrone, verwüstete Rußland bis zur alten Hauptstadt der Zaare, entriß Preussen die Hälfte seiner Staaten und übte namenlose Bedrückungen aus, mißhandelte Schweden und raubte ihm Pommern im Frieden, opferte die Heere von Baiern und Sachsen in muthwilligen Kriegen, sog die Länder aus und behandelte ihre Fürsten, seine Bundesgenossen, als Vasallen.

Das Maaß der Sünden Frankreichs ist gefüllt, die Zeit der Versöhnung ist vorüber, die Stunde der Vergeltung hat geschlagen. Wohlan! sein Schicksal gehe in Erfüllung!

L. 8

8. L. Henke

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henke, Adolph,

Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon im Jahr 1813 voran eine kurze Uebersicht des Feldzuges Napoleon gegen Rußland im Jahr 18 12

[Erlangen] 1814

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 655 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278231-9